This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

290.51

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).

13 Oct. 1883.

Die

griechischen Lyriker

oder

Elegiker, Jambographen und Meliker.

Ausgewählte Proben,

im Versmaß der Urschrift übersetzt und durch Einleitungen und Anmerkungen erläutert

von

Dr. Georg Chudichum,

Oberstudienrath und Gymnasialdirector in Büdingen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1859.

G290.51

OCT 13 1883

Salisbury Fund.

I. Die griechiſchen Elegiker.

Einleitung.

Die merkwürdige Erscheinung daß die erhaltene älteste Poesie der Griechen schon auf der Höhe der Vollkommenheit steht erklärt sich zum Theil aus dem Verluste der hinter ihr liegenden Stufen, die uns einigermaßen den Weg offenbaren würden den der griechische Geist nahm, und die Mittel zeigen die er versuchte und anwendete um die in ihm ruhende Ahnung des vorliegenden Zieles zur Wirklichkeit zu bringen. Könnten wir Vorgänger Homer's mit ihm vergleichen, wie man die aeginetischen Bilder mit Pheidias' Werken zusammenhält, so würden wir vielleicht etwas Aehnliches finden wie es bei diesen Bildern sich ergibt, wo technische Vorübung, Sicherheit in den Verhältnissen, so weit sie durch Maße bestimmbar sind, entschiedener Sinn für Gegenstellung oder Symmetrie, ein deutlicher Begriff der Mittel welche die bildende Kunst besitzt um eine Handlung auszudrücken, überall zu erkennen sind. Aber unsere Bewunderung für den Vater der Dichtkunst würde durch jene Vergleichung so wenig geschmälert werden als Pheidias durch das verliert was vor ihm geschehen ist. Denn wiewohl der Fortschritt in der Kunst, namentlich in der Plastik, wesentlich auf Vorbild und Nachahmung beruht, der Einzelne wie ein ganzes Zeitalter zu dem Früheren immer, und mehr als in anderen Gebieten, wie der Schüler zum Meister, im Verhältniß des Lernenden zum Lehrer steht, daher denn auch die Kunst, erst

die Plastik, dann die Malerei, langsam reift und langsam untergeht; wiewohl man also die Kunst nicht in allen Beziehungen der Poesie gleichstellen, von ihr nicht unbedingt auf die letztere schließen kann: dennoch und bei alle dem, welch eine Kluft zwischen den Aegineten und der Kunst und Schule des großen Atheners, eine Kluft die nur ein höchstes Genie, ein einziges Schöpfervermögen ausfüllen konnte! Und in der Literatur ist es nicht einmal das Gleiche, die Uebergänge sind stärker, die Fortschritte weniger vermittelt. Schreibt nicht Mose vollkommener, in seiner epischen Einfalt anschaulicher und mit mehr Nachdruck als irgend ein späterer Autor des alten Bundes? Wer kann Luther, Shakespeare, Lessing, Goethe aus ihrer Zeit erklären? Ist nicht jede solche an der Spitze eines Zeitalters stehende Erscheinung eine Rückkehr von dem Herkommen zur Natur, nur auf einer neuen und höheren Stufe? Nun haben wir aber bei den Letztgenannten das was ihnen vorausgeht; bei Homer fehlt es uns, und die Zustände jener uralten Zeit erklären es wie dasselbe verloren gehen, wie selbst die epischen Werke einer nächsten Folgezeit vor jenem Größten zurücktreten und in Vergessenheit kommen, die Sterne vor der Sonne erbleichen mußten.

Gesang und Tanz, da Dichtung und Tonkunst und rythmische Bewegung ursprünglich zusammengiengen, kannte der Hellene schon vor Homer in allen Verhältnissen des Lebens, bei Religionshandlungen, bei der Hochzeitsfeier, in der Weinlese, als Siegsgesang, im Kreise des Festmahls; und nicht blos die Sänger von Beruf priesen Helden und Geschicke der Vorzeit, wobei die Hörer schon gewohnt waren einen Wechsel zu begehren, das Neue, Nichtgehörte dem schon Bekannten vorzuziehen: auch Achilleus sang im Zelte die Thaten der Männer zu der erbeuteten Harfe; es gab also schon vor Homer epische und lyrische Dichtung. Die Behauptung daß man vor ihm und noch zu seiner Zeit in Griechenland nicht geschrieben habe ist nie bewiesen worden. Je mehr sich die Culturen der Aegypter, Chaldäer, Indier, Chinesen als uralt ausweisen, je früher also diese geschrieben und gelesen haben, desto höher geht diese

Kunst auch bei den Griechen in die Vergangenheit zurück; und wenn etwa, nach De Wette's schönem Gedanken, Mose die westländische Buchstabenschrift erfunden hätte, und der wahre Kadmos gewesen wäre, so blieb dem Genius der Geschichte Zeit genug um bis lange vor der Ilias den regsamen, wanderlustigen, hochbefähigten Griechen die wunderbare Kunst mitzutheilen. Darum brauchte sie jedoch auch für Homer nach Material und Fertigkeit immer noch nicht so erleichtert zu sein daß er seine Gedichte in einem Codex aufgezeichnet hätte. Es ist zuzugeben daß sie vielleicht nur theilweise, zur Erleichterung des Gedächtnisses, nach gewissen Anhaltspunkten niedergeschrieben, daß auch einzelne Abtheilungen, Bücher, Gesänge, Abenteuer, wie man sie nennen will, von Sängern und Schülern sogleich in Empfang genommen und in der nächsten griechischen Welt gesungen wurden. Viel hat man damals gewiß nicht geschrieben. In Jahrhunderten wo die Menschen noch viele Zeit haben, wo die Zeit noch nicht Geld oder Geldeswerth ist, wird im Lebensverkehr so gut als Alles mündlich abgemacht. Solche Zustände erhalten sich dann bei dem Volk noch lange fort neben der ausgeprägtesten Cultur der höheren Stände. Dafür ließen sich die merkwürdigsten Belege beibringen. Bei Homer kommt nur einmal etwas dem Schreiben Aehnliches vor, das Zeichen welches Bellerophon als einen Uriasbrief überbringen muß. Die Stelle beweist Nichts für die Schreibekunst in des Dichters Zeit, aber sie dagegen anzuwenden ist eben so unzuläßig; denn verabredete Zeichen zwischen Gastfreunden, wie auch das späte Alterthum sie hatte, könnten noch jetzt bestehen, und in Chiffern schreibt man noch heute; dem Bellerophon aber einen geschriebenen Brief mitzugeben der auf seinen Tod lautete hieße nicht eben vorsichtig gehandelt. Allein geschrieben oder nicht — denn es übersteigt Homer's Kräfte nicht die beiden Epopöen im Gedächtniß zu erfinden und auszuführen — der Verlust der vorhomerischen Gedichte ist nicht dem Mangel der Schreibekunst, er ist dem Uebergewicht Homer's zuzuschreiben, das auch nach ihm durch alle Jahrhunderte fortwirkte, so daß die folgenden epischen Gedichte, welche vornehmlich den troischen Kreis berührten, aber

auch andere Mythen besangen, und die wir durchaus nicht als geringfügig, als vom Geiste des höheren Alterthums verlassen, als gelehrte ohne Dichterberuf gefertigte Werke zu betrachten haben, unter denen eine Thebais der Nachwelt und vielleicht schon dem Kallinos werth schien dem Homer zugeschrieben zu werden, — daß alle diese Gedichte bis auf die wenigsten Reste verloren sind. Die Werke waren noch in der literarischen Zeit vorhanden; aber neben dem Zufall, der auch hier sein Spiel treibt, dem Mißgeschick, das auch anerkannt größte Dichter fast gänzlich verschlungen hat, war ihnen, wie schon gesagt, die Vergleichung mit ihrem erhabenen Muster nachtheilig, und man mochte es ihnen anfühlen daß sie einer von der epischen allmählich zu anderen Dichtungsarten übergehenden Zeit angehörten.

Die Erklärung der scheinbaren Wüste nach Homer dadurch daß man den folgenden bekannten Dichtern, den Kyklikern, weder ein nahe an ihn reichendes Alter noch einen wesentlich in Betracht kommenden Werth zuerkannte, hat mit zu der merkwürdigen, auch auf das Gebiet der deutschen Poesie angewendeten Fiction beigetragen, die, in ihrem Keim im Ausland angeregt, dann von einem deutschen Philologen mit Gelehrsamkeit, Geist und Kühnheit ausgebildet oder neu geschaffen, schon in das dritte Menschenalter einen Theil der vaterländischen gelehrten Welt bezaubert hält, und unter welche sich sogar unser größter Dichter so willig fügte als er nachmals bereit war sie wieder aufzugeben, — der Fiction, Homer habe entweder überhaupt nicht gelebt, er sei ein Begriff, nicht eine Person, oder er habe wenigstens nur den bei weitem kleinsten Theil der Iliade geschaffen, ein anderer Dichter in einem folgenden Zeitalter den Kern der Odyssee, und an diese beiden Kerne seien in mehreren Jahrhunderten durch ebenfalls namenlose Poeten, Sänger oder Rhapsoden genannt, welche allerdings fremde Epen vorzutragen pflegten, weitere Theile, aber immer unter Homer's Namen, angefügt oder eingelegt worden oder besser krystallinisch angeschossen.

Der negative Beweis für die Theorie, aus dem Mangel

der Schreibekunst und der Leere der Zeit nach Homer hergenommen, ist, wie wir gezeigt haben, nicht erbracht worden und wird nie erbracht werden; einen positiven aber soll die Nachricht bilden daß die homerischen Gedichte von den Peisistratiden gesammelt worden seien, und dann das Vorhandensein von Ungleichheiten und Widersprüchen, vermeintlichen Längen und Unvollkommenheiten in der Ilias, ja selber in der Odyssee; und insbesondere für die Abkunft der zwei Gedichte von zwei verschiedenen Urhebern die sprachlichen und sachlichen Verschiedenheiten, und etwa auch weil es undenkbar sei daß Ein Mensch diese beiden gewaltigen Werke könne hervorgebracht haben. Letzteres Argument schrumpft freilich in dem Verhältniß ein als man jene Werke auf je einen Kern zurückbringt.

Das Sammeln, welches eine Zerstreuung voraussetzt, spricht gleichwohl an sich nicht mit Nothwendigkeit für eine Mehrheit von Verfassern, denn Homer hat doch nur gedichtet, um zu singen und gesungen zu werden, und an einer Ilias hätten Viele genug, wenn sie sich darein theilten; ja zugegeben, eine Schule habe lange Zeit den Mittelpunkt dieses Sängerthums gebildet, konnte es mit ihrem Erlöschen nicht geschehen daß fortan nirgends an Einem Orte der Besitz eines ganzen Homer erhalten blieb? Wir haben die Nachricht daß bei der Sammlung durch das Haus des Peisistratos eine Zusammenordnung, eine Redaktion der Gesänge stattgefunden, und es werden in späterer Zeit Verse angezeichnet die von den Redaktoren herrühren sollen; man stellt sich dann in diesem Sinne vor daß sie Bindeglieder eingelegt, nothwendig dann auch widerstrebende Stellen ausgemerzt hätten. Hierin durften sie indessen wohl nicht viel wagen, bei der Andacht mit welcher damals und jederzeit der Vater der Dichter betrachtet wurde. Und die Ungleichheiten, die Widersprüche die noch geblieben sind, die ja leicht zu entfernen waren — denn es wird Niemand glauben daß sie ihnen entgangen seien — die paar Unebenheiten beweisen gerade daß sich die Redaktoren keine Willkürlichkeiten erlaubten. Es dürften noch zehnmal mehr Widersprüche da sein als sich wirklich finden, denn von den vermeintlichen dürfen

wir absehen, und sie würden sich aus dem vielleicht manchmal nur auf mündlicher Ueberlieferung ruhenden, stets getheilten Vortrag genügend erklären. Die in unserer Zeit aber erhobenen Anstände dieser Art sind meistens unbegründet, beruhen größtentheils auf Willkür, ja auf Unkenntniß und auf erst zu beweisenden Annahmen. Wichtiger sind die Einwendungen die auf den Organismus, auf den Bau der beiden Gedichte oder eigentlich der Ilias gerichtet sind, da die Einheit der Odyssee doch gar zu deutlich in die Augen fällt.

Wie jedoch das homerische Genie den glücklichen Griff gethan hat, so führt jede unbefangene Untersuchung, je tiefer und weiter sie geht, um so entschiedener zu der Einsicht daß der Gegenstand der Ilias den vollkommensten Stoff zu einem Heldengedichte bildet, daß alle Erfordernisse welche das Nachdenken auffinden kann hier bereits vereinigt sind. Damit soll nicht gesagt sein, andere als troische Geschichten seien für das Epos an sich viel minder geeignet gewesen; denn wir wissen nicht, wie die Thebais gegliedert war, was eine Heraklee oder Oechalia's Einnahme bedeutete, oder was ein großer Dichter aus dem Zug der Argonauten hätte machen können. Aber der troische Krieg war nicht nur örtlich dem ionischen Lande, der Zeit nach dem Alter Homer's nahe genug, und doch hinlänglich entfernt, um schon vollkommen der Sage anzugehören, er bildete auch eine gemeinsame Großthat der griechischen Nation gegen ein wenn auch nicht gar fremdartiges Ausland für einen menschlich sittlichen Zweck, das verletzte Gastrecht zu vertheidigen; mag nun der ursachliche Zusammenhang schon in der Sage ganz enthalten gewesen sein oder der Dichter durch Zusammenstellen und Erfinden ihn ergänzt haben.

Der Krieg muß eine bedeutungsvolle Zahl von Jahren dauern, die Zahl zehn ist zugleich groß und doch nicht unabsehlich. Aus dieser langen Zeit nimmt der Dichter einen Moment hervor, der eine mächtige Verwicklung, die Entfaltung aller Kräfte und einen entscheidenden Umschwung enthält, und von dem aus rückwärts und vorwärts der ganze große Vorgang deutlich wird. Wir erfahren daß im Verlaufe von mehr

als neun Jahren allmählich das Troia umgebende Asien der Herrschaft oder Bundesgenossenschaft dieses bisher mächtigen Reiches entzogen und den Belagerern dienstbar geworden ist. Noch einmal kommt Zuzug. Diese Scene wird sich in der Zeit nach Hektor's Tod noch zweimal wiederholen, ohne daß Hülfe die Stadt erretten kann. Die Troer wagen sich kaum mehr aus den Mauern hervor, bis der Zorn des beleidigten Achilleus ihnen Luft macht, und Zeus noch ihre letzten Tage durch Siegsthaten zu verherrlichen beschließt. Wir stehen gleich Anfangs mitten in der Handlung. Dann führt uns eine Musterung des Heeres, die sehr wohl angelegt ist, die Länder und Völker und ihre Könige und Helden vor; für einen Griechen gewiß ein köstliches Verzeichniß, in welchem aufgezählt zu sein wie ein Ruhmes- und Rechtstitel betrachtet wurde. Es folgt eine lange Reihe von Thaten und Ereignissen, Tag- und Nachtkämpfen, worin nach einander die wichtigsten Helden hervortreten, Scenen in der Stadt, die unser Mitgefühl für sie beleben; durch alle Begebenheiten zieht sich das wenn auch unausgesprochene Gefühl daß sich der Kampf geändert hat, weil ihm der beste Kämpfer ferne bleibt, durch alle die gleiche Empfindungstiefe, die gleiche Bildkraft in Natur- und Charakterzeichnung, Lebhaftigkeit und Mannigfaltigkeit der Situationen; die Handlung geht im Himmel wie auf der Erde fort, umfaßt so die Summe der durch den Dichter veredelten Religion der Griechen; und wenn das Kriegsleben rauh und einförmig ist, im Lager sowohl als unter den Belagerten, so werden uns hier auch sanftere Empfindungen und dann Scenen aus dem friedlichen bürgerlichen Wesen im Bilde vorgeführt: der Schild des Achilleus zeigt, außer dem Firmament und der Erde und dem die Erde umschlingenden Okeanos, in Städten Hochzeitsfest und Gerichtsscene, auf dem Lande Ackerbau und Weinernte mit festlicher Freude, Rinder- und Schafheerden, Tanzreigen, Sänger und selbst Gaukler, die heitere Schilderei zu vollenden. Wie sodann das Ende sich zum Anfang stellt, der Zorn dem Zürnenden selber Wehe bereitet, der Tod des stadterhaltenden Mannes den nahen Untergang ankündigt, so daß die Handlung vollkommen in sich selbst

geschlossen ist, das braucht als eine einleuchtende Sache nicht ausgeführt zu werden; das aber steht zu behaupten daß, einzelne Unebenheiten abgerechnet, deren Ursprung schon erklärt ist, in der Ilias Nichts erscheint das überflüssig, d. h. das unnütz, und zweitens daß sich Nichts findet das des Dichters unwürdig und daher einem geringeren Geiste zuzuschreiben wäre.

Zu so vielen Wundern der Phantasie, des Feingefühls, der Seelengröße und edlen Menschlichkeit kommt noch die Anmut und Kraft der Sprache, und ein Rythmus, der Hexameter, der von Homer zwar nicht erfunden sein dürfte, aber wohl durch ihn zur Vollendung gebracht wurde. Man kann über Natur und Ursprung dieses nun auch der deutschen Sprache für immer angehörenden Verses Mancherlei sagen, und, wie geschieht, entweder meinen daß er sich aus einem trochäischen oder spondeischen Sechsfüßler herausgebildet habe, oder, als anderes Extrem, daß ihm Choriamben zum Grunde liegen. Für jenes könnte man etwa den elften Vers am Anfang der Iliade anführen, wenn nicht das Katalektische des Hexameters überhaupt gegen die Annahme wäre; der choriambische Schwung aber gehört der Cäsur an, mit welcher kunstreich der Rythmus gebrochen und vermannigfaltigt wird. Dieß muß auf sich beruhen; was aber den Charakter des Maßes betrifft, so fühlt man wohl welchen vornehm feierlichen, der hohen Heldenpoesie angemessenen Gang dasselbe einhält, während der Anapäst der tyrtaeischen Marschlieder den raschen Kriegerschritt eines vaterländischen Heerhaufens ausdrückt. Hat man den homerischen Vers mitunter als noch unvollkommen, noch mit der Vollendung ringend betrachtet, so ist das ein Irrthum. Er hat seine Simplicität mit Bewußtsein, und in entscheidenden Momenten erhebt er sich zu höherer Kunstbildung, zu mächtigerem Schwunge. Ihm durch das Digamma, einen dialektischen Hauch, aufhelfen zu wollen kann als Versuch gestattet werden, ohne daß der Versuch auf etwas mehr als diesen Namen Anspruch machen darf. Vielleicht fand Homer den Hiatus noch zuläßig, der es später nicht mehr war. Wenn man sich aber umgekehrt bei uns jetzt denselben in Gedichten und Uebersetzungen bequemlichkeitshalber

wieder gestattet, so muß das als eine Nachläßigkeit, als ein Fehler gelten.

Zu diesem Hexameter nun kommt in einer nicht zu ermittelnden Zeit ein ihm verwandter Vers, der Pentameter. Sein Ursprung ist eben so dunkel als der des älteren Verses; wo er zuerst erscheint, bei Kallinos, den man wohl vor Archilochos, gegen das Ende des achten Jahrhunderts, setzen muß, da hat der Vers die Lehrjahre schon zurückgelegt und steht in seiner Vollendung. Er ist sicher nur in Verbindung mit dem Hexameter entstanden, mit dem er zusammengefügt ein rythmisches Ganze, das Distichon, die Doppelreihe, bildet. Nachdem dieses schöne Maß erfunden ist läßt sich Mancherlei über seinen Charakter sagen: bekannt ist Schiller's Epigramm darüber; man hat es eine Verbindung von Männlich und Weiblich genannt und an die Doppelflöte erinnert, oder an die Verbindung von lydischer Flöte und Kithara, hat auch den Pentameter als den in sich selbst zurückkehrenden Hexameter bezeichnet; der griechische Grammatiker Didymos, nicht lange vor unserer Zeitrechnung, schreibt ihm, als von Trauer ausgehend, etwas Miterlöschendes, Mitsterbendes zu, und seinen klagenden Charakter wollte man auch sonst erkennen; allein dieß möchte blos abstrahiert sein. Es weist nämlich die alte Ueberlieferung mit Bestimmtheit darauf hin daß der Name Elegos an dem Pentameter haftet, und daß dieser Name — von dem nachher das distichische Maß Elegeion und ein Gedicht in demselben Elegeia, Elegie, genannt wurde — Trauer und Trauergesang bedeutet. Schon frühe hat auch das Maß selber Elegos geheißen. Denn zwar nennt noch Theognis seine Elegieen Epen, mit dem Namen des Heldengedichtes, und da dieser wohl Bericht, Erzählung, nicht etwa Worte, Rede, im Gegensatz von Gesang, bedeutet, indem auch das Epos nicht ohne Musik war, und wenigstens recitativisch vorgetragen wurde, so leuchtet ein daß die Elegieen deßwegen weil sie keinen Gesammtvortrag gestatten, sondern einem einzelnen Sänger zufallen, im Gegensatz von dem Melos oder dem chorischgesungenen Gedicht Epen heißen und den Namen behalten konnten, wiewohl der Name Elegos schon da war.

Denn er ist älter als Theognis: schon der Arkadier Echembrotos, gegen 600 Jahre v. Chr., wohl 50 Jahre älter als Theognis, trug Melos und Elegos vor, und siegte damit bei den pythischen Spielen; und da die Zusammenstellung der beiden Dichtarten nothwendig auf die Form gehen muß, weil ja dem Inhalte nach auch das Melos Trauer oder andere Stoffe des Elegos behandeln konnte, da auch in der von Echembrotos herrührenden Inschrift, wiewohl sie lückenhaft ist, die Form der Distichen sich nicht verkennen läßt: so haben wir darin ein genügendes Zeugniß, Elegos und Distichon als ursprünglich zusammengehörig zu betrachten, am Ende unbekümmert darum ob Elegos wirklich im Anfang Trauerlied bedeutet oder, wenn es war, ob nicht auch irgend eine andere Form des Klageliedes anfänglich Elegos geheißen habe.

Nun leiten schon im Alterthum Manche den Namen der Elegie von E legein, d. h. Wehe rufen, ab, und Welcker folgert daraus die Bildung des Pentameters, indem etwa der Chor den hexametrischen Trauerversen als Refrain das verdoppelte E lege, e lege, e! (Wehe sprich, wehe sprich, weh!) angehängt habe. Man hat hierbei an öffentliche Feierlichkeiten zu denken, insbesondere an religiöse Trauerfeste. Doch wurde der Ausruf E nicht blos im Sinne von Schmerz und Trauer gebraucht, und wir dürfen annehmen daß er auch hier, wie Eleleu und Eleleizein, überhaupt die lebhafte Theilnahme der Gemeinde zu bezeichnen pflegte. Hermann nebst Anderen ist Welckern beigefallen; die grammatischen Anstände, ob daraus das Substantiv Elegos werden könne, sind nicht begründet, und es muß eine Auskunft als sehr empfehlend anerkannt werden welche Namen und Ursprung zugleich aufklärt. Osann, wiewohl er sonst den Ursprung des Elegos verkennt, hat darin ganz Recht daß eine hexametrische Penthemimeris, der erste Satz des Hexameters, dem Pentameter zu Grunde liegt, und der Pentameter nimmt sich in seiner zweiten Hälfte wie eine Antwort, Beistimmung, Wiederholung, Theilnahme aus, ein abschließender Nachsatz eines Zweiten, wenn der erste Redende bis zur Mitte des Pentameters gekommen ist, die der des Hexameters gleich steht. Ich glaube daher

daß jenes E lege, e lege, e! das vollkommen einleuchtet, nur einmal angehängt wurde, und der halbe Pentameter zum vorhergen Text gehörte. Man wird an eine solche Entstehung erinnert wenn man Martials 98stes Epigramm im neunten Buche liest, wo jeder Pentameter mit dem rumpitur invidia endigt. Wenn Ulrici aus einem pentametrischen Takt in der Musik, der vorher dagewesen sein soll, den Pentameter ableitet, so ist das ein Cirkel; denn was ist ein Takt ohne Gesang und Tanz in jener alten Zeit, und wie kann sich eine Musik in einem solchen Takt anhaltend bewegen? Das aber ist unzweifelt wahr daß die alte Musik in ihrem Rythmus genau dem Metrum des Gedichtes entsprach, woraus sich zum Theil die große Wirkung erklärt die uns von ihr berichtet wird; die moderne Musik pflegt das Maß des Textes wenig zu beachten.

Möglich daß im Anfang nicht sogleich das Distichon die Regel war, daß der Pentameter wohl auch an mehrere Hexameter angehängt wurde; allein die nun zur Reife erwachsene lyrische Poesie nahm ihn nur im Distichon an, und verwendete den neuen Fund mit Weglassung des Klagerefrains nicht nur zu Trauergedichten, dergleichen noch Reste von Archilochos vorhanden sind, sondern zu jeder Aeußerung der Poesie wo die Persönlichkeit des Dichters hervortritt, derselbe in eignem Namen redet, während im Epos der Gegenstand von seinem Urheber gelöst ist. Das elegische Gedicht hat aber mit dem Epos die ähnliche Form gemein, ja noch viele dem Inhalte nach elegische Poesieen, namentlich der lehrhaften Seite derselben zugehörige Erzeugnisse, sind gar nicht in Distichen, sondern auch noch spät in bloßen Hexametern verfaßt worden. Auch dieses spricht dafür daß Erfindung und Benennung des Distichon den Griechen angehört, und es ist nur ein verzweifelter Ausweg wenn Bernhardy nach Anderer Vorgang den Namen aus Asien ableitet. Da nämlich der Elegos nach alten Zeugnissen zu den aulodischen Nomen, den von Einzelnen zur Flöte vorgetragenen Gedichten gehöre, die lydische Flöte aber eine asiatische Erfindung sei, so habe, nachdem dieselbe mit der Kithar vereinigt bei den ionischen Gastmahlen Eingang gefunden, der Vortrag

frühzeitig ein poetisches Organ zu finden gesucht, und dieß sei der Pentameter und der Jambus gewesen. Allein weder die Voraussetzung noch ihre Folgerung hat irgend einen Halt oder bietet irgend eine Handhabe, und man erkennt nicht wie die Flöte zu dem Pentameter führen soll.

Also weder der Ursprung und die Bedeutung des Namens, noch die Art und Zeit der Entstehung der elegischen Poesie steht sicher; dagegen besitzen wir noch Reste genug um uns von ihrem Wesen eine befriedigende Ansicht zu bilden, ihre Wandlungen zu verfolgen und ihre Bedeutung in der griechischen Literatur nach ihrem wahren Werthe zu schätzen. Denn die Zeit hat sich an ihren Erzeugnissen nicht oder kaum härter bewiesen als an der iambischen oder melischen oder dramatischen Poesie, ja sie ist im Epigramm bis in die spätesten Zeiten der Griechen hinabgegangen, und hat selbst bis dahin mitunter noch beachtenswerthe Blüthen getrieben; so glücklich ist ihre Form, so biegsam ihr Wesen, so weit ihr Gebiet, fast unabhängig von sittlichen, politischen, ästhetischen, religiösen Umbildungen, wie sie die unverwüstlich productive griechische Nation in mehr als 2200 Jahren — denn so lange übte sie elegische Dichtung — erfahren hat.

Hat diese Dichtung nun auch mit der epischen gleiche oder aus ihr hervorgegangene verwandte Form, so ist sie gleichwohl nicht etwa eine Mittelgattung, sondern rein lyrisch und in ihrem Wesen von dem Epos verschieden. Wenn das Epos ganz in dem Gegenstande verweilt, sich objectiv verhält, der Dichter kaum irgendwo und auch da nur als namenlose Stimme sich kundgibt, so tritt in der Lyrik das Individuum hervor; es macht sich geltend in dem Sänger und in dem was gesungen wird. Nicht als könnte die Lyrik des Objectiven, welches den Werth der Poesie ausmacht, entrathen. Und hierin stehen sich Elegie und Melos gleich. Denn das Melos, wo es Götterthaten erzählt, einen Helden preist, ist dann eben so objectiv als die Elegie, wenn sie Tapferkeit predigt, politische und sittliche Lehren gibt, oder das Epigramm das zur Gedächtnißtafel dient. Allein die persönliche Wirklichkeit des Objects, da nicht Mythos

und Vergangenheit den Gegenstand selbst, sondern nur etwa eine Zuthat bilden, zieht die Persönlichkeit des Dichters hervor, auch wo er nicht in eigener Angelegenheit redet, und so fassen wir die gesammte Lyrik zusammen als die individuelle, auf Wirklichkeit, Welt und Leben gerichtete Poesie die durchweg einen Zweck hat, nämlich das gemeinsame und besondere Dasein zu ergreifen und innerlich und äußerlich abzuspiegeln.

Wie Homer sogleich das Gepräge der Vollendung trägt, so finden wir auch die Elegik, wo sie uns zuerst begegnet, sogleich auf einer höhern Stufe, ja in einem ihrer ältesten Repräsentanten, in Archilochos, auf der höchsten. Steht er über dem vielleicht älteren Kallinos, so ist dieses nicht sowohl einem Fortschritt der Zeit als seinem größeren Genie zuzuschreiben; allein auch Kallinos zeigt nichts Ungelenkes mehr, nicht mehr eine Uebergangs- oder Vorstufe. So ist denn auch der Charakter dieser Dichtart bei ihm schon vollkommen ausgeprägt, und dieser wäre mit einigen Zügen abzuschildern. Die ritterliche Heldenzeit nämlich war zwar vorüber als Homer dichtete, die Dynastengeschlechter waren untergegangen oder in die Gesammtheit zurückgetreten, durch große Wanderungen der Stämme hatten sich alle Lebensverhältnisse geändert, und an die Stelle der Königthümer kamen Republiken, erfüllt von einer selbstbewußten, thätigen, Freiheit und Vaterland liebenden Bürgerschaft. Allein Homer's Zeit war dem Ritterthum noch nah genug um es zu lieben und zu bewundern, ferne genug um den Druck eines solchen Zustandes auf das Volk nicht zu kennen und nicht zu ahnen; daher denn auch das Verhältniß zwischen Befehlenden und Gehorchenden selbst vor und in Troia leidlichermaßen freundlich und rücksichtnehmend erscheint, und dieselben in der Odyssee durch die edelsten Bande von Vertrauen und Anhänglichkeit verknüpft sind. Hat nun alles Heldenthum in der idealen Größe von Schönheit, Mut, Stärke und auch Hochsinn für alle Menschen einen ewig frischen Zauber, so war dieß Alles in viel höherem Grade für Homer's Zeitalter gültig: die Helden, wenn auch noch nicht Heroen oder Schutzheilige, glänzten doch im Lichte der vaterländischen Wichtigkeit, die Ehre

von Städten und Landschaften war an ihren Ruhm geknüpft, und die Menschen jener Zeit, den Dichter mit eingerechnet, fühlten noch einfach genug um jenes frühere Geschlecht neidlos und mit der Sehnsucht nach einer verschwundenen Herrlichkeit zu betrachten. Denn eine elegische Stimmung geht durch beide homerische Gedichte, mächtiger zur Seele sprechend als aus irgend einer der Poesieen die den elegischen Namen tragen.

Jetzt ist diese kindliche Zeit dem gereiftesten politischen Bewußtsein gewichen. Adlige Geburt macht nicht mehr den Werth des Mannes und Bürgers aus, und der Anspruch der alten und vornehmen Geschlechter, die nirgends ihre Genealogieen aufgeben oder vergessen, verliert mehr und mehr den Rechtstitel, und besteht nur noch in Reichthum, Einfluß und größerem Ansehen. Der Kampf zwischen Aristokratie und Demokratie, der öfters und fast aller Orten einmal vorübergehend oder auch auf längere Zeit in ein Tyrannenthum ausschlägt, erhält den Bürgersinn wach, die Umwandlung in Republiken hat überall die gesetzgeberische Thätigkeit erweckt, Kriegsgefahren sprechen mit eherner Stimme zu der ganzen Gemeinde, und das um so dringender als eine Eidgenossenschaft vieler Städte, wozu noch Thales den Jontern guten Rath ertheilt, nie wirklich dauernd zu Stande kommt. Im Frieden machen sich Privatinteressen und Privatleidenschaften geltend: die Satire wird ein Gegenstand der Poesie, ihr dient das Maß des Jambus und der erste bekannte Meister darin, dem auch sogar, wenn auch mit Unrecht, die Erfindung dieses Maßes zugeschrieben wird, Archilochos, ist sogleich das größte von keinem Späteren erreichte Muster.

Der Werth der griechischen Elegik ist groß, wenn man sie im Ganzen betrachtet, nicht blos inhaltlich, als ein Spiegel der Denk- und Gefühlsart so langer Zeiten, sondern auch an sich, da — wenigstens mit Epigrammen — die größten Geister sich darin ausgesprochen haben. Sonst ist im Einzelnen eine gewisse Beschränktheit fühlbar. Die kriegerischen Gedichte bewegen sich in einem ziemlich engen Kreise, wie dieß auch natürlich ist, wenn sie nicht Schilderungen, sondern Ermahnungen enthalten und also zu der paraenetischen Gattung gehören. So ist denn da

schon der Fingerzeig zu der gnomischen oder Spruchdichtung. Denn es ist ziemlich gleichbedeutend, ob man seine Mitbürger zur Tapferkeit gegen den Feind ermahnt, der nur bei Kallinos ein Fremder, bei Tyrtäos benachbart und stammverwandt ist, oder ob man sie vor Parteiung warnt, zur Gesetzesliebe, zur Wachsamkeit im Innern, sei es gegen Pöbelgewalt, sei es gegen Zwingherrschaft, aufruft oder im Dienste der aristokratischen gegen die demokratische Partei oder dieser gegen jene als Dichter auftritt; wobei sodann gelegentlich auch andere allgemeine Sittensprüche beigebracht werden, die doch an Tiefe, Reichthum und Feinheit den hebräischen lange nicht gleichkommen. Daß dann die Dichtung, wie ihres klagenden Ursprungs eingedenk, sehr bald auch den sentimentalen Ton anschlug, so weit dieß einem alten Griechen möglich ist, den Ton den wir jetzt noch vornehmlich als den elegischen verstehen, worin man mitunter selbst im Alterthum den Gipfel der Kunstgattung gesehen hat, — dieß schreiben wir mehr der Persönlichkeit des Dichters Mimnermos als einer allgemeinen Wandlung zu; denn ungerechnet daß die weichliche Trauer selbst bei ihm nur einen Theil der Gedichte färbt, so fand er auch in dem weisen Solon bald seine Berichtigung, ja sein Beiname Lygyastades selber scheint mit tadelndem Seitenblick auf seine klägliche Lebensansicht hinzudeuten.

Bürgerliche und allgemein menschliche Weisheit und die Rechtfertigung seines Thuns bei der Gesetzgebung sprach Solon vornehmlich in der unschätzbaren elegischen Form aus, wiewohl auch der Jambus ihm diente, der, von seiner ersten satirischen Bestimmung abgezogen, zu einer ernsten und ruhigen Betrachtung sehr wohl geeignet war, und als das der Rede am nächsten stehende Versmaß für den späteren Gebrauch im Drama sich schon jetzt vollkommen ausbildete. Auch zum Gastmahl stimmt sich die Elegie, und sie gibt ihm vermöge des überkommenen Geistes Ernst und Würde, wie denn die Alten in jede Thätigkeit einen sinnigen Gehalt zu legen bedacht waren. Wenn dann noch einmal die Politik als Parteibekenntniß einen wohlbegabten Mann, den Theognis, begeisterte, und dessen Gedichte, in losen Sprüchen bestehend, ein Lehrbuch griechischer Erziehung

werden, so ist diese Erscheinung, die namentlich für Athen gilt, theils daraus zu erklären daß die Vornehmen hierin ihre Standesgrundsätze ausgesprochen sahen, theils daraus daß man die politisch gemeinten Gegensätze von Gut und Schlimm in sittlichem Sinne nahm, wie dieses noch bis auf die neuesten Zeiten, ehe Welcker ein Licht aufsteckte, geschehen ist und eben wieder geschehen will.

Gegen die mächtig blühende Melik, dann gegen das aus der Wiege rasch zur vollen Reife erwachsende Drama mußte die Elegie zurücktreten. Simonides wetteiferte mit Pindaros in der Gunst des Volks oder der Großen, aber der erhabene Thebaner erkannte ihn nicht vollkommen als seines Gleichen an. Seine melischen Gedichte sind zart, sinnig, aber weit von der pindarischen Hoheit. Er trug mit einer Elegie über Aeschylos den Sieg davon, und doch geht was von elegischen Resten von ihm da ist nicht über das Maß des schon Dagewesenen hinaus. Seine wahre Stärke sind die Epigramme, worin er Kraft und Glanz entfaltet, große Thaten seiner Zeit verewigt und, ohne eigentlich zu sinken, durch die Menge sich hervorthut. Allein vortreffliche Epigramme, in denen das köstliche Wesen des Distichons, im kleinsten Umfang einen gefälligen oder bedeutenden Gedanken auszusprechen, Inschriften und Denkzeichen jeder Art zu bilden, sich bewundernswürdig offenbart, dergleichen gab es von Archilochos an, und die ältesten sind immer die besten. Nach Simonides gibt es noch Elegieen genug, aber fast keine elegischen Dichter. Ion versucht sich in Allem, und er ist in der Elegie, wie Kritias, genau genommen ein Dilettant; Dionysios und Euenos sind mittelmäßige Poeten. Die Elegie hatte ihre politische Bedeutung verloren, und mußte eine neue erst suchen, in einem Jahrhundert wo die Dichtkunst überhaupt nicht mehr reiche urkräftige Blüten trieb, wo sie als ein gefälliger Schmuck des Lebens, ein holdes Phantasiespiel von gelehrten und geistreichen Männern gelegenheitlich gepflegt wurde, und sie fand ihren fruchtbarsten Gegenstand in der Liebe. Die Veränderung tritt mit Philetas ein, der in die alexandrinische Zeit hinabreicht; und da die Liebe ein Thema bildet das fast jeden Menschen

vorübergehend zum Dichter macht, da sie, wiewohl die allerpersönlichste Angelegenheit, doch einen Aufflug ins Allgemeine gestattet und an allen Herzen anschlägt; da sie in der schwülen Herrenzeit ein neutrales Gebiet eröffnet, wo sich ohne Gefahr für Leib und Leben mit den Musen leidlicher Umgang pflegen läßt: so hat sich eine Anzahl gelehrter Leute in den alexandrinischen Jahrhunderten ausführlicher an die Elegie begeben, und sie sind von den wenig poetischen Römern bewundert, von begabten Talenten unter denselben in Liebeselegieen nachgeahmt worden, und diesen darf man zugestehen daß sie ihre Vorbilder hier und dort übertroffen haben. Es geschah dieß auch in dem Mutwilligen und Frechen, worin die Griechen bei aller Verwegenheit doch hinter den derberen und roheren Nachahmern zurückblieben.

Die Elegie und ihre Abzweigung, das Epigramm in der Form des Distichons, gelten schon längst als Eigenthum der deutschen Literatur. Die Form wird von dermaligen Dichtern mit einiger Verwahrung angewendet, während die Meister der großen Zeit sich ihrer mit Liebe bedienten. Man stellt in seinen gesammelten Gedichten solche Versuche allein, und betrachtet sie mit zweifelhaften Blicken; häufig fühlt es sich denselben an daß sie in einer Art von Zugeständniß gefertigt sind, daß der Dichtende nicht ganz dabei war, sondern eher zeigen wollte wie er auch dergleichen vermöge. Freilich der Reim ist dem allgemeinen Verständniß näher, der Klang des Versausgangs beherrscht den Gesammteindruck, während für rythmischen Voll- und Wohllaut nur ein ganz ausgebildeter Sinn empfänglich ist. Viele der neuen antikförmigen Gedichte haben hinlängliche Glätte, denn auf sie wird ein besonderer Werth gelegt, aber an Gedanken und Empfindung sind sie blaß und farblos. Glätte und Leichtigkeit ist eine gute Eigenschaft an jeder Poesie, aber sie ist nicht die erste, und sie ist nichtig, wenn sie mit matten Rythmen, mit amphibrachischer Oberflächlichkeit verbunden ist. Dann nennen auch Viele dasjenige leicht was sich ihnen bequem zu Gesicht bietet, denn sie lesen nur mit den Augen, nicht für das Gehör. Wie aber bei gereimten Gedichten der Reim den

seltneren Ausdruck, die ungewohntere Wortstellung unter seinen Schutz nimmt, und hierbei auch empfindliche Leser keinen Anstoß finden, so wirkt das Gleiche der Rythmus, der bei richtiger Vertheilung des Sinn- und Tonfalls auch zur Deutlichkeit beiträgt. Unvollkommene Verse sollten wir uns nach Platen nicht mehr erlauben, Trochäen für Spondeen bleiben unzuläßig; schnellfertige Mißformen, wie sie neueste Uebersetzer sich gestatten, verdienen keine Entschuldigung. Sagt man, dadurch werden viele Worte vom hexametrischen Versmaß ausgeschlossen, so ist das wahr und natürlich und im Griechischen dasselbe. Die homerische Diction hat sich in Wahl und Form der Ausdrücke eben so gut nach dem Maß gebildet als die tragische, und so muß auch der Uebersetzer sich den Stil für jede Gattung mit Bewußtsein aneignen. Seine Individualität wird sich dabei gleichwohl überall ausprägen. Wer kennt nicht Voß in jeder Zeile? Und gerade das Persönliche, Charakteristische ist mit ein Moment der Wirkung dessen was er verdeutscht hat. Dem Uebrigen außer Homer ist zwar nur geringerer Werth beizulegen, daß aber sein Homer bei zahlreichen Mängeln — als unvollkommenen Versen, verfehlter geschmackwidriger Uebertragung mancher Stellen, besonders der Refrainverse, oder ungenauer Wiedergabe des Sinnes — gleichwohl sich immerfort gegen alle Nachfolger oben erhält, das ist nicht blos eine Folge des alten überlieferten Ansehens, womit es sich allerdings wie mit anderen Legitimitäten verhält, des Ansehens von Autor und Verleger, das ist auch dem kräftigen Gepräge und der Wärme der Sprache zuzuschreiben, die uns Alles als empfunden zubringt und den Hauch einer wenn auch unvollkommen gereinigten Ursprünglichkeit um sich verbreitet. Warm zu werden bei zerbrochenen Resten einer verlornen Poesie ist nun freilich im Ganzen eine schwere Aufgabe; Trümmer von hoher Vollkommenheit haben allerdings diese Wirkung, und äußern sie auf den Kenner mit Nothwendigkeit, wie uns ja auch ein Stückchen Marmor in Entzückung versetzen kann. Aber sei auch Manches nur Mittelgut, so sind es immerhin Griechen die wir hören, und hier zunächst aus ältester und alter Zeit mit entsprechender

Kraft und Natürlichkeit; und wenn uns dieß und jenes zuerst kahl und nüchtern anmutet, so ist es, näher betrachtet, nur gesund und einfach. Solche Bruchstücke muß man nicht zahlreich hinter einander lesen; man trete zur rechten Zeit an sie heran, und sie gewinnen ihren wahren Werth sowohl für den Leser als für den Erklärer und Dolmetscher. Es begegnet uns bei den Alten hundertfach daß vor dem richtigen Verständniß, wenn es einmal gefunden ist, jeder Anstoß und Tadel und mit ihm die Wolke der Berichtigungsvorschläge mit einmal verschwindet. So genieße man denn diese paar verwehten Blätter aus einem Wald von Poesie, welche damals fast die einzige Auslegerin des öffentlichen und Privatlebens war; denn die Anfänge der eigentlichen Geschichtschreibung gehen kaum bis auf Theognis zurück. Um so mehr hat man den Untergang so vieler Werke von hohem Werthe zu beklagen, da sie uns den Einblick in ein großes und tüchtiges Zeitalter aufschließen würden, und dem unsern thut es noth sich am Großen und Guten aufzurichten.

I. Kallinos.

Die Untersuchung über das Alter des Kallinos hat, bei den wenigen Fingerzeigen die uns noch übrig sind, bis jetzt zu keinem bestimmten Ergebniß geführt; die Alten selber wußten wohl schon im Jahrhundert der völlig entwickelten Literatur nicht mehr genau wann er gelebt hatte. Alle Zeichen aber deuten auf eine sehr frühe Zeit zurück, bis auf Archilochos und über denselben hinaus, so daß ihn die griechischen Gelehrten als den Vater der Elegie, wohl selbst als den Erfinder des Pentameters oder des Distichons, betrachteten, welche Ehre man jedoch auch dem Archilochos zutheilte. Wenn die Vollender Erfinder heißen dürfen, so gebürt den Beiden dieser Name. Für ein höheres Alter möchte man den Grund geltend machen daß Kallinos in den paar Resten, wie sie gerettet sind, unvollkommener und beschränkter erscheine; allein was läßt sich aus einigen Zeilen schließen? Und wenn wir zehnmal mehr besäßen, so folgt immer nur mit Sicherheit, was ohnehin außer Zweifel steht, daß der Parier ein viel größerer Dichter war.

Kallinos wird als Ephesier angegeben, Ephesos aber soll früher Smyrna, also gleichnamig mit dem berühmten Handelsplatz, geheißen haben, daher er in dem kurzen Fragment seine Landsleute Smyrnäer nennt. Er lebte in einer bedrängten Zeit, indem Kleinasien durch fremde Einfälle beunruhigt wurde. Viele Jahrhunderte früher war es von den Skythen besetzt worden. Herodotos berichtet, Sesostris, der ägyptische König, habe sie besiegt, der weniger gültige Justinus

gibt die Skythen als Sieger an. Jetzt waren die Kimmerier und Treverier hereingebrochen, und diese Gefahr befeuerte den Geist unseres Dichters. Die Kimmerier, Um- und Einwohner der Krim, deren Namen manche Neueren davon ableiten, kennt schon Homer; da ihm aber der Norden über dem Pontus so unbekannt war als der Westen der Erde, so setzte er sie in eine unbestimmte Ferne nach Abend und Mitternacht in ewige Finsterniß. Ob sie etwas mit den Kimbern gemein hatten, wie Strabon meint, muß eben so auf sich beruhen bleiben wie die neuere Vermutung daß die theils als thrakisch, theils als kimmerisch angegebenen Trerier die gallisch germanischen Treverer oder Trierer gewesen seien. Es bleibt weiteren Forschungen aus Sprachen und Denkmälern überlassen, ob sich hierüber einiges Licht verbreiten läßt. Geschichtlich werden die Kimmerier erst bei Kallinos. In den Fragmenten nennt er sie nur einmal im Allgemeinen und ihr gefährliches Heranrücken; Strabon aber, der übrigens seine Gedichte gar nicht vollständig vor sich hatte, da er sich hierbei auf ein fremdes Zeugniß beruft, meldet, nach Kallinos hätten sie Sardes eingenommen. Die Sache ist dunkel und ergibt sich ungefähr so. Erst wurde Sardes von den Kimmeriern erobert, dann nach desselben Kallinos Bericht auch von den Treriern und Lykiern. Später fand Magnesia durch die Trerier seinen Untergang, welchen Archilochos zu kennen scheint, während Kallinos nichts davon meldet. Es geschah also wahrscheinlich nach seiner Zeit. Man könnte versucht sein an Sardes' Plünderung durch die Kimmerier unter dem lydischen Könige Ardys, Gyges Sohn, zu denken, deren Herodotos im ersten und im vierten Buch Erwähnung thut, wenn die übrigen Umstände paßten. Alsdann würde freilich Kallinos in die Mitte des siebenten Jahrhunderts herabrücken. Die Kimmerier wurden damals von den Skythen aus ihren Wohnsitzen verdrängt, und besetzten und beunruhigten längere Zeit Kleinasien, bis sie von Krösos' Vater Alyattes wieder vertrieben wurden. Was die Ursache des früheren Einfalls zu Kallinos' Zeit gewesen, dessen übrigens Herodotos eben so wenig als des Dichters gedenkt, wird nicht angegeben. Der Name des Volks hatte sich, an mehrere Oertlich-

keiten gehaftet, bis zu Herodotos erhalten. Sie verschwinden später, denn auch in Kleinasien erwarben sie keine bleibende Stätte, da Herodotos ihr Eindringen ausdrücklich einen räuberischen Ueberfall, keine Besitznahme, nennt, so daß die Hellenen in Kleinasien bis auf Krösos frei gewesen seien.

1.

Aufruf zur Rettung des Vaterlandes.

Bis wann wollt ihr noch ruhn? Wann fasset ihr männlichen Mut euch,
Jünglinge? Schämt ihr euch nicht vor den Bewohnern umher,
So ganz lässig zu sein? Ihr meint, im Schooße des Friedens
Sitzet ihr, aber der Krieg füllet des Landes Gebiet.
Jetzt kommt nahe das Heer der Kimmerier, thatengewaltig;

* * *

Und im Sterben zuletzt werfe noch Jeder den Speer.
Denn es ist Ehre dem Mann und Verherrlichung, wacker zu streiten
Für sein heimisches Land, Kinder und Jugendgemahl,
Gegen den Feind. Sein Tod naht Jeglichem, wenn es die Moera
So in den Faden ihm spann. Geh' er denn grade dahin,
Hoch aufhebend den Speer, und das männliche Herz an den Schildrand
Drückend, allwo sich zuerst menget das Kriegesgewühl.
Denn vor dem Tod zu entfliehn ist nicht in des Mannes Verhängniß,
Ob auch von dem Geschlecht göttlicher Ahnen er sei.
Oft aus Feindesgetümmel entflohn und Gedröhne der Lanzen,
Schließt er sich ein; und daheim trifft ihn das Todesgeschick;
Aber er weckt durchaus bei der Stadt nicht Liebe noch Sehnsucht.
Doch wenn Jener erliegt, weinet ihm Niedrig und Hoch.
Denn so sehnet sich alle das Volk nach dem tapferen Manne,
Stirbt er; und lebend ist halbgöttlicher Helden er werth.
Denn gleich schützendem Thurm so sehen ihn Alle vor Augen,
Und was Vieler vereint würdig ist schafft er allein.

2.

An Zeus.

Schenk den Smyrnäern Erbarmen ...
Denke daran, wenn je treffliche Schenkel des Stiers
(Sie dir gebracht).

3.

Andere Feinde.

Trerier führt er heran.

Fragm. 1. Das Gedicht mit den Auslegern auf eine Fehde der Epheſier mit den Magneten zu beziehen, ehe dieſe von den Treviern überwältigt wurden, weil nach Strabon und Clemens von Alexandria Kallinos, wie ſchon gedacht, vom Wohlſtand der Magneten und ihrem Glück im Kriege gegen die Epheſier Erwähnung thut, ſcheint mir unzuläſſig. Der Dichter ſpricht zu einer Bevölkerung welche eine Kriegsgefahr nicht kommen ſieht, nicht glaubt daß ſie ſelbſt von ihr bedroht ſei. Dieß kann ſich unmöglich auf den Streit mit einer benachbarten Stadt beziehen, die wenige Meilen Weges abliegt, die Umſtände eines ſolchen Krieges ſind hier nicht zu erkennen. Aber wenn ein fremdes Volk heranrückte, wenn ſchon Land und Städte eingenommen waren, da entſpricht es wohl der Sorgloſigkeit alter oder überhaupt politiſch unreifer Zeiten und des griechiſchen Blutes nicht auf Gegenwehr, d. h. auf's Hinausrücken ins Feld, zu denken; ſondern ſich auf ſeine Mauern zu verlaſſen. Man berufe ſich nicht auf den Ton des Tyrtaeos über den Krieg zwiſchen Meſſeniern und Spartanern. Das war ein Volkskrieg von viel größerem Gewicht und Umfang, wo es um Freiheit und Selbſtändigkeit einer ganzen Landſchaft galt, und der geſunkene Mut der Spartaner nach langen Unfällen aufzurichten war. Daher nehmen wir an daß unter dem Feinde Niemand anders als die Kimmerier zu verſtehen ſei. Dieß war nach V. 4 geſagt, wo ſich eine Lücke findet und mußte da geſagt werden. Da nun das zweite oder nach Bergk das dritte Fragment die Kimmerier herankommen läßt, ſo haben wir dieſen Vers auf Abſchlag in die Lücke geſetzt, ohne zu behaupten daß ſie damit ausgefüllt ſei. — V. 1. 2. Jünglinge, d. h. waffenfähige Mannſchaft. Jung und Jüngling hat bei Griechen und Lateinern einen weiteren Begriff als

in dem jetzigen deutschen Sprachgebrauch. Bei Hesiodos wird sogar ein vierzigjähriger Jüngling zum Lenker der neunjährigen Ackerstiere, Beide als in gesetztem Alter, dem Landmann empfohlen. Unser Junggesell, der auch den ebengedachten Knecht erläutert, sieht gleichfalls von der Jugend ab. Die Städter, der begabteste, am meisten berechtigte, am besten gerüstete Theil der Bevölkerung, sitzen stille, und müssen sich als sorglos oder feige vor den Bewohnern des offenen Landes schämen, denen sie Schutz bringen sollten und die ohne sie zu den Waffen gegriffen haben. — V. 9. Jede Gefahr mindert sich, wenn wir ihr die Stirne bieten. Hier, wie in allen Fällen des Lebens, liegt dann eine Beruhigung darin daß wir uns dem Geschick, der Moera, anheimgeben. Die Moera, Antheil, Loos, Geschick, Schicksal, wird in späterer Ausbildung dreifach gedacht, was am deutlichsten zeigt daß sie zunächst das Menschenleben angeht. Die drei Moeren, oder lateinisch Parcen, spinnen, weifen und zerschneiden den Lebensfaden; eine Hauptrolle spielt natürlich dabei die dritte, die Atropos, die Unabwendbare oder Unerbittliche, mit ihrer Scheere, da der Tod freilich noch mehr als der Lebensgang außer unserm Wollen zu liegen scheint. Wenn in der griechischen Religion Weltkräfte als geborene, gewordene Götter verehrt werden, so knüpft sich daran unvermeidlich die Vorstellung einer Abhängigkeit von der Natur, die sich als Nothwendigkeit kund gibt: die Götter sind nach demselben Gesetz unsterblich wie die Menschen dem Tod verfallen sind. Eine so edle Religion jedoch wie sie bis auf Homer oder durch ihn sich ausgebildet hatte, und welche dem Griechen nie abhanden gekommen ist, frei von pfäffischen Dogmen, Sühnungen und Diensten, gegründet auf Liebe und Vertrauen zu der Gottheit, das ächte gläubige Element, das im Christenthum zur Reife gediehen, wiewohl dann in der Anwendung vielfältig vergröbert und entstellt worden ist, gegründet auf Sittlichkeit und ächten Menschensinn, — eine solche Religion konnte die Anschauung von einem allwaltenden höchsten Wesen nicht verloren haben, und als ein solches erscheint, genau besehen, der homerische Zeus, wie dieß noch neuerlichst Welcker in seiner großartigen griechischen Götterlehre ausgeführt hat, indem was dort Schicksal genannt wird eigentlich des Zeus beschlossenen Willen ausmacht, Gott und Welt in Einklang stehen. Zur Vollkommenheit ausgebildet zeigt sich diese höhere reine Ansicht bei Sophokles, der, anders als die Philosophie, die sich reformierend verhalten mußte, im Gefäße der gangbaren Mythologie den lauteren Trank religiös sittlicher Wahrheiten darreicht; aber sie sind auch dem kühnen Aeschylos nicht fremd, da z. B. der Streit zwischen Zeus und Prometheus nur gleichsam eine vorweltliche Allegorie bildet; und dann

selbst wenn bei Herodotos das delphische Orakel an Krösos aussagt, dem verhängten Geschick zu entgehen sei auch einem Gott unmöglich, so geht dieß zuerst nur Apollon, nicht Zeus, an, und dann bezieht es sich auf den Menschen Krösos, der eines Ahnherrn Schuld büßet und welchem Apollon bei den Moeren nicht mehr als einen dreijährigen Aufschub hat erbitten können. Daß übrigens der Mensch das vorbestimmte Geschick erfüllen müsse glaubt auch der Christ, und er bringt es nur ausdrücklich mit einem höchsten gerechten Willen in Verbindung, dergleichen auch den Griechen unverwehrt blieb. Der Unterschied ist daß dem Letzteren die sittliche Weltordnung fast nur äußerlich als Vergeltung, als Ausgleichung, als Herstellung des Gleichgewichts gehandhabt wurde, wie auch das alte Testament häufig und die allerneuste Frömmigkeit durchgängig nur Lohn und Strafe kennt, während die reine Religiosität einen inneren Prozeß der Läuterung fordert und wahrnimmt. — V. 14. Auf *göttliche Ahnen* führten alle großen herrschenden Geschlechter ihre Abkunft zurück. Nicht blos gottgenährt, gottgepflegt sind Homer's Könige, sie sind auch gotterzeugt und insbesondere des Zeus Nachkommen. Auch persönliche Vorzüge dachte sich selbst die spätere Zeit, wenn sie sich zurückversetzte, mit jener Abkunft verbunden, und Sophokles läßt im Philoktetes die Krieger ihrem Führer Neoptolemos zugestehn daß über andere Weisheit die Weisheit derjenigen hervorrage welche das gottgeschenkte Zepter von Zeus in Händen tragen. — V. 16. Die handschriftliche Lesart ἔρχεται gibt den gleichen Sinn wie Bergks glückliche Vermutung ἔφυγεν, nur daß letztere klarer und nachdrücklicher ist. Jenes heißt: er entflieht dem Kampfe und kommt (nach Hause), dieses: er schließt sich (zu Hause) ein, wofür Bergk eine das Gleiche sagende Stelle aus Demosthenes anführt. Das Abgebrochene in dem ganzen Gedicht berechtigt uns nicht, weder es dem Kallinos abzusprechen, weil es ihm nur eine Randbemerkung zutheilt, noch Lücken an mehreren Orten anzunehmen; denn wir kennen nicht weiter seinen Stil und sein poetisches Vermögen, um bestimmen zu wollen, was wir ihm zutrauen oder von ihm erwarten dürfen. — V. 17. Das Verlangen und die Hoffnung im Andenken der Menschen fortzuleben, *von der Stadt beweint* zu werden, ist ein berechtigtes Gefühl, das sich bei den unbefangen empfindenden Alten so rührend ausspricht, und das der Verachtung nicht würdig ist oder des Mitleids mit dem man es etwa ansieht. Es ist ja auch viel uneigennütziger als so vieler Menschen Ansprüche auf eine jenseitige Zukunft, sei es der Himmel, oder des Germanen Biergelag in Walhalla, oder des Moslems vergnüglicher Umgang im Paradiese.

Fragm. 2. Daß Ephesos früher Smyrna geheißen habe, wie oben bereits gesagt worden, wird von Strabon bemerkt und mit dieser Stelle bewiesen. Sie ist, wie es dabei heißt, aus einer Rede (Anrede, Elegie?) des Kallinos an Zeus, was ein besonderes Gedicht mag gewesen sein. Die ionische Stadt Ephesos, welche bis in die römischen Zeiten an Wichtigkeit sich erhielt, ja zunahm, war weltberühmt durch den Tempel der Artemis oder vielmehr einer asiatischen Naturgöttin unter diesem hellenischen Namen. Ein Theil der Stadt hieß noch späterhin Smyrna, wie früher das Ganze.

Fragm. 3. Von den Treriern war schon S. 25 die Rede. Stephanus von Byzantion nennt sie ein thrakisches Volk, vielleicht nur als ungenaue Bezeichnung, Strabon aber ein kimmerisches; Beide beziehen sich dabei auf Kallinos, und der Vermutung bleibt das Feld geöffnet.

II. Archilochos.

Ueber Archilochos, einen viel wichtigeren Namen als Kallinos, besitzen wir einen bedeutend größeren Vorrath von Nachrichten, die uns wenigstens mit mehreren erheblichen Lebensumständen bekannt machen. Es ist dieß auch schon charakteristisch für die Zeit der zur Herrschaft gelangenden lyrischen oder persönlichen Poesie, nicht blos für die überlegene Wichtigkeit des Mannes, daß er selber so entschieden hervortritt und die Aufmerksamkeit der Menschen sich so sehr mit ihm beschäftigt. Denn wenn er von Cicero ein Zeitgenosse des Romulus oder von Nepos des Tullus Hostilius genannt werden kann, welch' ein hohes Alterthum! Vieles was ihn betraf mußte gewiß noch lange Zeit nur sagenweise sich erhalten, ehe es schriftlich befestigt wurde. Er war also der Sohn des Telesikles, von der durch ihren weißen Marmor berühmten kykladischen Insel Paros. Herodotos, dessen Zeugniß für Alles was bis zu seiner Zeit geschehen immer das wichtigste bleibt, führt an daß er in einem iambischen Gedicht des lydischen Königes Gyges erwähne, und die betreffenden Verse besitzen wir durch

Aristoteles u. A. noch. Näher führt der Umstand daß er wahrscheinlich mit seinem Vater an der Colonie Theil nahm die nach Thasos gieng, einer Insel im Norden des aegeischen Meeres unter der thrakischen Küste gelegen, mit Goldgruben, derer Entdeckung und erster Betrieb von Herodotos auf die Phoenikier zurückgeführt wird. Die Colonie, auf welche in den vorhandenen Bruchstücken des Archilochos einiger Bezug genommen ist, fiel nach der gewöhnlichen Annahme in die achtzehnte Olympiade, also in die Jahre 707—704; ist sie drei Olympiaden älter, so würden wir bis gegen 720 zurückgeführt werden und Cicero's Rechnung näher kommen. Wann er aber geboren und wann gestorben sei ist nirgends angegeben. Er muß aber schon auf Paros ein Mann gewesen sein, wenn er schon dort und nicht etwa erst von Thasos aus um Lykambes' Tochter gefreit und nachher gegen Beide gedichtet hat. Damit aber verhielt es sich so. Auf Dürftigkeit seiner Familie deutet Manches von andersher, und auch die Bruchstücke spielen darauf an; eben so spricht aber auch für die Ansehnlichkeit derselben außer den Bruchstücken die Nachricht daß sein Vater Telesikles vom Orakel zur Ausführung der Colonie ermuntert wurde. Archilochos nun war verlobt mit Lykambes', eines reichen Pariers, Tochter Neobula; nach der Hand aber wurde sie ihm verweigert, und nun rächte er sich durch Spottgedichte, welche den Vater und seine drei Töchter dahin brachten sich das Leben zu nehmen: die Mädchen erhängten sich an ihren Gürteln oder Busenbinden. Es mag dieß nur eine Sage sein, die furchtbare Macht seiner Poesie zu zeichnen, doch läßt sich auch denken, da diese Waffe so neu und so scharf war, in einer noch naiven Zeit, wo Gesagtes und Gedichtetes noch für wahr gilt, wo die Satire noch nicht objectiv und ein Mittel der Belehrung oder des Vergnügens geworden ist, wo die Menschen sie noch nicht gewohnt sind, und auch die geistreichen Griechen haben sich nur langsam an den Spott gewöhnt, das zeigen ihre Urteile, besonders über den Hipponax; — es läßt sich denken wie eine Familie, wenn sie so in den Mund der Menschen kam, überall die Schmähung hervortrat, und nirgends weder aus eigenen noch aus fremden Mitteln eine Gegenwehr zu Gebote

I. Kallinos.

Die Untersuchung über das Alter des Kallinos hat, bei den wenigen Fingerzeigen die uns noch übrig sind, bis jetzt zu keinem bestimmten Ergebniß geführt; die Alten selber wußten wohl schon im Jahrhundert der völlig entwickelten Literatur nicht mehr genau wann er gelebt hatte. Alle Zeichen aber deuten auf eine sehr frühe Zeit zurück, bis auf Archilochos und über denselben hinaus, so daß ihn die griechischen Gelehrten als den Vater der Elegie, wohl selbst als den Erfinder des Pentameters oder des Distichons, betrachteten, welche Ehre man jedoch auch dem Archilochos zutheilte. Wenn die Vollender Erfinder heißen dürfen, so gebürt den Beiden dieser Name. Für ein höheres Alter möchte man den Grund geltend machen daß Kallinos in den paar Resten, wie sie gerettet sind, unvollkommener und beschränkter erscheine; allein was läßt sich aus einigen Zeilen schließen? Und wenn wir zehnmal mehr besäßen, so folgt immer nur mit Sicherheit, was ohnehin außer Zweifel steht, daß der Parier ein viel größerer Dichter war.

Kallinos wird als Ephesier angegeben, Ephesos aber soll früher Smyrna, also gleichnamig mit dem berühmten Handelsplatz, geheißen haben, daher er in dem kurzen Fragment seine Landsleute Smyrnäer nennt. Er lebte in einer bedrängten Zeit, indem Kleinasien durch fremde Einfälle beunruhigt wurde. Viele Jahrhunderte früher war es von den Skythen besetzt worden. Herodotos berichtet, Sesostris, der ägyptische König, habe sie besiegt, der weniger gültige Justinus

gibt die Skythen als Sieger an. Jetzt waren die Kimmerier und Treverier hereingebrochen, und diese Gefahr befeuerte den Geist unseres Dichters. Die Kimmerier, Um- und Einwohner der Krim, deren Namen manche Neueren davon ableiten, kennt schon Homer; da ihm aber der Norden über dem Pontus so unbekannt war als der Westen der Erde, so setzte er sie in eine unbestimmte Ferne nach Abend und Mitternacht in ewige Finsterniß. Ob sie etwas mit den Kimbern gemein hatten, wie Strabon meint, muß eben so auf sich beruhen bleiben wie die neuere Vermutung daß die theils als thrakisch, theils als kimmerisch angegebenen Trerier die gallisch germanischen Treverer oder Trierer gewesen seien. Es bleibt weiteren Forschungen aus Sprachen und Denkmälern überlassen, ob sich hierüber einiges Licht verbreiten läßt. Geschichtlich werden die Kimmerier erst bei Kallinos. In den Fragmenten nennt er sie nur einmal im Allgemeinen und ihr gefährliches Heranrücken; Strabon aber, der übrigens seine Gedichte gar nicht vollständig vor sich hatte, da er sich hierbei auf ein fremdes Zeugniß beruft, meldet, nach Kallinos hätten sie Sardes eingenommen. Die Sache ist dunkel und ergibt sich ungefähr so. Erst wurde Sardes von den Kimmeriern erobert, dann nach dessellben Kallinos Bericht auch von den Treriern und Lykiern. Später fand Magnesia durch die Trerier seinen Untergang, welchen Archilochos zu kennen scheint, während Kallinos nichts davon meldet. Es geschah also wahrscheinlich nach seiner Zeit. Man könnte versucht sein an Sardes' Plünderung durch die Kimmerier unter dem lydischen Könige Ardys, Gyges Sohn, zu denken, deren Herodotos im ersten und im vierten Buch Erwähnung thut, wenn die übrigen Umstände paßten. Alsdann würde freilich Kallinos in die Mitte des siebenten Jahrhunderts herabrücken. Die Kimmerier wurden damals von den Skythen aus ihren Wohnsitzen verdrängt, und besetzten und beunruhigten längere Zeit Kleinasien, bis sie von Krösos' Vater Alyattes wieder vertrieben wurden. Was die Ursache des früheren Einfalls zu Kallinos' Zeit gewesen, dessen übrigens Herodotos eben so wenig als des Dichters gedenkt, wird nicht angegeben. Der Name des Volks hatte sich, an mehrere Oertlich-

keiten gehaftet, bis zu Herodotos erhalten. Sie verschwinden später, denn auch in Kleinasien erwarben sie keine bleibende Stätte, da Herodotos ihr Eindringen ausdrücklich einen räuberischen Ueberfall, keine Besitznahme, nennt, so daß die Hellenen in Kleinasien bis auf Krösos frei gewesen seien.

1.

Aufruf zur Rettung des Vaterlandes.

Bis wann wollt ihr noch ruhn? Wann fasset ihr männlichen Mut euch,
Jünglinge? Schämt ihr euch nicht vor den Bewohnern umher,
So ganz lässig zu sein? Ihr meint, im Schooße des Friedens
Sitzet ihr, aber der Krieg füllet des Landes Gebiet.
Jetzt kommt nahe das Heer der Kimmerier, thatengewaltig;

* * *

Und im Sterben zuletzt werfe noch Jeder den Speer.
Denn es ist Ehre dem Mann und Verherrlichung, wacker zu streiten
Für sein heimisches Land, Kinder und Jugendgemahl,
Gegen den Feind. Sein Tod naht Jeglichem, wenn es die Moera
So in den Faden ihm spann. Geh' er denn grade dahin,
Hoch aufhebend den Speer, und das männliche Herz an den Schildrand
Drückend, allwo sich zuerst menget das Kriegesgewühl.
Denn vor dem Tod zu entfliehn ist nicht in des Mannes Verhängniß,
Ob auch von dem Geschlecht göttlicher Ahnen er sei.
Oft aus Feindesgetümmel entflohn und Gedröhne der Lanzen,
Schließt er sich ein; und daheim trifft ihn das Todesgeschick;
Aber er weckt durchaus bei der Stadt nicht Liebe noch Sehnsucht.
Doch wenn Jener erliegt, weinet ihm Niedrig und Hoch.
Denn so sehnet sich alle das Volk nach dem tapferen Manne,
Stirbt er; und lebend ist halbgöttlicher Helden er werth.
Denn gleich schützendem Thurm so sehen ihn Alle vor Augen,
Und was Vieler vereint würdig ist schafft er allein.

2.

An Zeus.

Schenk den Smyrnäern Erbarmen...
Denke daran, wenn je treffliche Schenkel des Stiers
(Sie dir gebracht).

3.

Andere Feinde.

Trerier führt er heran.

Fragm. 1. Das Gedicht mit den Auslegern auf eine Fehde der Epheſier mit den Magneten zu beziehen, ehe dieſe von den Treriern überwältigt wurden, weil nach Strabon und Clemens von Alexandria Kallinos, wie ſchon gedacht, vom Wohlſtand der Magneten und ihrem Glück im Kriege gegen die Epheſier Erwähnung thut, ſcheint mir unzuläſſig. Der Dichter ſpricht zu einer Bevölkerung welche eine Kriegsgefahr nicht kommen ſieht, nicht glaubt daß ſie ſelbſt von ihr bedroht ſei. Dieß kann ſich unmöglich auf den Streit mit einer benachbarten Stadt beziehen, die wenige Meilen Weges abliegt, die Umſtände eines ſolchen Krieges ſind hier nicht zu erkennen. Aber wenn ein fremdes Volk heranrückte, wenn ſchon Land und Städte eingenommen waren, da entſpricht es wohl der Sorgloſigkeit alter oder überhaupt politiſch unreifer Zeiten und des griechiſchen Blutes nicht auf Gegenwehr, d. h. auf's Hinausrücken ins Feld, zu denken, ſondern ſich auf ſeine Mauern zu verlaſſen. Man berufe ſich nicht auf den Ton des Tyrtaeos über den Krieg zwiſchen Meſſeniern und Spartanern. Das war ein Volkskrieg von viel größerem Gewicht und Umfang, wo es um Freiheit und Selbſtändigkeit einer ganzen Landſchaft galt, und der geſunkene Mut der Spartaner nach langen Unfällen aufzurichten war. Daher nehmen wir an daß unter dem Feinde Niemand anders als die Kimmerier zu verſtehen ſei. Dieß war nach V. 4 geſagt, wo ſich eine Lücke findet und mußte da geſagt werden. Da nun das zweite oder nach Bergk das dritte Fragment die Kimmerier herankommen läßt, ſo haben wir dieſen Vers auf Abſchlag in die Lücke geſetzt, ohne zu behaupten daß ſie damit ausgefüllt ſei. — V. 1. 2. Jünglinge, d. h. waffenfähige Mannſchaft. Jung und Jüngling hat bei Griechen und Lateinern einen weiteren Begriff als

in dem jetzigen deutschen Sprachgebrauch. Bei Hesiodos wird sogar ein vierzigjähriger Jüngling zum Lenker der neunjährigen Ackerstiere, Beide als in gesetztem Alter, dem Landmann empfohlen. Unser Junggesell, der auch den ebengedachten Knecht erläutert, sieht gleichfalls von der Jugend ab. Die Städter, der begabteste, am meisten berechtigte, am besten gerüstete Theil der Bevölkerung, sitzen stille, und müssen sich als sorglos oder feige vor den Bewohnern des offenen Landes schämen, denen sie Schutz bringen sollten und die ohne sie zu den Waffen gegriffen haben. — V. 9. Jede Gefahr mindert sich, wenn wir ihr die Stirne bieten. Hier, wie in allen Fällen des Lebens, liegt dann eine Beruhigung darin daß wir uns dem Geschick, der Moera, anheimgeben. Die Moera, Antheil, Loos, Geschick, Schicksal, wird in späterer Ausbildung dreifach gedacht, was am deutlichsten zeigt daß sie zunächst das Menschenleben angeht. Die drei Moeren, oder lateinisch Parcen, spinnen, weifen und zerschneiden den Lebensfaden; eine Hauptrolle spielt natürlich dabei die dritte, die Atropos, die Unabwendbare oder Unerbittliche, mit ihrer Scheere, da der Tod freilich noch mehr als der Lebensgang außer unserm Wollen zu liegen scheint. Wenn in der griechischen Religion Weltkräfte als geborene, gewordene Götter verehrt werden, so knüpft sich daran unvermeidlich die Vorstellung einer Abhängigkeit von der Natur, die sich als Nothwendigkeit kund gibt: die Götter sind nach demselben Gesetz unsterblich wie die Menschen dem Tod verfallen sind. Eine so edle Religion jedoch wie sie bis auf Homer oder durch ihn sich ausgebildet hatte, und welche dem Griechen nie abhanden gekommen ist, frei von pfäffischen Dogmen, Sühnungen und Diensten, gegründet auf Liebe und Vertrauen zu der Gottheit, das ächte gläubige Element, das im Christenthum zur Reife gediehen, wiewohl dann in der Anwendung vielfältig vergröbert und entstellt worden ist, gegründet auf Sittlichkeit und ächten Menschensinn, — eine solche Religion konnte die Anschauung von einem allwaltenden höchsten Wesen nicht verloren haben, und als ein solches erscheint, genau besehen, der homerische Zeus, wie dieß noch neuerlichst Welcker in seiner großartigen griechischen Götterlehre ausgeführt hat, indem was dort Schicksal genannt wird eigentlich des Zeus beschlossenen Willen ausmacht, Gott und Welt in Einklang stehen. Zur Vollkommenheit ausgebildet zeigt sich diese höhere reine Ansicht bei Sophokles, der, anders als die Philosophie, die sich reformierend verhalten mußte, im Gefäße der gangbaren Mythologie den lauteren Trank religiös sittlicher Wahrheiten darreicht; aber sie sind auch dem kühnen Aeschylos nicht fremd, da z. B. der Streit zwischen Zeus und Prometheus nur gleichsam eine vorweltliche Allegorie bildet; und dann

selbst wenn bei Herodotos das delphische Orakel an Krösos aussagt, dem verhängten Geschick zu entgehen sei auch einem Gott unmöglich, so geht dieß zuerst nur Apollon, nicht Zeus, an, und dann bezieht es sich auf den Menschen Krösos, der eines Ahnherrn Schuld büßet und welchem Apollon bei den Moeren nicht mehr als einen dreijährigen Aufschub hat erbitten können. Daß übrigens der Mensch das vorbestimmte Geschick erfüllen müsse glaubt auch der Christ, und er bringt es nur ausdrücklich mit einem höchsten gerechten Willen in Verbindung, dergleichen auch den Griechen unverwehrt blieb. Der Unterschied ist daß dem Letzteren die sittliche Weltordnung fast nur äußerlich als Vergeltung, als Ausgleichung, als Herstellung des Gleichgewichts gehandhabt wurde, wie auch das alte Testament häufig und die allerneuste Frömmigkeit durchgängig nur Lohn und Strafe kennt, während die reine Religiosität einen inneren Prozeß der Läuterung fordert und wahrnimmt. — V. 14. Auf *göttliche Ahnen* führten alle großen herrschenden Geschlechter ihre Abkunft zurück. Nicht blos gottgenährt, gottgepflegt sind Homer's Könige, sie sind auch gotterzeugt und insbesondere des Zeus Nachkommen. Auch persönliche Vorzüge dachte sich selbst die spätere Zeit, wenn sie sich zurückversetzte, mit jener Abkunft verbunden, und Sophokles läßt im Philoktetes die Krieger ihrem Führer Neoptolemos zugestehn daß über andere Weisheit die Weisheit derjenigen hervorrage welche das gottgeschenkte Zepter von Zeus in Händen tragen. — V. 16. Die handschriftliche Lesart ἔρχεται gibt den gleichen Sinn wie Bergks glückliche Vermutung ἔρχεται, nur daß letztere klarer und nachdrücklicher ist. Jenes heißt: er entflieht dem Kampfe und kommt (nach Hause), dieses: er schließt sich (zu Hause) ein, wofür Bergk eine das Gleiche sagende Stelle aus Demosthenes anführt. Das Abgebrochene in dem ganzen Gedicht berechtigt uns nicht, weder es dem Kallinos abzusprechen, weil es ihm nur eine Randbemerkung zutheilt, noch Lücken an mehreren Orten anzunehmen; denn wir kennen nicht weiter seinen Stil und sein poetisches Vermögen, um bestimmen zu wollen, was wir ihm zutrauen oder von ihm erwarten dürfen. — V. 17. Das Verlangen und die Hoffnung im Andenken der Menschen fortzuleben, *von der Stadt beweint* zu werden, ist ein berechtigtes Gefühl, das sich bei den unbefangen empfindenden Alten so rührend ausspricht, und das der Verachtung nicht würdig ist oder des Mitleids mit dem man es etwa ansieht. Es ist ja auch viel uneigennütziger als so vieler Menschen Ansprüche auf eine jenseitige Zukunft, sei es der Himmel, oder des Germanen Biergelag in Walhalla, oder des Moslems vergnüglicher Umgang im Paradiese.

Fragm. 2. Daß Ephesos früher Smyrna geheißen habe, wie oben bereits gesagt worden, wird von Strabon bemerkt und mit dieser Stelle bewiesen. Sie ist, wie es dabei heißt, aus einer Rede (Anrede, Elegie?) des Kallinos an Zeus, was ein besonderes Gedicht mag gewesen sein. Die ionische Stadt Ephesos, welche bis in die römischen Zeiten an Wichtigkeit sich erhielt, ja zunahm, war weltberühmt durch den Tempel der Artemis oder vielmehr einer asiatischen Naturgöttin unter diesem hellenischen Namen. Ein Theil der Stadt hieß noch späterhin Smyrna, wie früher das Ganze.

Fragm. 3. Von den Treriern war schon S. 25 die Rede. Stephanus von Byzantion nennt sie ein thrakisches Volk, vielleicht nur als ungenaue Bezeichnung, Strabon aber ein kimmerisches; Beide beziehen sich dabei auf Kallinos, und der Vermutung bleibt das Feld geöffnet.

II. Archilochos.

Ueber Archilochos, einen viel wichtigeren Namen als Kallinos, besitzen wir einen bedeutend größeren Vorrath von Nachrichten, die uns wenigstens mit mehreren erheblichen Lebensumständen bekannt machen. Es ist dieß auch schon charakteristisch für die Zeit der zur Herrschaft gelangenden lyrischen oder persönlichen Poesie, nicht blos für die überlegene Wichtigkeit des Mannes, daß er selber so entschieden hervortritt und die Aufmerksamkeit der Menschen sich so sehr mit ihm beschäftigt. Denn wenn er von Cicero ein Zeitgenosse des Romulus oder von Nepos des Tullus Hostilius genannt werden kann, welch' ein hohes Alterthum! Vieles was ihn betraf mußte gewiß noch lange Zeit nur sagenweise sich erhalten, ehe es schriftlich befestigt wurde. Er war also der Sohn des Telesikles, von der durch ihren weißen Marmor berühmten kykladischen Insel Paros. Herodotos, dessen Zeugniß für Alles was bis zu seiner Zeit geschehen immer das wichtigste bleibt, führt an daß er in einem iambischen Gedicht des lydischen Königes Gyges erwähne, und die betreffenden Verse besitzen wir durch

Aristoteles u. A. noch. Näher führt der Umstand daß er wahrscheinlich mit seinem Vater an der Colonie Theil nahm die nach Thasos gieng, einer Insel im Norden des aegeischen Meeres unter der thrakischen Küste gelegen, mit Goldgruben, derer Entdeckung und erster Betrieb von Herodotos auf die Phoenikier zurückgeführt wird. Die Colonie, auf welche in den vorhandenen Bruchstücken des Archilochos einiger Bezug genommen ist, fiel nach der gewöhnlichen Annahme in die achtzehnte Olympiade, also in die Jahre 707—704; ist sie drei Olympiaden älter, so würden wir bis gegen 720 zurückgeführt werden und Cicero's Rechnung näher kommen. Wann er aber geboren und wann gestorben sei ist nirgends angegeben. Er muß aber schon auf Paros ein Mann gewesen sein, wenn er schon dort und nicht etwa erst von Thasos aus um Lykambes' Tochter gefreit und nachher gegen Beide gedichtet hat. Damit aber verhielt es sich so. Auf Dürftigkeit seiner Familie deutet Manches von andersher, und auch die Bruchstücke spielen darauf an; eben so spricht aber auch für die Ansehnlichkeit derselben außer den Bruchstücken die Nachricht daß sein Vater Telesikles vom Orakel zur Ausführung der Colonie ermuntert wurde. Archilochos nun war verlobt mit Lykambes', eines reichen Pariers, Tochter Neobula; nach der Hand aber wurde sie ihm verweigert, und nun rächte er sich durch Spottgedichte, welche den Vater und seine drei Töchter dahin brachten sich das Leben zu nehmen: die Mädchen erhängten sich an ihren Gürteln oder Busenbinden. Es mag dieß nur eine Sage sein, die furchtbare Macht seiner Poesie zu zeichnen, doch läßt sich auch denken, da diese Waffe so neu und so scharf war, in einer noch naiven Zeit, wo Gesagtes und Gedichtetes noch für wahr gilt, wo die Satire noch nicht objectiv und ein Mittel der Belehrung oder des Vergnügens geworden ist, wo die Menschen sie noch nicht gewohnt sind, und auch die geistreichen Griechen haben sich nur langsam an den Spott gewöhnt, das zeigen ihre Urteile, besonders über den Hipponax; — es läßt sich denken wie eine Familie, wenn sie so in den Mund der Menschen kam, überall die Schmähung hervortrat, und nirgends weder aus eigenen noch aus fremden Mitteln eine Gegenwehr zu Gebote

stand, wie sie in Verzweiflung gerathen und zum Selbstmord getrieben werden konnte. Auf der zwar frucht- und weinreichen, aber sonst noch rohen Insel Thasos gefiel es übrigens dem Dichter nicht zum besten, und er verglich sie zu ihrem Nachtheil mit der lieblichen süditalischen Küste bei Siris, wohin noch Themistokles vor der Schlacht bei Salamis auszuwandern drohte, wenn die Bundesgenossen sich dem Kampf entziehen wollten. Auch hatte die junge Pflanzstadt Krieg mit den benachbarten Thrakiern, in welchem Archilochos treulich mitkämpfte, wie er sich denn auch rühmt ein Diener des Kriegsgottes und der Musen zugleich zu sein. Dabei traf ihn aber der Unfall seinen Schild zu verlieren, worüber er sich in einem Epigramm zu trösten weiß, von den Spartanern aber deßhalb übel angesehen wurde. Die Feinde waren, wie das Gedicht angibt, die Saier, eine thrakische Völkerschaft. Bemerkenswerth ist es daß auch der große Meliker Alkaeos den Schild einbüßte, und daß nach dem Muster seiner Vorgänger auch Horatius, der des Archilochos und Alkaeos Poesie ins Römische versetzte, sich zu gleichem Schicksal bekennt, und man darf ihm gerne glauben daß er aus der Schlacht bei Philippi seinen Schild nicht davongebracht habe. Heroische Bruchstücke sind noch mehrere von Archilochos erhalten, was im Verhältniß zu denen von anderem Inhalt auf seinen kriegerischen Sinn schließen läßt. Auch soll er seinen Tod in einem Kriege gegen die Narier gefunden haben. Da aber der Narier Kallondas, durch den er gefallen war, später rathfragend nach Delphi kam, wies ihn die Pythia Anfangs ab mit den Worten:

Einen im Dienste der Musen erschlungest du; weiche vom Tempel.

Er rechtfertigte sich jedoch mit dem Kriegsrecht, und befriedigte den Gott durch eine dem Dichter gestiftete Sühnungsfeier.

So groß war der Ruhm dieses Poeten schon zu seiner Zeit, und er hielt sich stets auf gleicher Höhe. Man verglich ihn mit Homer, wie Sophokles mit demselben verglichen wurde; eine Doppelbüste zeigt noch jetzt sein Bildniß mit dem des Vaters der Dichtkunst verbunden. Der Römer Vellejus Paterculus urteilt, nur bei diesen Beiden finde sich das Beispiel daß die ersten Urheber zugleich die

vollkommensten Meister seien. Wie das Distichon, so wird auch noch vornehmlich der Jambus von Archilochos abgeleitet, der Jambus und der trochäische Vers, insbesondere der trochäische Tetrameter. Unser Dichter gab ihm wohl die Vollendung die wir bei ihm bewundern, und wendete das Maß auf den spottenden satirischen Inhalt an, wodurch von da an Spott und Jambus für gleichbedeutend galten, wiewohl, wie oben (S. 19) gesagt, der sechsfüßige Jambus bei Solon lehrhaft ist und später im Drama den Dialog bildete, und dabei in der Tragödie die feierlichste Würde annahm. Die Neuheit, Frische und Kühnheit ist aller Orten so groß in diesen Trümmerresten daß sie selbst uns noch jetzt auffällt, nicht bloß in Vergleichung mit Anderen seines Volkes, sondern an sich und noch in unserer Zeit, wo doch schon alle Wege der Phantasie begangen sind. Man wird nicht irren wenn man Archilochos für den größten Lyriker des Alterthums erklärt, wie Goethe der größte aller Völker sein wird. Unter den Bruchstücken sind bei weitem mehr ernste, von sittlichem Anstand getragene, Götterverehrung, Weisheitslehre, Natur- und Weltbetrachtung enthaltende als der Spottreden, um deren willen das Alterthum ihn tadelte, ja Sparta seine Schriften aus dem Lande verwies, damit die Jugend nicht dadurch verderbt werde. Letztere müssen, nach dem Verhältniß der Bruchstücke zu schließen, den kleineren Theil seiner Gedichte ausgemacht haben. Seine Streitigkeiten, an denen er nicht Schuld zu sein braucht, die eine Folge des schon vielfach verschlungenen Lebens sind und die eben dadurch zur Kunde kamen weil sie sich in seinen Poesieen spiegeln, trübten ihm wohl seine Tage, sie zündeten aber auch das Feuer seines Geistes an und befreiten ihn von niederdrückenden Gefühlen; denn, mit Goethe zu sagen, der Hypochonder ist gleich curiert, Wenn euch die Welt recht convonniert. Pindar spricht von ihm nicht tadelnd, wie es meistens verstanden wird, als habe er sich „durch seine Schmähsucht Noth und Mangel" zugezogen, sondern bedauernd oder warnend, sich selbst zur Mahnung. Nachdem er nämlich das verdiente Schicksal des Ixion, der ein König war, geschildert hat, ruft er sich selber zu:

Doch es frommet mir
Zu fliehen der Uebelreden häufigen Biß;
Denn aus der Ferne sah ich den Tadler Archilochos oft
In der bedrängenden Noth, der mit des Grolls hartem Wort
Sich reichlich genährt.

Hier ist nicht von ungerechter Schmähsucht die Rede, sondern von Ungelegenheiten, Gefahr und Noth, denen man sich selbst durch gerechten Tadel aussetzt; denn Ixion hatte ihn ja verdient, und der gute Gedike irrt weit ab wenn er übersetzt: „Doch fleuch, meine Seele, fleuch die scheußliche Schlangenbrut, die Schmähsucht. Ich sah, ob von ferne gleich, sah oft in der Armut Jammer versinken den Lästerer Archilochus, der mit bitter schmähendem Hasse sich mästete.“ Dazu die Anmerkung: „der beißendste Satiriker der je gelebt hat, er verschonte keinen Menschen.“ Ferner: „die unvernünftige Schmähsucht und die daraus entstehende Armut des Archilochos.“ So geschieht es noch heute daß eine falsche Ansicht den besten alten Schriftstellern Ungebürlichkeiten aufbürdet. Da aber Pindar nur über den König Ixion gegenüber dem König Hieron, und etwa weil man den Unglücklichen nicht schelten soll, sich Schweigen auferlegt, während er sonst mitunter seine Gegner mit stachligen Anspielungen zu treffen weiß, so haben wir keinen Grund ihn gegen den Charakter des Archilochos als Zeugen aufzuführen. So hat auch Welcker die Sache schon vor mehr als vierzig Jahren angesehen (vgl. Kl. Schr. 1, 72 ff.), und er vermutet selbst im Streit mit Lykambes einen politischen Hintergrund, bezweifelt auch den Tod wegen der Jamben.

a. Aus den Elegieen.

1.

Krieger und Dichter.

Bei Euxalios bin ich, dem mächtigen Herrscher, in Diensten,
Und mit des Musengeschenks lieblicher Gabe bekannt.

2.

Würdige Abkunft.

Mir ist die Armut nicht vorväterlich, noch von den Ahnherrn
Bin ich besitzlos her.

3.

Der Kriegsdienst muß ihn ernähren.

Mir ist geknetetes Brod in der Lanz', in der Lanze der Wein mir,
Ismaros' Frucht, und ich trink' über die Lanze gelehnt.

4.

Die im Nahkampf tapferen Abanten.

Da sind nicht viel Bögen gespannt, noch häufig geschwungne
Schleudern, wenn das Gewühl Ares zusammenbewegt
In dem Gefild; es beginnt die bejammerte Mühe des Schwertes;
Denn in solchem Gefecht sind sie Dämonen, die Herrn
Ueber Euboea, im Speer die gepriesenen.

5.

Einen Trunk zur Nachtwache.

Auf, geh' zwischen den Bänken des hurtigen Schiffs mit der Feldflasch'
Hin, und ziehe den Spund aus dem gehöhleten Krug,
Und zapf' röthlichen Wein von den Hefen uns, denn wir vermögen
Hier auf der Wacht nicht wohl ohne Getränke zu sein.

6.

Der Dichter büßte den Schild ein.

Irgend ein Saier prangt mit dem Schild zwar, den ich am Strauchwerk,
Ein untadlich Geräth, ohne zu wollen, verließ;
Aber ich selber entfloh vor dem Tode doch. Fahre der Schild denn
Hin, ich erwerbe dafür keinen geringeren mir.

7.

Wunden und Tod.

Trauriges Gastesgeschenk, das sie dem Feinde verleihn.

8.

Unabhängiger Sinn.

Wer, Aesimides, sich um des Volks Nachrede bekümmert,
Dem wird nie wohl viel was ihn erfreue zu Theil.

b. An Perikles.

9.

Ermutigung in gerechter Trauer.

Unsere seufzende Trauer, Perikles, wird kein Bürger,
Wird nicht tadeln die Stadt, wenn sie am Mahle sich freun;
Solche Gefreundete hat uns die Flut des erbrausenden Meeres
Niedergespült. Vom Weh ist uns der Athem der Brust
Bange geschwellt. Doch gaben unheilbarem Uebel die Götter,
O mein Freund, in der Kraft eines erduldenden Muts
Linderung. Dieß hat immer ein Anderer. Heute zu uns her
Kam's, und ein blutiger Schlag hat uns in Jammer versetzt;
Wiederum geht's im Tausche zu Anderen. Darum in Eile
Stoßt mit duldendem Geist weibische Klagen hinweg.

10.

Deßgleichen.

Lasset den Gram uns bergen, des waltenden Fürsten Poseidon's
Gabe.

11.

Vergebliches Gebet.

Von schönlockiger Pallas in graulichen Meeresgewässern
Lieblicher Heimkehr Glück flehten sie.

12.

Unbestattet versunken.

(Man würde sich eher trösten:)
Hätte sich um sein Haupt und den gegliedersten Reiz
Erst in reinen Gewanden hephästische Flamme bethätigt.

13.

Doch Geschehnes ist nicht zu ändern.

Heilen ja werd' ich mit Weinen es nicht, noch werd' ich es schlimmer
Machen, wofern ich dem Mahl folg' und dem Freudengenuß.

14.

Streben soll der Mensch.

Alles erschaffet die Müh' und die sterbliche Sorge den Menschen.

15.

Und das Glück muß die Hand reichen.

Alles, Perikles, bietet dem Manne das Glück und das Schicksal.

c. Epigramme.

16.

Ein Heldenpaar.

Naxos' ragende Säulen, Aristophon und Megakimos,
Hältst du drunten nunmehr, mächtige Erde, zurück.

17.

Ein Kopftuch als Weihgeschenk.

Here'n legt' hier weihend Alkibie nieder der Locken
Hülle, nachdem sie das Glück junger Vermählung erreicht.

18.

Allen zugänglich.

Feigbaum, stehend am Fels, ein Heer von Dohlen ernährend,
Nimmst, Pasiphile, du milde der Fremden dich an.

Fragm. 1. Die acht ersten Bruchstücke sind heroisch entschlossenen Inhalts, in den folgenden elegischen Resten ist der Ton der Trauer angeschlagen, aber weit entfernt von der Weichlichkeit des Mimnermos. Wir sehen daß der Dichter mit Liebe seinem kriegerischen Beruf obliegt, und wenn er ihn dem poetischen voranstellt, so verschweigt Aeschylos in der berühmten Grabschrift die er sich verfertigte sogar gänzlich daß er ein Dichter war, und gedenkt nur seines marathonischen Kampfes. Enyalios ist ein Beiname des Kriegsgottes Ares, und von ihm getrennt gedacht der Genius des Schlachtengetöses, ein Sohn des Ares und seiner Schwester Enyo oder auch des Kronos und der Rhea. Auch andere Persönlichkeiten tragen den Namen.

Fragm. 2. Hieraus unter Anderem haben wir auf eine angesehene Familie bei dem Dichter zu schließen, wie oben bemerkt worden; denn Reichthum und Ansehn sind in diesem Zusammenhang in jener Zeit — und in welcher nicht? — gleichbedeutend und verbunden.

Fragm. 3. Allein jetzt nährt ihn der Kriegsdienst, die Lanze ist sein Reichthum. Das Griechische bezeichnet gewöhnlich die geringere Art des Gerstenbrodes, als rauhere Kost der Unbegüterten und der Soldaten, also Kommißbrod. Zu diesem Sinne paßt nur der Name des Weins nicht; denn der Wein von Ismaros in Thrakien, von woher Griechenland den Wein empfieng, ist bei Homer in der Odyssee jener mächtige köstliche Trank von dem es heißt:

Aber sobald sie nun tranken des lieblichen purpurnen Weines,
Einen gefülleten Becher in zwei zehn Maße des Wassers
Goß er sodann, und es hauchte der köstliche Duft aus dem Mischnapf
Göttlich empor; dann war's unliebsam sich zu enthalten.

Nach Plinius mischte man denselben noch damals mit achtfachem Wasser, so daß das homerische Zwanzigfache nicht ganz abenteuerlich klingt. Solche starken Weine waren aus gewelkten Trauben gemacht, wozu schon Hesiodos Anweisung gibt. Man würzte und süßte und kochte auch den Wein und Most nach unserer Weise.

Fragm. 4. Die Stelle, deren Zusammenhang wir nicht weiter kennen, bezieht sich auf die Abanten, mit einer schon von Homer geschilderten eigenthümlichen Haartracht, die als für den Nahkampf geeignet gedeutet wird; sie schoren nämlich das Vorderhaupt, so daß man sie nicht daran fassen konnte. Die Iliade sagt:

Ihm folgt schneller Abanten Geleit, nach dem Rücken behaarte
Lanzener, strebend im Kampf mit hervor sich streckenden Lanzen
Panzer zu brechen entzwei um die Brust feindseliger Männer.

Sie waren ein von uralten Zeiten her auf Euboea ansäßiger thrakischer Stamm, der sich unter den Joniern forterhielt, ja ein Uebergewicht behauptete. Archilochos bestätigt Homer's Angabe, indem er sagt daß sich die Abanten im Kampfe mit Bogen und Schleuder nicht abgaben, sondern sogleich zum Schwerte griffen, wobei nicht einmal der Lanze gedacht wird. Nach unserer Weise: sie schießen nicht, sondern greifen gleich mit Bayonnet und Kolben an. Hierin sind sie Dämonen, sind wie Götter oder nach unserer Weise wie Teufel. Sonst erklärt man auch δαίμονες für δαήμονες, Kundige, Wissende, also Meister. Vgl. Welcker Gr. Götterl. I, 138 ff. Sollte aber auch δαίμων in seinem Ursprung der Theilende, Scheidende, Geschiedte sein und in späteren Zeiten auf dem Wege der Etymologie so gebraucht worden sein, so ist bei Archilochos nicht daran zu denken, und es wird dadurch auch unserer Stelle etwas von ihrer Kraft genommen.

Fragm. 5. Eine Nachtwache zu Schiff mit lebensvoller Scenerie, wie selbst aus diesem Restchen noch hervorleuchtet. Man befindet sich wohl vor dem Feind, da eine Mehrheit die Wache bezogen hat. Die Flasche, der Kothon, war wie andere Geräthe bei den Spartanern als Feldflasche besonders zweckmäßig eingerichtet, indem ihr dunkelfarbiges Innere, wenn man hineinsah (denn von Glas ist natürlich nicht die Rede), ein häßliches Getränk nicht erkennen ließ und eine Ausbauchung am Hals den trüben Bodensatz zurückhielt. In diese Flasche soll ein Kamerad oder ein Diener aus dem Kruge Wein zapfen, d. h. hier ausschütten. In jene noch jetzt vielfach erhaltenen irdenen großen zweihenkeligen Gefäße, die ohne Fuß mit der Spitze in den Sand des Kellers oder der Vorrathskammer gestellt werden, nachdem man sie häufig, um der Haltbarkeit wegen die Poren zu verstopfen, geräuchert hatte, in diese füllte man nach der ersten Klärung den Wein, und stopfte die Oeffnung des Halses mit einem Spund von Kork zu, der auch mit Harz verwahrt wurde, wie wir ja auch mit unseren Flaschen thun. Ein solcher Krug hat noch Hefen, von welchen man den Wein mit Vorsicht bis zur Neige abschütten muß.

Fragm. 6. Es ist, wie schon Welcker a. a. O. bemerkt hat, gar nicht ausgemacht, ob Archilochos seinen Schild weggeworfen, oder ob er ihn zufällig und durch zwingende Umstände nur eingebüßt habe. Für das Letztere spricht der Ausdruck sehr wesentlich. Am Strauchwerk ließ er ihn zurück, er konnte ihn nicht durch das Dickicht bringen, oder er stürzte und der Schild entrollte ihm, wie selbst der große messenische Feldherr Aristomenes seinen Schild verlor (unten S. 47). Auch sagt ja Archilochos ausdrücklich, es sei wider Willen

geschehen, was kaum auf eine Flucht, wo man um sich zu erleichtern den Schild wegwirft, gedeutet werden kann. Könnte es doch unserem bravsten Fahnenträger begegnen daß er unter solchen Umständen selbst die Fahne einbüßte, die er im Treffen mit seinem Leben vertheidigen würde. Der strenge Begriff von Soldatenehre in Bezug auf den Schild war auch nur bei den Spartanern zu Hause, wo die Mutter zu dem ausziehenden Sohne sprach: kehre entweder mit ihm oder auf ihm. Ist überhaupt zu fliehen erlaubt, denn man könnte dieß unter allen Umständen für schimpflich halten, so ist vernünftiger Weise auch das Geringere nicht unzuläßig, wie man seinen Platz verlassen hat, so auch seine Waffen zu verlieren. In dem Schluß der Worte liegt nicht die kleinherzige Lebensliebe eines Feiglings, wie es wohl Alte und Neue erklärt haben; es ist ein heroischer Trost: er wird bald einen nicht schlechteren dafür haben, um weiter zu kämpfen; ja wenn er von Erwerben redet, so kann er damit ausdrücken ihn einem Feinde abzunehmen. Wer die Saier waren ist schon S. 32 erklärt worden.

Fragm. 7. Fremde bewirtet man und gibt ihnen Gastgeschenke, den Kriegsmann bewirtet man mit Wunden. Im Griechischen kommt hinzu daß dasselbe Wort einen Fremden und einen Gast oder Gastfreund bedeutet. Bedenkliche Xenien oder Gastgeschenke theilten auch Goethe und Schiller einst literarischen Freunden und Feinden, Bekannten und Unbekannten aus. Die Stelle führt ein alter Ausleger zu Sophokles Elektra an, wo es von Agamemnon heißt:

Den Unseligen, der nicht in dem Fremdland
Bei dem blutigen Ares als Gast eingieng.

Fragm. 8. Im Text ist ein Fehler. Für das zweite Wort δηλοῦμεν, das keinen Sinn gibt, liest Elmsley δήμου μέν, und dieß allein gibt einen schönen und bedeutenden Sinn, nämlich: wer nach Gunst oder Ungnade des Volks, der Menge, fragt, der hat auf gute Tage verzichtet.

Fragm. 9. In einem Schiffbruch war der Gatte von Archilochos' Schwester umgekommen, und dieses Unglück wurde in einer Elegie geschildert, von der wir hier einige Fragmente besitzen. Periklees oder Perikles, an den sie gerichtet ist, war ein Freund oder Verwandter, da er, wie man sieht, bei dem Verluste betheiligt ist. Später zerfiel der Dichter mit ihm und verspottete ihn als einen Schmarotzer. Die Elegie wird von dem Kunstrichter Longinos, der im dritten Jahrhundert lebte, sehr hoch gestellt, und auch er, wie die Früheren, setzt den Dichter neben Homer, nennt ihn homerisch, als zu

ihm gehörig. In der That, der Schwung der Dichtung, die Macht des Gefühls, die Frische des Ausdrucks ist auch in dem Bruchstück erkennbar, und überall stehen wir vor einer vollen Dichtergröße. — Der Sinn der überlieferten Lesart μεμφόμενος (V. 2) ist klar und sicher. Weder einzelne Bürger noch die gesammte Stadt, die, von unserem Unglück nicht betroffen, sich des Mahles freun, werden uns dabei unsere Trauer verargen, wie etwa lustige Leute zu thun pflegen, daß sie es Anderen übel nehmen die ihrer Betrübniß nachhängen. Die Gegenstellung von Bürger und Stadt geht auf öffentliche und Privatmahlzeiten. Gleichwohl spricht der Dichter schließlich dem Freund und sich selber männlichen Trost zu, und richtet sich an der Betrachtung auf daß alle Menschen dem Unglück blosgestellt sind. Dergleichen Selbsterm unterung findet sich noch mehr in den nicht elegischen Gedichten.

Fragm. 10. Wie Fr. 7 Wunden das Gastgeschenk des Ares, so ist hier das Unglück eine traurige Gabe des Meergottes Poseidon. Man thut nicht wohl seinen Schaden sehen zu lassen, wie Sophokles im Oedipus sagt:

Denn nur Verwandte sollen, wie der Brauch es heischt,
Vornehmlich sehn und hören ein verwandtes Leid.

Besser beneidet als bemitleidet, sagt das deutsche Sprüchwort.

Fragm. 11. Gebete der Schiffenden auf der See zu der mächtigen Pallas, die aber nicht erhört wurden.

Fragm. 12. Einen geliebten Todten im Meere zu wissen, als Raub der Seethiere, ist für jedes Gemüt eine schmerzliche Vorstellung, da in den Bestattungsehren immer noch ein Trost liegt. Der Todte, man verbrenne ihn nun, wie hier gewünscht wird, oder begrabe ihn, wird gewaschen und mit reinen Gewanden bekleidet. Das Verbrennen bestand bei Griechen und Römern neben dem Begraben, welches man auf Kekrops zurückführte. Ersteres finden wir schon bei Homer; bei den Römern, sagt Plinius, sei es erst in späteren Zeiten geschehen, als in langwierigen Kriegen das Ausgraben der Todten vorgekommen. Sehr zweckmäßig war es bei einem zerstörten oder verwundeten Leichnam, konnte aber des Aufwands wegen nie allgemein sein. So wird Caesar tumultuarisch verbrannt. Der Gebrauch ist auch schön, und die Urne mit Asche und Gebeinresten bildet ein wohlgefälliges Denkzeichen, wo alles Widerliche der Verwesung beseitigt ist. Die Griechen hatten aber neben dem gemütlichen noch ein religiöses Interesse ihre Todten sei es mit Feuer, sei es mit Erde zu bestatten. Die Seele konnte anders nicht zur Ruhe kommen, sie wurde

von den übrigen in der Unterwelt zurückgewiesen oder mußte selbst diesseits des Todtenflusses umherirren. Auf wie lange, darüber waltete wohl ursprünglich keine bestimmte Vorstellung; später setzte man hundert Jahre. Man sieht hier einen Vorgang für die Selig- und Heiligsprechung. Es wurde zur religiösen Pflicht gemacht einen Todten den man fand, z. B. vom Meer ausgeworfen, ermordet, zufällig oder durch Thiere umgekommen, zu begraben oder ihn, wenn dieß unthunlich war, wenigstens mit ein wenig Erde zu bestreuen. So thut Antigone bei Sophokles, da sie eine völlige Bestattung nicht ausführen kann.

Fragm. 13. Hiermit berichtigt der Dichter gleichsam das in Fragm. 9 Gesagte, und gibt der Ansicht der Bürger nach, wenn sie etwa wollen daß er sich mit den Verwandten nicht in theilnahmloser Zurückgezogenheit halten soll. Die Betrübniß macht es nicht besser, die Zerstreuung nicht schlimmer. Sophokles sagt in den Skyrerinnen:

Ja, wenn wir weinend heilten unser Ungemach
Und einen Todten weckte man mit Thränen auf,
Es wäre Gold dann minder als das Weinen werth.

Fragm. 15. Hier folgt die Correctur des Vorhergehenden; denn was ist alle Mühe, wenn das Glück fehlt, und alles Verdienst ohne dasselbe? So sagt der dem Aristoteles besser als dem Aeschylos zugeschriebene Hymnos an die Tyche oder Glücksgöttin:

Glück, menschliches Thuns Anfang
Und Ende! Die Heilung der Weisheit wirkst du,
Und legst über die sterblichen Thaten Ehre.

Die Fehler der menschlichen Weisheit heilt das Glück.

Epigr. 16. Das Epigramm sieht sich an wie von Aristoteles. Zwei angesehene, wohl kriegerische Männer von Naxos preist das Gedicht wie eine Grabschrift. Eine Säule dient zur Stütze, z. B. dem Staat; einen Helden nennt man einen Thurm zur Abwehr. Gegen die Narier fiel Archilochos, wie oben berichtet ist.

Epigr. 17. Ein Kopftuch oder eine Haube. Es ist bemerkenswerth wie wir hier in hochalter Zeit das Weihepigramm schon in seiner Vollendung und in der reinsten Einfachheit vor uns haben.

Epigr. 18. Eine Hetäre, bei der Jedermann Zutritt hat. Gutmütig wie ein Feigenbaum am Wege oder am Felsen.

III. Tyrtaeos.

An den Namen und die Poesie des Tyrtaeos knüpft sich die Geschichte der durch Jahrhunderte fortdauernden Feindschaft zwischen Lakedaemon und Messene an, aus welcher denn auch die vorhandenen Bruchstücke verständlich werden, wie sie zum Theil den Erzählern als Belege gedient haben. Die Messenier gehörten, wie Lakedaemon, Argos u. s. w., zu dem dorischen Stamme, der aus seinem uralten Sitz in der Landschaft Doris, südlich vom Oetagebirg, mit dem Anfang des elften Jahrhunderts in den Peloponnesos wanderte und ihn dorisch machte, indem die frühere Bevölkerung sich entweder mit ihnen vermischte oder wegzog oder, wie in Lakonien die Heiloten, leibeigen gemacht wurde, und ihre Könige waren, wie die der Lakedaemonier (Fragm. 10) und Argeier, aus dem Geschlecht der Herakleiden. Bei der Theilung des eroberten Landes nämlich erhielt nach der Sage des Aristomachos Sohn Temenos Argos, die Söhne seines Bruders Aristodemos, mit Namen Prokles und Eurysthenes, Sparta, der dritte Bruder, Kresphontes, Messene. Dieses fruchtbare Gebiet erwarb er sich durch eine List bei dem Loosen, indem er statt des gebrannten oder steinernen Plättchens mit dem Namen oder Zeichen ein Erdstück einlegte, das in der Wasserurne sich auflöste und so zurückblieb. Denn man schüttelte bis ein Loos nach dem andern herausſprang, wie schon die Iliade zeigt, wo die Helden um den Kampf mit Hektor loosen. Nach einer anderen Sage sollte das zuerst erscheinende Loos das reiche Messenien erhalten, und Kresphontes hatte ein gebranntes, die Uebrigen nur an der Sonne getrocknete Täfelchen eingelegt. Diese Sage diente zur ersten Begründung der Zerwürfnisse mit Sparta oder, um das Land zu nennen, Lakedaemon; denn Herrschsucht und Begierde nach dem fruchtbaren Nachbarlande war die Triebfeder des langen und blutigen Streites. Man machte noch einen späteren Vorfall geltend, wo bei einem gemeinschaftlichen Heiligthum der Artemis eine blutige Scene

vorgefallen war, von der aber jeder Theil dem andern die Schuld zuschob. Erst im folgenden Geschlecht, als in Sparta die Könige Alkamenes und Theopompos (Fragm. 5) regierten, brach der Krieg aus, welchen Theopompos zu Ende führte. Ein Lakedaemonier handelt verrätherisch an einem Messenier, dem er noch dazu seinen Sohn ermordet. Dieser sucht vergeblich Recht in Sparta, und außer sich gebracht tödtet er wen er kann, ehe er das Land verläßt. Seine Auslieferung verweigern die Messenier, wollen sich aber dem Urteil des Areopags unterwerfen. Da überfallen die Lakedaemonier ohne Kriegserklärung die messenische Grenzstadt Ampheia und ermorden Alles. Dieß war der Anfang des ersten messenischen Krieges, der vom Jahr 742 an zwanzig Jahre (Fragm. 5) dauerte. Damals war der Wohnsitz der messenischen Könige Stenykleros oder nach dorischer Mundart Stenyklaros, dessen das hinter Tyrtaeos folgende Lied der Messenier gedenkt, in einer Seitenebene des messenischen Hauptflusses Pamisos gelegen. Was den Messeniern dem Feinde gegenüber an Uebung, Waffen und Anzahl abgieng ersetzten sie durch verzweifelten Mut, so daß sie im fünften Jahre des Kriegs mit gleichem Vortheil eine Schlacht lieferten. Allein Mangel, Krankheiten, Flucht der Sklaven brachten sie so weit daß sie sich nach der Bergfeste Ithome zogen, die denn vom sechsten Jahr an der Mittelpunkt des Krieges wurde. Nun soll das delphische Orakel die Opferung einer Jungfrau aus dem königlichen Hause befohlen haben, die vom Loos getroffene aber entflieht mit ihrem Vater nach Sparta; ein Seher hatte das Orakel für unächt erklärt. Da bestimmt Aristodemos seine Tochter zum Opfer, und da ihr Bräutigam durch das Vorgeben ihrer Entehrung sie retten will, tödtet sie der Vater. Derselbe wird später wider seinen Willen König. Unter ihm im achtzehnten Jahre des Krieges ein starker Verlust der Lakedaemonier, welche Korinthos, die Messenier dagegen Arkadien, Sikyon und Argos zu Bundesgenossen haben. Beide Theile fragen in Delphi; beiden wird List anempfohlen; aber Messeniens Stern ist im Untergehn, und Vorzeichen aller Art verkünden es. Aristodemos, an des Landes Rettung ver-

zweifelnd, von Träumen gemahnt, tödtet sich auf dem Grabe seiner Tochter; endlich, nach Verlust aller Führer und der meisten Edeln, verlassen sie Ithome, flüchten zu befreundeten Städten, ein Priestergeschlecht nach Eleusis, die Menge zerstreut sich im Lande.

Ithome wird von den Siegern der Erde gleich gemacht, das Land ausgebeutet, den Bewohnern als Steuer die Hälfte des Bodenertrags aufgelegt (Fragm. 6). Wenn lakonische Könige (oder auch, nach Pausanias, Beamte) starben mußten Männer und Weiber der Messenier in schwarzen Kleidern zur Bestattung kommen (Fragm. 7). Dieß zeigte sie als dem lakonischen Gebiete gänzlich einverleibt, da es allen Umwohnern Sparta's, zinspflichtigen Freien und Heiloten, oblag zur Leichenfeier der Könige Abgeordnete zu schicken, nachdem im ganzen Lande die Trauer ausgerufen war. Aber den Messeniern schien die Unterthanenschaft unerträglich, und im neununddreißigsten Jahre nach Ithome's Einnahme fallen sie ab; im dritten Geschlecht seit Theopompos (Fragm. 5), aus dessen Familie damals der Dritte nach ihm König war. So begann der zweite messenische Krieg, der in das siebenzehnte Jahr dauerte.

Im ersten Jahr nach dem Abfall wird zwischen beiden Theilen ein unentschiedenes Treffen geliefert, worin Aristomenes (Lied der Messenier) zuerst mit übermenschlichen Thaten glänzte, ja nach der Schlacht nächtlich nach Sparta gieng und dort einen Schild mit bezeichnender Inschrift aufhängte. Die Lakedaemonier, durch den unerwarteten Widerstand bedenklich gemacht, fragten in Delphi, und empfiengen den Befehl „den athenischen Rathgeber zu berufen". Athen, in Scheu vor dem Orakel und doch den Spartanern den besten Theil des Peloponneses nicht gönnend, schickten ihnen den Tyrtaeos, einen lahmen Kinderlehrer. Man nennt ihn einen Athener, da er von Athen kam, sonst wird er auch als Milesier angegeben. Will man es vereinigen, so wäre daran zu denken daß Miletos eine atheniſche Colonie war, oder Tyrtaeos oder seine Familie war aus Miletos nach der Mutterstadt übergesiedelt. Wie ernst die Lage war, so daß man von den Gegnern das Gleiche fürchten mußte was man ihnen angethan,

Vertreibung, Knechtschaft und deren trauriges Gefolge, zeigt Fragm. 2, V. 3—10. Der unansehnliche Helfer war aber ein begabter, mutserweckender Dichter, und so der rechte Mann die Kämpfenden zu neuer Ausdauer zu beleben, denn Feldherrnkunst bedurfte es noch wenig in jenen einfachen Zeiten. Man hat die Geschichte bezweifelt; wie sollten, meint man, die stolzen Spartaner diesen Helfer angenommen haben? Allein Poesie war von Lykurgos an, wenn nicht früher, als Bildungsmittel in Sparta einheimisch; der Gesetzgeber machte dort 130 Jahre vor Theopompos die homerischen Gedichte bekannt; in seiner freiwilligen Verbannung lernte er auf Kreta den Dichter Thaletas kennen und sandte ihn nach Sparta, wo er durch seine zu politischer Tugend ermunternde Poesie dem Gesetzgeber den Weg bahnte. Musik, wovon Poesie unzertrennlich, und Waffenkunst war die Seele der spartanischen Erziehung. Terpandros preist die Stadt:

Dort wo Jünglingsspeer und klingender Musengesang blüht,
Und weitgassiges Recht, der Beförderer rühmlicher Thaten.

Und Alkman sagt:

Begegnen doch dem Eisen holdselige Zitherklänge.

Mit Flöten (Pfeifen) und Gesang in anapaestischem Rythmus zogen sie in die Schlacht. Vgl. Fragm. 14. 15. Vielbekannt ist der Wechselgesang der drei Alter, der bei Festen angestimmt wurde:

Greise: Wir waren einsteus krafterfüllte Jünglinge.
Männer: Wir aber sind es. Wenn du willst, besieh es dir.
Knaben: Wir aber werden noch um so viel besser sein.

Je weniger sie selber Dichter besaßen, daher ihr Alkman, als der fast einzige, nur der lakonische Dichter heißt und so genugsam kenntlich ist, desto williger nahmen sie fremde Dichtung auf. Und hier erscheint sie unter dem Ansehen des Orakels. Tyrtaeos wird auch als Feldherr betrachtet, Justinus erzählt sogar daß er dreimal geschlagen worden, worauf er erst seiner Lieder gedenkt, auch die Worte bei Strabon (Fragm. 8) sprechen dafür daß er mitgezogen, es braucht aber nicht

mehr als dieses zu heißen; denn so waren auch Priester und Propheten bei den Feldherrn.

Ueberhaupt bietet die Erzählung bei Pausanias, für die er sich auf einen Prosaiker und auf einen Dichter beruft, nichts Unnatürliches und Unmögliches dar, und man sieht daß er sich alles wunderbaren Schmucks der Sage enthalten hat. Er sagt denn auch daß Tyrtaeos und die Hierophanten auf beiden Seiten nicht Hand anlegten, sondern nur die Letzten in den Heeren antrieben. So in dem Gefecht am Eberdenkmal, an dem auch die beiderseitigen Bundesgenossen Theil nahmen, Korinth für Sparta, Eleer, Arkadier und Zuzug aus Argos und Sikyon für Messene. Mit Aufbietung aller Kräfte wirft Aristomenes den Feind in die Flucht. Im Sturm der Verfolgung rennt er an dem Feldbirnbaum vorbei, den zu überschreiten ein Seher ihm abgerathen hat, denn das Dioskurenpaar sitze an dem Baume. Er verliert seinen Schild, und während er ihn sucht gewinnen die Fliehenden Zeit zu entkommen. Die durch den Schlag entmutigten Lakedaemonier, die an Beilegung des Krieges denken, richtet Tyrtaeos durch seine Elegieen auf, und hebt für die Gefallenen Heiloten aus, die also Soldaten und dadurch frei werden. Denn als Diener und Waffenträger waren sie ohnehin schon beim Kampfe zugegen. Als Aristomenes nach Andania heimkehrte zogen ihm die Weiber mit festlichen Binden und Blumen entgegen und sangen das Loblied. Er rettete übrigens jenen seinen Schild und weihte ihn dem Orakel des Trophonios in Böotien. Auf der Rückkehr von da machte er einen Ueberfall in Lakonien, und von einem Angriff auf Sparta selbst schreckten ihn nur Göttererscheinungen zurück. Auch bei einer anderen Gelegenheit bewies er fromme Gesinnung. Doch wird er bei einem anderen Ueberfall in einem Tempel von den zürnenden Frauen überwältigt, mit Fackeln niedergeschlagen und gefangen. Er entkommt, und eine Priesterin scheint ihn losgelassen zu haben. In einer späteren Schlacht unterliegen die Messenier durch den Verrath des arkadischen Königs Aristokrates, der, von den Spartanern bestochen, während des Gefechts seine Truppen wegzieht. Die Trümmer führt Aristomenes in die an der Nord-

grenze gelegene Bergfeste Eira, wo sie sich noch eilf Jahre halten.

Da sie hier ein Räuberleben führten und von dem Ertrag fremder Arbeit lebten, so verordnete Sparta, es solle das Messenische umher und das angrenzende Lakonische unbebaut bleiben. So entstand Getreidemangel und Parteiung durch den Unwillen der Besitzer, die eine neue Theilung des Bodens verlangten. Diesen Streit schlichtete Tyrtaeos, und von dieser seiner staatsmännischen Thätigkeit geben mehrere Fragmente aus dem Gedicht Eunomia, Gesetzlichkeit oder Staatsordnung, Zeugniß. Davon später. Um jetzt die geschichtliche Uebersicht kurz zu vollenden, so wird Aristomenes bei einem nächtlichen Einfall in Lakonien überwältigt und mit fünfzig anderen Gefangenen in den Abgrund gestürzt, wo man Verbrecher zu tödten pflegte. Er allein blieb lebend, ein Fuchs zeigte ihm am dritten Tage durch seinen Höhlengang einen Ausweg, und er kehrte glücklich nach Eira zurück. Während eines Waffenstillstandes nehmen ihn die kretischen Bogenschützen im Dienste Sparta's gefangen. Ein junges Mädchen befreit ihn, die er sofort zum Dank mit seinem Sohne Gorgos vermählt. Aber das Ende nahte. Der Held sah es kommen, und grub für künftige Rückkehr des Volks bei Ithome ein Heiligthum in die Erde. Indessen konnte Eira dennoch nur durch Verrath genommen werden, und fiel erst nach einem verzweifelten Straßenkampf in des Feindes Hände, der die Besiegten ohne weiteres Hinderniß abziehen ließ, um sie nicht zum Aeußersten zu treiben. Was kann wandert aus: in verschiedene Plätze von Hellas, nach Afrika, nach Sicilien, wo der Name der früher Zankle genannten Stadt Messana von ihnen abgeleitet wird. Was bleibt wird den Heloten zugezählt. Ein Aufstand, als die Sparter für begangenen Frevel durch ein furchtbares Erdbeben gestraft wurden, fruchtete wenig. Erst Epaminondas führte zur Zeit der Schlacht bei Leuktra, wo er Sparta demütigte, die Zerstreuten zurück, die in fast 300 Jahren ihres Exils ihre Sprache und Sitten, die Sehnsucht nach dem Vaterland und den Haß gegen Lakedaemon nicht vergessen hatten, und die sich stets bewußt blieben, sie seien nicht der Tapferkeit der

Gegner, sondern dem Schicksal unterlegen. Jetzt waren die Götter versöhnt; man grub nach dem Heiligthum bei Ithome, und fand eine Urne mit dünngeschlagenem Zinn nach Art einer Buchrolle, worauf die Weihen der großen Göttinnen verzeichnet waren. Unter Ithome wurde die Stadt Messene gebaut, Aristomenes als Heros verehrt und angerufen. Daß sich wunderhafte Erzählungen an das Gedächtniß dieses Heldenmannes hefteten ist begreiflich, ja es steht zu verwundern daß sich die Berichte über eine so alte Zeit so geschichtsmäßig zu halten wissen. Nach Pausanias gieng er nicht, wie sein Sohn, mit einer der messenischen Colonieen, sondern wandte sich nach Rhodos, wo er seine Schwester und seine Töchter vermählte und an einer Krankheit starb. Plinius dagegen schreibt also: Man erzählt daß manche Menschen ein zottiges Herz haben, und rüstiger und thätiger als alle anderen seien, wie der Messenier Aristomenes, der 300 Lakedaemonier tödtete. Zweimal verwundet und gefangen entkam er durch List; das dritte Mal schnitten sie ihm die Brust auf, um hineinzusehen, und fanden das Herz struppig.

Wenn Pausanias die Zeitfolge richtig angibt, so wären die Ermahnungen der Staatsordnung voranzustellen. Wir sind jedoch der Bequemlichkeit wegen Bergk's Ausgabe gefolgt. Denn die Staatsordnung nahm auf den Streit wegen der unbebauten Felder Bezug und wurde vielleicht dadurch veranlaßt, und der Dichter scheint die lykurgische Verfassung angepriesen und ihr durch Götterspruche begründetes Ansehen hervorgehoben zu haben. Die Verfassung war eine Aristokratie. An der Spitze stand mit zwei erblichen Vorsitzern, den Königen, der Rath der 28 Alten, die nach dem Beifall des Volks von einem Ausschuß gewählt wurden. Die Dreißig hatten in den geeigneten Fällen den Vortrag, das Volk die Entscheidung. Da aber hierdurch die Beschlüsse oft verändert oder vereitelt wurden, so fügten die Könige Polydoros und Theopompos den Gesetzen die Bestimmung hinzu, wenn das Volk etwas Verkehrtes wähle, so sollten es die Alten, die Rathsmänner, Senatoren abwenden; sie erhielten so das Recht

den Volkstag aufzuheben und den Beschluß zu verschieben. Auch sie führten die Neuerung auf ein Orakel zurück, wodurch sie Eingang fand, und noch Tyrtaeos (Fragm. 4) bestätigt die Aussage. Unter diesem Theopompos wurden anderseits auch die Ephoren eingeführt, deren Gewalt einen Zügel für die übermächtige Aristokratie abgab. Seine Frau machte ihm Vorwürfe daß er die Königsmacht seinen Kindern verringert hinterlasse, er aber antwortete: Vielmehr größer, weil sie dauernder sein wird.

a. Aus der Staatsordnung.

1.

Die Sendung der Herakleiden.

Denn er selbst, der Kronide, Gemahl schönkranziger Here,
Zeus ist's welcher die Stadt den Herakleiden geschenkt,
Denen wir, hinter uns lassend Erineos' luftigt Veste,
Zu des pelopischen Lands räumiger Insel gefolgt.

2.*

Gefahr des Reichthums.

Liebe des Reichthums wird, nichts Anderes, Sparta verderben.

3.

Apollon's Rath.

So gab silberbewaffnet der Fürst, Ferntreffer Apollon,
Goldengelockt, den Bescheid tief aus dem reichen Gemach.

4.

Deßgleichen.

Wie sie von Phoebos gehört, so brachten sie wieder aus Python
Weissagrede des Gotts und ein vollendetes Wort:
Vorstehn sollen im Rathe die göttergeehreten Kön'ge,
Denen in lieblicher Stadt Sparta zu walten gebürt,

Und altjährige Greise; vom Volk dann aber die Männer
Sollen, so wie es dem Wort richtiger Satzung entspricht,
Wohlanständiges reden, und thun jedwedes Gerechte;
Nicht Rath geben jedoch sollen sie unserer Stadt;
Sondern der Menge des Volks soll Sieg und Stärke gesellt sein.
Denn so hat es der Stadt Phoebos von ihnen gezeigt.

5.

Endlicher Sieg.

Unserem Könige dieß, der Unsterblichen Freund Theopompos,
Der des messenischen Lands weites Gebiet uns gewann;
Gut das messenische Land zu dem Pflug und gut zur Bepflanzung;
Neunzehn Jahre darum haben sie Kämpfe geführt,
Fort und fort, allstets den erduldenden Mut sich bewahrend,
Väter die Kämpfenden dort unseres Vätergeschlechts;
Aber im zwanzigsten endlich die fruchtbaren Werke verlassend,
Flüchteten Jene hinab von den ithomischen Höhn.

6.

Die Unterjochten.

Gleich wie Esel vom Joch mächtiger Lasten erdrückt,
Tragend ins Haus der Gebieter, im traurigen Zwange der Knechtschaft,
Halb allsegliche Frucht welche der Boden erträgt.

7.

Dieselben.

Klagend um ihre Gebieter, die Weiber zugleich und sie selbst auch,
Wenn sein Todesgeschick Einen verderbend ergriff.

8.

Der Dichter als Feldherr.

Da ich im Kriege
Selbst Heerführung geübt bei dem lakonischen Volk.

b. Aus den Ermahnungen.

9.

Antriebe zur Tapferkeit.

Ja es ist schön, wer sterbend im Vordergefechte dahinsank,
Als hochherziger Mann kämpfend ums Vatergefild.
Aber die eigene Stadt und die fetten Gefilde verlassend
Betteln zu gehn, Nichts kann kummererweckender sein:
Irrend mit liebender Mutter umher und ergrauetem Vater,
Und mit Kindern so klein und mit dem Jugendgemahl.
Denn so kommt er verhaßt bei Jeglichem, welchen er antritt,
Gibt er der Armut nach und der unseligen Noth,
Und bringt Schmach dem Geschlecht; ihn verklagt sein edeles Ansehn,
Mit Unehre verfolgt jede Erniedrigung ihn.
Wenn denn so um den Mann, den vertriebenen, keinerlei Rücksicht
Waltet, und achtende Scheu nimmer hinfüro besteht;
Laßt für das Land uns kämpfen mit Freudigkeit, und für die Kinder
Sterben, und nicht mehr sei unseres Lebens geschont.
Jünglinge, wohl, so kämpfet, getreu bei einander verharrend,
Fangt nicht schmähliche Flucht, fanget den Schrecken nicht an,
Sondern erschafft euch großen und kräftigen Mut in der Seele,
Habt eu'r Leben nicht lieb, kämpfend im Männergefecht.
Aber die älteren Streiter, mit nicht mehr hurtigen Knieen,
Laßt nicht fliehend im Feld sie, die Bejahrten, zurück!
Denn es ist Schmach daß so, bei dem Vordergefechte gefallen,
Jünglingen allen voran liege der ältere Mann,
Dem schon weiß ist geworden das Haupt und graulich das Kinnhaar,
Wenn er den kräftigen Mut dort in dem Staube verhaucht,
Welcher die blutige Scham mit den eigenen Händen bedeckt hält;
Schmach und Versündigung ist dieses dem Auge zu sehn,
Und sein nackendes Fleisch. Doch Jünglinge kleidet es Alles,
Wer noch blühenden Schmuck lieblicher Jugend bewahrt;

Männern bewundrungswürdig zu sehn und lieblich den Weibern,
Weil er lebet und schön, fiel er im Vordergefecht.
Schreite denn Jeder hindurch, und verharr' auf beiden den Füßen
Fest zur Erde gestemmt, Zähn' auf die Lippe gepreßt.

10.

Geübte Kämpfer.

Wohl, von des Heraklès Hause, des unüberwindlichen, seid ihr,
Muth denn! Noch ist des Zeus Nacken nicht schräge gekehrt.
Und vor der Menge der Männer ergreif' euch Schrecken und Furcht nicht;
Grad ins Vordergefecht halte der Krieger den Schild,
Mache das Leben sich selber verhaßt, und des Todes geschwärzte
Keren so wie das Gesicht leuchtender Sonne sich lieb.
Denn unsicher ja wißt ihr das Werk des beweineten Areß,
Seid wohl mit der Natur leidigen Krieges bekannt,
Und bei Fliehenden habt ihr's versucht und bei den Verfolgern,
Jünglinge, die ihr es schon Beides zur Sättigung triebt.
Denn die kühnlich es wagen, getreu bei einander verharrend,
Zum Nahkampfe zu gehn, und in das Vordergefecht,
Sterben in minderer Zahl, und erretten die Völker dahinten;
Doch Zaghaftigen ist jegliche Tugend dahin.
Keiner vermöcht' es Alles hinaus zum Ende zu sagen,
Was, wenn Schmach er erfährt, Schlimmes dem Manne geschieht.
Leidig ja sind von hinten gespaltene Schultern zu sehen
Eines entfliehenden Manns in dem verderblichen Krieg,
Und schmachwürdig erscheinet im Staub daliegend ein Todter
Welchem das Eisen des Schafts hinten den Rücken durchfuhr.
Schreite denn Jeder hindurch, und verharr' auf beiden den Füßen
Fest zur Erde gestemmt, Zähn' auf die Lippen gepreßt,
Ueber die Schenkel und Waden hinab, Brust über und Schultern
Von des geräumigen Schilds bauchiger Weite bedeckt;

Halt' auch rechts in der Hand die gewichtige Lanze geschwungen,
Und hoch nicke der Busch drohend ihm über dem Haupt;
Unter gewichtigen Thaten erwerb' er sich Kunde des Krieges,
Und nicht außer dem Wurf steh' er, den Schild in der Hand.
Nein zu dem Nahkampf tret' er, und gleich mit der ragenden Lanze
Oder verwundendem Schwert faff' er den feindlichen Mann;
Und Fuß setzend an Fuß und Schild andrängend dem Schilde,
Busch auch wider den Busch und zu dem Helme den Helm,
Und Brust nahe der Brust mit dem Gegener such' er zu streiten,
Schwertgriff oder den Schaft ragender Lanze gefaßt.
Doch ihr, leichte Gymneten, ein Jeglicher hinter ein Schild sich
Duckend von hier und dort, werfet mit grobem Gestein,
Und mit geglätteten Schaften den Speerschwung gegen sie richtend,
Stehet und schließt euch nah an die Gewappneten an.

11.

Tapferkeit die höchste Tugend.

Niemals möcht' ich gedenken des Manns, noch Rechnung ihm tragen,
Nicht um der Füße Verdienst, nicht um des Ringers Geschick,
Nicht wenn von den Kyklopen ihm eignete Stärk' und Größe,
Und ihm stünd' in dem Lauf Thrakiens Boreas nach,
Nicht wenn mehr als Tithonos von lieblichem Wesen er wäre,
Und noch reicher als einst Midas und Kinyras war,
Nicht wenn fürstlicher selbst als Pelops, Tantalos' Erbe,
Und mit Adrastos' süß redender Zunge begabt,
Nicht wenn jegliches Ruhms theilhaft; — nur stürmender Kraft nicht;
Denn kein tüchtiger Mann wird er im Werke des Kriegs; —
Wenn er es nicht aushielte zu sehn blutdürstiges Morden,
Und nah tretend sich nicht reckete gegen den Feind.
Dieses Verdienst, der Preis ist ein edelster unter den Menschen,
Und am Schönsten zumal trägt ihn der Jüngling davon.
Aber Gemeingut bleibt es der Stadt und dem sämmtlichen Volke,
Wenn durchschreitend ein Mann harret im Vordergefecht

Fort und fort, und der Flucht, der entehrenden, völlig vergessend,
Setzet er Leben und treu duldende Seele daran,
Und steht Mut einsprechend benachbartem Manne zur Seite;
Dieser, ein tüchtiger Mann wird er im Werke des Kriegs;
Schnell auch macht er dem Feinde die starrenden Kriegesgeschwader
Fliehn, und mit emsigem Fleiß hemmt er die Woge der Schlacht.
Aber verlor er im Vordergefecht hinsinkend das Leben,
Stadt und Volke zugleich und dem Erzeuger zum Ruhm,
Vielmals durch in die Brust und den Schild mit gebuckelter Wölbung,
Und in den Panzer hinein vornen vom Eisen durchbohrt;
Ihn alsdann wehklagen die Jünglinge neben den Greisen,
Mit sehnsüchtigem Leid trauert die sämmtliche Stadt;
Und sein Grab und die Kinder erglänzen in Ruhm bei den Menschen,
Und Kindskinder und stets weiter das Folgegeschlecht.
Niemals geht ihm unter der edele Ruf und der Name,
Nein auch unter der Erd' ist ein Unsterblicher noch
Wer, stets unter den Besten getreu ausharrend und kämpfend
Für sein Land und Geschlecht, stürmendem Ares erlag.
Aber entfloh er den Keren des langhinstreckenden Todes,
Und nahm siegend des Speers glänzenden Ruhm er dahin,
Hoch dann ehren ihn Alle, die Jünglinge neben den Alten,
Holdes geschieht ihm viel, bis er zu Aides kommt;
Alternd glänzt er hervor in der Bürgerschaft; Keiner begehret
Schaden an Achtung ihm oder an Rechte zu thun;
Alle vielmehr auf den Sitzen, die Jünglinge neben den Gleichen,
Weichen vom Platze vor ihm und die Betagteren auch.
Nun denn, hinan zu solcher Vortrefflichkeit Höhe zu kommen
Strebe der Mann, sein Mut lasse vom Kriege nicht ab.

12.

Ein Held.

Aber er hat das Gemüte des flammenden Löwen im Busen.

13.

Nicht ruhend

Eh' er der Trefflichkeit Ziel oder des Todes erreicht.

c. Aus den Marschliedern.

14.

In die Schlacht.

Auf, Söhne der Stadt voll Manneskraft,
Von dem Bürgergeschlecht aus Sparta,
Werft vor mit der Linken den Schildrand,
Und den Schlachtspeer mutvoll schwingend
Soll Keiner das Leben verschonen:
Nicht väterlich ist's in Sparta.

15.

Ins Feld.

Auf, Jugend in Wehr, ihr Sparta's Volk zur Bewegung des Kriegsgotts Ares!

Lied der Messenier.

Zur steniyllarischen Ebne hinab und hinauf zu den Bergen
Zog dem lakonischen Volk Held Aristomenes nach.

Fragm. 1. Zeus gab den Herakleiden durch Apollon's Orakel Weisung über den Auszug, und er gibt auch Sieg und Gelingen.

Fragm. 2. Der sprüchwörtlich bekannte Orakelspruch wird in Verbindung mit Tyrtaeos angeführt, weßhalb ihn Bergk mit einiger Wahrscheinlichkeit in vorliegender Form diesem selber zuschreibt.

Fragm. 3. 4. Oben S. 49 f. ist bereits der Ursprung dieser Stelle erläutert worden. Nach der Anwendung welche Plutarchos von ihr macht muß man auch ihren Sinn feststellen, denn Tyrtaeos soll die

Neuerung in seinem Gedicht empfohlen haben. Uebersetzt man nun: Im Rathe sollen die Könige beginnen und die Alten, und sodann die Gemeindsmänner mit richtigem Spruch antworten, und der Stadt nichts Verkehrtes (σκολιόν, wie supplirt wird,) rathen oder (mit der Aenderung ἐπιβουλεύειν und τι κακόν) nichts Böses ersinnen, und das Gewicht der Entscheidung soll bei der Gemeinde sein: so ist der Inhalt kein anderer als die ursprüngliche lykurgische Bestimmung mit einem müßigen Zusatz, der in kein Gesetz gehört, daß das Volk gegen den Staat nichts Böses im Schilde führen oder nichts Verkehrtes rathen solle. Denn dieß gerade soll der Zusatz verhüten, welcher (αἱ δὲ σκολιὰν ὁ δᾶμος ἕλοιτο) dem Senat die Verbesserung des Mißgriffs zutheilt. Man übersetze vielmehr: Könige und Senatoren haben den Beginn, die Initiative, der Berathung; aber die Gemeindsmänner sodann, wenn berathen und vorgeschlagen ist, sollen den richtigen Staatsvorschriften (εὐθείαις ῥήτραις) entsprechend (ἀνταμειβόμενοι) sagen, also wählen, was gut ist, und thun was recht ist, zur Ausführung willig sein. Aber rathen sollen sie der Stadt nicht, dieß kommt ihnen nicht zu (also darf weder σκολιόν noch κακόν u. d. g. in die Lücke gesetzt werden, die vielleicht gar nicht am Ende des Verses zu suchen ist). Sondern (lies δέ) nur die Entscheidung, ob sie annehmen oder verwerfen will, oder auch Sieg und Kraft, energische Ausführung in Krieg und Frieden, fällt der Gemeinde zu. Tacitus schreibt in der Germania, Cap. 11: über kleinere Sachen berathen die Vorsteher, über größere Alle, so jedoch daß auch das worüber dem Volke die Entscheidung zusteht bei den Vorstehern durchgearbeitet wird.

Fragm. 5—8 erklären sich aus der oben (S. 44 ff.) stehenden Geschichtserzählung.

Fragm. 9. Daß wir hier keine Bruchstücke und kein Flickwerk haben zeigt der Augenschein, und hat Bergk mit Recht geltend gemacht. Nach V. 13 glaubt Kayser zwei Verse ausgefallen, unnöthigerweise, und Hartung macht einen Strich hinter V. 14. Vielleicht wegen des ἀλλά, das aber hier gerade als Uebergangspartikel bindet. V. 25. Bei dem kurzen, nur die halben Schenkel bedeckenden Leibrock begegnete es dem Fallenden leicht sich zu entblößen, daher es Caesar die letzte Sorge war sich im Fallen mit der Toga anständig zu bedecken, wozu der alte Mann hier nur die Hände hat.

Fragm. 10. V. 2. Zeus hält den Nacken nicht schräge, d. h. er wendet sein Angesicht nicht von uns. Unrichtig Hartung: Zeus krümmet den Rücken noch nicht, was einen verkehrten Gedanken gibt.

V. 6. Grotius einleuchtende Verbesserung ὁμῶς hat Weber nicht beachtet. V. 35. Die Gymneten oder Nackten sind die leichtbewaffneten Schützen, ohne Schild und volle Rüstung, mit Bogen oder Lanzen, mit Schleuder oder frei mit Steinen werfend. Bei den Troern ist der Bogenschütze Pandaros und meistens auch Paris, bei den Achaiern Teukros, der immer hinter des Aias Schilde steht, ein solcher Gymnete. Im lakonischen Heer versahen die Leibeigenen den Knappendienst bei den Kämpfern der Linie.

Fragm. 11. V. 4. Der Nord- oder Nordnordostwind, Boreas, kommt den Griechen aus Thrakien, und in der Mythologie ist dieser Gott in jenem Lande daheim. Schnelligkeit ist seine wie seiner Kinder vorzüglichste Eigenschaft. Seine Tochter Oreithyia heißt bei Sophokles die roßereilende, wie umgekehrt Rosse wind- oder sturmfüßig heißen. V. 5. Tithonos, Priamos Bruder, wird von der Eos, Göttin der Morgenröthe, wegen seiner Schönheit entführt und auf ihre Bitte von Zeus mit ewigem Leben begabt. Da sie aber zugleich ewige Jugend zu erflehen vergessen hatte, so schrumpfte er ein und wurde endlich aus Erbarmen in eine Cikade verwandelt. V. 6. Der phrygische König Midas ist das Urbild des Reichthums für jene alten Zeiten, wie etwa für die späteren der historische Lydierkönig Kroesos. In Folge eines unbedachten Wunsches, den ihm der dankbare Gott Seilenos frei stellte, wurde Alles was er berührte zu Gold, und da dieß auch den Speisen und Getränken widerfuhr, so mußte er den Gott um Zurücknahme des Geschenkes bitten. Er ist eine halbmythische Person, doch zeigte man in Delphi einen Thron des Midas. In einem musikalischen Wettstreit zwischen Apollon und Pan stand er auf des Letzteren Seite, wofür ihm Apollon Eselsohren wachsen ließ, die er mit der phrygischen Mütze bedeckte; aber ein Diener sprach das Geheimniß, das ihn drückte, in eine von ihm gegrabene Grube, und das daraus wachsende Rohr flüsterte: Midas hat Eselsohren. Kinyras, ein mythischer König in Kypros, gesegnet von den Göttern, Priester der Aphrodite, für die er einen Cultus aus Syrien nach Paphos gebracht hatte. Seine Tochter Myrrha ist in der Mythologie bezeichnet durch eine unreine Liebe zu ihrem Vater. Sein Sohn war Adonis. Der ganze Aphroditecultus weist auf den Orient hin. Schon die Ilias kennt den Kinyras als einen kyprischen König. V. 7. Pelops, Tantalos' Sohn, Bruder der Niobe, wird als Stifter der mächtigen, zugleich durch ihre forterbenden Verbrechen berufenen Dynastie der Pelopiden ein königlicher oder fürstlicher Mann genannt; unter seinen Nachkommen verdiente vor Allen Agamemnon diese Bezeichnung. V. 8. Adrastos, König in Argos, nahm die beiden landflüchtigen Königs-

söhne Tydeus aus Aetolien und Polyneikes aus Theben bei sich auf, und gab ihnen seine Töchter zu Frauen. Dann warb er, da er Beide herzustellen gelobt hatte, zuerst für Polyneikes ein Bundesheer und zog gegen Theben. Es war dieß der Zug der Sieben, dessen dramatische Behandlung von Aeschylos noch erhalten ist und der in der verlorenen berühmten Thebais episch ausgeführt war. Bei Aeschylos und bei Sophokles im zweiten Oedipus gehört Adrastos nicht zu den Sieben und zieht nicht mit ihnen. Sonst wird er meistens dazu gerechnet. Es kamen da Alle um, bis auf ihn selber, den das Wunderroß Areion durch seine Schnelligkeit rettete. In Athen erflehte er von Theseus Beistand für die von Kreon verhinderte Bestattung der Todten. Bei dieser Gelegenheit, wie da er Bundesgenossen warb, mochte er seine einschmeichelnde Beredtsamkeit gezeigt haben. Die ganze Stelle hat Platon in seiner Weise in dem zweiten Buch der Gesetze angewendet und für die Gerechtigkeit umgeformt.

Fragm. 12. Flammend, feuerfarbig oder feurig. Man könnte an Aristomenes denken, wenn er nicht der Feind wäre.

Fragm. 14. 15. Zwei Marschlieder, deren schon oben gedacht ist. Daß die Art dieser anapaestischen Gesänge zuerst von Tyrtaeos eingeführt worden ist natürlich nicht anzunehmen.

IV. Asios.

Derselbe war von Samos gebürtig, jünger als Tyrtaeos, und gehört zu den kyklischen Dichtern, und unter ihnen zu denjenigen welche Genealogieen und speziellere Sagen episch bearbeiteten. Was es mit unserem Fragment für ein Bewandtniß habe läßt sich nicht sagen, man wird es aber, da es einer Elegie angehört, nicht wohl einem epischen Stoffe zutheilen dürfen, wie man z. B. bei dem Namen Meles an den mythischen Vater Homer's und bei dem Schmarotzer an einen zweiten Iros gedacht hat. Es ist in dem Gedicht eine derbe Gegenwärtigkeit, so stark daß Athenaeos, wo er es anführt, an seinem sa hohen Alter zu zweifeln geneigt scheint.

Ein Schmarotzer.

Lahm, Brandmarken am Leib, steinalt, ganz ähnlich dem Strolche,
Kam Freund Bratengeruch, Meles' Vermählung zu sehn,
Eh' man ihn rief, mit der Brühe beschäftiget, und in der Mitte
Stand er ein Heros da, eben vom Schmutze geschält.

V. Peisandros.

Auch dieser, ein Rhodier, um die Mitte des siebenten Jahrhunderts blühend, ist einer der alten Epiker und verfaßte eine Herakleia. Doch fehlen auch über ihn nähere Data. Das Gedicht hat das Ansehn einer Grabschrift. Haemon's Sohn Hippaemon war aus der thessalischen Stadt Magnesia, die Familie stammte aber aus Kreta. Wollte man die verschiedenen Abkunftsnamen auf Herrn, Pferd und Hund beziehen, so würde die Stellung sehr verschränkt, wenn aber auch mit auf den Diener, so würde dessen Vater und nicht der seines Herrn genannt, was unzuläßig wäre.

Ein Kriegsmann.

Siehe, Hippaemon wurde der Mann, und das Roß ihm Podargos,
Und Lethargos der Hund, Babes der Diener genannt:
Thessaler, kretischen Stamms, ein Magnester, Haemon's Erzeugter.
Weckend die Schärfe der Schlacht fiel er im Vordergefecht.

VI. Arion.

Der Name dieses lyrischen, d. h. melischen Dichters aus Methymna auf der Insel Lesbos, mit seiner Lebensmitte um das Jahr 600 zu setzen, ist durch Schlegel's Gedicht bei uns ziemlich populär

geworden. Seine wunderbare Rettung durch einen Delphin erzählt uns Herodotos, und Aehnliches wird noch mehrmals aus verschiedenen Zeiten berichtet. Nun muß zwar das Ereigniß in dieser Form als fabelhaft bezeichnet werden, denn die Delphine findet man zwar als muntere Begleiter der Schiffe, bei den Alten menschenfreundlich, gesellig, musikliebend u. dgl. genannt, allein sie sind gefräßig, und trotz ihrem großen menschenähnlichen Gehirn, woraus Cuvier auf ihre Gelehrigkeit schließt, sehr wenig humanisiert, und daß das Thier einen Menschen auf dem Rücken trage ist eine Unmöglichkeit, wiewohl noch Oken, freilich mit Berufung auf antike Nachrichten, es glaublich findet. Indessen befand sich am Vorgebirge Taenaron eine Statue mit dem Delphin als Weihgeschenk, und darauf als Inschrift das erste Epigramm, dessen Alter und Aechtheit, d. h. Ursprung von Arion, bezweifelt wird. Eine zweite verstümmelte Inschrift aber aus Thera spricht für jene, und die Geschichte ist überhaupt nicht unglaublich, wenn man sie ihres Wunders entkleidet, so wie auch das unter Arion's Namen erhaltene Gedicht gerade durch Einzelnheiten, die mit dem ersten Epigramm harmonieren, das Vorurteil der Aechtheit für sich erweckt. Denn wer weiß etwas Genaueres über diesen Dichter, der vornehmlich als Kitharöde oder Zitherſänger berühmt war, und über dessen poetisches Verdienst wir ohne diese Ueberreste durchaus kein Urteil haben? Was sein Abenteuer betrifft, so ersehen wir aus Epigramm und Hymnus daß er, von Sikelien kommend, von treulosen Menschen aus dem Schiff ins Meer geworfen und von dem Delphin bei dem Vorgebirge Taenaron an's Ufer getragen worden sei, und so erzählt es Herodotos und auch von der Statue. Nehmen wir das Seethier hinweg, so bleibt eine glaubhafte Begebenheit. Der Dichter, nicht weit vom Lande in die See gesprungen, rettete sich schwimmend an's Ufer, und schrieb, anmutig genug und anderen Märchen entsprechend, seine Erhaltung einem Wunder zu. Um so mehr hatte er dann Ursache dem Gott Poseidon dankbar zu sein, um so größer war der Nimbus seiner Lebensrettung.

1.

Inschrift seines Weihgeschenks auf Taenaron.

Kyklon's Sohn, den Arion, errettete, göttergeleitet
Aus dem sikelischen Meer, dieses Gefährte vom Tod.

2.

Inschrift in Thera, von Arion's Bruder.

(Kyklon), Kykleus' Sohn, hat hier für den Bruder Arion,
Den der Delphin (einst trug, dieses Gedächtniß gemacht.)

Epigr. 1. Arion, den Sohn des Kyklon, hat, als er unter göttlicher Leitung aus dem sikelischen Meere kam, dieses Fahrzeug, der Delphin, vom Tode gerettet.

Epigr. 2. Auf der lückenhaften Felsinschrift, die wie auf Taenaron einem Poseidonheiligthum angehörte, scheint Arion's Vater Kykleus zu heißen. Der Name des Bruders fehlt.

VII. Sappho.

Jenes anmutvolle Eiland Lesbos, dem schon der uralte Tonkünstler Terpandros angehörte, so fruchtbar an Dichtertalenten, hat die größte Dichterin Griechenlands und vielleicht aller Zeiten hervorgebracht, erkennbar nur noch aus einigen Resten, die aber außerordentlich genug sind um die Bewunderung des Alterthums gerechtfertigt zu zeigen. Sie war nur wenige Jahre jünger als Arion und sein Freund Periandros, der Tyrann von Korinth, und von gleichem Alter mit ihren andern großen Landsleuten, dem Dichter Alkaeos und seinem politischen Gegner, dem weisen Pittakos, kaum älter als ihre große Schülerin, die frühverstorbene Erinna. War die kühne Subjectivität des Archilochos den Zeitgenossen und selbst Späteren halb räthselhaft und unverständlich, noch neu das Hervortreten der Persönlichkeit des

Dichters, und das Publikum nicht aufgelegt oder befähigt einen Unterschied von Wirklich und Erdichtet auch hier noch gelten zu lassen, während in unseren Zeiten die Dichter eigentlich erst selbst dazu thun mußten zu zeigen daß nicht Alles in ihren Gedichten auf Fiction beruhe, — so wiederholte sich dieß alles bei Sappho, in welcher zuerst eine Frau und dann ein solches Genie vor die Oeffentlichkeit trat, und durch höchste Kunst und Phantasie, verbunden mit allen belebenden Leidenschaften von Liebe und Haß, Eifersucht und Dichterrivalität, Hingebung und stolzem Selbstgefühl, sodann durch eine nie vorher gekannte Selbständigkeit des Frauengeschlechts, wie der Kreis von Schülerinnen, Freundinnen und Kunstliebenden um die Dichterin sie schuf und kundbar machte, die Welt in zweifelhaftes Erstaunen versetzen mußte. Die Verdächtigung ihrer Sittlichkeit, welche Welcker in seiner Epoche machenden Ehrenrettung für immer auf ihren Unwerth zurückgeführt hat, schreibt sich vielleicht nicht einzig und allein von den Komikern her, sondern ihr Same mochte schon früher durch Tadel und Bedenklichkeiten gestreut worden sein. Wir haben es übrigens hier nur mit einigen elegischen Resten der zehnten Muse zu thun, da die melischen später folgen werden.

1.

Ein Weihgeschenk.

Mädchen, ich bin lautlos, doch sag' ich euch, wenn ihr mich fraget,
Da unermüdlicher Laut hier vor den Füßen mir liegt:
Leto's Kind zum Geschenk, der Aethopia, hat mich Arista,
Hermokleides', des Sohns Saïlas', Tochter geweiht,
Die dir dient, du der Frauen Gebieterin! Ihrer dich freuend,
Wollst du gnädigen Ruhm unserem Stamme verleihn.

2.

Grabmal einer Jungfrau.

Dieß ist der Timas Asche, die vor der Vermählung gestorben
Im tiefdunkeln Gemach Persephoneia empfieng.

Als sie verschied, da legten sie all mit geschliffenem Eisen,
Ihre Gespielen, vom Haupt nieder das liebliche Haar.

3.

Des Fischers Grab.

Pelagon, dir Fischfänger, hat hier dein Vater Meniskos
Reuß' und Ruder zum Mal trauriges Lebens gesetzt.

Epigr. 1. Der Text ist in den Namen verderbt und hier den Vermutungen Raum gegeben, deutlich aber der Inhalt. Am Fuße einer Statue liest man die Inschrift, welche meldet daß eine Priesterin Arista der Artemis, die als Mondgöttin Aethopia, die Feurige, heißt, das Bild gewidmet habe, welches denn so, wiewohl sprachlos, unermüdlich fortredet.

Epigr. 2. Ein junges Mädchen, vielleicht eine Braut; denn nöthig ist diese Annahme nicht, da die Naivetät des Alterthums auch bei unverlobten Jungfrauen das Hinsterben vor der Vermählung gerne beklagte; dieß Mädchen wurde von ihren Gespielinnen betrauert und mit abgeschnittenen Haarlocken, dem Liebeszeichen für die Todten, geehrt.

Epigr. 3. Eine Abbildung von Ruder und Reuße auf dem Grabstein bezeichnet nach Aussage der Inschrift das mühselige Leben eines armen Fischers.

VIII. Echembrotos.

Die Wichtigkeit dieses Dichters für die Annahme daß Elegos und Distichon schon ursprünglich zusammengehören ist bereits oben in der Einleitung (S. 14) geltend gemacht. Echembrotos aus Arkadien siegte als Auloede, d. h. mit elegischer, zur Flöte vorgetragener Poesie und als melischer Dichter bei den pythischen Spielen im Jahr 585, und stiftete zum Gedächtniß dieses Sieges in Theben dem Herakles einen Dreifuß, der die Inschrift trug. Nach Pausanias, der die ganze Notiz

überliefert, wurde die neu gestiftete Kampfesart der Aulodie, Gesang zur Flöte, worin Echembrotos der erste Sieger war, bald wieder aufgehoben, weil man das Flötenspiel nicht angenehm oder vielmehr von übeler Vorbedeutung fand, καταγνόντες οὐκ εἶναι τὸ ἄκουσμα εὔφημον, insoferne elegische Gedichte und Trauergesänge zur Flöte angestimmt werden. Die Inschrift ist nicht, selbst nicht theilweise, für prosaisch oder für ein Melos anzusprechen, sondern von Pausanias in den zwei ersten Versen nur auszugsweise gegeben, während die beiden folgenden durch eine sehr geringe Veränderung als ein vollständiges Distichon hervortreten.

Inschrift auf einem Dreifuß.

Echembrotos, Arkaderstammes,
Setzte dem Herakles . . . . . .
Dieses Gebild, als Sieger in amphiktyonischen Kämpfen,
Wo den Hellenen er sang Melisches und Elegien.

IX. Erinna.

Bei Erinna, die mit ihrer Freundin und Lehrerin Sappho und der Korinna eine Dreiheit berühmtester griechischer Dichterinnen bildet, wiederholt sich auf's Neue der Mangel irgend genügender oder zusammenhängender Nachrichten über Leben und Schicksal. Selbst der Geburtsort wird wieder ganz verschieden angegeben, und nur so viel ist aus der Uebereinstimmung als sicher anzunehmen daß sie, wenn nicht auf Lesbos geboren, doch daselbst gelebt und die innige Freundschaft der Sappho genossen hat, und daß sie in ihrem neunzehnten Jahre gestorben ist. Unter ihren Gedichten wird eines Werkes gedacht, die Spindel genannt, das in Hexametern abgefaßt war. Elegische Reste bilden unsere drei Epigramme. Daß die Form der Spindel

episch gewesen ist unzweifelhaft, wenn auch die paar vorhandenen Hexameter nicht mit Sicherheit diesem Gedichte zugewiesen werden: sie wird nämlich ausdrücklich Epopöendichterin genannt. Wenn sie mit Homer verglichen wird, so gibt dieß nicht gerade hiefür einen Beweis, es zeigt nur daß man sie als etwas Höchstes in seiner Art zu betrachten pflegte. Eine Anzahl von Epigrammen, aus verschiedenen späteren Zeiten, wohl ein Rest von mehreren, feiert die Dichterin und beklagt ihren Tod. Wir wollen einige hersetzen.

Von Asklepiades, auf ihre Gedichte:

Dieß ist die liebliche Frucht von Erinna's Arbeit, und viel nicht
Brachte das Neunzehn nur zählende Mädchen hervor,
Höheres aber als sonst viel Andere. Nahte mir Hades
Weniger schnell, wer rang ähnlichen Namen davon?

Von Leonidas aus Tarent, auf ihr Grab:

Siehe die Maid Erinna, die jugendlich singende Biene,
Die in dem Hymnosdienst Blumen der Musen gepflückt,
Raubte zur Hochzeit weg Gott Aides. Also mit Einsicht
Sagte die Jungfrau wahr: Neidisch bist Aides du.

Dieß spricht denn auch für die Aechtheit des dritten Epigrammes der Erinna. Ihren Dichterwerth gegenüber der Sappho drücken folgende zwei Verse aus:

So viel Sappho besser im Melischen ist als Erinna,
Steht sie Erinnen dafür in dem Hexameter nach.

Die sämmtlichen Bruchstücke zeigen eine große Bildung und einen zarten Sinn. Der Hoheit ihrer Freundin dürfte Erinna nicht gleichgekommen sein.

Episches.

1.

Schutzgeleit.

Leitfisch, der Seefahrer zu günstigen Fahrten geleitet,
Mir auch sollst du am Spiegel die süßeste Freundin geleiten.

2.

Das Alter.

Kümmerlich redendes Grau und das Aeußerste menschlichen Alters.

3.

Der Tod.

Dieß schwimmt als ein verlorener Schall wohl durch in den Hades,
Und schweigt unter den Todten und Finsterniß fließt um die Augen.
Alles ja wird in den Einen, den grausigen Strudel gezogen,
Hohe Verdienste sowohl als der Reichthum.

Epigramme.

1.

Ein Gemälde als Weihgeschenk.

Nimm von kindlicher Hand das Gemäld' hier, bester Prometheus;
Menschen auch sind mit dir ähnlich an weisem Verstand;
Wenigstens der hier wahr und getreu dieß Mädchen gemalt hat,
Wenn er ihr Stimm' auch gab, wär' Agatharchis es ganz.

2.

Grab einer Braut.

Säulen ihr, und Seirenen, und du, leidtragender Steinkrug,
Der du dem Aides hier wenige Asche verwahrst,
Allen dem Erdaufwurfe sich Nahenden saget mir Grüße,
Ob Heimbürger sie sei'n oder aus anderer Stadt;
Und auch daß ich als Braut in dem Grab bin, saget auch dieses;
Daß vom Vater genannt Baukis und daß aus dem Land
Tenos, damit sie's wissen; und daß mir die Freundin Erinna
Dieses zur Grabinschrift über den Hügel gesetzt.

3.

Ihr Grabmal redet.

Bauko's bin ich, der Braut. An der vielumweineten Säule
Hingehnd, ruf' in der Erd' unten dem Aides zu:

Neidisch bist Aides du! Und die zierlichen Zeichen betrachtend,
Siehst du das harte Geschick welches die Baukis betraf;
Wie mit den selbigen Fackeln wozu Hymenaeos ertönte
Dann ihr Schwäher die Maid über dem Stoße verbrannt,
Und wie du, Hymenaeos, Gesang und Tänze der Hochzeit
In den beweglichen Ton jammernder Klage verkehrt.

Fragm. 1. Den Seefahrenden diente als Bürgschaft und Zeichen vom Schutze Poseidons der Fisch Pompilos, d. h. der Begleiter, und war diesem und den samothrakischen Göttern geweiht. Plinius erwähnt ihn in der Eigenschaft die Schiffe zu begleiten, nach ihm wurde aber auch ein Thunfisch der dieß that und sogar von Manchen der Nautilus so genannt. Selbst der Delphin könnte so heißen. Unsere Naturgeschichte kennt einen Piloten oder Lootsenfisch, der aber, wie auch der Delphin, nicht uneigennützig, sondern als Kundschafter des Haifisches den Schiffen nachfolgt.

Fragm. 2. 3. Durch sich selbst klar. Das Leben altert und verklingt endlich im Grabe.

Epigr. 1. Sehr merkwürdig ist dieses Gedicht wegen der so hochalten Erwähnung eines Porträtgemäldes. Es ist auch das Vorbild für all die vielen Epigramme über sprechende Aehnlichkeit, worin Bild und Urbild als zum Verwechseln gleich angegeben werden. Das Gemälde ist dem Prometheus, dem göttlichen Menschenbildner, gewidmet, mit welchem der Künstler gleichsam gewetteifert hat.

Epigr. 2. Baukis ist eine Freundin der Erinna; man hat sie denn auch zu einer Dichterin gemacht. Nach dem ersten Fragment zu schließen waltete auch bei Erinna das enthusiastische Freundschaftsgefühl das die Sappho beseelte. Seirenen, welchen ein rührend reizender Gesang zugeschrieben wird, stehen öfters auf Gräbern, sie schickten sich auch besonders für eine Dichterin. Ein Epigramm des Mnesalkas lautet:

Ach, ach, Jungfraunblüth', argsinnige, deren erfreute
Jugendschöne so früh, liebliche Kleo, dir brach!
Und wir, weinend mit wundem Gesicht, hier über dem Hügel
Stehn als Steine wir da in der Seirenen Gestalt.

Tenos ist eine der kykladischen Inseln; Welcker möchte Telos, ein Inselchen bei Rhodos, lesen, doch ist dieß unsicher.

Epigr. 3 könnte man für eine spätere Wiederholung von Nr. 2 ansehen, wenn nicht Leonidas zeigte daß es wenigstens zu dessen Zeit

für ächt gegolten hat. Der Wechsel der Namensendung, wie hier Bauko und Baukis, kommt sehr häufig vor, z. B. Laertes und Lartios, Melantheus und Melanthios, Oedipus, Oedipos und Oedipodes u. s. w. Hymenaeos ist der Gott der Hochzeit.

X. Kleobulos.

Einer der sieben Weisen, vor und um das Jahr 600, Solon's Freund, verfaßte Gedichte und Räthsel bis zu 3000 Versen, worin ihm seine Tochter Kleobulina nachfolgte. Er war auf der Insel Rhodos in der Stadt Lindos zu Hause, wurde 70 Jahre alt, und ein Epigramm auf seinen Tod, das wie eine Grabschrift abgefaßt ist, lautet so:

Ihren gestorbenen Weisen, den Mann Kleobulos, betrauert
Lindos, die Heimat, hier, freudig vom Meere bewegt.

1.

Grabschrift.

Eherne Jungfrau bin ich, auf Midas' Grabe gelagert.
Weil denn Wasser noch fließt und ragende Bäume noch wachsen,
Aufwärts gehend die Sonne noch glänzt und im Glanze der Mond geht,
Weil noch fließen die Ström' und herauf noch spület die Seeflut,
Werd' ich, bleibend allhier auf dem vielumweineten Hügel,
Wanderer, dir ansagen daß Midas hier in der Gruft liegt.

2.

Räthsel.

Einer ist Vater und zwölf sind Kinder ihm; jedem derselben
Zweimal dreißig der Kinder, mit zweierleifarbigem Antlitz,
Diese mit weißem Gesichte zu sehn, die wieder mit schwarzem;
Aber wiewohl unsterblich, so schwinden sie alle hinunter.

Fragm. 1. Von Midas ist bei Tyrtaeos (S. 58) die Rede gewesen. Das Epigramm wird auch dem Homer zugeschrieben.

Fragm. 2. Das Räthsel bedarf keiner Erklärung.

XI. Mimnermos.

Von ähnlichem Alter wie der Vorige, auch er jener fruchtbaren Zeit großer Dichter, tiefer Denker und schöpferisch weiser Staatsmänner angehörig, gilt Mimnermos aus Kolophon bei den späteren Griechen für den Vollender oder für einen Hauptrepräsentaten der elegischen Dichtung, ja sein Landsmann Hermesianax rechnet ihm gleichsam den Pentameter als Eigenthum zu; und er stellt auch eine Art von Wendung dar, in dem Anflug von Sentimentalität und Liebeskummer worin er den späteren Elegikern Muster wird, während sie ihn freilich in dieser Richtung einseitig vorgehend überbieten. Den Namen Ligyastades, wie ihn Solon anredet, soll er, nach einer schon bei den Alten geäußerten Meinung, nicht von seiner Herkunft, sondern in Folge seiner Gesänge, als der Tönende, Klingende haben, wogegen sich jedoch einiges Bedenken erhebt, da seine Dichtung eher in gedämpftem Tone singt; denn wenn es überhaupt von der Flöte, als dem hellen Instrument, gelten soll, so ist das nichts Charakteristisches. Wenn wir übrigens manche seiner Gedichte sentimental nennen, so ist dieß nicht in modernem Verstande zu nehmen, nicht Weltschmerz, Lebensüberdruß, unbefriedigter Wissensdurst, Gefühl der Ungenüge des menschlichen Daseins, wie es das dem Aesopos zugeschriebene Epigramm eher an sich trägt und wie es als ein Seufzer der Creatur auch durch das Alterthum geht; bei Mimnermos hören wir die derbe Lebenslust, die sich selbst verneint, wenn sie nicht mehr im Vollen bestehen kann; der Mann will nicht leben, wenn er nicht zu genießen vermag, denn Genießen, nicht Wirken, ist der Zweck des Menschen, oder es lohnt sich doch ohne Jenes nicht der Mühe zu leben. Man versteht

auch was ihn so weich und verdrossen gestimmt hat, wenn man erfährt daß er, selbst flötenkundig, die Flötenspielerin Nanno liebt, aber jüngeren Mitbewerbern nachstehen muß, daß er aber gleichwohl einer Elegieensammlung die Ueberschrift Nanno gibt, und damit für den späteren kolophonischen Dichter Antimachos Vorbild wird sein Gedicht nach seiner geliebten Lyde zu benamen. Hermesianax nennt die Nebenbuhler mit Namen, und daß dieselben ihn nicht abschreckten der Schönen sein Gedicht zu Füßen zu legen. Von jeher hat die Poesie dem Liebesaffect zum Ableiter gedient, und die Dichter bis auf Goethe und seinen Werther herab und weiter, haben sich dabei meistens sehr wohl befunden, während die empfindsame Welt sie für untröstlich ausprach. Aber Mimnermos müßte kein Grieche der alten Zeit sein, oder er hat auch heroische Gedichte gemacht; und wirklich wurde ein Kampf aus früherer Zeit, der Krieg der Smyrnäer gegen den lydischen König Gyges, von ihm besungen, auch seiner Nanno mythisch Heldenhaftes eingemischt, wie auch eigenthümliche Göttererzeugungen, wenn er die älteren Musen Töchter des Uranos nannte.

1.

Die Flucht des Lebens.

Was ist Leben, ist Lust, von der goldenen Kypria ferne?
Mög' ich sterben, sobald dieses mich nimmer bewegt,
Heimlicher Liebesverein und schmeichelnde Gaben und Lager,
Weil noch fesselnder Reiz blühender Jugend besteht
Männern sowohl als Frau'n. Doch wenn schmerzbringendes Alter
Kam, das häßlich den Mann, selber den schöneren, macht;
Schweben ihm stets um die Seele die schlimm aufreibenden Sorgen,
Und mit Lust nicht mehr sieht er das sonnige Licht,
Sondern verhaßt bei den Knaben und unwerth ist er den Weibern:
Also leidig und schwer machte das Alter ein Gott.

1.

Des Lebens Mühſal.

Wir ja, ſo wie Blätter in blumigen Tagen des Lenzes
Sprießen, ſobald auf's Neu wächſet das ſonnige Licht,
Gleich ſo freuen wir uns für die Elle der Zeit an der Jugend
Blumen, und was uns ein Gott Schlimmes und Gutes beſcheert
Wiſſen wir nicht. Doch ſtehen die finſteren Keren uns nahe:
Dieſe, mit welcher das Ziel leidigen Alters erſcheint,
Aber die andre des Todes. Gering nur werden der Jugend
Früchte, ſo weit ſich die Sonn' über die Erde zerſtreut.
Aber nachdem dieß Ziel der geſegneten Tage vergangen,
Dann iſt Sterben ſogleich beſſer als lebend zu ſein.
Denn viel Uebel begibt im Gemüte ſich: bald iſt im Hauſe
Druck und der Armut tief ſchmerzende Werke daheim;
Oder der Kinder entbehrt ein Anderer; dieſe vornehmlich
Wünſchet er, und geht ſo nieder in Aides' Haus;
Quälende Krankheit hat ein Anderer: keiner der Menſchen
War noch dem nicht Zeus mancherlei Uebel verlieh.

3.

Das verachtete Alter.

Sei er der Schönſte zuvor: wenn erſt ihm die Tage vergangen,
Ehren als Vater ihn ſelbſt Kinder und Freunde nicht mehr.

4.

Deßgleichen.

Sieh, dem Tithonos gab ein ſchlimm unvergängliches Alter
Zeus, was grauſiger noch dünket als leidiger Tod.

5.

Vergänglichkeit der Jugend.

Alsbald rinnt mir herab ein unendlicher Schweiß von den Gliedern
Und ich erbebe, das Blühn gleicher Genoſſen zu ſehn,

Lieblich zugleich und schön; denn dauernder sollten sie bleiben;
Aber von kurzem Bestehn, nur wie ein flüchtiger Traum
Ist hochwertheste Jugend. Mit Uebelgestalt und Beschwerung
Ueber dem Haupt alsbald hanget das Alter herein,
Beide gehaßt und verachtet; es stellt unkenntlich den Mann hin,
Wie es sich, Aug' und Geist schädigend, über ihn gießt.

6.

Ein Tod zur rechten Zeit.

Möge von Krankheit frei und von leidiger Sorgen Beschwerung
Einst im sechzigsten Jahr kommen das Todesgeschick.

7.

Um der Menschen Urteil unbekümmert.

Laß dein Herz sich erfreuen. Von rücksichtslosen Bewohnern
Redet ein anderer schlimm, anderer besser von dir.

8.

Wahrheit über Alles.

Die Wahrheit stehe zur Seite
Dir und mir, denn stets ist das Gerechteste sie.

9.

Die Jonier in Asien.

Wir, die neleische Veste der ragenden Pylos verlassend,
Kamen zum reizenden Land Asia schiffend hieher,
Und die gewaltige Macht nach der lieblichen Kolophon richtend,
Saßen und fiengen den Trotz leidigen Krieges wir an.
Aber sodann uns erhebend vom städtumgebenen Flusse,
Nahmen wir, göttlichen Raths, Smyrne in Aeolis ein.

10.

Argonautenfahrt.

Nie wohl hätte das Vließ, das gewaltige, selber Jason
Heim von Aea an's Ziel schmerzlichen Weges gebracht,

Schwerauffliegende Kämpfe dem Frevler Pelias endend,
Noch des Okeanos schön fließende Wasser erblickt.

11.

Deßgleichen.

Zu des Aeetes Stadt, und wo der enteilenden Sonne
Leuchtende Strahlen verwahrt liegen im goldnen Gemach,
An des Okeanos Ufern erreicht vom hehren Jason.

12.

Helios täglicher Umlauf.

Helios nahm ja zum Loos Mühseligkeit alle die Tage,
Und nie bleibet davon einige Ruhe vergönnt
Weder den Rossen noch ihm, wenn die rosengesingerte Eos
Von dem Okeanos auf sich in den Himmel erhebt.
Denn ihn trägt in der Woge das vielwillkommene Lager,
Hohl, der hephästischen Hand hammergetriebenes Werk,
Aus hochwerthestem Golde, geflügeltes, über dem Wasser
Schlafend in Eile dahin, vom Hesperidengefild
Zu der Aethioper Land, wo hurtige Wagen und Rosse
Stehen, bis Eos neu dämmergeboren erscheint;
Dann steigt ein in ein ander Geschirr Hyperion's Erzeugter.

13.

Ein früherer Held.

So ist's nicht, wie Ihn an Gewalt und erhabenem Mute
Aeltere Männer als ich schilderten, die ihn gesehn,
Daß er die dichten Geschwader berittener Lydier forttrieb
Ueber das hermische Feld, Er mit der Esche bewehrt.
Also an ihm durchaus nicht missete Pallas Athene
Schärfe des Muts in der Brust, wenn er im Vordergefecht
Sauste durch das Getümmel des mörderisch blutigen Krieges,
Und litt herbe Gewalt unter der Feinde Geschoß.

Denn kein besserer Mann als Er war unter den Gegnern
Damals, nahe zu gehn zu des gewaltigen Kampfs
Werke, so lang er webt' in dem Licht der enteilenden Sonne.

14.

Böser Name.

Und bei den Menschen umher folgt ihm ein drückender Ruf.

15.

Verschuldet.

Die auf leidigen Ruf immer die Wünsche gestellt.

16.

Ein Feldherr der Paeonen.

Führend paeonische Männer, und wo man rühmet die Roßzucht.

Fragm. 1 ist wohl wie die meisten aus der Nanno. V. 1. Kypria oder Kypris, die Liebesgöttin Aphrodite, deren Dienst aus Asien zunächst nach Kypros gekommen. V. 6 lesen wir mit Döderlein ὄμως. Das Weichliche der Lebensansicht, von Plutarchos getadelt, entschuldigt und mildert sich, wenn wir den Verdruß verschmähter Liebe in Betracht ziehen, wodurch der Unmut etwas von Humor an sich nimmt.

Fragm. 2. Nach Homer, wenn er singt:

Gleich so wie das Geschlechte der Blätter ist, also der Menschen.
Hier gießt Blätter der Wind auf die Erd' hin, andere wieder
Treibet der sprossende Wald, und die Tage des Frühlinges nahn sich.
Also der Menschen Geschlecht, hier treibet es, dorten vergeht es.

V. 2. Wenn die Sonne wächst, wenn die Tage zunehmen. V. 5. Die Keren, Göttinnen des Uebels oder Verderbens für den Menschen, sind von den Moeren oder Parcen zu unterscheiden, deren schon oben gedacht ist. Daß übrigens auch Mimnermos in letzter Instanz alle Schickung von Zeus ableitet zeigt das Ende des Bruchstücks.

Fragm. 4. Ueber Tithonos s. zu Tyrtaeos Fr. 11 (S. 58).

Fragm. 5. Das Stück findet sich auch bei Theognis, dem man es denn abspricht. Solche Verwechslungen finden sich öfters und sind nicht zu verwundern.

Fragm. 6. Solon's Antwort auf diesen Seufzer, Fragm. 20,

läßt auf eine persönliche Bekanntschaft schließen, indem Solon auf seinen Reisen auch den etwas älteren Mimnermos könnte besucht haben.

Fragm. 7 findet sich gleichfalls bei Theognis, wo folgende zwei Verse vorangehn:

Nicht von Fremdlingen wen mit gehässigen Thaten verehrend,
Noch von Heimischen auch, sondern gerechte gesinnt,
Laß dein Herz sich erfreun u. s. w.

Fragm. 9. Der Dichter geht in die ältesten Zeiten seiner Vaterstadt zurück. Jonier aus der Pylos des Nestor, die von Nestor's Vater Neleus die neleische Veste heißt, kamen mit der Königsfamilie nach Athen, wo der letzte König Kodros ein Neleide war, nach dessen Tod sie mit seinem Sohne nach Kleinasien zogen und Kolophon gründeten. V. 5 und 6 erklärt sich aus einer Stelle bei Herodotos, welcher erzählt wie das aeolische Smyrne ionisch geworden. Es hatte Kolophonier, die in einem Parteistreit unterliegend ihr Vaterland verlassen mußten, aufgenommen; diese aber benutzten die Abwesenheit der Einwohner bei Gelegenheit eines Festes, um sich der Stadt zu bemächtigen. Durch einen Vertrag wurde später das Vermögen den vertriebenen Aeoliern ausgeliefert, die Stadt Smyrna aber fortan den Joniern überlassen. V. 5 ist der Text verdorben; der Schreibung ἀστύεντος kommt ἀστνόεντος am nächsten, das wir gebildet und übersetzt haben. Es kann mit auf den nahen Kaystros gehen.

Fragm. 10—12. Die drei Stücke waren der Nanno eingeflochten. Jason, der Führer der Argonauten, wird von seines Vaters Halbbruder Pelias, von dem er sein Reich fordert, ausgeschickt, das goldne Vließ zu holen, das Phrixos in Aea, der Stadt des Aeetes, aufgehängt hat. Aeetes ist der Sohn des Helios, und wohnt am östlichen Rande der Erde, in Kolchis, wo nach homerischer Vorstellung der die Erde umgebende Okeanos durch den Phasis in den Pontos einströmt. Im Osten, wo die Aethiopen wohnen, steigt Helios, der Sohn Hyperions, täglich mit seinem Gespann am Himmel empor, und wenn er im Westen angekommen ist, trägt ihn allnächtlich eine goldene von Hephästos gemachte Schaale als Kahn schlafend auf dem Okeanos zurück zum Aufgang. Mimnermos ist der älteste Dichter der uns dieses meldet.

Fragm. 13. Auf einen Helden und Anführer in dem Kampfe der Smyrnäer mit Gyges, der gegen hundert Jahre vor den Dichter fällt. Der Schwung in dem Gedicht ist des Tyrtaeos würdig, und wir ergänzen dadurch unser Urteil über Mimnermos. Der Anfang

zeigt daß der Ruhm seines Helden Widerspruch gefunden hat, und die Aenderung in dem ersten Vers von οὐ in καὶ ist daher ganz unnöthig. V. 9. Kein feindlicher Führer übertraf ihn oder kam ihm gleich. Mit Bergk τότε für ἔτι.

Fragm. 16. Paeonen, eine Völkerschaft nördlich an Makedonien. In der Iliade sind sie Bundesgenossen der Troer.

XII. Solon.

Der unsterbliche Gesetzgeber Athens war zugleich ein ziemlich fruchtbarer Dichter, in theils elegischer, theils iambischer Form, wozu noch als einziger melischer Rest ein Skolion kommt; der Inhalt aber ist wesentlich gnomisch oder lehrhaft, sowohl allgemein sittliche als namentlich auch politische Weisheit mittheilend. Man darf an solche Erzeugnisse nicht den höchsten Maßstab anlegen; sie stammen aus einer Zeit wo die Dichtung fast noch das einzige Gefäß von Geschichte und Lehre, die Prosa noch unausgebildet war; und ein großer Denker und Staatsmann wird nicht auch ein gleich großer Dichter sein. Doch scheint Platon im Timaeos zu glauben, Solon würde bei Muße den Hesiodos und Homeros haben erreichen können; allein Platon hatte über die Poesie seine eigenen Gedanken. Reife Einsicht und gediegene Bildung ist aber gleichwohl das Gepräge der solonischen Poesieen, und sie sind des hohen Namens nicht unwerth. Solon, aus einem alten edlen, von Kodros hergeleiteten Geschlechte Athens abstammend, wurde mit Thales, dem Vater der ionischen Philosophie, in demselben Jahr, nämlich 639 vor unsrer Zeitrechnung, geboren, und starb achtzigjährig oder noch viel älter. Denn aus dem Kritias des Platon, zusammengehalten mit Solon's Rath an den älteren Kritias Fr. 22, läßt sich eine Berechnung ziehen, welche sein Alter bis nahe an hundert Jahre hebt und mit Lukianos' Angabe übereinstimmt. Wie er, noch ein Dreißiger, die Athener zu neuem Mut entflammte, unter dem Schein

des Wahnsinns, weil von dem Gegenstand ferner zu reden verboten war, vor dem Volk auftrat, und in einer Elegie die aufgegebene Erwerbung der Insel Salamis von Neuem anempfahl, glücklich durchsetzte und durch kluge Unterhandlung sicherte; wie er fünfundvierzigjährig, von seinen Mitbürgern aufgefordert, eine verbesserte Staatsverfassung schuf, wodurch die gedrückten Volksklassen erleichtert, Allen welche Vermögen besaßen nach Verhältniß deſſelben Antheil an der Staatsverwaltung eröffnet, hierdurch aber der allgemeinen Noth und Sittenverwilderung eine Schranke gezogen wurde; wie er dann später, was er auch in jungen Jahren Handels wegen gethan, auf Reisen ging, um während einer zehnjährigen Abwesenheit sein Werk unterdessen sich befestigen zu lassen, bei seiner Rückkehr aber Unzufriedenheit fand, indem die Reichen zu viel verloren, die Armen zu wenig gewonnen zu haben glaubten; und wie nun unter seinen Augen der ihm verwandte und von jeher befreundete kluge Peisistratos sich in der Alleinherrschaft festsetzte, dem er selber dann, nach vergebens versuchtem Widerstand, mit philosophischer Ruhe gewaffnet, sogar für seine Regierung Rathschläge zu ertheilen sich herbeiließ: dieß alles, bekannt und keiner Ausführung bedürfend, würde als das Gemälde eines verlorenen Lebens zu betrachten sein, wenn nicht dennoch seine Schöpfung in Athens Gemeinwesen tiefe Wurzeln geschlagen, dem Ganzen das Gepräge seines Geistes aufgedrückt, und die eigenthümliche Größe dieser Stadt hervorgerufen hätte. Es galt noch nicht was Solon's Gastfreund Anacharsis zu ihm sagte, daß nämlich geschriebene Gesetze den Spinneweben gleichen, welche kleine Thiere festhalten, von großen aber zerrissen werden. Denn der Verfall aus dem Uebermaß der Gleichheit, da sie sich, nach Platon, im ungemischten Weine der Freiheit berauschten, schreibt sich her von der Aufhebung des Gleichgewichts zwischen dem Aristokratischen und Demokratischen, dem Stätigen und Wandelbaren, wie es Solon's Gesetzgebung mit Weisheit ausgedacht hatte. Das Prinzip der Vertretung, wodurch solche Zustände unschädlich werden, kannte das Alterthum nicht vollständig, und nur zu oft bestätigte sich unter solchen Umständen das

Wort desſelben Skythen Anacharsis: Bei den Hellenen ſprechen die Weiſen, und die Unwiſſenden urteilen. Denn Verſammlungen und Gerichte gehörten dem Volke.

a. Aus der Elegie Salamis.

1.

Anfang.

Selber als Herold komm' ich von Salamis' lieblichem Eiland,
Habe für Rede den Schmuck epiſchen Liedes geſetzt.

2.

Aus der Mitte.

Ja dann wär' ich gern Pholegandrier und Sikinete,
Tauſchte das heimiſche Land, ſtatt ein Athener zu ſein;
Denn leicht möchte ſich wohl dieß Wort bei den Menſchen begeben:
Attiker iſt er, es iſt Salamisflüchter der Mann.

3.

Schluß.

Laſſet nach Salamis uns in den Kampf um die liebliche Inſel
Ziehn, und von uns hinweg treiben die drückende Schmach.

b. Ermahnungen an die Athener.

4.

Der Staat iſt gefährdet.

Unſere Stadt wird nie nach des Zeus Schickſale zu Grund gehn,
Und der unſterblichen und ſeligen Götter Beſchluß;
Solch hochheldengemute Behüterin, vatergewalt'ge
Pallas Athene, hält ſchützende Hände darob.
Aber ſie ſelbſt ſind Willens die mächtige Stadt zu verderben,
Bürger, in thörichtem Sinn gebend dem Gelde Gehör;

Und die Berather des Volks sind Frevler, welchen bereit ist
Daß aus frechem Begehn mancherlei Leiden sie trifft;
Denn nicht können sie wehren der Sättigung, noch an der Mahlzeit
Mit friedfertiger Ruh schmücken den nahen Genuß ....
Sättigung zeugt Hochmut, wenn Reichthums Fülle gesellt ist.
Reichthum schaffen sie sich, geben dem Frevel Gehör,
(Nur auf steten Erwerb ist Sinn und Denken gerichtet;)
Weder den heiligen mehr, weder des Volkes Besitz
Schonen sie, Diebstahl übend mit mancherlei Raubesgelüsten,
Und nicht achten sie mehr Dike's erhabenen Grund,
Die stillschweigend beschauet das Werdende wie das Geschehne,
Aber zuletzt ganz voll mit der Vergeltung erscheint.
Dieß trifft alle die Stadt schon jetzt mit unmeidbarer Wunde,
Und schnell über sie kam trauriges Sklavengeschick,
Das einheimischen Zwist und den schlafenden Krieg ihr erwecket,
Der gar Vielen den Kern lieblicher Jugend verzehrt.
Denn bald wird von den Feinden die liebliche Veste geängstet,
Wo sie den Freunden Gewalt in den Versammlungen thun.
Dieses Verderben bewegt in dem Volke sich; aber die Armen
Ziehn mit Haufen hinweg, fern in ein fremdes Gebiet,
Wo sie verkauft und gebunden mit ganz unziemenden Banden
Unter der Knechtschaft Zwang feindliches Uebel bestehn.
So kommt Volksverderb in die Wohnungen Aller gegangen,
Und kein Thor ist am Hof, das ihm zu wehren begehrt,
Denn hoch springt er der Mauer herein, und Keiner entgeht ihm,
Ob den Entfliehenden auch Winkel und Kammer umfahn. —
Dieses gebeut mir das Herz die atheniſchen Männer zu lehren,
Wie viel Uebel dem Staat schlimme Verfassung erbeut,
Gute Verfassung Alles gefügt und geordnet ersehn läßt,
Und in Fesseln sogleich leget der Bösen Geschlecht,
Macht was rauh ist glatt, hemmt Sättigung, löschet den Frevel,
Macht daß der Unheilschuld wuchernde Blüthe verwelkt,

Machet das Recht, das gekrümmte, gerad, und mildert vermessne
Thaten, und setzet dem Thun böser Entzweiung ein Ziel,
Setzet es leidigem Groll der Erbitterung; ihr im Gefolge
Ist bei dem Menschengeschlecht Alles gefügt und bedacht.

5.

Wohlabgewogene Rechte.

So viel gab ich dem Volke Berechtigung als ihm genug ist,
Nahm nicht Ehren hinweg, reichete keine dazu;
Und für die im Besitze der Macht und als Reiche Geehrten
Sann ich es aus daß Nichts wider Gebür sie betraf.
Also stand ich, die Beiden mit mächtigem Schilde bedeckend,
Und ließ wider das Recht keinem der Beiden den Sieg.

6.

Deßgleichen.

So wohl möchte den Führern das Volk am Willigsten folgen,
Weder zu frei von der Hut, noch in dem Drucke zu sehr.

7.

Bescheidung.

In großwichtigem Thun Allen gefallen ist schwer.

8.

Ueberfluß macht üppig.

Sättigung zeugt Hochmut, wenn Reichthums Fülle gesellt ist.

9.

Wahnsinn gescholtene Weisheit.

Zeigen ja wird sich der Stadt mein Wahnsinn ohne Verweilen,
Zeigen, da Wahrheit bald öffentlich unter sie tritt.

10.

Das Volk unter dem Tyrannen.

Aus dem Gewölk her webet des Schneees Gewalt und des Hagels,
Und aus leuchtendem Blitz dringet der Donner hervor;
Aber der Stadt kommt Noth von den Mächtigen. In des Alleinherrn
Knechtschaft hat sich das Volk ohn' es zu wissen gestürzt.
Er, der sachte sich hob, ist schwieriger niederzuhalten
Später einmal; schon jetzt sei man auf Alles bedacht.

11.

Deßgleichen.

Wenn ihr Hartes erfuhrt durch eigene niedrige Denkart,
Legt den Unsterblichen nicht eine Betheiligung bei.
Selbst seid ihr's durch die sie gewachsen sind, welchen ihr Schutz gabt,
Und habt jetzo dafür bitteres Sklavengeschick.
Jeder allein wohl geht ihr einher auf der Fährte des Fuchses,
Aber vereiniget ist's eiteles Wesen in euch.
Denn ihr seht auf die Zung' und die schillernde Rede des Mannes,
Aber auf keinerlei That sehet ihr welche geschieht.

12.

Ohne Wühler ist das Volk friedfertig.

Sturm durchwühlet das Meer mit Erschütterung; reget es aber
Niemand auf, dann liegt's ganz in Gelassenheit da.

c. Ermahnungen an sich selbst.

13.

Der Menschen Bestreben und Schicksal.

Ihr, des olympischen Zeus und Mnemosyne's glänzende Kinder,
Musen, Pieriens Chor, neiget euch meinem Gebet.
Von der Unsterblichen Hand gebt Segen mir, und von den Menschen
Allen zu jeglicher Zeit edelen Ruf zu empfahn,

Und so süße den Freunden zu sein, und herbe den Feinden,
Jenen verehrungswerth, diesen ein Schrecken zu sehn.
Gütergenuß wohl ist mir erwünscht, doch wider das Recht nicht
Will ich ihn; immer zuletzt folget die Strafe darauf.
Reichthum der von den Göttern gegeben ist bleibet dem Manne
Fest vom untersten Grund bis zu dem Gipfel empor.
Doch wie Menschen ihn ehren in Hochmut, geht er des Wegs nicht
Wie sich's ziemet; er gibt frevelen Werken Gehör,
Folgend wohin er nicht will; und es einet sich schnell ihm das Unheil.
Klein nur ist der Beginn, wie es am Feuer geschieht,
Unansehnlich zuerst, doch graunvoll in der Vollendung.
Lang hält Hochmuts Thun nicht bei den Sterblichen an,
Denn Zeus sieht auf's Ende bei Jeglichem. Plötzlich mit Einmal,
Wie herwehender Wind schleunig die Wolken zerstreut,
Lenzwind, der, wenn des Meers vielwogigen unfruchtbaren
Untersten Grund er erregt, und in dem Waizengefild
Treffliche Werke zerstört, zu dem Sitze der Götter, dem steilen
Himmel sich hebt, und läßt wieder die Heitere sehn;
Und es erglänzet der Sonne Gewalt auf unendlicher Erde
Lieblich, und Nichts fortan ist von Gewölke zu sehn; —
So auch waltet die Rache des Zeus, nicht Jeglichem ist er,
So wie ein sterblicher Mann, eilig zum Zorne gereizt.
Doch nicht stets und gänzlich entgehet ihm wer in dem Herzen
Sünde bewahrt, und sie kommt sicher zuletzt an das Licht.
Der nur büßet sogleich, Der späterhin; aber entflohn sie
Selbst, und erreichte sie nicht ahndendes Göttergeschick,
Dann kommt sicher es wieder, und schuldlos büßen die Unthat
Kinder der Schuldigen noch oder das Folgegeschlecht.
So nun denken wir Menschen, der Edele neben dem Niedern,
Und wohl Jeglicher hegt mächtige Meinung von sich,
Eh er litt; doch dann gleich jammert er; aber bis dahin
Stehn wir gaffend und freu'n nichtiger Hoffnungen uns.

Wer durch Siechthum also von leidigem Uebel gedrückt wird,
Seine Genesung ist's was die Gedanken ihm füllt;
Anderer, der ein Feiger, bedünkt ein wackerer Mann sich;
Schön auch wessen Gestalt keinerlei Reize besitzt;
Ist unbegütert ein Mann und bedrängt von den Werken der Armut,
Der ist Güter gewiß viel zu erwerben gemeint.
Jeder ist anders bemüht. Der irret umher in der Meerflut
Der auf Schiffen Gewinn heim zu entführen begehrt,
In fischnährender See, von leidigen Winden getragen,
Wo sein Leben von ihm keinerlei Schonung erfährt.
Anderer, Jahr um Jahr die bewaldete Erde zerschneidend,
Dienet um Lohn, er sorgt für den gebogenen Pflug.
Anderer, in Athenaea's zugleich und des Künstlers Hephaestos
Werken geübt, mit der Hand bringt er das Leben sich ein.
Anderer, der das Geschenk der olympischen Musen dahinnahm,
Hat im Geiste das Maß lieblicher Weisheit erlernt.
Anderen machte zum Seher der Fürst Ferntreffer Apollon
Und er erkennet von fern kommendes Uebel dem Mann,
Da ihm der Götter Geleit beiwohnt. Was freilich verhängt ist
Wehrt ein Vogel uns nicht oder ein Opfer uns ab.
Andere haben die Werke des heilkraftreichen Paeeon,
Aerzte; und selbige sind nicht des Erfolges gewiß.
Oft aus minderen Schmerzen entsteht ein gewaltiges Leiden,
Niemand löst mit der Kraft lindernder Mittel es auf;
Doch den ganz von bösen und leidigen Uebeln Empörten,
Durch Anlegen der Hand macht er ihn eilig gesund.
Moera fürwahr bringt Beides den Sterblichen, Böses und Gutes,
Und vor der Götter Geschenk ist es umsonst zu entfliehn.
In jedwedem Beginnen ist Fährlichkeit; Keiner ermißt es,
Wo er still stehn wird in dem begonnenen Werk.
Denn der recht es zu machen versuchete fiel unerwartet
Oft in ein Schuldunheil groß und belastend hinab.

Anderem, der's wohl machet, gewährt ein Unsterblicher immer
Guten Erfolg, und hebt Uebelverstandenes auf.
Aber im Reichthum zeigt sich den Sterblichen keinerlei Grenze,
Denn wer jetzo von uns Fülle des Lebens besitzt
Eilet dem Doppelten nach. Wer könnte sie Alle ersätt'gen?
Sterblichen bieten Gewinn wohl die Unsterblichen dar,
Aber die Unheilschuld entwächset ihm, welche, sobald sie
Zeus zur Rache gesandt, immer ein Anderer hat.

14.

Mühsal des Lebens.

Zu den Beseligten zählt kein Sterblicher, sondern in Mühsal
Leben sie alle, so viel ihrer die Sonne beschaut.

15.

Geschick und Würdigkeit ungleich.

Viele der Niedrigen ja sind reich, und die Edelen darben,
Dennoch geben wir nicht eben denselben im Tausch
Tugend für Reichthum hin. Sie ist ein unwandelbar Festes,
Während der Güter Besitz immer ein Anderer hat.

16.

Gottes Weisheit.

Aber in Dunkel gehüllt bleibt schwer zu verstehn der Erkenntniß
Maß, auf welchem allein jede Entscheidung beruht.

17.

Göttlicher Rathschluß.

Ganz ist dunkel der Sinn der Unsterblichen für uns Menschen.

18.

Die Zeit belehrt.

Und stets lernend hinzu seh' ich das Alter sich nahn.

d. An Philoxypros.

19.

Zum Abſchied.

Du nun mögeſt hinfüro, die Solier lange beherrſchend,
Stets allhier in der Stadt wohnen mit euerem Stamm;
Mich führ' aber behende zu Schiff von dem herrlichen Eiland
Sorgſam wieder hinweg Kypris, mit Veilchen bekränzt;
Und zu dem Bau hier möge ſie Gunſt und trefflichen Ruhm euch
Schenken, und Heimkehr mir wieder ins Vatergefild.

e. An Mimnermos.

20.

Berichtigung.

Aber wofern du noch jetzt mir Gehör gibſt, ändere Dieſes,
Und ſei ohne Verdruß wenn ich es beſſer erſann,
Und bild' um das Gedicht, Ligyaſtades, daß du es ſo ſingſt:
Einſt im achtzigſten Jahr komme das Todesgeſchick.

21.

Freundestrauer.

Doch unbeweint nicht komme das Ende mir, ſondern den Freunden
Rufe dereinſt mein Tod Trauer und Thränen hervor.

f. An Kritias.

22.

Väterlicher Rath.

Kritias ſei es, dem Blonden, geſagt, auf den Vater zu hören,
Denn irrdenkend iſt nicht dem er als Führer gehorcht.

g. Unbestimmt.

23.

Adlige Freuden.

Glücklicher Mann, dem Knaben zur Lieb', und stampfende Rosse,
Und Jagdhunde bestehn, und bei den Fremden ein Gast.

24.

Wesentlicher Lebensgenuß.

Gleichergestalt ist reich wer viel an Silber besitzet
Und an Gold, und des Lands waizenergiebiges Feld,
Sammt Maulthieren und Rossen, und wem nur Dieses bereit ist,
Leib und Seiten und Fuß gnügender gütlich zu thun;
Und an Weib und Knaben; nachdem auch Dieses hinzukam,
Jugendblüt', und es sind stimmende Tage dazu.
Dieß sind Schätze dem Menschen. Die übergemessenen Güter,
Sie nimmt all Niemand mit in des Aides Haus.
Nicht mit Lösgeld wird er dem Tode sich, oder beschwerter
Krankheit, oder der Noth kommendes Alters entziehn.

25.

Der Mensch freue sich:

Weil er vom Reize der Jugend umblüht an geliebeten Knaben
Lenden mit Sehnsucht sieht, und den gehonigten Mund.

26.

Beruf der Jugend.

Werke der Kypria sind und der Musen mir und Dionysos'
Jetzo erwünscht, durch die Freude den Menschen erwächst.

27.

Die Stufenalter.

Siehe das Kind, unreif, unmündig noch, treibet der Zahnreihn
Erstes Gehege hervor inner dem siebenten Jahr;

Aber indeß ein Gott ihm die andere Sieben erfüllet,
Lassen der Jünglingszeit werdende Zeichen sich sehn;
Bald in der dritten bedeckt, bei stets noch wachsenden Gliedern,
Flaum sein Kinn, und er tauscht blühende Farbe sich ein;
Dann in der vierten der Sieben ist weit bei Jedem die größte
Kraft, die welche dem Mann Zeichen der Tüchtigkeit ist;
Und in der fünften ist Zeit für den Mann an die Ehe zu denken,
Und zu gewinnen hinfort eigener Kinder Geschlecht;
Doch in der sechsten ist ganz ein fertiger Sinn in dem Manne,
Und er begehrt nicht mehr mißliche Dinge zu thun;
Sieben der Siebene zeigen an Sinn und Zung' ihn am höchsten,
Und acht; vierzehn so sind es der Jahre vereint;
Auch in der neunten ist Kraft ihm noch, doch weicher zu großer
Tüchtigkeit ward ihm bereits Wissen und Zunge zugleich;
Aber erfüllt in der zehnten ein Gott noch sieben der Jahre,
Nicht unzeitig sodann fänd' er das Todesgeschick.

28.

Der reisende Dichter.

(Weilete dort)
Am Ausflusse des Neilos und nah der kanobischen Küste.

29.

Tadel der Philosophen gegen die Poeten.

Gar vielfach lügen die Sänger.

30. *

Pflicht des Gehorsams.

Höre der Oberen Wort, ob's recht sei oder auch unrecht.

h. Episches.

31.

Anruf zum Beginn.

Lasset zuerst uns beten zum Könige Zeus, dem Kroniden,
Diesen Gesetzen ein gutes Geschick und Ruhm zu gewähren.

i. Tetrameter. An Phokos.

32.

Selbstvertheidigung.

Wenn ich denn mein Vaterland
So geschont, und nicht Tyrannis und die herbe Zwangsgewalt
In die Hände nahm, besudelnd und beschimpfend meinen Ruf,
Schäm' ich deß mich nicht; so mehr nur hoff' ich allen Menschen dann
Es zuvorzuthun.

33.

Tadel der Selbstsüchtigen.

„Solon war kein tiefgesinnter, noch ein rathbegabter Mann,
Denn als Gutes ihm ein Gott gab, nahm er es nicht selber hin.
Schon den Fang umschließend zog er blöde nicht das große Garn
Eilig zu, an Mut ingleichen und Verstand zu Fall gebracht." —
Wollt' ich doch, nachdem ich Herrschaft und des Reichthums gnug
empfahn,
Und Tyrann Athens gewesen einen einz'gen Tag allein,
Mich zum Schlauch enthäuten lassen, mein Geschlecht aufreihen sehn!

34.

Hülfe ohne Dank.

Gaffend war ihr Denken damals; aber jetzt, auf mich erzürnt,
Sehen sie mit schrägen Augen all wie einen Feind mich an.

35.

Getroste Zuversicht.

Was ich unverhofft mit Göttern ausgeführt war nicht umsonst
Denn gethan.

* 36.

Vorsichtiges Verfahren.

Daß ich nicht,
Bracht' ich ganz erst in Verwirrung und Erschütterung die Stadt,

Allzuſchwach dann möchte werden, herzuſtellen wiederum
Und auf's Beſte ſie zu fügen.

k. Trimeter.

37.

Sonſt und jetzt.

Bezeugen wird mir Dieſes in der Zeit Gericht
Olymp'ſcher Götter allerhöchſte Mutter einſt,
Die ſchwarze Erd' am Beſten, deren Grenzen ich,
Geheftet viel und mannigfach, von hinnen nahm,
Und welche, früher Sklavin, jetzt befreiet iſt.
Auch Viele zur athen'ſchen gottgebauten Stadt
Führt' ich zurück, Verkaufte; der mit Recht verkauft,
Und der mit Unrecht; Manche die, von Noth gedrängt
Wahrſagung ſprechend, keine att'ſche Zunge mehr
Bewegten, wie ſie mannigfach umhergeirrt;
Und Andre hier ſelbſt, wider Fug in Sklaverei
Gehaltne, die ſchon vor dem Herrn erzitterten,
Macht' ich zu Freien. Dieſes hab' ich ſo mit Kraft,
Zugleich Gewalt verbindend mit Gerechtigkeit,
Gethan und durchgeführet, wie ich's auf mich nahm.
Und gleiche Satzung, Edlen ſo wie Niedrigen,
Ein grades, wohl für Jeden angepaßtes Recht,
Schrieb ich. Ein Andrer der wie ich den Stachel nahm,
Ein ſchlimmgeſinnter und erwerbungsſücht'ger Mann,
Der hielt das Volk wohl nicht zurück, und ruhte nicht
Bevor er ſchüttelnd erſt das Fett der Milch gewann.

38.

Die rechte Mitte.

Denn war ich gewillt
Was Denen gegenüber dazumal gefiel,

Und was den Andern wiederum, allein zu thun,
Um viele Männer wurde dann die Stadt verwaist.
Darum sogleich schon überall hab' ich im Kreis
Wie unter vielen Hunden mich ein Wolf gedreht.

39.

Allgemeiner Wohlstand.

Sie trinken und sie kauen, Die vom Fladen hier,
Die von dem Brode; Diese von dem Linsenmuß,
Gemischt mit Kringeln; und es fehlet Nichts dabei
Von jedem Backwerk, oder was dem Menschen beut
Die schwarze Erde; Jedes ist in Fülle da.

40.

Deßgleichen.

Die bringen schnell den Mörser, Die das Silphion,
Die Essig.

41.

Deßgleichen.

Granatenkerne Dieser, Jener Sesamon.

I. Melisches.

42.

Vorsicht. Ein Skolion.

Mit Verwahrung betrachte du jeglichen Mann,
Daß nicht im Busen er bergend ein Schwert
Mit heitrer Miene dich begrüße,
Aber das Wort aus dem schwarzen
Herzen zweizüngig ihm ertöne.

Die Elegie Salamis, die er, nachdem vorher die Sage von seinem Wahnsinn verbreitet worden, auf dem Markte frei vortrug,

10.

Das Volk unter dem Tyrannen.

Aus dem Gewölk her webet des Schnees Gewalt und des Hagels,
Und aus leuchtendem Blitz dringet der Donner hervor;
Aber der Stadt kommt Noth von den Mächtigen. In des Alleinherrn
Knechtschaft hat sich das Volk ohn' es zu wissen gestürzt.
Er, der sachte sich hob, ist schwieriger niederzuhalten
Später einmal; schon jetzt sei man auf Alles bedacht.

11.

Deßgleichen.

Wenn ihr Hartes erfuhrt durch eigene niedrige Denkart,
Legt den Unsterblichen nicht eine Betheiligung bei.
Selbst seid ihr's durch die sie gewachsen sind, welchen ihr Schutz gabt,
Und habt jetzo dafür bitteres Sklavengeschick.
Jeder allein wohl geht ihr einher auf der Fährte des Fuchses,
Aber vereiniget ist's eitles Wesen in euch.
Denn ihr seht auf die Zung' und die schillernde Rede des Mannes,
Aber auf keinerlei That sehet ihr welche geschieht.

12.

Ohne Wühler ist das Volk friedfertig.

Sturm durchwühlet das Meer mit Erschütterung; reget es aber
Niemand auf, dann liegt's ganz in Gelassenheit da.

c. Ermahnungen an sich selbst.

13.

Der Menschen Bestreben und Schicksal.

Ihr, des olympischen Zeus und Mnemosyne's glänzende Kinder,
Musen, Pieriens Chor, neiget euch meinem Gebet.
Von der Unsterblichen Hand gebt Segen mir, und von den Menschen
Allen zu jeglicher Zeit edelen Ruf zu empfahn,

Und so süße den Freunden zu sein, und herbe den Feinden,
Jenen verehrungswerth, diesen ein Schrecken zu sehn.
Gütergenuß wohl ist mir erwünscht, doch wider das Recht nicht
Will ich ihn; immer zuletzt folget die Strafe darauf.
Reichthum der von den Göttern gegeben ist bleibet dem Manne
Fest vom untersten Grund bis zu dem Gipfel empor.
Doch wie Menschen ihn ehren in Hochmut, geht er des Wegs nicht
Wie sich's ziemet; er gibt frevelen Werken Gehör,
Folgend wohin er nicht will; und es einet sich schnell ihm das Unheil.
Klein nur ist der Beginn, wie es am Feuer geschieht,
Unansehnlich zuerst, doch graunvoll in der Vollendung.
Lang hält Hochmuts Thun nicht bei den Sterblichen an,
Denn Zeus sieht auf's Ende bei Jeglichem. Plötzlich mit Einmal,
Wie herwehender Wind schleunig die Wolken zerstreut,
Lenzwind, der, wenn des Meers vielwogigen unfruchtbaren
Untersten Grund er erregt, und in dem Waizengefild
Treffliche Werke zerstört, zu dem Sitze der Götter, dem steilen
Himmel sich hebt, und läßt wieder die Heitere sehn;
Und es erglänzet der Sonne Gewalt auf unendlicher Erde
Lieblich, und Nichts fortan ist von Gewölke zu sehn; —
So auch waltet die Rache des Zeus, nicht Jeglichem ist er,
So wie ein sterblicher Mann, eilig zum Zorne gereizt.
Doch nicht stets und gänzlich entgehet ihm wer in dem Herzen
Sünde bewahrt, und sie kommt sicher zuletzt an das Licht.
Der nur büßet sogleich, Der späterhin; aber entflohn sie
Selbst, und erreichte sie nicht ahndendes Göttergeschick,
Dann kommt sicher es wieder, und schuldlos büßen die Unthat
Kinder der Schuldigen noch oder das Folgegeschlecht.
So nun denken wir Menschen, der Edele neben dem Niedern,
Und wohl Jeglicher hegt mächtige Meinung von sich,
Eh er litt; doch dann gleich jammert er; aber bis dahin
Stehn wir gaffend und freu'n nichtiger Hoffnungen uns.

Wer durch Siechthum alſo von leidigem Uebel gedrückt wird,
Seine Geneſung iſt's was die Gedanken ihm füllt;
Anderer, der ein Feiger, bedünkt ein wackerer Mann ſich;
Schön auch weſſen Geſtalt keinerlei Reize beſitzt;
Iſt unbegütert ein Mann und bedrängt von den Werken der Armut,
Der iſt Güter gewiß viel zu erwerben gemeint.
Jeder iſt anders bemüht. Der irret umher in der Meerflut
Der auf Schiffen Gewinn heim zu entführen begehrt,
In fiſchnährender See, von leidigen Winden getragen,
Wo ſein Leben von ihm keinerlei Schonung erfährt.
Anderer, Jahr um Jahr die bewaldete Erde zerſchneidend,
Dienet um Lohn, er ſorgt für den gebogenen Pflug.
Anderer, in Athenaea's zugleich und des Künſtlers Hephaeſtos
Werken geübt, mit der Hand bringt er das Leben ſich ein.
Anderer, der das Geſchenk der olympiſchen Muſen dahinnahm,
Hat im Geiſte das Maß lieblicher Weisheit erlernt.
Anderen machte zum Seher der Fürſt Ferntreffer Apollon
Und er erkennet von fern kommendes Uebel dem Mann,
Da ihm der Götter Geleit beiwohnt. Was freilich verhängt iſt
Wehrt ein Vogel uns nicht oder ein Opfer uns ab.
Andere haben die Werke des heilkraftreichen Paeeon,
Aerzte; und ſelbige ſind nicht des Erfolges gewiß.
Oft aus minderen Schmerzen entſteht ein gewaltiges Leiden,
Niemand löst mit der Kraft lindernder Mittel es auf;
Doch den ganz von böſen und leidigen Uebeln Empörten,
Durch Anlegen der Hand macht er ihn eilig geſund.
Moera fürwahr bringt Beides den Sterblichen, Böſes und Gutes,
Und vor der Götter Geſchenk iſt es umſonſt zu entfliehn.
In jedwedem Beginnen iſt Fährlichkeit; Keiner ermißt es,
Wo er ſtill ſtehn wird in dem begonnenen Werk.
Denn der recht es zu machen verſuchete fiel unerwartet
Oft in ein Schuldunheil groß und belaſtend hinab.

Anderem, der's wohl machet, gewährt ein Unsterblicher immer
Guten Erfolg, und hebt Uebelverstandenes auf.
Aber im Reichthum zeigt sich den Sterblichen keinerlei Grenze,
Denn wer jetzo von uns Fülle des Lebens besitzt
Eilet dem Doppelten nach. Wer könnte sie Alle ersätt'gen?
Sterblichen bieten Gewinn wohl die Unsterblichen dar,
Aber die Unheilschuld entwächset ihm, welche, sobald sie
Zeus zur Rache gesandt, immer ein Anderer hat.

14.

Mühsal des Lebens.

Zu den Beseligten zählt kein Sterblicher, sondern in Mühsal
Leben sie alle, so viel ihrer die Sonne beschaut.

15.

Geschick und Würdigkeit ungleich.

Viele der Niedrigen ja sind reich, und die Edelen darben,
Dennoch geben wir nicht eben denselben im Tausch
Tugend für Reichthum hin. Sie ist ein unwandelbar Festes,
Während der Güter Besitz immer ein Anderer hat.

16.

Gottes Weisheit.

Aber in Dunkel gehüllt bleibt schwer zu verstehn der Erkenntniß
Maß, auf welchem allein jede Entscheidung beruht.

17.

Göttlicher Rathschluß.

Ganz ist dunkel der Sinn der Unsterblichen für uns Menschen.

18.

Die Zeit belehrt.

Und stets lernend hinzu seh' ich das Alter sich nahn.

d. An Philoxypros.

19.

Zum Abschied.

Du nun mögest hinfüro, die Solier lange beherrschend,
Stets allhier in der Stadt wohnen mit euerem Stamm;
Mich führ' aber behende zu Schiff von dem herrlichen Eiland
Sorgsam wieder hinweg Kypris, mit Veilchen bekränzt;
Und zu dem Bau hier möge sie Gunst und trefflichen Ruhm euch
Schenken, und Heimkehr mir wieder ins Vatergefild.

e. An Mimnermos.

20.

Berichtigung.

Aber wofern du noch jetzt mir Gehör gibst, ändere Dieses,
Und sei ohne Verdruß wenn ich es besser ersann,
Und bild' um das Gedicht, Ligyastades, daß du es so singst:
Einst im achtzigsten Jahr komme das Todesgeschick.

21.

Freundestrauer.

Doch unbeweint nicht komme das Ende mir, sondern den Freunden
Rufe dereinst mein Tod Trauer und Thränen hervor.

f. An Kritias.

22.

Väterlicher Rath.

Kritias sei es, dem Blonden, gesagt, auf den Vater zu hören,
Denn irrdenkend ist nicht dem er als Führer gehorcht.

g. Unbestimmt.

23.

Adlige Freuden.

Glücklicher Mann, dem Knaben zur Lieb', und stampfende Rosse,
Und Jagdhunde bestehn, und bei den Fremden ein Gast.

24.

Wesentlicher Lebensgenuß.

Gleichergestalt ist reich wer viel an Silber besitzet
Und an Gold, und des Lands waizenergiebiges Feld,
Sammt Maulthieren und Rossen, und wem nur Dieses bereit ist,
Leib und Seiten und Fuß gnügender gütlich zu thun;
Und an Weib und Knaben; nachdem auch Dieses hinzukam,
Jugendblüt', und es sind stimmende Tage dazu.
Dieß sind Schätze dem Menschen. Die übergemessenen Güter,
Sie nimmt all Niemand mit in des Aides Haus.
Nicht mit Lösgeld wird er dem Tode sich, oder beschwerter
Krankheit, oder der Noth kommendes Alters entziehn.

25.

Der Mensch freue sich:

Weil er vom Reize der Jugend umblüht an geliebeten Knaben
Lenden mit Sehnsucht sieht, und den gehonigten Mund.

26.

Beruf der Jugend.

Werke der Kypria sind und der Musen mir und Dionysos'
Jetzo erwünscht, durch die Freude den Menschen erwächst.

27.

Die Stufenalter.

Siehe das Kind, unreif, unmündig noch, treibet der Zahnreihn
Erstes Gehege hervor inner dem siebenten Jahr;

Aber indeß ein Gott ihm die andere Sieben erfüllet,
Lassen der Jünglingszeit werdende Zeichen sich sehn;
Bald in der dritten bedeckt, bei stets noch wachsenden Gliedern,
Flaum sein Kinn, und er tauscht blühende Farbe sich ein;
Dann in der vierten der Sieben ist weit bei Jedem die größte
Kraft, die welche dem Mann Zeichen der Tüchtigkeit ist;
Und in der fünften ist Zeit für den Mann an die Ehe zu denken,
Und zu gewinnen hinfort eigener Kinder Geschlecht;
Doch in der sechsten ist ganz ein fertiger Sinn in dem Manne,
Und er begehrt nicht mehr mißliche Dinge zu thun;
Sieben der Siebene zeigen an Sinn und Zung' ihn am höchsten,
Und acht; vierzehn so sind es der Jahre vereint;
Auch in der neunten ist Kraft ihm noch, doch weicher zu großer
Tüchtigkeit ward ihm bereits Wissen und Zunge zugleich;
Aber erfüllt in der zehnten ein Gott noch sieben der Jahre,
Nicht unzeitig sodann fänd' er das Todesgeschick.

28.

Der reisende Dichter.

(Weilete dort)
Am Ausflusse des Neilos und nah der kanobischen Küste.

29.

Tadel der Philosophen gegen die Poeten.

Gar vielfach lügen die Sänger.

30. *

Pflicht des Gehorsams.

Höre der Oberen Wort, ob's recht sei oder auch unrecht.

h. Episches.

31.

Anruf zum Beginn.

Lasset zuerst uns beten zum Könige Zeus, dem Kroniden,
Diesen Gesetzen ein gutes Geschick und Ruhm zu gewähren,

1. Tetrameter. An Phokos.

32.

Selbstvertheidigung.

Wenn ich denn mein Vaterland
So geschont, und nicht Tyrannis und die herbe Zwangsgewalt
In die Hände nahm, besudelnd und beschimpfend meinen Ruf,
Schäm' ich deß mich nicht; so mehr nur hoff' ich allen Menschen dann
Es zuvorzuthun.

33.

Tadel der Selbstsüchtigen.

„Solon war kein tiefgesinnter, noch ein rathbegabter Mann,
Denn als Gutes ihm ein Gott gab, nahm er es nicht selber hin.
Schon den Fang umschließend zog er blöde nicht das große Garn
Eilig zu, an Mut ingleichen und Verstand zu Fall gebracht.“ —
Wollt' ich doch, nachdem ich Herrschaft und des Reichthums gnug
empfahn,
Und Tyrann Athens gewesen einen einz'gen Tag allein,
Mich zum Schlauch enthäuten lassen, mein Geschlecht aufreihen sehn!

34.

Hülfe ohne Dank.

Gaffend war ihr Denken damals; aber jetzt, auf mich erzürnt,
Sehen sie mit schrägen Augen all wie einen Feind mich an.

35.

Getroste Zuversicht.

Was ich unverhofft mit Göttern ausgeführt war nicht umsonst
Denn gethan.

* 36.

Vorsichtiges Verfahren.

Daß ich nicht,
Bracht' ich ganz erst in Verwirrung und Erschütterung die Stadt,

Allzuſchwach dann möchte werden, herzuſtellen wiederum
Und auf's Beſte ſie zu fügen.

k. Trimeter.

37.

Sonſt und jetzt.

Bezeugen wird mir Dieſes in der Zeit Gericht
Olymp'ſcher Götter allerhöchſte Mutter einſt,
Die ſchwarze Erd' am Beſten, deren Grenzen ich,
Geheftet viel und mannigfach, von hinnen nahm,
Und welche, früher Sklavin, jetzt befreiet iſt.
Auch Viele zur athen'ſchen gottgebauten Stadt
Führt' ich zurück, Verkaufte; der mit Recht verkauft,
Und der mit Unrecht; Manche die, von Noth gedrängt
Wahrſagung ſprechend, keine att'ſche Zunge mehr
Bewegten, wie ſie mannigfach umhergeirrt;
Und Andre hier ſelbſt, wider Fug in Sklaverei
Gehaltne, die ſchon vor dem Herrn erzitterten,
Macht' ich zu Freien. Dieſes hab' ich ſo mit Kraft,
Zugleich Gewalt verbindend mit Gerechtigkeit,
Gethan und durchgeführet, wie ich's auf mich nahm.
Und gleiche Satzung, Edlen ſo wie Niedrigen,
Ein grades, wohl für Jeden angepaßtes Recht,
Schrieb ich. Ein Andrer der wie ich den Stachel nahm,
Ein ſchlimmgeſinnter und erwerbungsſücht'ger Mann,
Der hielt das Volk wohl nicht zurück, und ruhte nicht
Bevor er ſchüttelnd erſt das Fett der Milch gewann.

38.

Die rechte Mitte.

Denn war ich gewillt
Was Denen gegenüber dazumal gefiel,

Und was den Andern wiederum, allein zu thun,
Um viele Männer wurde dann die Stadt verwaist.
Darum sogleich schon überall hab' ich im Kreis
Wie unter vielen Hunden mich ein Wolf gedreht.

39.

Allgemeiner Wohlstand.

Sie trinken und sie kauen, Die vom Fladen hier,
Die von dem Brode; Diese von dem Linsenmuß,
Gemischt mit Kringeln; und es fehlet Nichts dabei
Von jedem Backwerk, oder was dem Menschen beut
Die schwarze Erde; Jedes ist in Fülle da.

40.

Deßgleichen.

Die bringen schnell den Mörser, Die das Silphion,
Die Essig.

41.

Deßgleichen.

Granatenkerne Dieser, Jener Sesamon.

I. Melisches.

42.

Vorsicht. Ein Skolion.

Mit Verwahrung betrachte du jeglichen Mann,
Daß nicht im Busen er bergend ein Schwert
Mit heitrer Miene dich begrüße,
Aber das Wort aus dem schwarzen
Herzen zweizüngig ihm ertöne.

Die Elegie Salamis, die er, nachdem vorher die Sage von seinem Wahnsinn verbreitet worden, auf dem Markte frei vortrug,

hatte hundert Verse, von welchen uns hier drei Bruchstücke aus Anfang, Mitte und Ende erhalten sind. — Fragm. 1 kündigt den Inhalt an. Er fingiert geradezu von Salamis zu kommen, dessen Besitz die Megarer bisher glücklich gegen Athen behauptet hatten. Etwa, er sei als Herold hingeschickt worden, und bringe eine schnöde Antwort zurück. — Fragm. 2. Man müsse sich schämen zu den Athenern zu gehören, welche die Insel feigherzig aufgegeben, und nennt nun im Gegensatz zu der großen Stadt zwei kleinste Inseln des Archipelagus, Pholegandros und Sikinos. — Fragm. 3. Das Ende schließt sich mit dem gleichen Prädikat der Insel Salamis an den Anfang an. Plutarchos bezeichnet das Gedicht als sehr anmutig, und die Ueberreste machen dieß nicht unwahrscheinlich.

Die verschiedenen Zeiten in welchen die Ermahnungen an die Athener gedichtet worden lassen sich aus dem Inhalt der Fragmente einigermaßen entnehmen, da manche die Mißbräuche schildern welche Solon's Gesetzgebung zu heben bestimmt war und wirklich aufhob, andere gegen den Tyrannen Peisistratos gerichtet sind, der sich erst nach Solon's Rückkehr zum Alleinherrn machte.

Fragm. 4. Nicht des Zeus Wille, ihre eigne Schuld wird die Stadt zu Grude richten. V. 11, welcher das einzelne Fragment 8 bildet, haben wir versuchsweise hier eingeschoben, und V. 13 aus eigenen Mitteln hinzugesetzt. V. 23. Aus einheimischem Zwist entsteht leicht äußere Gefahr; vielleicht war ein solcher selbst Mitursache der Verluste gegen Megara. V. 24. Die handschriftliche Lesart φίλους wird richtig sein: durch Die welche in den Zusammenkünften den Freunden, d. h. den Landsleuten, Unrecht thun. V. 25, der Druck unter welchem die Armen seufzen, wird Fragm. 37 näher geschildert; unser Fragment kann sich daher nicht auf Peisistratos beziehen.

Fragm. 9. Als Solon zum Widerstand gegen Peisistratos aufforderte, und mit Panzer und Schild in die Volksversammlung kam, erklärten ihn die Gegner für toll. Möglich, denn der Tyrann wußte das Volk zu berücken, und seine Helfershelfer mußten den alten Solon unschädlich zu machen suchen.

Fragm. 13. V. 15. Die Freunde zu lieben und die Feinde zu hassen ist die allgemeine heroische Moral des Alterthums, das hebräische eigentlich mit eingeschlossen.

Fragm. 16 bezieht Clemens von Alexandrien, der es gibt, auf die Gottheit; ob mit Recht, läßt sich nicht entscheiden.

Fragm. 19. Philokypros war Beherrscher eines Städtchens auf der Insel Kypros. Solon, auf der Reise die er nach der Gesetzgebung unternahm von Aegypten dahin gekommen, fand freundliche Aufnahme, und verweilte längere Zeit. Während derselben veranlaßte er den König unter seinem Beirath eine andere Stadt in einer besseren Lage zu erbauen, die nach Solon den Namen Soloi erhalten haben soll. Herodotos meldet den Tod von Philokypros Sohne Aristokypros, der in Folge des Aufstands der Jonier in einem Gefechte gegen die Perser fiel, und fügt hinzu daß Solon seinen Vater in einem Gedicht vor allen Machthabern von Kypros gepriesen habe. Dieß gibt uns einen Fingerzeig über den Inhalt der Elegie, von der wir hier das Ende haben.

Fragm. 20. Vgl. zu Mimnermos Fragm. 6.

Fragm. 22. Kritias, einer von den dreißig Tyrannen, zugleich elegischer Dichter, nennt in dem mit ihm gleichnamigen platonischen Dialog den alten Kritias, für den unser Gedicht bestimmt ist, den Sohn des Dropides, der ein Freund Solon's gewesen, und dessen Haus, wie Platon sonstwo bemerkt, von Solon, Anakreon und anderen Dichtern belobt worden, — diesen nennt er seinen Großvater. Der Dichter Kritias war nun, als er im Treffen umkam, doch wohl nicht über 70 Jahre alt, sein Großvater aber war nach seiner Angabe 80 Jahr älter als er, dieß gibt zusammen 150 Jahre, die auf das Jahr 553 zurückführen. Nun sollte der alte Kritias den Solon gekannt haben; nehmen wir sein Alter bei Solon's Tod zu 10 Jahren an, so hätte derselbe bis gegen 543 gelebt, und dazu stimmt des Lukianos Angabe daß er fast 100 Jahre alt geworden sei.

Fragm. 23 und 24 finden sich auch bei Theognis, letzteres daselbst mit weiteren vier Versen, die dann mit ihm dem Solon zugesprochen werden müßten, wenn hier nicht nach beiden Seiten eine Verwechslung möglich wäre.

Fragm. 25 hat der Dichter nach Plutarch's Vermutung in seiner Jugend geschrieben, was einleuchtet. Daß aber, wie derselbe meint, Fragm. 26 in seinem Alter von ihm verfaßt sei ist an sich unwahrscheinlich, widerspricht dem was Plutarchos selbst von Solon im Leben desselben sagt, und scheitert an dem „Jetzo", wofür ein „Noch" u. dgl. stehen müßte.

Fragm. 27. Drei, Sieben, Neun, Zehn sind heilige, d. h. bedeutende Zahlen; ihre Bedeutung, mit welcher der Aberglaube dann sein Spiel treibt, ist in der Natur gegründet. Drei bietet die einfachste Basis und den ersten Abschluß für eine Größe, Neun ist ihr

Quadrat, Sieben ruht auf den Mondvierteln, Zehn auf den Fingern. Der große Hippokrates kennt, wie Solon, die Siebentheilung des Menschenlebens. In neuerer Zeit hat man sinnreich die Neun auf das männliche, die Sieben auf das weibliche Geschlecht angewendet: Sieben mit sich selbst vervielfacht bezeichnet für die Frauen, Sieben mit Neun für die Männer die Grenze des Geschlechtslebens. Dieses letztere Stufenjahr kennt auch Augustus. Das Quadrat der Neun gibt im Durchschnitt das letzte Ziel des Gattungslebens, und trifft mit Solon's Achtzig in Fragm. 20 überein. Daß er hier mit Siebenzig endet bringt die Eintheilung mit sich, und er sagt auch nur daß man sich damit begnügen könne; dort setzte er sich sein Ende. Uebrigens multiplicierte man auch schon im Alterthum die Jahreswoche mit der großen, auch altgermanischen Zehn, nämlich mit Zwölf, da denn Vierundachtzig das Ergebniß wurde. Das Maß der Siebenzig, höchstens Achtzig, wird im Alten Testament schon auf Mose's Anspruch zurückgeführt, wiewohl ihm selber weitere 40 Jahre beschieden waren.

Fragm. 32. Die Tetrameter und die Jamben des Solon sind eben so kräftig und sinnvoll als seine Distichen, ja wohl noch mehr, da er sich hier recht eigentlich auf seinem didaktischen Boden befindet. Er erfuhr Tadel die Tyrannis nicht ergriffen zu haben; seine Verwandten und eine Partei im Staate hatten ihn geradezu aufgefordert die Alleinherrschaft an sich zu nehmen, und die letztere hoffte so am wohlfeilsten davon zu kommen. Er antwortete ihnen, die Tyrannis sei eine schöne Gegend, aber sie habe keinen Ausgang.

Fragm. 35. Es ist ἀλλὰ δ' οὐ zu lesen, und nicht ἄλλα δ' αὖ zu ändern.

Fragm. 37. V. 1. ἐν δίκῃ χρόνου wird mannigfach geändert, woraus erhellt daß man es nicht versteht: ἐν μήκει χρόνου, ἐν δίκῃ Κρόνου μήτηρ, ἐν Λίκης θρόνῳ, ἐν δίκῃ χρόνῳ, was „später mit Gebür" heißen soll. Allein der Text ist vortrefflich: im Gericht der Zeit, die Zeit wird richten und ich den Prozeß gewinnen. Den elenden Zustand der Bürgerschaft, wie er ihn vorgefunden, schildert Solon in unseren Versen, und Plutarchos sagt übereinstimmend: „Das ganze Volk war den Reichen verschuldet. Entweder nun bauten sie das Feld, indem sie Jenen den sechsten Theil des Gewordenen zinsten, oder, die Schulden auf ihren Leib nehmend, waren sie den Gläubigern zur Verfügung, um theils hier Sklaven zu sein, theils verkauft im Auslande. Viele auch waren gezwungen ihre eignen Kinder zu verkaufen — denn kein Gesetz hinderte es — und die Stadt zu meiden wegen der Härte der Gläubiger." Der Verschuldung half Solon durch eine Entlastung,

Seisachtheia, ab, worüber verschieden berichtet wird. Gänzliche Aufhebung ist weniger wahrscheinlich als Erleichterung durch Fristen und Herabsetzung des Zinsfußes, und daß Niemand mehr um Schulden willen die Freiheit verlieren konnte. Ein sinnreiches Mittel war dabei daß er die Theile der Mna oder Mine vermehrte, hundert Drachmen für siebenzig, und ihnen doch bei der Zinszahlung den alten Werth ließ, etwa wie wenn man für die früheren guten Groschen mit einer gleichen Anzahl Silbergroschen zahlen dürfte. V. 4. An verpfändete Gebäude oder Grundstücke wurden Tafeln aufgesteckt, die man Grenzen nannte. V. 9. Die welche aus der Stadt geflohen waren trieben unwürdige Handthierung, schweiften in fremden Ländern umher, als Wahrsager, Marktschreier u. dgl., bis sie ihre Muttersprache fast verlernten.

Fragm. 39—41. Die Natur der angeführten Speisen scheint nicht eben ein Spottgedicht auf die Ueppigkeit der Reichen zu verrathen, wie vermutet worden. Denn trotz der Simplicität von Zeit und Volk schmeckt Alles was genannt wird mehr nach einer Festmahlzeit wohlhabender Bürgersleute als nach Gelagen eines reichen Adels.

XIII. Kleobulina.

Dieser Tochter des Kleobulos ist bei Letzterem (oben S. 69) schon gedacht worden. Wir haben hier drei von den Räthseln, in denen sie ihren Vater zum Vorbild hatte. Das erste bedeutet einen Schröpfer; das zweite könnte auf einen Zahnarzt gehen. Das dritte ist verstümmelt, wird aber in Beziehung auf den Umstand angeführt daß man den früher gebräuchlichen Flöten aus Hirschknochen die von Eseln als besser klingend vorgezogen habe; an die Stelle des Horns tritt ein Ohr. Die Meinung, wenn ein Wild in einen Kaktos trete und sich daran verwunde, so werde die Beinröhre dadurch tonlos und zur Flöte untauglich, drückt folgendes Epigramm des Philetas aus:

Aber das Hirschkalb tönet, nachdem es das Leben verloren,
Wenn es dem Stiche des scharf schneidenden Kaktos entgieng.

1.

Ein Räthsel.

Erzwerk sah ich den Mann mit Feuer dem Mann anlöthen,
So daß blutesverwandt nun die Gelötheten sind.

2.

Deßgleichen.

Diebstahl sah ich den Mann und Betrug ausüben gewaltsam,
Und das gewaltsame Thun war das gerechteste doch.

3.

Deßgleichen.

Hirschabstammendes Bein hob sein hornragendes Ohr auf
Zum Anstimmen.

XIV. Aesopos.

Der berühmte Fabelerfinder Aesopos, gewöhnlich ein Phrygier genannt, dessen Leben nach Herodotos in die Zeit Solon's fällt, und an dessen Namen sich eine Menge mythischer Erzählungen, so wie fast der ganze bei den Griechen in Umlauf gekommene Vorrath von Fabeln allmählich angehängt hat, kann nicht wohl der Verfasser des nachfolgenden Epigramms sein. In der einen Anthologie wird es ihm zugeschrieben, in der andern als von unbekanntem Verfasser angegeben. Aesopos hat vielleicht seine Fabeln selbst nie aufgeschrieben, um so leichter konnte sich Orientalisches und Hellenisches in dieser Gattung auf ihm zusammenhäufen. Aber schön und edel ist unser Gedicht, und mehr als was in diesem Sinne sich bei den Früheren findet. V. 6. Nemesis ist die Göttin der Ausgleichung, und so auch der Vergeltung, Rache, Strafe, gleichsam in Person der von den Griechen gefürchtete Neid der Götter. Denn Maß in allen Dingen war ihnen der

Inbegriff der Weisheit, und Ausgleichung erkannten auch sie als ein Naturgesetz. Der Gedanke daß besonderes Glück irgend ein Unglück zur Folge habe ist auch uns geläufig und aus der Beobachtung des menschlichen Schicksals genommen, nur daß die christliche Denkart aus beiden sittlichen Gewinn zieht.

Das mühevolle Menschenleben.

Ohne den Tod wie entflieht man, o Leben, dir? Tausend Beschwerden
Hast du, und weder zu fliehn noch zu ertragen ist leicht.
Süße, womit die Natur dich schmückete: Fläche des Meeres,
Erde, Gestirne, die zween Kreise der Sonn' und des Monds;
Alles das Andere Furcht und Traurigkeit; welcher des Guten
Aber empfieng, dem steht Nemesis wieder bevor.

XV. Demodokos.

Leros oder Leria, eine kleine, zu den Sporaden gehörige Insel, der karischen Küste gegenüber, südöstlich von Patmos, ist des Demodokos Heimat. Bei Phokylides findet sich Fragm. 1 ein Angriff auf die Lerier, der eine Antwort auf den des Demodokos gegen die Milesier sein kann, und dann hätte man ihn vor den Phokylides zu setzen, wie hier geschehen ist, und von diesem und den vier ähnlichen Gedichten unserer Sammlung, die noch andere dieser Art voraussetzen lassen, könnte der Ruf der Bösartigkeit herrühren in welchem nach Strabon die Lerier standen. Indessen erregt der Halbvers „dieß von Demodokos auch" die Vermutung einer Parodie auf die Gewohnheit des Phokylides, seine Sentenzen u. dgl. in derselben Weise mit seinem Namen anzufangen, und so wird man wieder unsicher. Gewiß ist nur daß Demodokos älter als Aristoteles gewesen, was freilich nicht viel sagen will. Denn seine Anführung des Bias läßt nicht schließen daß

er dessen Zeitgenosse gewesen, noch daß er vor Hipponax gelebt, weil auf Fragm. 6 bei Diogenes Laertius ein ähnlicher Ausspruch des Letzteren folgt. Eben so wenig ist etwas über Veranlassung und Beziehung unserer Epigramme bekannt.

1.

Gegen die Chier.

Dieß von Demódokos auch: Schlimm sind nicht einzeln die Chier,
Alle, nur Proklees nicht; aber ein Chier auch Er.

2.

Gegen die Kiliker.

Arges Geschlecht sind all die Kilikier; von den Kilikern
Einer, der Kinyres, gut, aber Kiliker auch Er.

3.

Gegen die Kappadoker.

Schädliche Schlang' einst biß den Kappádoker, aber sie selber
Starb auch, die von des Manns giftigem Blute geschmeckt.

4.

Deßgleichen.

Schlimmes Geschlecht sind stets die Kappadoker; haben sie Gürtel,
Schlimmer sodann; des Gewinns halber am schlimmsten jedoch;
Aber berührten sie gar zwei drei Mal eine Karosse,
Denn erst werden sie noch über die Schlimmesten schlimm.
Nur nicht viermal, König, ich bitte dich! Oder es rutschet
Selber die Welt noch ein, auch kappadokisch gemacht.

5.

Gegen die Milesier.

Dieß von Demodokos auch: die Milesier, ohne Verstand nicht
Sind sie, aber sie thun ähnlich wie ohne Verstand.

6.

Für den weisen Bias.

Wenn du Urteil hast zu fällen, sprich es mit prien'schem Spruch.

Epigr. 1. Chios, die große und schöne Insel des aegaeischen Meeres, fruchtbar und in den alten Zeiten voll Bildung und Reichthum.

Epigr. 2. Kilikien, das Vaterland des Apostels Paulus, ist gleichfalls, und vornehmlich in seinen ebenen Theilen, sehr fruchtbar, allein die Einwohner standen schon frühe in übelem Ruf, und waren zur Zeit des Pompejus berüchtigte Seeräuber.

Epigr. 3. Mit ihnen gleiches Rufes sind die Kreter, und absonderlich die Kappadokier, eine kleinasiatische Völkerschaft von syrischer Abkunft. Das ziemlich ausgedehnte Land war meistens unter fremder Botmäßigkeit, und die Griechen brauchten, wie Skythe und Karier, so auch den Namen der Kappadokier in verächtlichem Sinne, da sie dieselben für roh und knechtisch hielten. Doch wurde ihnen wohl die Erfindung der Nabla, eines zwölfsaitigen musikalischen Instrumentes, zugeschrieben, das aber allgemein orientalisch ist und den Griechen nur durch die Kappadokier zugekommen sein mag. Der Kappadokier in dem Epigramm hat giftiges Blut, woran die Schlange stirbt, während sie ihn durch ihren Biß tödtet.

Epigr. 4. Wenn sie Gürtel haben, d. h. wenn sie Soldaten sind. In einer Karosse, einem Staatswagen, fahren sie als Beamte. Geschähe dieß viermal, so würde ihnen die Welt zu enge sein. Der König ist der persische, unter dessen Herrschaft sich das Land bis auf Alexandros befunden hat.

Epigr. 6. Bias aus Priene, einer der sieben Weisen, war stark und berühmt in gerichtlichen Reden; mit ihnen bis ins Alter beschäftigt, soll er nach einer solchen, von der Ermüdung an der Brust seines Enkels ausruhend, im Gerichtshof gestorben sein.

XVI. Anakreon.

Der berühmteste Dichter eines heiteren gebildeten Lebensgenusses, den das Alterthum als den Fürsten der Sänger von Liebe und Wein anerkannte, war in Teos, einer ionischen Stadt der gesegneten kleinasiatischen Küste, geboren, und ein jüngerer Zeitgenosse des Solon. Bei der Eroberung Joniens durch die Perser unter Harpagos verließen, wie die Phokäer, so auch die Teier ihr Vaterland und gründeten im Jahr 543 an der thrakischen Küste die Stadt Abdera. Ob er die Auswanderung mit unternommen, oder sich damals auswärts befunden, ob überhaupt in Abdera gewohnt habe, ist alles unbekannt. Er war am Hofe des samischen Tyrannen Polykrates zur Zeit, oder kurz vorher, als dieser gegen das Jahr 522 umkam, scheint aber auch schon früher dort gewesen zu sein. Eben so verweilte er bei den Peisistratiden in Athen, war mit Xanthippos, Perikles' Vater, befreundet, und mit dem älteren Hippias, wie wir bei Solon zu Fragm. 22 gesehen haben. Ob dieß noch während Solon's Leben geschah geht aus Platon nicht hervor, er kann aber auch mehrmals in Athen gewesen sein oder den Gesetzgeber sonstwo kennen gelernt haben. Von einer Familie des Anakreon verlautet Nichts, um so leichter und freier mochte er bei kunstliebenden Großen sein Leben zubringen. Sein Unterhalt hieng auch vielleicht nicht von diesen ab, wenigstens schickte er einst ein Goldtalent zurück, und wenn er hinzufügte, um sich nicht den Schlaf zu rauben, so beweist dieß daß er nicht reich und daß er genügsam war. Dieß vervollständigt denn das Bild eines weisen Dichters, der aber seine Weisheit nicht anders als durch die Poesie praktisch machen wollte, und für dessen edle Mäßigung außer seinen Gedichten auch sein hohes Lebensalter von fünfundachtzig Jahren Zeugniß geben dürfte. Sein großer Dichterruhm wird durch die wiewohl dürftigen Reste vollkommen gerechtfertigt, und man erstaunt immer von Neuem über die Unerschöpflichkeit der Nation an überlegenen Talenten. Dieselbe gesunde Frische, dieselbe Stärke in

Gedanken und Bild, in Vers- und Sprachmeisterschaft, wie bei den früheren größten Melikern, begegnet uns hier auf einem nach der Zeit veränderten Felde. Kühnheit und Humor, auch im Kapitel der Liebe, nach Archilochos' Art, blickt überall hindurch, und nur einzeln wird der Ton angeschlagen den nachher die unter seinem Namen gehenden und auf Unkosten der Originale erhaltenen Nachbildungen, spielende Tändeleien, zum Ueberdruß ausgespielt haben. Indessen wie an Archilochos der Begriff der Bosheit, an Sappho der Sittenlosigkeit, so hängte sich an Anakreon die Vorstellung von einem alten weichlichen Knaben- und Weinliebhaber, was in der ersten alexandrinischen Zeit die folgenden zwei Epigramme des Leonidas auf eine Bildsäule des Dichters besagen:

Siehe den Greis Anakreon, von Wein vollüber beladen,
Hin und wieder gedreht auf dem gerundeten Stein,
Wie mit lüsternem Blick in den schwimmenden Augen der Alte
Bis zu den Knöcheln herab schleppet das Obergewand,
Und von zween Bundschuhen im drückenden Rausche den einen
Einbüßt'; einer umschließt noch den gerunzelten Fuß.
Und er besingt den Bathyllos, den holdigen, oder Megistens,
Während die Hand ihm die bang liebende Leier erhebt.
Aber beschütz', Dionysos o Vater, ihn! Ziemendlich wär's nicht,
Brächte des Bacchos Gewalt bacchischen Diener zu Fall.

Und ferner:

Sieh wie dem Greis Anakreon die Trunkenheit
Ein Bein gestellt hat; und er schleppt den Mantel nach
Bis zu den Gelenken; und von Schuhen hat er zwar
Den einen übrig, doch den andern eingebüßt;
Und singet Lieder, während er die Laute schlägt,
Wohl auf Bathyllos, oder schön Megistes auch.
Beschütz', o Bacchos, vor dem Fall den alten Mann!

Mit den Knaben Bathyllos, Smerdis, Megistes, und andern Namen hat es seine Richtigkeit, und dem Leonidas diente auch wohl ein Bild für sein Gedicht zu einigem Anhalt, denn auf der Burg zu Athen sah Pausanias eine Statue des Anakreon, in welcher er singend und

trunken dargestellt war. Das Bild kann aber nicht nahe zu ihm hinaufgereicht haben, denn ein alter trunkener Mann ist eher ein Silen oder ein Zerrbild, wie Myron's altes betrunkenes Weib, als der wahre Anakreon.

1.

Willkommener Gast.

Nicht mein Freund wer sitzend am Wein bei dem vollen Pokale
Dann von Hader mir spricht und dem beweineten Krieg;
Nein wer beide, der Musen und Kypria's, herrlicher Gaben
Unter des Frohsinns Lust süße vermischend gedenkt.

2.

Angeboren.

Zum Weintrinken ja bin ich gemacht.

3.

Leichter Mut.

Laß fahren die Sorge dahin.

4.

Ein Himmelszeichen.

Nah ist des Aegensohns Theseos Leier dabei.

5.

Kriegerdenkmal.

Der für Abdera starb, Held Agathon, preislicher Stärke,
Wurde von sämmtlicher Stadt hier an dem Stoße beweint;
Denn so hatte noch keinen der Jünglinge blutiger Ares
Jemals in des Gefechts finsterem Wirbel erlegt.

6.

Deßgleichen.

Kraftvoll war in den Schlachten Timokritos, dessen das Mal ist;
Doch nicht Edle verschont, sondern die Schlechten der Krieg.

7.

Weihgeschenk.

Pheidolas Roß allhier, vom geräumigen Lande Korinthos,
Steht dem Kroniden geweiht wegen der Füße Verdienst.

8.

Deßgleichen.

Dir als Dank, Dionysos, und herrliche Zierde der Stadtburg,
Stellt' Echekratidas mich, Führer der Thessaler, auf.

9.

Deßgleichen dem Apollon.

Vormals stiftete mich Kalliteles; aber des Mannes
Nachkunft stellte mich auf; ihnen vergilt es mit Dank.

10.

Deßgleichen.

Dieses Geschenk hier hat Praxagoras, Sohn des Lykaeos,
Göttern geweiht, und das Werk führt' Anaxagoras aus.

11.

Deßgleichen.

Dir kranzliebendem Sohne der Semele weihte Melanthos
Siegsdenkzeichen des Chors, er des Areiphilos Sohn.

12.

Deßgleichen.

Weil er den Python rettet' aus widrigem Kriegesgetöse,
Hanget der Schild allhier in Athenaea's Bezirk.

13.

Deßgleichen, ein Gemälde.

Diese, den Thyrsos im Arm, Helikonias, diese, Xanthippe,
Neben ihr, Glauke sodann, gehend im Tanze daher,

Kommen herab vom Gebirg, und bringen dem Gott Dionyſos
Epheu, Weinſtocksfrucht, und die gemäſtete Gais.

14.

Deßgleichen, ein Gewand.

Von Prexidike wurde gemacht, von Dyſeris gerathen
Dieſes Gewand; ſo war's Beider vereinigte Kunſt.

15.

Deßgleichen.

Gott mit dem Silbergeſchoß, ſei huldreich Aeſchylos' Sohne
Naukrates, und nimm gern dieſe Gelobungen an.

16.

Deßgleichen, Bild des Hermes vor einem Gymnaſion.

Für den Timonax bete, daß ihm der Unſterblichen Herold
Mild ſei, welcher mich hier lieblichem Hofe zum Schmuck
Und dem gebietenden Hermes geſetzt hat. Jeden nach Wunſche,
Bürger und fremd, nehm' ich in das Gymnaſion auf.

17.

Deßgleichen.

Wonniges Leben verleih du dem Tellias, Maiageborner,
Und laß dieſes den Lohn lieblicher Gaben ihm ſein.
Gib auch daß er im Gau rechtrichtender Euonymeer
Wohne, mit einem Geſchick edeler Tage begabt.

18.

Grab des Seefahrer.

Dir auch brachte den Tod, Kleanoridas, Liebe zum Heimland,
Als du im Winter dich kühn ſtürmendem Süde vertraut.
Jahrszeit ohne Gewähr umſtrickte dich, und die Gewäſſer
Spülten dir feuchte den Reiz wonniger Jugend hinweg.

19.

Tod für's Vaterland.

Weh um dich, Aristokleides, tapfrer Freunde größter du,
Du verlorst dein junges Leben, wehrend ab des Landes Joch.

20.

Myron's Kuh.

Kuhhirt, weide die Heerden entlegener, daß du nicht Myron's
Kühlein unter den Küh'n treibest, als sei es belebt.

21.

Deßgleichen.

Kühlein, nicht in Formen gegossenes, sondern vor Alter
Ehernes, Myron log eigenen Händen dich zu.

22.

Weihgeschenk.

Stroebos Sohn, dieß Bild, o Leokrates, brachtest du Hermes,
Nicht ungesehn von dem Chor lockiger Chariten, dar,
Und Akademia sieht's, die erfreuende. Ihr in den Armen
Zeig' ich dem Kommenden an, was du ihr Gutes erzeigt.

23.

Noch nicht bezwungen.

Thrakisch Fohlen, sprich, warum du so mit schrägen Augen blickend
Ohne Mitleid fliehst, und meinest, Kluges wiss' ich nicht zu thun?
Wisse nur, ich dürfte schön dir auf den Hals den Zügel werfen,
Und dich mit den Riemen haltend wenden um des Laufes Ziel.
Jetzo weidest du auf Wiesen, spielest noch mit leichten Sprüngen,
Weil du keinen roßerfahrnen kunstgeschickten Reiter hast.

Fragm. 1. Man denkt an Goethe's Lied mit dem Schluß jeder Strophe:

Denn das Aechzen und das Krächzen hast du heut schon abgethan.

Epigr. 5. Das Epigramm spricht für einen Aufenthalt des Dichters in der neuen Heimat.

Epigr. 7. Das Roß des Korinthiers Pheidolas, eine Stute Namens Aura, Luft, verlor gleich beim Beginn des Wettlaufs in Olympia den Reiter, rannte aber gleichwohl regelmäßig mit, und kam nach gemachter Wendung zuerst bei den Kampfrichtern an, wo ihm der Sieg zugesprochen wurde. Dem Kroniden Zeus waren die olympischen Spiele geweiht. Die Zeitrechnung trifft auf Anakreon zu, da Pheidolas Söhne um das Jahr 507 einen Sieg in Olympia im Wettrennen davontrugen. Anakreons Geburt wird gewöhnlich gegen das Jahr 560 gesetzt, wornach er noch über zwei Jahrzehnte in das fünfte Jahrhundert müßte gelebt haben.

Epigr. 16. Der Götterbote Hermes ist Schutzgott der Turnkunst.

Epigr. 20. 21. Beide Gedichte sind die ältesten unter den noch erhaltenen sechsunddreißig über diesen Gegenstand, wiewohl sie dem Anakreon nicht angehören können. Denn Myron ist ein jüngerer Zeitgenosse des Pheidias, also nach der Mitte des fünften Jahrhunderts in seiner Blüte, aus Böotien gebürtig, in Athen eingebürgert. Nachdem der erhabene Geist des Pheidias die Kunst von den Fesseln des Herkommens zu einer höheren Natur befreit hatte, gieng die Plastik in verschiedenen Richtungen zur speziellen Vervollkommung aus einander, und während Polykleitos in ruhigen Körpern des hohen Stils unvergleichlich war, that sich Myron, noch mit einigem Anhang von Steifheit des älteren Stiles, in der Bewegung hervor, und wußte auch die thierische Natur bedeutungs- und lebenvoll darzustellen, wie seine unaufhörlich bewunderte Kuh beweist, unter der wir uns aber trotz der Epigramme keine pure Nachahmung der Wirklichkeit, keine potterische Kuh zu denken haben.

Fragm. 23 haben wir nur als Probe der heiter kräftigen Bildlichkeit in erotischen Gedichten mitgetheilt, worin, wie in Derberem, Archilochos vorangeht.

XVII. Phokylides.

Die chronologischen Angaben über die Zeit des aus Miletos stammenden Dichters weisen auf Ol. 58 oder 60, also in runder Zahl

auf das Jahr 540 hin, und er wird dem Theognis gleichgesetzt. Sonst ist außer den wenigen Fragmenten seiner Poesie und noch wenigeren Bemerkungen des Alterthums Nichts von ihm zu sagen. Seine Gedichte scheinen ihres lehrhaften Inhalts wegen und als hochgeachtet auch rhapsodisch vorgetragen worden zu sein, d. h. gleich den Epen in einer Art von Recitativ mit musikalischen Zwischenakkorden. Die vorhandenen Reste sind zum geringsten Theil elegisch geformt, die meisten in bloßen Hexametern, worin sich namentlich bei ihm die didaktische Dichtung bewegte, erinnernd an den Ursprung des elegischen Maßes aus dem Epos, dessen Namen auch die Elegie noch lange beibehielt. Mit Einer Ausnahme sind die Lehrsprüche in Verspaaren abgeschlossen, viele auch im ersten Halbvers mit einer gewissen Feierlichkeit durch den Namen des Dichters eingeleitet, was, nach einer alten Bemerkung zu schließen, seine meistens eingehaltene Gewohnheit war. Der Inhalt zeigt einen genügsamen, besonnenen Mann, wohl auch von mäßigen Glücksumständen; weder eine besondere Hoheit des Sinnes und Tons, noch auffallende Kraft und Tiefe macht sich bemerklich, aber Alles ist eben, angenehm, auch sprachlich und technisch ohne Tadel. — Unter dem Namen des Phokylides existiert aber noch ein Lehrgedicht, aus mancherlei Sprüchen ohne jenen gepaarten Abschluß bestehend, über dessen Unächtheit man in neueren Zeiten einverstanden ist. Ob aber nicht Anklänge, Gedanken, Verse, Reminiscenzen aus dem ächten Phokylides von dem falschen oder Pseudophokylides angewendet worden, ob nicht blos Eingeschobenes das Aechte überwuchert hat, muß auf sich beruhen. Wir haben das immerhin anziehende Gedicht den älteren ächten Ueberresten des Phokylides angefügt. Sprache und Verse tragen manche Unvollkommenheiten an sich, die wohl zum Theil der Verderbniß des Textes zufallen, der Ausdruck ist nicht immer rein, klar und fließend. Aber die Moral ist edel und mitunter über das Griechische hinausgehend. Ob jüdisch-alexandrinisch oder christianisierend, hierüber besteht die Frage. Das Erstere dürfte das Meiste für sich haben. Daß aber der Verfasser ein Jude sei geht nicht daraus hervor, nur den Einfluß alttestamentlicher Lehren erkennen wir, und das reicht auch

hin um uns vorzustellen wie etwa in Alexandria sich die Denk- und Ausdrucksweise bei einem heidnischen Schriftsteller färben konnte. Denn darin die Maske eines Juden oder gar eines Christen zu sehen, um ihre Ansichten einzuschwärzen, ist unzulässig. Mit den Wahrzeichen woran das Jüdische oder Christliche erkannt werden soll, wie andererseits mit dem was Polytheistisches absichtlich eingefügt sei, steht es nicht sicher. Der Abscheu vor der Section des menschlichen Körpers soll spezifisch-christlich sein, während noch Aristoteles und Andere lange nach ihm dadurch in ihren anatomischen Forschungen gehindert waren. Monotheistisch ist θεός gar nicht, es steht schon bei Homer oft genug für die Gottheit, und freilich genau genommen für Zeus, als Gott an sich, und in so ferne sind auch die Griechen selber Monotheisten; demnach steht auch der Plural θεοί damit gar nicht im Widerspruch. Das neutestamentliche Wort für den einigen Gott ist eigentlich ὁ θεός. Der 32ste Vers, welcher Blut und Fleisch von Götzenopfern zu essen verbietet, was allerdings jüdisch und christlich und schon in den Beschlüssen der ersten apostolischen Synode vorgesehen ist, wird mit Recht von Bergk eingeklammert, denn er gehört an diese Stelle gewiß nicht, und braucht also dem Gedicht überhaupt gar nicht anzugehören. Die angeblich orientalische Rhetorik weiß ich V. 71—75, 159—174 nicht zu finden; es wird nicht schwer sein ächtgriechische Parallelen dazuzugeben. Nirgends steht etwas von der Auferstehung des Leibes. Der Leib wird wieder zur Erde, die Seele geht in die Lüfte, d. h. aufwärts von der Erde, das ist den Griechen, ihren Philosophen nichts Neues. Sie geht zu Gott, der sie gegeben hat. Das spezifisch Heidnische ist nicht wohl bestimmt auszuscheiden, da auch nichts ausschließlich Jüdisches oder Christliches vorliegt. Wenn man aber dafür Ἅιδης anführt, so ist das wohl ein Irrthum. Damit wird das hebräische Scheol übersetzt, und altjüdische und griechische Unterwelt sehen sich sehr ähnlich, aber auch die christliche Hölle heißt in dem apostolischen Symbolum Hades, oder dasselbe versteht darunter die bisherige Unterwelt, nicht die neutestamentliche Gehenna. V. 121 soll eine gemeine Gesinnung durchblicken lassen:

Füge dich unter die Zeit, und blase nicht gegen die Winde.

Unserem καιρῷ λατρεύειν entspricht aber hinlänglich das pauliniſche ἐξαγοραζεσθαι τὸν καιρόν, und vielleicht ſagt Paulus auch an die Römer τῷ καιρῷ δουλεύοντες, was unſern Dichter noch mehr unterſtützen würde. Wir haben uns vor der für die Alterthumsforſchung gefährlichen Neigung zu hüten, originelle oder auch glückliche Anſichten und Probleme als ausgemacht hinzuſtellen und weit über die Meinung des Stifters hinaus zu verfolgen.

Elegiſch.

1.

Gegen die Lerier.

Dieß von Phokylides auch: Schlimm ſind ſie nicht einzeln in Leros;
Alle, nur Proklees nicht; aber von Leros auch Er.

2.

Aufrichtige Freundſchaft.

Bin ächtliebender Freund, und erkenne den Freund in dem Freunde,
Aber den Böſen iſt all gänzlich der Rücken gekehrt.
Keinem ja ſchmeichelt zum Schein mein Mund; doch die ich verehre,
Die ſind Anfangs an bis an das Ende mir werth.

Epiſch.

3.

Woher die Weiber.

Dieß von Phokylides auch: Von ſelbigen Vieren geworden,
Stammen die Arten der Frau'n. Von dem Hund Die, Die von der Biene,
Die vom heroiſchen Schwein, und Die von der mähnigen Stute.
Die leichttragend, behend, umläuferiſch, trefflich geſtaltet;
Die vom heroiſchen Schwein, nicht ſchlimm und weiter auch gut nicht;
Die von dem Hund, voll Launen und Heftigkeit; Die von der Biene,
Häuslich und edelgeſinnt und jeglicher Arbeit kundig.
Sie wünſch', holder Genoß, zu der ſehnlichen Ehe zu finden.

4.

Unnützer Adel.

Dieß von Phokylides auch: Was fördert es edler Geburt ſein,
Wen die Gefälligkeit nicht in Geſpräch und Rathe begleitet.

5.

Klein und rein.

Dieß von Phokylides auch: Ein wohl auf dem Felſen in Ordnung
Wohnendes Städtchen iſt beſſer als ein unſinniges Ninos.

6.

Freundes Ehre die eigne Ehre.

Dieß von Phokylides auch: Der Genoß muß für den Genoſſen
Achten darauf was etwa von murmelnden Bürgern geſagt wird.

7.

Ackerbau die Quelle des Wohlſtands.

Wenn du nach Reichthum ſtrebſt, ſo beſorge den fruchtbaren Acker;
Denn man ſagt von dem Acker er ſeie das Horn Amaltheia's.

8.

Stille Sammlung.

Gehe bei Nacht zu Rathe; bei Nacht iſt ſchärfer des Menſchen
Sinn und Geiſt, und die Ruh' iſt gut beim Suchen der Tugend.

9.

Scheinbare Würde.

Viele ja ſind die ganz als beſonnene Männer erſcheinen,
Anſtandsvoll hergehend, indeß leichtſinnig ihr Herz iſt.

10.

Der Zweck des Lebens.

Suche den Lebensbedarf, und lebeſt du, übe die Tugend.

11.

Lebensgenuß.

Aber am Gastmahl ziemt's, wenn kreisende Becher umhergehn,
Daß bei süßem Geplauder der Sitzende trinke des Weines.

12.

Die rechte Mitte.

Oft ist das Best' in der Mitten; ein Mittlerer will ich im Staat sein.

13.

Erziehung.

Noch wenn er ein Knab' ist,
Muß man Edles ihn lehren.

14.

Erfahrung.

Daß viel Täuschung erfuhr wer wacker zu sein sich bestrebte.

15.

Schutzgeister.

Doch nun sind sie Daemonen den Sterblichen, ander' und andre;
Diese, vom kommenden Uebel den sterblichen Mann zu befreien; ....

16.

Gläubigerhärte.

(Dieß von Phokylides auch:) Vor Schuld bei dem niedrigen Manne
Hüte dich, soll dir nicht einst unzeitige Forderung weh thun.

17.

Gerechtigkeit die erste Tugend.

In der Gerechtigkeit ist die Vortrefflichkeit alle begriffen.

Epigr. 1. Vgl. oben zu Demodokos, und Epigr. 5 desselben.
Fragm. 3. Die Ableitung von Weibernaturen aus der Abkunft

von Thieren, welche, wie Welcker mit Recht bemerkt, einem volksmäßigen Fabelwitz entsprungen ist, finden wir reicher und weiter ausgeführt schon bei dem viel älteren Jambendicher Simonides von Amorgos, so daß Phokylides hier nur als Epitomator erscheint. Die Anfänge dieser Art von Herabsetzung des Weibes sind schon bei Hesiodos zu erkennen, wo auch alle Uebel durch ein Weib unter die Menschen kommen. Indessen ist der daraus gezogene Schluß auf eine verachtete Stellung der Frauen bei den Alten nicht ganz treffend, wenn es auch richtig ist daß Germanenthum und christliche Religion dem Geschlecht erst sein ganzes Recht gesichert haben. Jene Aeußerungen sind ein Uebermut des Stärkeren, den man auch bei uns von Mindergebildeten, oder in unbewachten Augenblicken, oder halb im Scherz noch immer vernehmen kann.

Epigr. 5. Ninos, Ninive, von dessen wunderbarer Größe die neuesten Forschungen bestätigendes Zeugniß geben.

Epigr. 7. Amaltheia, die Ziege, mit deren Milch das Kind Zeus auf Kreta genährt, und die dann unter die Sterne versetzt wurde. Aus einem ihrer Hörner floß Ambrosia, aus dem anderen Nektar, und eins wurde dann das Füllhorn, aus dem aller Segen quillt.

Epigr. 15. Die Daemonen, Schutzgeister, Genien, sind nach Hesiodos die Seelen der Menschen des ersten oder goldenen Zeitalters. Phokylides soll in unserer Stelle gute und böse unterscheiden, was die Worte vermuten lassen, und daß also ein dritter Vers fehlt. Da aber diese Unterscheidung schon dem Thales zugeschrieben wird, so wäre Phokylides auch hier nicht der Erste.

Anhang.

Pseudophokylides.

Nach den Gesetzen des Gottes als Rath der Gerechtigkeit folgen
Hier des erfahrensten Manns, des Phokylides, selige Gaben.
Uebe nicht Ehdiebstahl, noch wecke die männliche Kypris.
Zettle Betrug nicht an, und beflecke die Hand dir mit Blut nicht.
Sei nicht mit Unrecht reich, von dem Redlichen suche zu leben.
Hab' am Vorhandenen gnug, und enthalte dich dessen was fremd ist.

Meide der Lüge Geschwätz, und verkündige immer die Wahrheit.
Ehre zum Ersten den Gott, und zum Anderen deinen Erzeuger.
Theile gerecht Jedwedes, nach Gunst nicht ziehe das Urteil.
Armut stoß' unverdient nicht fort, sieh nicht die Person an.
Richtest du arges Gericht, so wird dich richten die Gottheit.
Gib falsch Zeugniß nicht, schiedsrichtere wie es gerecht ist.
Hüte das Jungfraunthum, und an Jeglichem wahre die Treue.
Miß mit richtigen Maßen, das Maß ist löblich in Allem.
Drück' auf die andere Seite die Wage nicht, zieh' sie ins Gleiche.
Weiche vom Eidschwur nicht, unwissentlich oder mit Absicht.
Trugeid hasset der Gott, der unsterbliche, wer ihn gelobt hat.
Stiehl nicht Früchte der Saat, fluchwürdig ist wer sie entwendet.
Gib dem der arbeitet den Lohn; nicht drücke den Armen.
Halt mit der Zunge den Sinn, dein Wort in dem Herzen verborgen.
Wolle nicht Unrecht thun, noch Unrechtthuende dulden.
Schenke dem Bettler sogleich, und heiß nicht morgen ihn kommen.
Hast du die Hand dir gefüllt, beut Mitleid welchem es Noth thut.
Führe den Obdachlosen ins Haus, und geleite den Blinden.
Mit Schiffbrüchigen hab' Mitleid, unsicher ist Seefahrt.
Gib dem Gefallnen die Hand, hilf beistanddürftigem Manne.
Leid ist Allen; das Leben ein Rad; unständig der Reichthum.
Bist du begütert, so strecke die Hand dem Bedürft'gen entgegen.
Was ein Gott dir gegeben, davon beut welchen es Noth thut.
Sei uns gänzlich das Leben gemein, und Alles in Eintracht.
Lege das Schwert dir an zum Morde nicht, sondern zur Abwehr;
(Blut nicht sollst du essen, und Bildergeopfertes meiden.)
Mög' es dir Noth nicht thun, mit Gerechtigkeit oder mit Unbill;
Denn wenn immer den Feind du erschlägst, so befleckst du die Hände.
Von nachbarlichem Acker enthalte dich drüber zu schreiten.
Maß ist in Allem das Best', Ausschweifungen enden mit Schmerzen.
Nutzen gewähret der Gute, der Freund der frevelt ist unnütz.
Keinerlei wachsende Frucht in der Feldmark sollst du beschäd'gen.

Rechtsgleich seien die fremd Herkommenden unter den Bürgern;
Denn wir alle versuchen die vielumirrende Armut;
Und kein Land hat festen und dauernden Grund uns Menschen.
Liebe des Geldes, sie ist die Erzeugerin jeglicher Schlechtheit.
Gold ist stets und Silber ein täuschender Trug uns Menschen.
Gold du, Lebensverderb, schuldstiftender, Alles verschlimmernd,
Wärest du nie doch worden der Sterblichen reizende Plage!
Denn ja um dich sind Schlachten, und Beuteintreibung und Todtschlag,
Kinder den Aeltern verhaßt, und Verbrüderten ihre Geschwister.
Birg nicht anderen Sinn in dem Inneren, sondern verkünd' ihn.
Sei nicht, wie an dem Stein der Polyp, stets anders dem Ort nach.
Sei einfältig bei Allen, und kündige wie dir's um's Herz ist.
Willentlich fehlend ist böse der Mann, wenn aber gezwungen,
Sag' ich den Ausgang nicht; bei Jedem entscheidet die Absicht.
Prahle mit Weisheit nicht, noch Kraft, noch Güterbesitzthum;
Einzig der Gott ist weise, der Gott nur reich und gewaltig.
Quäle das Herz dir nicht um vorübergegangenes Uebel,
Denn unmöglich ja kann das Geschehene doch ungeschehn sein.
Sei zu der Faust nicht eilig, und zügele wilde Befehdung,
Denn oft ist wer schlug unwillentlich Mörder geworden.
Treff' uns gewöhnliches Leid, nicht groß und über die Maßen.
Gut ist nicht für den Menschen die übergemessene Wohlthat;
Denn viel Ueppigkeit ziehet zu unehrsamen Begierden,
Und viel Reichthum bläht sich empor und erwächset zum Frevel.
Unmut der dich beschleichet gebiert argmütigen Wahnsinn.
Zorn ist eine Erregung, darüber hinaus ist der Ingrimm.
Eifer um edelen Zweck ist gut, um schlechten verwerflich.
Kühnheit im Bösen ist schädlich, dem Edeles Wirkenden heilsam.
Würdig ist Tugendbegier, aphrodisische wirket Beschämung.
Allzugelind heißt Einer ein Thörichter unter den Bürgern.
Esset mit Maß, und trinket mit Maß, und redet mit Maßen.
Neide du nicht sein Gutes dem Freund, und behaft' ihn mit Tadel.
Neidlos auch mit einander erweisen sich Himmelsbewohner.

Nicht ist neidisch der Mond auf die stärkeren Strahlen der Sonne,
Oder die Erd' auf des Himmels Erhabenheit, sie in der Tiefe,
Oder die Ström' auf die Meere; sie sind stets gleicher Gesinnung;
Denn wär' unter den Sel'gen ein Streit, so bestünde der Pol nicht.

Uebe besonnenes Thun, und enthalte dich schmählicher Werke.
Ahme nicht Schlechtheit nach, der Gerechtigkeit lasse die Abwehr.
Im Zureden ist Heil, Zwietracht pflanzt andere Zwietracht.
Schenke so schnell nicht Glauben, bevor du deutlich das Ziel siehst.
Denen ja die gut handeln gebürt Sieg über die Mehrheit.

Schön ist's schnell zu bewirthen mit simpelem Tische den Fremdling,
Als mit dem reichlichsten Mahl das über die Zeit du verzögerst.
Sei als Gläubiger nicht an dem dürftigen Manne gefühllos.
Niemand soll mit dem Neste die sämmtlichen Vögel sich nehmen;
Lasse die Mutter zurück, daß wiederum Junge du habest.

Gönne das Urteil nie unkundigen Männern zu fällen.
Richte nicht in dem Gericht eh beiderlei Worte du hörtest.
Weisheit schätzet der Weise, die Kunst wer ähnlicher Kunst ist.
Große Belehrung umfaßt kein Ohr das nimmer belehrt ward,
Denn es verstehet sie nicht wer niemals Edles erlernte.

Laß tischsegende Schmeichler dir nicht zu Genossen erwachsen;
Denn gar Viele bestehen der Speis' und des Trankes Genossen
Die der Gelegenheit heucheln, nachdem sie Sättigung haben;
Mürrisch bei Wenigem all, und unausfüllbar mit Vielem.

Schenke dem Volk nicht Glauben, veränderlich ist ja die Menge;
Volk und Wasser und Feuer, sie sind unerhaltbare Dinge.

Setze dich nicht an das Feuer umsonst, und verkleinere das Herz dir;
Schaffe den Göttern die Maße; das Maß ja bleibet das Beste.

Gib von der Erd' ihr Theil den bestattungsdürftigen Todten;
Grabe die Gruft der Gestorbnen nicht auf, und was sie nicht sehn darf
Zeige der Sonne du nicht, und erwecke den Zorn der Daemonen.
Schön ist's nicht, das Gefüge des menschlichen Leibes zu lösen.

Schnell auch, hoffen wir, wird von der Erde zum Lichte gelangen
Was von den Scheidenden bleibt; und zuletzt vollenden's die Götter.
Denn es beſtehet die Seel' unzerſtörbar in den Geſtorbnen.
Nämlich der Geiſt iſt den Menſchen des Gotts Darlehn und Gleichniß.
Denn von Erd' iſt ein Leib uns verliehn, und wieder zur Erde
Werden in Staub wir verkehrt, und die Luft nimmt wieder den Geiſt auf.
Spare des Reichthums nicht, und erinnre dich daß du ein Menſch biſt,
Nicht zu dem Hades haſt du Beſitz und Güter zu führen.
Ewige Heimat iſt und gemeinſame Wohnung der Hades.
Gleich ſind alle die Todten; der Gott herrſcht über die Seelen;
Allen der Ort im Vereine, den Königen beides und Bettlern.
Dauernde Zeit nicht leben wir Sterbliche, ſondern auf Friſt nur,
Aber die Seel' iſt unſterblich und lebt unalternd für immer.
Keiner erkennt was etwa dem morgenden Tage, dem Jahr folgt.
Nicht zu erſpähn iſt den Menſchen der Tod und dunkel die Zukunft.
Sei nicht traurig im Uebel, und jubele nicht in der Freude.
Oft ſchon iſt in dem Leben den Sicheren nimmer gehofftes
Leid, und des Uebels Befreiung den Trauernden plötzlich gekommen.
Füge dich unter die Zeit, und blaſe nicht gegen die Winde.
Setze mit Prahlen dir nicht das Gemüt aufblähend in Tollheit.
Uebe die Güte des Worts, die männiglich Nutzen verheißet;
Siehe dem Mann iſt Waffe das Wort, noch ſchärfer als Eiſen.
Waffen verlieh Jedwedem der Gott: Luftwandelndes Weſen
Vögeln zuerſt, und den Füllen die Schnelligkeit, Stärke den Löwen;
Stieren ein Haupt, ein mit Hörnern bewachſenes; Stacheln den Bienen
Gab er als Wehr der Natur; und die Rede zum Schutz uns Menſchen.
Aber die beſt' iſt die Rede der göttlichbegeiſterten Weisheit.
Beſſer als ſtärkebegabt iſt der Mann der weiſe geübt iſt.
Beide, die Stadt und das Land, und das Schiff auch lenket die Weisheit.

Unrecht iſt's unverhöret den frevelnden Mann zu verbergen;
Sondern es ziemt mit Gewalt ſich den Schuldigen ferne zu halten.
Oftmals muß mit dem Böſen der Mitanweſende ſterben.
Nimm unredlich von Dieben Geſtohlenes nicht in Verwahrung;
Stehler iſt Jeder der Zween, der's nahm wie der es geſtohlen.
Jeglichem gib ſein Theil; Gleichthun iſt in Allem das Beſte.
Spar' anfänglich in Allem, damit's am Ende nicht fehle.
Nimm für das ſterbliche Vieh dir die Fütterung nicht nach dem Maße.
Wenn ein Vieh auch des Feinds auf dem Weg hinfällt, ſo erheb' es.
Gegen den Heimatloſen und Schweifenden meide den Vorwurf;
Beſſer, an Stelle des Feinds wohlmeinenden Freund zu erreichen.
Kürz' ein Uebel, derweil es beginnt, und die Wunde, ſie heile.
Von kleinfügigem Funken entbrennt ein unendliches Holzwerk.
Hab' ein enthaltſames Herz, und entziehe dich ſchandbaren Dingen.
Fliehe den übelen Ruf, flieh' unrechtſchaffene Menſchen.
Thieregefreſſenes Fleiſch nicht ſpeiſe du; hurtigen Hunden
Laſſe die Reſte zurück; vom Thier doch eſſen die Thiere.
Schaffe nicht Zauberarznei, und enthalte dich magiſcher Bücher.
Faſſ' unmündige Kinder nicht an mit gewaltſamen Händen.
Weiche der Zwietracht aus und dem Streit, wenn Krieg auf dem Weg iſt.
Thue dem Böſen nicht wohl; wie Saat ins Waſſer, ſo iſt es.
Arbeit übe, damit du mit eigener Mühe dich friſteſt.
Jeder der nicht arbeitet, der lebt von diebiſchen Händen.
Kunſt ja nähret den Mann; Unthätige zwänget der Hunger.
Iß an des Anderen Mahle du nicht das Gemülle der Tafel;
Sondern von eigenem Gut ohn' Ueppigkeit führe das Leben.
Doch wer keinerlei Künſte gelernt ſoll hacken und graben.
Jegliches Werk iſt zum Leben, begehreſt du Mühe zu dulden.
Wenn du als Schiffer zu fahren begehrſt, weit breitet das Meer ſich;

Willst du dem Baue des Felds nachgehn, groß sind ja die Fluren.
Keinerlei Werk fällt leicht und ist arbeitfrei für den Menschen,
Selber den Seligen nicht; hoch nützet die Mühe der Tugend.
Waldameisen, der Erd' inwendigste Häuser verlassend,
Gehn nach dem Lebensbedarf sich erkundigend, wenn die Gefilde,
Von dem Getreide geschoren, mit Frucht anfüllen die Tennen;
Selbst auch heben sie frisch ein Gewicht von geriebenem Waizen
Oder von Gerst', und es folgen die Tragenden eine der andern,
Sommer entlang zum Winter die eigene Speise sich sammelnd,
Niemals müd'; ein kleines und vielfachschaffendes Völkchen.
Thätig auch ist luftwandelnd und arbeitselig die Biene,
Sei's in des felsigen Spalt's Umwandungen, oder im Röhricht,
Oder in Höhlen der Eich' aus der Urzeit, wo sie im Stocke
Schwärmend Gefäße von Wachs mit unzähligen Oeffnungen aufbaut.
Bleibe du nicht unvermählt, daß namlos nicht du dahingehst.
Folg' auch du der Natur; zeug wiederum, wie du gezeugt wardst.
Nimmer verkupple die Gattin, die eigenen Kinder besudelnd,
Denn nicht ähnliche Kinder gebiert ehbrechrisches Lager.
Dein stiefmütterlich Lager, das zweite des Vaters, berühr' nicht;
Sei dir als Mutter geehrt die die Spuren der Mutter betreten.
Nahe du niemals auch dem verwerflichen Bette der Schwester;
Nimmer geselle dich auch zu den Kebsinnen deines Erzengers.
Niemals tilge das Weib ungeborenes Kind in dem Schooße,
Werf' es geboren den Hunden nicht hin und den Geiern zum Raube.
Niemals, wenn in der Hoffnung sie ist, leg' Hand an die Gattin.
Schneide dem Knaben auch nicht kindzeugende Mannesnatur aus.
Meide Beschreitungsverein mit vernunftentbehrenden Wesen.
Höhn' ein Weib auch nicht mit schandbar schmählichen Worten.
Tritt nicht aus der Natur zu widergesetzlicher Kypris;
Selbst nicht unter den Thieren ist männlicher Lager Gemeinschaft.
Nicht soll Weibergesellung der Männer Gebrauch nachahmen.
Fließ' in Lieb' um ein Weib nicht gänzlich dahin unaufhaltsam.
Liebe ja ist kein Gott, ist Leidenschaft, dunkel in Allem.

Meide das Bett zu besteigen der Gattinnen deiner Gebrüder.
Liebe das eigne Gemahl, denn was ist süßer und besser
Als wenn Huld zu dem Gatten das Weib trägt bis in das Alter,
Und zu der Gattin der Mann, und ein trennender Hader nicht einfällt?
Niemand, eh' er gefreiet, geselle sich Mädchen gewaltsam.
Führe dir nicht ein schlimmes begütertes Weib in die Wohnung;
Frohndienst thust du der Gattin der traurigen Mitgift wegen.
Rosse von edeler Art wohl suchen wir, ackergeschickte
Stiere mit ragendem Hals, und alleserjagende Hunde;
Aber die Gute zu frein wetteifern wir Thörichten niemals,
Nicht auch weigert das Weib sich dem schlechteren Manne der reich ist.
Füg' nicht andere Ehe zur Ehe dir, Schaden zum Schaden;
Komm nicht mit den Verwandten in Streitigkeit wegen Besitzes.
Gegen die Kinder benimm dich mit Härte nicht, sondern mit Sanftmut.
Fehlet ein Kind an dir, so wehre die Mutter dem Sohne,
Oder die Alten der Stadt, die Bejahrteren aus dem Geschlechte.
Ziehe dem männlichen Kinde nicht groß ein lockiges Haupthaar;
Flicht' auch Scheitel ihm nicht, noch schräge gebundene Wirbel;
Männern geziemt nicht Haar sich zu ziehn, Schmuck ziemet den Weibern.
Hüte des edelgestalteten Sohns jungjährige Blüte;
Viele ja sind blindwütig auf männliche Liebesgesellung.
Aber ein Mädchen bewache mit vielfach schließenden Kammern,
Und laß bis zu der Ehe sie nicht vor dem Hause gesehn sein.
Jugendschöne der Kinder ist schwer für Aeltern zu wahren.
Liebe den Freund bis hin zu dem Tod; treu bleiben ist besser.
Deinen Verwandten gewähr' Freundschaft und frommen Gemeinsinn.
Ehre mit grauenden Schläfen ein Haupt, und räume den Alten
Sitz und jeglicher Art Vorrecht; und entsprechender Abkunft
Widme dem Greis der jung mit dem Vater war gleiche Verehrung.
Reiche des Magens gebürenden Zoll dem Gefolge der Diener;

Sklaven gewähr' ihr Gesetztes, damit sie dir willig verbleiben.
Schreibe dem Diener ein Mal nicht ein, indem du ihn ausschmählst.
Bringe dem Sklav nicht Schaden, indem du beim Herren ihn anklagst.
Vom Leibeigenen auch nimm Rath an, wenn er es wohl meint.
Lauterkeit unserer Seel' ist die Reinigung unseres Leibes.
Seht die Mysterien hier der Gerechtigkeit; also euch haltend
Möget ihr edel das Leben vollziehn bis zur Schwelle des Alters.

XVIII. Xenophanes.

Die Lebenszeit des Xenophanes aus der kleinasiatischen Stadt Kolophon steht nicht fest, indem die Angaben weit aus einander gehen, mit Wahrscheinlichkeit ist aber anzunehmen daß die mehr als hundert Jahre welche ihm zugeschrieben werden mit dem größeren Theil in das sechste Jahrhundert fallen. Man würde ihn wesentlich zu den Philosophen zu rechnen haben, da er seiner Begabung nach ihnen angehört, wenn uns nicht eine Anzahl von Gedichten erwähnt würde die sich auf Didaktik nicht eigentlich beziehen lassen und auch nicht blos als Musenspiele, wie etwa bei Aristoteles, gelten können, nämlich Epen über die Gründung von Kolophon und die Ansiedelung der Phokäer in Elea, lateinisch Velia, in Unteritalien, in zweitausend Hexametern abgefaßt, und Elegieen, von denen uns hier die Reste vorliegen, die man nicht Lehrgedichte nennen kann; wohl aber werden dieser Classe zugehören die physischen Gedichte, aus welchen Fragmente gleichfalls erhalten sind, und in denen er seine Kenntnisse und Reflexionen über die Natur der Dinge niederlegte; denn Prosa brachte er dazu noch nicht in Anwendung. Die Weisheit dieser Zeit, so weit sie nicht praktisch war, stand zwischen Physik und Philosophie, daher sie das Schicksal aller Naturphilosophie hatte, und erst Sokrates hat der Philosophie, vom Psychologischen ausgehend, ihr wahres Gebiet angewiesen. Ob Xenophanes' Lehren und Ansichten auf sein Geschick eingewirkt haben ist unbekannt; er wurde aber aus seiner Vaterstadt vertrieben, und lebte

in verschiedenen Gegenden von Griechenland, Unteritalien, Sicilien, und wohl noch anderswo. Es widerfuhr ihm also was mehreren dieser weisen Männer und Dichter vor und nach ihm, die entweder ausgewandert, wie Anakreon, oder vertrieben, wie Theognis, oder Weisheit suchend, wie Solon, oder Geld und Ehre sammelnd, wie Simonides, in der Fremde umherzogen. Als Philosoph war Xenophanes reformatorisch, und gieng darin weiter als Solon, der doch Fragm. 29 auch schon sagt: gar vielfach lügen die Sänger; und doch waren Homeros und Hesiodos Religionsquellen. Er arbeitete für eine reinere Ansicht von der Gottheit, und erklärte sich daher lebhaft gegen die genannten zwei Dichter, in so ferne sie den Göttern menschliche Gebrechen zuschrieben. Es muß freilich Jeder für den Fortschritt auf seinem Standpunkt bemüht sein, aber der der Philosophie ist nicht der günstigste, da sie keine Religionsgesellschaft zu stiften fähig und berufen ist, sondern meistens zunächst mit dem kritischen Zweifel gegen das Glaubensgebäude vorschreitet und dasselbe eher zu erschüttern als zu verbessern geschickt ist. Platon war etwas vorsichtiger, hat aber doch auch aus pädagogischen Gründen die Dichter aus seinem utopischen Staate verwiesen. Den besseren Weg schlug Sophokles ein, und wesentlich auch Aeschylos, nämlich positiv die erhabene Vollkommenheit Gottes und der Götter in frommem Sinne darzulegen, wodurch die Vermenschlichung in Vergessenheit gebracht oder als Phantasiespiel dem Glauben entzogen werden konnte. In diesem Sinne hätten auch die Mysterien Nutzen gebracht, wenn sie etwas Besseres als eine Priesteranstalt gewesen wären. Dem Euripides steht die negierende Aufklärung sehr übel, während Xenophanes mit ihr in seinem Recht ist. Auch die uns vorliegenden Elegieen desselben tragen den reformatorischen Charakter an sich, welcher sich deutlich ausspricht.

1.

Ein Festmahl.

Nun ist der Estrich rein, und die Händ' auch rein, und die Becher
Jeglichem Mann; doch umher leget das Kränzegeflecht;

Und ein Anderer reicht schönduftende Salb' in der Schaale;
Aber der Mischnapf steht ganz der Erheiterung voll;
Anderer Wein ist bereit, der nie zu versagen gelobt hat,
Süß im Töpfergeschirr duftet er Blumengeruch;
Doch inmitten davon schickt heilige Düfte der Weihrauch;
Kühl ist Wasser geschöpft, lauter und süße zugleich;
Bräunliches Brod auch lieget dabei, und die würdige Tafel
Steht von Käses Gewicht, Honiges Fette beschwert;
Doch der Altar in der Mitten ist dicht mit Blumen beladen;
Rings ist Tanz und Gesang, Feierlichkeit in dem Haus.
Erst nun sollen den Gott wohldenkende Männer besingen,
Wenn andächtiges Ruhs und mit gereinigtem Wort
Sie Trankopfer gebracht, und gefleht um die Kraft das Gerechte
Wacker zu thun; dieß ist's was zu erwählen geziemt,
Nicht Mutwill; doch trinken so viel daß Einer nach Hause
Ohne Begleiter gelangt, ist er nicht völlig ein Greis;
Und Lob sagen dem Mann der Treffliches trinkend an's Licht bringt,
Wie, „Mnemosyne", und: „Wer um die Tugend sich müht";
Nicht an Schlachten sich kehrt, der Titanen nicht, noch der Giganten,
Noch des kentaurischen Volks, — Bildungen früherer Welt;
Oder Parteiungsgetös, dem nichts Nutzbringendes inwohnt.
Aber den Göttern ist gut immer Beachtung zu weih'n.

2.

Weisheit edler als Stärke.

Wohl, ob Einer den Sieg mit den hurtigen Füßen erwürbe,
Oder im Fünfwettkampf, wo das Gehege des Zeus
Liegt an des Pisas Flut in Olympia, oder als Ringer,
Oder auch daß er der Faust schmerzende Künste versteht,
Oder den schrecklichen Kampf Pankration, wie sie ihn heißen,
Daß ruhmwürdiger er wäre den Bürgern zu sehn,
Bei Wettspielen die Ehre des vordersten Sitzes erwürbe,
Und ihm die Speisung wär' aus dem Vermögen des Volks,

Und ein Geſchenk von der Stadt, das ſtets ihm bliebe zum Kleinod;
Oder mit Roßlauf auch; — Alles daſſelbige nicht
Würd' er empfangen ſo würdig als Ich, da beſſer als Stärke
Beide von Mann und Roß unſere Weisheit erſcheint.
Aber ſo geht's leichtſinnig im Schwange nun, und es iſt Unrecht,
Stellt man Stärke dem Werth edeler Weisheit voran.
Denn nicht wenn an Fäuſten ein Trefflicher wär' in dem Volke,
Oder im Fünfwettkampf, oder im Ringergefecht,
Noch auch wenn in der Schnelle des Laufs, die größere Ehr' als
Jegliche Kraft in dem Thun kämpfender Männer genießt,
Würde darum ein Staat in Geſetzlichkeit beſſer verfaßt ſein;
Klein auch wohl für den Staat dünket die Freude dabei
Wenn wettſtreitend ein Mann obſiegt am Geſtade des Piſas;
Nicht kommt Fette davon in die Gewölbe der Stadt.

3.

Kolophon's Ueppigkeit.

Unnütz üppiges Weſen gelehrt von benachbarten Lydern,
Ehe der Zwingherrſchaft finſteres Joch ſie umfieng,
Giengen ſie hin zu dem Markte mit purpurnen Mänteln bekleidet,
Weniger nicht als wohl tauſend in Allem gezählt,
Prahleriſch herſtolzierend im trefflichen Schmucke des Haares,
Mit dem erleſenen Duft ſalbender Oele benetzt.

4.

Weinmiſchung.

Niemand wird beim Miſchen zuerſt in den Becher den Wein wohl
Gießen, das Waſſer vielmehr, und das Berauſchende drauf.

5.

Vielfacher Erſatz.

Da du die Hüfte des Böckchens geſandt, ſo nahmſt du des Maſtſtiers
Glänzenden Schenkel dafür, rühmlich dem Mann zu empfahn,

Dem sein Lob ganz Hellas durchziehn und nimmer vergehn wird,
Weil von helladischer Art noch die Gesänge bestehn.

6.

Seelenwanderungen des Pythagoras.

Geh' ich zu anderem Worte nunmehr, und zeige die Straße

* * *

Einst auch, als man ein Hündchen mißhandelte, da er vorbeigieng,
Sagen sie, jammert' es ihn, und so begann er das Wort:
Halt', und peitsche nicht mehr, denn eines befreundeten Mannes
Seel' ist's die ich erkannt, als ich ihr Schreien vernahm.

7.

Lange Wirksamkeit.

Schon sind sieben es jetzo und sechzig kreisende Jahre
Die mein Denken verstreun in der hellenischen Welt.
Von der Geburt her waren es dazumal zwanzig und fünfe,
Wenn ich anders hievon Wahres zu sagen vermag.

8.

Menschenursprung.

Denn aus Erd' und Wasser ja sind wir alle geworden.

9.

Frühzeitige Schwäche.

Viel hinfälliger er als ein gealterter Mann.

10.

Wandernde Weisheit.

Ich habe selbst verbreitend mich von Stadt zu Stadt
Getragen.

Eleg. 1. Eine Mahlzeit, die würdig und doch einfach, schön und doch fromm, mäßig und doch heiter ihren Verlauf nimmt. Zuerst

sehen wir die Tafel bereit, Zwischen- und Nachgerichte einstweilen aufgetragen, Wein gemischt, und genügender anderweitiger Vorrath. Nachdem mit Gebet und Trankopfer begonnen worden, herrscht ungezwungener Frohsinn, und des Weines wird nicht geschont, nur daß wer nicht gerade Alters wegen einen Führer bedarf ungeleitet nach Hause gehen könne. Schöne Gesänge sollen angestimmt werden, Skolien oder Trinklieder, von denen der Dichter zwei Anfänge namhaft macht. Wenn er dann die Kämpfe aus der Urwelt vom Gesang ausschließt, so ist dieß nicht in dem Sinne von Fragm. 1 bei Anakreon zu verstehen, daß man nicht Krieg und Blutvergießen beim Mahle verhandeln soll, sondern die Verwahrung ist gegen den Lehrgehalt jener ungeheuerlichen Mythen gerichtet, während eine geläuterte Gottesverehrung zum Schluß noch einmal empfohlen wird.

Eleg. 2. V. 2. Der Fünfkampf, das Pentathlon, besteht in Laufen, Springen, Ringen, Scheiben- und Speerwurf, welche Kampfarten auch einzeln vorkamen. V. 5. Das Pankration ist eine Verbindung von Ringen und Faustkampf, mit Aufbietung aller Siegesmittel, wobei es oft gefährlich, ja tödtlich hergieng, denn der Kampf wurde noch am Boden fortgesetzt, während das Ringen mit dem Niederwerfen des Gegners entschieden war, und der Untenliegende konnte Sieger werden; sonst verbotene Mittel nämlich, selbst Gliederzerbrechen, waren verstattet, nur nicht Beißen und Kratzen oder Augenausbohren, und gegen das Raufen schützte die kurze Haarschur. V. 17. Der Lauf ist bei den Kampfspielen die zuerst vorgenommene und auch die für die edelste geltende Uebung.

Fragm. 3. Die Ueppigkeit der Kolophonier, wie anderer Städte, wird auch sonst bezeugt, vielleicht hauptsächlich mit Beziehung auf Xenophanes' Urteil; Luxus aber führt immer zu sittlicher Schwächung und so zur Knechtschaft. V. 3. Purpurkleider bezeichnen im Alterthum den größten Aufwand; der Preis solcher wollenen Stoffe, wo das Gewebe wenig in Anschlag kommt, ist oft fabelhaft hoch. Uebrigens ist das Färben mit dem Saft der Purpurschnecke nicht eine verlorne Kunst, wie bisweilen gemeint wird, sondern es ist abgekommen seitdem man die Cochenille kennt, während unsere Zeit noch eine Menge wirksamster Farben zu bereiten weiß, wie sie den Alten gewiß unerreichbar waren.

Fragm. 4. Der Gebrauch beim Mischen den Wein dem Wasser zuzugießen leuchtet ein, da man so am sichersten bei dem rechten Maße stehn bleiben wird.

Fragm. 6. Die Stelle bezieht sich auf Pythagoras, welcher

die Seelenwanderung lehrte, und ſelber ſchon einmal als ein Krieger vor Troia gelebt haben wollte. Die Anekdote von dem Hündchen hat etwas Naives, vielleicht auch iſt ſie ironiſch erfunden.

Fragm. 7. Der Dichter iſt, wie wir ſehen, jetzt 92 Jahre alt. Sein Wanderleben iſt V. 2, ſo wie Fragm. 10 angedeutet.

Fragm. 8. Das Bruchſtück gehört vielleicht unter die philoſophiſchen. Man ſchreibt dem Xenophanes die Annahme zweier Elemente, des Flüſſigen und des Feſten zu, und dann beſtehen auch wir nach unſerm Körper aus Erde und Waſſer. Diogenes von Laerte jedoch gibt ihm die Lehre von vier Elementen, welche ſonſt von Empedokles abgeleitet wurde.

XIX. Theognis.

Die Stadt Megara, des Theognis Heimat, gegen fünf Meilen von Athen an der Straße nach Korinth unfern dem ſaroniſchen Meerbuſen gelegen, gehörte mit ihrem Gebiete, der Landſchaft Megaris, in den älteſten mythiſchen Zeiten zum attiſchen Königreich, hatte ſodann ihre eigenen Fürſten, und ſtand nachmals von Neuem unter Athen bis auf den König Kodros. Zu deſſen Zeit drang der Stamm der Dorier aus dem Peloponneſos, den er ſchon erobert hatte, in das Land dieſſeits des Iſthmos, nahm Megaris ein und wurde erſt an der attiſchen Grenze von weiterem Vordringen abgehalten. Durch ſeinen Opfertod rettete Kodros die ioniſche Eigenthümlichkeit Athens, welche berufen war in einer freiſinnigeren Weiſe als bei den Doriern geſchah, nur vorübergehend durch Tyrannis oder Oligarchie daran gehindert, mit allmählicher Ueberwindung eines herabwürdigenden Standesunterſchieds, der auch hier ohne Zweifel aus Eroberung hervorgegangen war, die Naturgaben der helleniſchen Nation auszubilden. Die Eroberer, nach ihrer Gewohnheit das Land unter ſich theilend, machten die alten Einwohner, Karier und Jonier, ſo weit ſie nicht auswanderten oder die Reichen unter ihnen ſich nicht etwa mit den neuen Herrn verglichen und in ihnen aufgiengen, zu Unterthanen und

dienstbaren Landleuten, und bildeten mit dorischer Sitte in oligarchischer Verfassung einen alleinherrschenden Adel. Ein großer Theil von Griechenland zeigt das Bild von wechselnden Einwohnern in erobernden Wanderungen, bis in politisch geordneten Zeiten der Wandertrieb in der Anlage von Pflanzstädten ausklang. Daher hauptsächlich die erblichen Standesunterschiede, die in dem Innern des dem Griechen so verwandten germanischen Urvolks, da wo keine unterworfene Classe vorhanden war, sich ursprünglich nicht vorfanden und erst durch Entartung allmählich hervorgewachsen sind. Jener megarische Adel, der, wie aller Orten, seine Abkunft von Göttern und Heroen herleitete, führte die Waffen und war im Besitze der Bildung und edlerer Sitten, die Unterjochten aber lebten meistens auf dem Lande, die Stadt meidend, bei Ackerbau und Viehzucht, mit bäuerlicher Kleidung angethan, ausgeschlossen von Ehen mit den Aristokraten, wie auch von den Gemeinmahlzeiten derselben, zu denen sie einen Tribut in der Form von Geschenken darbringen mußten; unwissend wie jenes Volk Judäa's von dem seine Blindenführer sprachen (Joh. VIII, 49): es ist verflucht, das Nichts vom Gesetze weiß.

Aber diese Theilung war allzu ungleich als daß nicht im Laufe der Zeit, wo nur immer ein solcher Zustand obwaltete, die Unterdrückten, entweder durch Handelserwerb ermutigt (so waren die Megarer gute Segler) oder durch den Druck auf's Aeußerste gebracht, nach Wiederherstellung ihrer alten Rechte hätten trachten sollen. Eine solche Stimmung pflegte dann wohl ein unternehmender Mann zu benutzen, um sich als Führer der unbehülflichen Menge zum Tyrannos oder Herrn aufzuwerfen, oder es endete auch nach völlig ausgebrochenem Aufstand die Ermüdung der Parteien mit einer Alleinherrschaft. Wie aber auch ein solcher Machthaber aufgestiegen sein mochte, er war meistens bald nach der Demütigung des Adels genöthigt sich gegen den Uebermut oder die Ungeduld des Volks zu waffnen, so daß auch wohlmeinende Tyrannen nicht leicht ohne Gewaltsamkeiten sich erhalten konnten. Dieß führte ihren Sturz herbei, durch eine der beiden Parteien oder von beiden vereinigt, worauf denn

diese, nach Besiegung des gemeinschaftlichen Feindes, etwa wieder in die alte Spannung zurückfielen.

Ein solcher Tyrannos war in Megara um das Jahr 610 Theagenes, ein sonst verdienter Mann, der durch Beschützung des Volks gegen den Adel zur Gewalt gelangte und sie möglicher Weise bei dreißig Jahre handhabte, bis ihn das Volk, vielleicht von dem Adel unterstützt, verdrängte, selbst aber nach kurzer Mäßigung in Ausgelassenheit verfiel, wie da die Armen in den Häusern der Reichen sich selbst zu Gast luden, die Schuldner sich die bezahlten Zinsen wiedergeben ließen. Verarmung und Verschuldung also war wohl auch dort das herrschende Uebel, dasselbe welchem Lykurgos durch Gleichtheilung und andere Mittel, Solon durch Zinsminderung abzuhelfen, Mose durch das Jubeljahr vorzubeugen gedachte. Dergleichen Unbilden nöthigten viele Reiche auszuwandern, und wiewohl sie, wie es scheint, auf kurze Zeit eine Reaction durchsetzten mußten sie dennoch abermals, und wohl jetzt in noch größerer Anzahl, weichen, und erst ihre Nachkommen erlangten im Jahr 423 durch einen Vertrag mit der Volkspartei eine billige Herstellung. Den heilig beschworenen Vertrag brachen sie aber und machten, nachdem sie die Hinrichtung von hundert Gegnern erzwungen hatten, der Demokratie für längere Zeit ein Ende. Es geschah dieß mit Hülfe der Spartaner; denn wie sich Athen und Sparta bekämpften wurden die Systeme im Großen angewendet und, je nachdem einer oder der andere dieser Staaten die Oberhand hatte, in den abhängigen Gebieten Aristokratie und Demokratie wiederholt gestürzt und aufgerichtet.

Wir kennen zwar den damaligen Zustand Megara's kaum weiter als die Gedichte des Theognis ihn angeben, aber in diesen selber treten, neben dem was man im Allgemeinen weiß, Züge genug hervor um uns eine ziemlich deutliche Vorstellung zu geben, und hierdurch eben gewinnt der Dichter für die innere Staatengeschichte eine besondere Bedeutung. Nach Aristoteles war damals Megara, wie überhaupt die Städte, noch klein und das Volk lebte auf dem Lande mit Ackerbau beschäftigt. Dort befanden sich auch die Heerden der Reichen, auf

welche Theagenes einen Angriff machte, um sich dem Volke zu empfehlen. Aristoteles und vor ihm Thukydides berichten auch ausdrücklich von Untergang der Demokratie und Herstellung der Oligarchie, und so haben wir eine solche Verfassung dort zu suchen, wie sich auch schon aus der Aehnlichkeit der anderen dorisch gewordenen Städte schließen ließ. Diesen Zustand nun verdeutlichen die Gedichte, und durch denselben werden sie selbst verdeutlicht.

In die Zeit nämlich der ebengedachten zweiten Vertreibung edler Geschlechter fällt das Leben des Theognis, der, selbst Einer vom Adel, mit seinen vertriebenen Standesgenossen die Verbannung theilte und allem Anschein nach seines Vermögens für immer verlustig gieng. Während dieser lange dauernden Abwesenheit, um deren willen er sich mit Odysseus vergleicht, kam er nach Sikelien, Euboea, Sparta, und wurde auf erstgenannter Insel von der dortigen Megara als Bürger aufgenommen. Wenn etwa eine Elegie, die er dort soll gedichtet haben, auf den Fall dieser Stadt Bezug hatte, deren ganze Bevölkerung nach Syrakus geführt wurde, so würde er erst nach der Schlacht bei Marathon in seine Heimat zurückgekehrt sein. Die Zeitrechnung würde sich hiernach folgendermaßen ergeben. Setzen wir den Sturz des Theagenes um das Jahr 580, nehmen wir ferner an daß die Angabe richtig ist, Theognis sei bereits um das Jahr 545 als Dichter bekannt gewesen, und geben ihm da zwanzig Jahre; lassen wir in einer späteren Zeit die zweite Vertreibung des Adels eintreten, in welche der Dichter mit verwickelt wurde, und lassen ihn zu dieser Zeit fünfzig Jahre alt sein, so müßte er immer noch über fünfundzwanzig Jahre im Ausland zugebracht haben um nach der marathonischen Schlacht zurückzukehren. Allein er kann früher zurückgekehrt, die Elegie in Griechenland gedichtet sein, wenn er auch wie Odysseus zwanzig Jahre im Ausland blieb, muß aber nach V. 755 die Perserkriege erlebt haben, wobei man an des Xerxes drohende Rüstungen denken darf. Thorheit und Uneinigkeit der Hellenen war eine herkömmliche Sache, und man weiß wie Themistokles sie nur durch eine List zu bewältigen vermochte. Die Worte auf das früher fallende Umsichgreifen der Perser unter

anfangen. Da nun Niedrig und Edel politisch, moralisch und physisch gelten, indem man auch unter den Thieren edle, höhere, niedrige unterscheidet, da auch die beiden Worte durch eine leichte Wendung, und zugleich in dem Abstractum, von Schicksal und Begegnissen gebraucht werden können, so dürften sie hier die entsprechenden sein. Gut und Schlecht wechseln damit zuweilen ab, wie auch in der Urschrift ein ähnliches Verhältniß gefunden wird. Hiervon abzuweichen würde ungenau sein, und Freiheit ist blos in denjenigen Stellen gelassen welche entschieden nur in physischem und moralischem Sinne gemeint sind und wo die Mannigfaltigkeit in welcher vermöge der Naivetät der griechischen Sprache die zwei oder vier Bezeichnungen verstanden werden dem Uebersetzer eine größere Auswahl gestattet.

Noch schwieriger ist es für die griechische Arete einigermaßen bei demselben oder doch bei wenigen Ausdrücken zu bleiben, während sie bei Theognis ihre ganz bestimmte Geltung hat. Tugend, von taugen, würde vollkommen ausreichen, wenn es nicht, wie dieß auch dem griechischen Wort in späteren Zeiten, wiewohl in minderem Maße, widerfahren ist, seine allgemeine Bedeutung allmählich auf das Sittliche eingeschränkt hätte, so daß es nur noch einzeln für Eigenschaften oder Vorzüge überhaupt gilt, wie der Wein, wie ein Pferd Tugenden hat und die Untugenden böse Tugenden heißen. Trefflichkeit, Tauglichkeit, Tüchtigkeit, Männlichkeit, Verdienste, Vorzüge, Güte sind darin begriffen, d. h. das Wesen einer Sache wie sie sein soll, bei dem Adel also, wo es auf diesen angewendet wird, umfaßt es Alles was ihn auszeichnen soll: Geburt, Ansehen, Erziehung, Gesinnung, Verhalten. Worte sind wie Münzen: in Zeiten höherer Gesittung versteht man da innere Würdigkeit wo sonst der äußere Vorzug, nach einer sinnlichen Anschauungsweise, wenigstens mitgedacht, alle Tüchtigkeit nach Erscheinung und Erfolg gemessen wird.

Es werden in den Gedichten mehrere Personen angeredet. Bei Simonides wird an den Dichter Euenos als Verfasser gedacht, doch ohne zwingenden Grund. Dieser und andere Namen, wie die der Jünglinge Kyrnos und Polypaides, welche Manche für dieselbe Person

halten, können fingiert sein, nur um die Lehren zu individualisieren, oder unter erdichtetem Namen werden wirkliche Personen angeredet, oder beide haben Wirklichkeit. Noch Horatius gibt in dieser verschiedenen Weise seinen Gedichten Namen bei. Kyrnos bezeichnet vielleicht einen Jüngling von Stande, einen Junker. Aber was auch der Name bedeute, so haben wir hier Lehren vor uns die dem jungen Adel von einem alten Standesgenossen ertheilt werden. Es geschieht dieß mit dem Wohlwollen der Weisheit und des Alters für die unerfahrne Jugend, und mit lebhaftem dichterischem Selbstgefühl, das den Alten, Archilochos, Sappho, Pindaros, so schön steht, selbst noch in der Nachahmung bei Horatius, der sich wirklich sein Monument nicht vergebens aufgerichtet hat. Schiller's Poet wird auf den Himmel vertröstet, jene trösten sich bei den Unbilden des Lebens mit der Aussicht auf die irdische Unsterblichkeit.

Wie Theognis sich zu dem dermaligen Zustande fühlt ist schon angedeutet worden; wir wollen noch hinzufügen wie er das Verhältniß von Edlen und Gemeinen in der Vaterstadt erkennt und feststellt. Was nun hier zuerst die Fähigkeit und Berechtigung zum Regieren betrifft, so ist er der entschiedenen Meinung daß sie die Plebejer nicht besitzen, von Natur und Geburt schon, da von der Meerzwiebel keine Rose wird (843), und dann weil sie, auch einige Anlage zum Edlen zugegeben, durch den Mangel an guter Bildung und Gesellschaft (251) ungeschickt bleiben dem Gemeinwesen mit Würde vorzustehen (23. 27). Durch Ehen mit ihnen werden die edlen Geschlechter verderbt und entartet (895). Diese dagegen haben nie einen Staat ins Verderben gestürzt (705), daher gebürt ihnen der Reichthum, den Niederen aber die Armut (529); denn diesen, in ihrer Unwissenheit und Untüchtigkeit, nützt der Wohlstand Nichts, weder ihnen noch ihren Freunden; die Edlen hingegen, die natürlichen Machthaber (54), werden durch die Armut, der sie auf alle Weise zu entfliehn suchen sollen (531), in ihrer Wirksamkeit gehindert (493). Dieser ihr Vorzug, die Tüchtigkeit, namentlich auch die kriegerische, vermöge deren ihnen die Vorrechte gebüren, ist ein unvertilgbares Gut (499) und gibt sich kund in Gerechtigkeit,

d. h. Erhaltung des Bestehenden (103), Freisein von schmählichem Thun und Erleiden (85), und Behendigkeit des Geistes und Leibes (501). Nach dieser Schätzung seines Werthes muß er sein Verhalten gegen die Geringen einrichten, abwechselnd herb und gütig gegen sie erscheinen, um sie in der gehörigen Ehrerbietung zu halten (239), und draußen die Gravität beobachten, die man in der Gesellschaft von seines Gleichen wohl ablegt (269). Er suche den Umgang der Edlen (51. 265), meide aber den der Niedrigen in Gesellschaft und Erwerbsverkehr (343); überall wisse er an sich zu halten, freundlich zu sein, Leidenschaft, Zorn und übereilte Reden zu meiden (205. 447), und bei erlittenen Unbilden geduldig die Zeit der Rache abzuwarten (599). In Volksbewegungen sieht er geruhig zu und schlägt sich weder zu der Menge, noch zu ihren Führern, noch zu einem Tyrannen (675), auf den das Volk doch eigentlich hinarbeitet (719), um seiner Herrschaft bald wieder müde zu sein (716). Die Händel betreffen auch nicht die Existenz des Staates (678), und wer sich darauf einläßt muß dann auch mitmachen (680). Er vertraut sich der Menge nicht und kümmert sich nicht allzuviel um sie, der ja doch Nichts zu Danke gemacht wird (881), so daß es am besten ist von ihr unbeachtet zu bleiben (214). Denn wie die Niedrigen jetzt sind, ist die Furcht vor den Göttern und mit ihr die Achtung des Eides (169) und der Gerechtsamen (39), und Treue, Mäßigung und Anstand und Ehrerbietung vor den früheren Auctoritäten verschwunden (31. 37. 903). Habsüchtig mit Gewaltthat und Meineid (139. 789), werden sie bald übermütig als haltungslose Emporkömmlinge, unfest und unverständig in Glück und Unglück (109. 479. 565), als Freunde unzuverläßig (323), unwissend, geschwätzig und tadelsüchtig (273. 639), unmäßig im Trunk (314. 322), schnell aufgebracht (206), unerkenntlich gegen Wohlthaten (329), und wiewohl schnell bereit sich einem Herrn zu unterwerfen, dennoch bald undankbar gegen ihre Helfer (695). Anderseits, wenn einmal auf kurze Zeit Hoffnung ist zu einer Vermittlung zwischen Adel und Volk, indem dieses der Vernunft Gehör gibt, so vereiteln es seine Führer (693. 701).

Aber es sind auch die Edlen, deren man überhaupt wenige zählt (464), in den schlimmen Zeitläuften vielfältig ausgeartet; denn es kann auch wohl von Edlen ein Schlechter kommen, wenn er sich die gute Lehre nicht zu Herzen nimmt (261), und man soll den edlen Gegner nicht tadeln, den schlechten Freund nicht loben (673). Die Edlen hat Armut zu Mißehen verleitet (11), zu Lügen und Hader (166), Kinder, zu der neuen Ordnung der Dinge sich haltend, sind ihren Aeltern abtrünnig geworden (243); Treulosigkeit der Freunde hat der Dichter selbst vielfältig erfahren, sie waren wetterwendisch und bestanden in der Probe neben ihm wie gefälschtes neben dem ächten Golde (351. 371. 389. 801. 833. 899). Nimmt man sich des Verwiesenen an, so ist das nicht wohlgethan, denn zurückgekehrt ist er ganz verändert (557); und selbst verwiesen sieht man sich von allen Freunden verlassen (559). Darum höre die Jugend den Greis, wenn er ihnen die Weisheit der Väter verkündet, die er selbst als Knabe aus ihrem Munde vernommen hat (59). Dem Edlen geziemt vor Allem Gottesfurcht (75) und Unterwerfung unter den göttlichen Willen, bei welchem der Erfolg steht, der Glück und Unglück sendet und sie nach Gutdünken, ohne Rücksicht auf Würdigkeit und Unwürdigkeit, geben kann (91. 117. 127. 579). Aber er harre aus im Uebel, und rühre sich (547. 555), denn alle Dinge wechseln (433), und enthalte sich vom Unrecht, denn unrecht Gut besteht nicht (137); halte den Eid (77), ehre die Aeltern (71), verletze nicht den Gastfreund und Schutzgenossen (909), kränke Niemand (207), sei wohlthätig (192), trinke mit den Trinkenden und traure mit den Trauernden (277. 427), lüge nicht und verschmähe niedrige Ränke (81. 655), sei zuverlässig (345), täusche nicht seine Freunde, sondern schicke sich in sie und habe Nachsicht mit der menschlichen Schwäche (417. 429. 439. 661), sei bedachtsam (447), halte Maß in Durst und Trunk (299), und beobachte das Recht in allen seinen Bestrebungen, in der Erwerbung von Gütern und Vorzügen (33. 87. 553), begnüge sich mit einem mittleren behaglichen Zustand (129. 131. 907), und sei selbst mit Wenigem zufrieden (101), prahle nicht (115), sei gefaßt im Glück und Unglück (561), und

gehe allezeit die gerade Bahn (200), sich selber gleich bleibend; denn das Thun der Niedrigkeit ist leicht, aber des Edlen Beruf ist ein mühevolles Streben.

Theognis hat noch Anderes gedichtet als wovon hier Andeutung gegeben worden ist; er würde auch kein Dichter sein, wenn er nicht auch andere Töne anschlüge, wenn nicht Gefühle der Jugend, Wein, Liebe, Lebensgenuß, Freundschaft, heiterer Mutwille aus der Weisheit, oder wie man es nennen will, hervorklängen. Und so sind auch davon Proben, mitunter von poetischer Frische, noch vorhanden. Es zeigt sich aber daß auch Fremdes darunter gemischt worden, wie bei einer solchen Art von Poesie, solchen losen Sprüchen, gar leicht geschehen konnte; denn von längeren elegischen Gedichten ist keine Spur und daran sicher nicht zu denken. Manches ist einleuchtend macht, es bildet Parodieen zu Lehrsprüchen des Dichters die nicht wohl von ihm selbst herrühren können, sodann Stellen die sich anerkannt bei anderen Dichtern finden, die dabei mitunter in den Veränderungen etwas Parodisches an sich tragen und Allem nach nicht von Theognis gemacht sind. Was man aber sonst bezweifeln will ist mitunter so eigenthümlich, individuell, verhältnißmäßig bedeutend daß man nicht einsieht wie dergleichen gerade dem politischen Gnomiker sollte zugeworfen worden sein. Die Knabenliedchen sind nur Einer Handschrift und als Anhang beigegeben. Sie dem Theognis geradezu alle abzusprechen ist nicht hinlänglich begründet; man hat ja dergleichen auch von Solon, und frivol kann man sie nicht nennen, wenn man sich einmal auf den griechischen Boden stellt. Warum sollte auch der adlige Dichter diese nobele Passion nicht gepflegt haben? Und der Stil der vorliegenden Sprüche dieses Inhalts ist seiner nicht unwürdig. Der Gegenstand erweckt keine hohe Leidenschaft, gibt daher nur eine etwas frostige Poesie, ein Getändel, woferne nicht die Frechheit laut wird, mit nicht mehr Tiefe als manche Minnelieder haben. Der Umstand daß dergleichen dem Theognis nirgends frühzeitig vorgeworfen werden wiegt etwas, ist aber nicht entscheidend. Denn die in Athen gebräuchliche pädagogische Sammlung konnte alle andern ihr nicht angehörigen

Producte verdrängen, bis ein späteres Zusammenstellen oder Zusammenwerfen den jetzigen Codex zu Stande brachte. Aber wie viel oder wie wenig des Aechten unter diesem sei, das Wichtigste, der eigentliche Theognis bleiben die bei uns voranstehenden Lehrsprüche. Ihre politische Bedeutung leugnen oder ignorieren heißt sich selbst einen wesentlichen Theil des Verständnisses rauben; wir besitzen keinen Dichter aus dem Alterthum der so ganz sich selbst mit und in seinem Staat geschildert hätte. Was allgemein betrachtet als einseitig misanthropisch gelten müßte, daß die Guten überall unterdrückt, die Bösen überall obenauf seien, das erscheint in dem Munde eines Betheiligten, eines Mannes der Partei, als wacker, ehrenwerth, Mitgefühl erweckend, und von dem persönlichen Standpunkt aus als wahr und berechtigt. Es sind heroische Töne eines gekränkten Mannes. Ob er Recht oder Unrecht hat geht uns Nichts an; er selbst ist weit entfernt sich irgend im Unrecht zu fühlen. Wir freuen uns ja auch an jedem Kriegslied, und fragen nicht ob Freund oder Feind im Rechte sei, ja wir wissen oft daß auf beiden Seiten Unrecht waltet. Was schadet es dem Tyrtaeos daß er sich für einen ungerechten Krieg begeistert hat?

Zu Platon's Zeit waren Theognis' Gedichte in Athen ein Jugendbuch, man stellte ihn gewöhnlich mit Phokylides zusammen, wie auch die Handschriften Beide öfters neben einander enthalten. Was der Jugend zum Auswendiglernen gegeben wurde muß eben der politisch-sittliche Theil gewesen sein. Was Xenophon über dieselben sagt beweist zuerst daß die Dichtung Widerspruch gefunden, Bedenken erregt hatte; und dieß mußte Jedem erwachen der alles Gesagte allgemein fassen wollte. Wie nun Xenophon sie ausreichend vertheidigt habe wissen wir nicht; es mußte ihm aber leichter sein, da er selber der aristokratischen Partei angehörte. Sodann ergibt sich bei ihm daß das was in Athen als theognidische Dichtung zu Lectüre und Unterricht diente wie bei uns den Anfang von der Zucht der Hausthiere hatte. Die physische Bedeutung des Edelseins und Niedrig- oder Gemeinseins erkennt Xenophon ferner gleichfalls an, und so steht er auf Theognis' Standpunkt. Und das ist in allen Zeiten der Standpunkt

derjenigen die sich im zumal erblichen Besitz von Reichthum, Einfluß und Vorrechten befinden, insbesondere wenn sie ihnen bestritten werden. Dem reichen Bauer ist der arme ein schlechter Mann, der Adel hält sich noch zur Stunde für feiner organisiert und höher gestimmt als andere Leute, und es wäre schlimm für ihn wenn er blos auf seinem Erbrecht fußen wollte und von dem Vorurteil höherer Begabung ganz verlassen wäre. Aehnlich ist es mit dem Klerus. Er muß sich eine höhere Weihe zuschreiben, muß sie selbst glauben, wenn er vor sich und Anderen bestehen will. Auch ist es wahr daß auf der Abkunft des Menschen öfters Einiges von seinem Werthe beruht, wie wir ja noch heute in allen Regionen von guter Familie reden. So lange und wo es dann nur zwei Classen gibt, Herrschende mit Besitz und Bildung, und Dienende, die zur Arbeit und Unterwürfigkeit geboren werden, pflegt der Stand auch ungefähr die Würdigkeit zu bestimmen, die Sache sinnlich, irdisch angesehen, wo die Tugend eine Art von äußerlicher Ehrenhaftigkeit ist, die eines anständigen Gefäßes bedarf. Laster und Gewaltthat sind davon nicht ausgeschlossen. Ist aber einmal ein Mittelstand vorhanden, ob ursprünglich oder mit der Zeit geworden, entfaltet er sich, schafft und pflegt Kunst und Wissenschaft, dann schwächen sich die Gegensätze ab, die Philosophie — und das that sie in Griechenland — erkennt und lehrt daß es im höheren Sinne keine angeborene Tugend und keinen ererbten Werth gibt, und das Christenthum geht auch in diesem Sinne darauf aus die Welt zu überwinden. Viel hat es darin noch nicht erreicht, und die Philosophie hat noch viel weniger die Welt verändert. Goethe, der die unschätzbaren Vortheile des Adels sehr lebhaft zu schildern weiß, nimmt es einem Naturdichter übel daß er in der Gesellschaft seines Königs und seiner schönen Gemahlin nicht außer sich gekommen über dem Gefühl vor dem Inhaber einer weitgreifenden Macht zu stehen, und spricht ihm schon deßhalb die wahre Dichternatur ab; warum sollte denn Theognis, selbst ein Edler, nicht von seinem und seiner Genossen Werth durchdrungen sein? Noch Friedrich der Große, der Freund der damals schon nivellierenden Franzosen, hatte nur adlige Offiziere, denen er allein das nöthige

Ehrgefühl zutraute. Die Meinung und das ganze damit verwachsene System hat den Tag bei Jena erlebt, und wenn es wiederkehrte würde ihm auch wiederum sein Tag nicht fehlen.

Sicherlich jedoch konnte, außer der Erkenntniß oder Meinung von dem Vorzug einer guten Abkunft, die Poesie des Theognis nicht als ein Adelskatechismus in Athen gebraucht werden, wo es zwar uralte und als solche geehrte Geschlechter gab, aber keine Vorrechte derselben. Man kann aber auch die Sprüche wie allgemeine Sittensprüche lesen, wiewohl sie so betrachtet, wie schon gesagt, etwas Milzsüchtiges an sich haben. Und so galten sie denn auch, je mehr in der griechischen Welt der von ihnen abgespiegelte Gegensatz verschwand, allmählich für allgemeine Lebensregeln, und in dem Maße als beim Herannahen des Herrenthums und dann unter demselben die Erziehung den Charakter der Freiherzigkeit verlor, in dem Maße wird man in dem Jugendunterricht von dem ganzen lebendigen Homer zu den Gnomologieen sich hingewendet haben, etwa wie die Evangelischen von dem kaum aufgesteckten Licht einer verdeutschten Bibel sich zu den Kinderkerzen der Katechismen zurückzogen und mit denselben noch immer ihre Dämmerung erleuchten. Dabei haben wir immer wesentlich an die athenische Sammlung zu denken; allein das Mittelalter hat uns ein ganz ungeordnetes Haufwerk überliefert, das Xenophon so nicht vor sich gehabt hat. Die überwiegend politische Bedeutung des Hauptinhalts erkannte, auch in dieser Ordnungslosigkeit, schon der vortreffliche Camerarius im sechzehnten Jahrhundert. Man blieb aber bei dem Alten, bis Welcker im Jahr 1826 mit einer von jener Auffassung ausgehenden Erklärung und darauf gegründeten neuen Anordnung der Sprüche hervortrat und sie in einer tiefgelehrten lichtgebenden Einleitung rechtfertigte. Ihm ist unsere Uebersetzung gefolgt, wie wir uns schon sogleich nach dem Erscheinen seiner Ausgabe nebst W. E. Weber für ihn erklärt haben, und die Zeit und wiederholte Prüfung konnten daran nicht viel ändern. Denn wenn auch im Einzelnen Zweifel bleiben über Aechtheit und Gruppierung und Anderes, wie denn auch Welcker selbst weit entfernt ist Alles für sicher zu halten; im Ganzen und Großen

hat er Recht, und es datiert ſich von ihm die richtige, ſchon in die allgemeine Erkenntniß übergegangene Anſicht her, die auch Goethe, „durch treffliche Alterthumskenner und durch die neueſte Weltgeſchichte belehrt“, als einen erwünſchten Aufſchluß ſeiner Zeit ſogleich beifällig begrüßt hat.

An Kyrnos.

Widder und Eſel zur Zucht wohl ſuchen wir, Kyrnos, und Roſſe
Edel uns aus, und man will daß ſie mit Guten ſich nur
Immer begehn; doch zu freien die niedrige Tochter des Niedern,
Grämt ein Guter ſich nicht, bringt ſie ihm Geldes genug;
Auch kein Weib mehr ſträubt ſich des Niedrigen Gattin zu werden,
Iſt er begütert, ſie zieht Reichen dem Edelen vor.
Geld iſt's was ſie verehren. Aus niedrigem freiet der Gute,
Niedrer aus edlem Geſchlecht. Güter vermengten das Blut.

Er ja ſelbſt, der dieſe von niedrigem Vater erzeugt weiß,
Führt zum Hauſe ſie ein, weil er dem Gelde gehorcht,
Achtbar die Unachtbare, nachdem die gewaltige Noth ihn
Einſpannt, welche den Mann duldſames Mutes gemacht.

Kyrnos, die Edlen von Sonſt ſind Niedre nun, Niedrige vormals
Edle nunmehr, wer kann Solches ertragen zu ſehn,
Beide die Edelen mindergeehrt, und die Niedern in Ehren
Stehend? Ein Guter erſcheint werbend aus niedrem Geſchlecht.
Aber einander betrügend verlachen ſie Einer den Andern,
Denken an Edeles nicht oder an Niedriges mehr.

Kyrnos, die Stadt zwar noch iſt die Stadt, doch andre die Völker,
Die ſonſt weder von Recht noch von Geſetzen gewußt,
Sondern umher an die Seiten gelegt abtrugen das Geisfell,
Und fern wie das Gewild waideten außer der Stadt.

Freilich es kann nur niedrig ein Niedriger üben was recht ist,
Den kein Rachegericht späterer Zeiten erschreckt.
Ist ja der Schlechte bereit Unhandliches vieles vom Wege
Auf sich zu nehmen, und wähnt Alles auf's Beste zu thun.

Jetzt nun bringet der Edlen Erniedrigung Gutes den Niedern,
Aber nach seltsamem Recht lassen die Führer sich an.
Scheu und Scham ist dahin, Scheulosigkeit aber und Frevel,
Siegreich über das Recht, breitet im Lande sich aus.

Schon ist Scham und Scheu in dem Menschengeschlechte verschwunden,
Und Scheulosigkeit nur treibet im Lande sich hin.

Kein ganz völlig ein edler und wohlmaßhaltender Mann mehr
Unter den Menschen anitzt wird von der Sonne gesehn.

Hoffnung allein ist den Menschen, die edele Göttin, geblieben;
Alle die Anderen flohn zu dem Olympos hinweg.
Hin ist die Treue, die Göttin, die mächtige, hin ist der Menschen
Mäßigung, Freund, von der Welt schieden die Chariten ab.
Redlicher Eid gilt nicht für gerecht mehr unter den Menschen,
Niemand scheuet sich jetzt vor den Unsterblichen mehr.
Siehe der Frommen Geschlecht ist vertilgt; die Gerechtsame weder
Kennet ihr Herz, noch kennt's fromme Verehrungen mehr.
Aber so lang noch lebt und die leuchtende Sonne der Mann sieht
Sei vor Göttern er fromm und auf die Hoffnung gestellt;
Bete mit Flehn zu den Göttern, und glänzende Schenkel verbrennend
Bring' er zuerst und zuletzt immer der Hoffnung es dar.
Stets auch merk' er im Geist die verschlungene Rede der Bösen,
Die, in keinerlei Furcht vor der Unsterblichen Zorn,

Immer auf Anderer Gut und Besitz in Gedanken gekehrt sind,
Zum schmachvollen Vertrag niedriger Thaten vereint.

Dieß nun mögest du wissen: mit niedrigen Männern verkehre
Niemals, immer vielmehr halt' an die edlen dich an;
Und mit selbigen trink' und speise du, und bei denselben
Sitz', und gewinne dir die welche der Macht sich erfreun.
Denn bei Guten belehrst du im Guten dich, mengst du dich aber
Niedrigen ein, so verdirbt auch der vorhandene Sinn.
Dieses vernimm und geselle den Guten dich, und du bekennst einst
Daß ich trefflichen Rath meinen Befreundeten gab.

Dir geb' ich wohlmeinend Ermahnungen, wie ich sie selber, 27
Kyrnos, als Knabe dereinst unter den Edlen empfieng.

Wer ein Diener und Bote der Musen ist, und in der Weisheit
Ueber den Anderen steht, seie nicht neidisch damit; 770
Sondern er soll bald dichten, und bald kund machen und schaffen;
Denn was nützet es ihm wenn er allein es versteht?

Weisheit und Reichthum sind für die Sterblichen unwiderstehlich,
Denn an dem Reichthum wohl sättigst du nimmer das Herz,
Und deßgleichen auch fliehet der Weiseste nicht vor der Weisheit,
Sondern er liebt sie und thut nimmer dem Herzen genug. 1160

Wie ein Vater dem Sohn will ich dir Ermahnungen geben,
Gute, so präg' ins Herz und in die Seele sie ein. 1050

Besseres unter den Menschen ist Nichts als Vater und Mutter, 131
Sind sie, Kyrnos, annoch heiligen Rechtes gedenk.

Doch wer wenn sie ergrauten Verachtung bietet den Aeltern, 821
Kyrnos, von dem nicht lang bleibet die Stätte bestehn.

Kyrnos, scheue die Götter und fürchte sie; dieses verhindert
Nichts Unfrommes zu thun oder zu sagen den Mann. 1180

Achte den Freund und meide den männerverderbenden Eidschwur,
Hüte dich und weich' aus vor der Unsterblichen Zorn. 400

Schwöre du Meineid nicht den Unsterblichen; denn unerträglich 1195
Daß sich gebürende Schuld hinter die Götter verbirgt.

Anfangs ist bei der Lüg' ein kleiner Genuß, doch am Ende
Ein schmachwürdiger nur beides und böser Gewinn
Bleibet sie; Schönes ist nicht an dem Mann bei welchem die Lüge
Wohnt und geht ihm zuerst über die Lippen hervor. 610

Bliebest in schmählichen Thaten du frei von Thun und von Leiden, 1177
Kyrnos, in Trefflichkeit dann wärst du am höchsten erprobt.

Zähme dich; mit schmachvollen und unrechtmäßigen Thaten
Reiß Vorzüge dir nicht, Güter und Ehren heran. 30

Ringe der Trefflichkeit nach, laß nur das Gerechte dir werth sein, 465
Diene dem Vortheil nicht, wenn er ein schmählicher ist.

Niemand, Kyrnos, ist selber sich schuld an Schaden und Vortheil,
Sondern die Götter allein geben es beides zugleich.
Und kein Mensch der jetzt werkthätig ist weiß in dem Herzen 135
Ob es zu edelem Ziel oder zu niedrem gedeiht.
Oft wer Niedriges dachte zu thun hat Gutes gethan schon,
Und wer Gutes zu thun dachte das Niedre gethan.
Keinem der Menschen vereint das alles sich was er begehret,
Denn mit Schranken umgibt hart die Unmöglichkeit ihn. 140
Wir sind Menschen und meinen was eitel ist, wissen und sehn Nichts;
Götter allein vollziehn Alles nach ihrem Beschluß.

Wünsch' in Frömmigkeit lieber mit wenigem Gute zu hausen
Als mit Unrechtthun reichlicher Güter Genuß.

In der Gerechtigkeit ist die Vortrefflichkeit alle begriffen;
Wer ein gerechter, er ist, Kyrnos, ein edeler Mann.

Güterbesitz gibt auch ganz niedrigem Manne der Daemon,
Kyrnos; der Trefflichkeit Loos folget den Wenigen nur.

Hochmut reicht erst, Kyrnos, dem niedrigen Manne die Gottheit,
Dem sie nimmer hinfort Stätte zu geben gedenkt.

Sättigung zeugt Hochmut, wenn niedrigem Manne der Wohlstand
Nachfolgt, und er besitzt keinen gediegenen Sinn.

Nie wirf Einem im Zorne die Armut, die ihm das Herz frißt,
Nie die Bedürftigkeit vor, die ihn verderblich umstrickt;
Zeus ja wägt mit den Schaalen und neiget sie anders und anders,
Jetzo ein Reicher zu sein, jetzo mit keinem Besitz.

Nie sprich, Kyrnos, ein Wort der Vermessenheit; keiner der Menschen
Weiß was Nacht und Tag über den Sterblichen bringt.

Viele bedienen sich schlechten Verstands, doch guten Geschickes,
Daß was niedrig gemeint ihnen zum Edlen gedeiht;
Manche dagegen, bei edelem Rath und schlechtem Geschicke,
Mühen sich ab, und dem Thun einet die Folge sich nicht.

Keiner der Sterblichen ist ein Gesegneter oder Bedürft'ger,
Niedrer und Edeler nicht ohne der Götter Geschick.

Jedem ist andere Noth, in Wahrheit aber gesegnet
Keiner der Menschen, so viel ihrer die Sonne beschaut.

Welchen die Gottheit ehrt, dem wird auch Tadel zum Lobe;
Aber die menschliche Gunst gehet in Nichtigkeit auf. 170

Bitte die Götter, bei denen die Macht steht; ohne die Götter
Wird kein Menschengeschick, edles und niedriges nicht. 172

Reich nicht wünsch' ich zu sein und erfleh' ich mir; aber von Wen'gem 1155
Möge zu leben mir sein, ohne das Niedre zu sehn.

Daß glückselig ich sei und geliebt von unsterblichen Göttern, 653
Anderen Vorzug nicht wünsch' ich mir, Kyrnos, als den.

Dessen belehrt, mein Trauter, erschaffe dir rechtlich Besitzthum,
Tragend ein sinniges Herz, jeder Vermessenheit fern;
Und dieß Wort sei stets dir erinnerlich; aber am Ende 755
Lobest du daß du Gehör sinnigem Worte geschenkt.

Wo ein Besitz von Zeus mit Gerechtigkeit Einem zu Theil ward
Und schuldrein, der bleibt immer in Dauer bestehn;
Wenn er ihn unrecht aber und wider die Zeit mit Gewinnsucht
Aufbringt, oder mit Eid wider das Recht ihn ergreift, 200
Meint er Gewinn wohl erst zu erübrigen, aber am Ende
Kehrt ins Uebel ihn um waltender Götterbeschluß.
Doch dieß täuscht die Gemüter der Sterblichen, daß sie mit eigner
Strafe den Seligen nicht büßen die That des Vergehns;
Sondern es büßt wohl Dieser Verschuldetes, und den geliebten 205
Kindern ein Nachweh nicht heftet er über das Haupt;
Jenen jedoch faßt nicht das Gericht, der unbändige Tod erst,
Ihm auf die Wimpern gesetzt, brachte die Keren zuvor.

Zeus, dir staun' ich, o Lieber. Du bist's der Allen gebietet,
Welcher die Ehre besitzt und die erhabne Gewalt,

Wohl auch kennest du Sinn und Gemüt jedwedes der Menschen,
Dein, o König, ist hoch über sie alle die Macht;
Wie denn trägt es das Herz, o Kronide, dir daß du die Sünder
So in demselbigen Loos mit den Gerechten befährst,
Ob sich ein Herz hinkehre zur Mäßigung, ob zu dem Hochmut
Menschlichen Sinns, der gern frevelen Thaten gehorcht?
In dem Geschick ist nirgend ein scheidendes Zeichen den Menschen,
Nicht auf welcherlei Weg Einer den Göttern gefällt.

Ganz unversehrt ist ihnen der Wohlstand. Die von dem Schlechten
Aber enthalten ihr Herz, haben die Dürftigkeit doch,
Sie der Unmöglichkeit Mutter, zum Lohn für die Liebe des Rechten.
Sie treibt Männergemüt in die Verschuldung hinaus,
Irrsal bringend im Busen dem Geist mit gebietrischem Nothzwang,
Daß unwollend er trägt Schmähliches viel zu bestehn,
Wie ihn die Armut heißt, die vielerlei Niedriges lehret,
Lügengeweb' und Betrug und den verderblichen Zwist.
Woll' auch anders der Mann. Ihr gleicht kein anderes Uebel,
Denn sie gebieret den Zwang harter Unmöglichkeit auch.

Zeus, o Vater, gefiel' es den Göttern doch daß sich die Sünder
Möchten des Hochmuts freun, ihnen gefiel' es jedoch
So, wenn ein an Gemüte Verhärteter fährliche Thaten
Pflegte zu thun, furchtlos vor der Unsterblichen Zorn,
Daß er mit Wehe sodann selbst büßete, nicht in der Nachzeit
Vaters verwegenes Thun Kindern noch würde zum Weh;
Der Nichtrechtlichen Kinder vielmehr, die Rechtliches denkend
Lebten, o Kronos' Sohn, bange vor deinem Gericht,
Gleich anfänglich des Rechten im Bürgerverein sich befleißend,
Selbige büßeten nicht Vätervergehungen aus.
Dieses gefiele den Göttern, den seligen. Jetzo entfliehet

Wer es gethan, und das Weh ärndtet ein Anderer ein.
Und dieß alſo, o Fürſt der Unſterblichen, ſollte gerecht ſein
Daß unrechtlichem Thun ferne verbleibend ein Mann,
Der mit Vergehungen nicht ſich belud noch ſündigem Eidſchwur, 745
Nein ein Gerechter verblieb, nicht des Gerechten erfährt?
Welch ein Anderer ſollte, nach ihm hinſehend, hinfüro
Noch die Unſterblichen ſcheun, oder mit welchem Gemüt,
Wenn unrechtlich ein Mann, ein Verwegener, weder der Menſchen
Noch der Unſterblichen Zorn je zu vermeiden bedacht, 750
Frevelt, in Reichthums Fülle geſättiget, doch die Gerechten
Schmachten dahin, vom Gewicht laſtenden Mangels verzehrt?

Keinen bedränge du je mit Erniedrigung. Für den Gerechten 547
Geht kein männlicher Ruhm über die gütige That.

Nicht zu beſchädigen ziemt was nicht zu beſchädigen recht iſt,
Oder zu thun was nicht beſſer iſt wenn es geſchah. 690

Aerndte mit Gutthat Gutes; was ſendeſt du anderen Boten? 573
Leichteſte Botſchaft iſt immer die gütige That.

Ein wohl ſtehender Mann iſt bequem in das Schlimme verſetzen, 845
Doch wohl ſetzen das ſchlimm Stehende, dieſes iſt ſchwer.

Schlechte fürwahr ſind noch leichtfertiger in der Erniedrung, 1025
Aber der Edelen Thun iſt das geradere ſtets.

Leicht iſt wahrlich das Handeln der Niedrigkeit unter den Menſchen,
Aber das Edele faßt, Kyrnos, ſich ſchwieriger an. 1028

Kyrnos, der Zorn, Nichts iſt unrechtlicher, der den Beſitzer 1223
Selber verletzt und dem Sinn ſchlimme Befriedigung gibt.

Halte das Herz, stets sei auf der Zunge dir freundliche Milde;
Nur in dem schlechteren Mann wohnet ein heftiger Sinn.

Nicht von Fremdlingen wen mit gehässigen Thaten verletzend,
Noch von Heimischen wen, sondern gerechte gesinnt,
Laß dein Herz sich erfreun. Von rücksichtslosen Bewohnern
Redet ein Anderer schlimm, Andere besser von dir.

Edele pflegt wohl Dieser zu tadeln, Jener zu loben,
Aber der Niedrigen wird keine Erwähnung gethan.

Leumundfrei bleibt keiner der sterblichen Menschen auf Erden,
Doch viel besser an wen nimmer die Menge sich kehrt.

Keiner des Menschengeschlechts, kein Künftiger oder Geborner,
Geht in des Aides Haus Allen gefallend hinab,
Wie ja der Sterblichen selbst und Unsterblichen höchster Gebieter,
Zeus der Kronid', auch nicht Sterblichen allen gefällt.

Mehr als nach Schnur und Zirkel und Richtscheit sei ein Theore,
Kyrnos, scharf und genau sich zu verhalten bedacht,
Welchem in Pythons Tempel des Gotts weissagende Priestrin
Tief aus reichem Gemach heilige Stimme verrieth.
Setzest du zu, so kannst du kein heilendes Mittel erfinden,
Nimmst du davon, nicht der Schuld wider die Götter entfliehn.

Kyrnos, es wird vom Strahle der menschenerleuchtenden Sonne
Keiner gesehn, um den drohender Tadel nicht schwebt.

Strenge nach Schnur hier muß ich und Richtscheit, Kyrnos, erkennen
Ueber das Recht und gleich theilen es unter die Zween,

Zukunftseher und Vögel und flammende Opfergebräuche, 545
Daß um Versündigung nicht schmähliche Rüge mich trifft.

Kyrnos, süßer ist Nichts als ein edeles Weib zu besitzen; 1225
Zeuge bin ich, sei du's, daß ich die Wahrheit gesagt.

Aber verhaßt ist ein läufisches Weib und der üppige Mann mir, 581
Welcher das fremde Gefild lieber zu pflügen begehrt.

Wahrlich ein jugendlich Weib ist nicht zuträglich dem Greise,
Denn nicht folgt sie dem Steur, wie ihm die Barke gehorcht,
Noch auch halten sie Anker. Mit schnell durchrissenen Banden
Nimmt oft über die Nacht anderen Hafen sie ein. 460

Bitter und süß wohl mußt du und an dich ziehend und spröde 301
Gegen die Thürnachbarn, Sklaven und Miethlinge sein.

Besser ist freilich zu sparen, da auch dem Gestorbenen Niemand 931
Nachweint, wenn er nicht Geld übriggeblieben erblickt.

Gleich zwar haben die Götter das Andere sonst uns Menschen,
Zehrendes Alter sowohl als uns die Jugend geschenkt;
Aber von Allem der Welt das Entsetzlichste, über den Tod selbst,
Jegliche Krankheit hinaus jammerbeladen ist das
Wenn du dir Kinder erzogen und Schickliches alles gereicht hast, 275
Geld auch heim dir gelegt, mancherlei Kummer geschmeckt;
Und gram sind sie dem Vater, und fluchen ihm daß er verderbe,
Und sehn finster, als komm' ihnen ein Bettler herein.

Ganz sind niedrig die Niedrigen nicht von dem Leibe geboren, 305
Sondern im Freundschaftsbund niedrigen Männern vereint
Lernten sie schlechteres Thun und des Munds Mißreden und Hochmut,
Hoffend es sei ihr Wort alles der Wahrheit gemäß.

Leichter erzeugt und genährt ist ein Sterblicher als wir ihm guten
Sinn eingeben; es hat dieses noch Keiner erdacht,
Thorheitsledig zu machen den Thörichten, edel den Schlechten.
Wenn dem Asklepioshaus dieses die Götter geschenkt,
Menschen von niedrigem Thun und schmählichem Sinne zu heilen,
Viele Belohnungen wohl trüg' es und große davon.

Wäre zu machen dem Mann und zu geben ihm eine Gesinnung,
Nie von dem Edelen wohl würde der Niedrige dann,
Denn er gehorchte dem Wort der Besonnenheit. Aber mit Lehren
Wird dir ein niedriger Mann nimmer zum edlen gemacht.

Laß dich laden zum Mahl und setze daselbst zu dem guten
Manne dich hin, der kund jeglicher Weisheit erscheint;
Merke darauf wenn Weises er redete, daß du es lernest
Und mit diesem Gewinn gehest nach Hause zurück.

Bei den Gemeinmahlzeiten benehme der Mann sich mit Umsicht,
Alles, als wär's nicht da, schein' ihm alsdann zu entgehn;
Mit sich führ' er den Scherz, und hinaus nur sei er gestrenge,
Wohl der Gemütsart kund wie sie ein Jeder besitzt.

Einem geschwätzigen Mann ist die härteste Bürde zu schweigen,
Wem er nahte, der denkt seines verkehrten Gesprächs;
Er ist verhaßt bei Allen, und zwangvoll wird die Gesellschaft
Wo solch Einer sich mischt unter das Bechergelag.

Trinke du, wenn man trinket, und wenn du im Herzen verstimmt bist,
Werde darum kein Mensch deiner Beschwerde gewahr.

Wein, der sonst mir in Allem gefällt, mißfällt mir in Einem:
Wenn er bezecht mich macht und zu dem Gegner führt.

Schimpf iſt's trunken zu ſein in nüchterner Männer Geſellſchaft, 627
Schimpf, wer nüchternen Muts unter den Trunkenen bleibt.

Schwärme du nicht, mein Sohn, und gehorch' dem gealterten Manne; 1351
Schwärmen im Nachtaufzug frommet dem Jünglinge nicht.

Uebelbedächtigem Mann und bedächtigem wird von dem Weine, 497
Trinkt er ihn über das Maß, leichte Geſinnung erweckt.

Feuer bewähret des Golds und des Silbers Gehalt, von erfahrnen
Männern erkannt, und des Manns Inneres zeiget der Wein, 500
Eines vernünftigen auch, wenn über das Maß er ſich zuthat,
Daß er auch den der ſonſt weiſe geweſen beſchimpft.

Wein in Menge genoſſen iſt ſchlimm, doch wer mit Erfahrung
Seiner genießt, nicht ſchlimm, ſondern ein edles Geſchenk. 510

Wein in Menge genießen iſt ſchlimm, doch wer mit Erfahrung 211
Seiner genießt, nicht ſchlimm, ſondern ein edeler Trank.

Wein, halb ſag' ich dir Lob, halb Tadel dir, und ich vermag nicht
Weder dir abhold ganz noch dir gewogen zu ſein.
Gut ja biſt du und ſchlimm. Wer möchte dich wohl anklagen? 875
Doch wer loben dich auch, hat er Verſtandes genug?

Zwo ſind Keren des Trunkes dem Volk armſeliger Menſchen:
Gliedauflöſender Durſt und der belaſtende Rauſch.
Hievon halt' ich mich ſelbſt in dem Mittleren, und du bewegſt mich
Weder zu meiden den Trunk noch zu berauſchen mich ſehr. 840

Aber ich ſelbſt, denn ich habe genug des erlabenden Weines, 475
Will ſchmerzlöſenden Schlafs denkend nach Hauſe nun gehn.

Lerne von mir wie Wein am gefälligſten ſtehe zu trinken:
Weder ein Nüchterner bin noch ein Berauſchter ich ſehr.
Doch wer über das Maß im Trinken iſt, dem iſt die eigne
Zunge ſodann nicht mehr oder der Geiſt zu Gebot; 480
Sondern er ſpricht unſchicklich, den Nüchternen eine Beſchämung,
Und vor keinerlei Thun ſcheut er im Rauſche ſich mehr,
Er ein Beſonnener ſonſt, jetzt Kindiſcher. Wenn du nun dieſes
Einſiehſt, trinke denn nie über Vermögen des Weins;
Sondern bevor du berauſcht, ſo erhebe dich, daß dir Gewalt
nicht 485
Thue der Bauch, wie des Tags niedrigem Löhner geſchieht;
Oder verbleib', nicht trinkend. Allein ſtets ohne Beſinnung
Plauderſt du: Schenke mir ein! Darum auch biſt du berauſcht.
Den jetzt bringen ſie her zur Geſundheit, der iſt in Ausſicht,
Den ſchüttſt Göttern du aus, der iſt zu Handen dir noch. 190
„Nein" nicht weißt du zu ſagen. Und wahrlich es wär' unbeſiegbar
Wer, wenn die vielen er trinkt, thörichte Worte nicht ſpricht.

Welches Verdienſt, im Trinken beim Weine den Preis zu erlangen? 971
Oft bleibt Edeler da hinter dem Niedren zurück.

Niemals mache den niedrigen Mann zum lieben Genoſſen, 113
Sondern vermeid' ihn ſtets wie den gefährlichen Port.

Niemand rede dir ein mit dem Niedrigen dich zu befreunden, 101
Kyrnos; wozu als Freund wäre der Schlechte dir nütz?
Weder errettet' er dich aus laſtender Noth und Bedrängniß,
Noch was Gutes ihm ward theilet' er gerne mit dir.

Gutes zu thun an den Schlechten iſt eitelſte Liebeserweiſung, 105
Gleich als Saat in des Meers grauliche Fluten zu ſtreun.

Streueſt du ein ins Meer, du entwäheſt nicht wogende Saatfrucht;
Thuſt du den Niedrigen Guts, nimmſt du nichts Gutes dafür.
Denn ungnügſamer Sinn iſt den Niedrigen. Fehleſt du Eins nur,
All für das Frühere dann rinnet die Liebe dahin. 110
Aber der Edle genießt auf's Innigſte was ihm zu Theil wird,
Und für das Edele bleibt Dank und Erinnerung ihm.

Gutes zu thun an den Schlechten iſt doppeltes Uebel: Verau-
bung 955
Eigenes Guts, und zum Lohn keinerlei Dankes dafür.

Sonſt ſchon wußt' ich es wohl, und anitzt noch beſſer um
Vieles, 853
Daß von den Schlechten man nie einiges Dankes genießt.

Wenn ich dir Großes zu Gute gethan, und du kenneſt den Dank
nicht, 957
Mögeſt du dürftig auf's Neu unſerem Hauſe dich nahn.

Miſche den Edlen dich ein, und halte dich nicht zu den
Niedern, 1165
Wenn du an's Ende des Wegs kameſt im Handelsgeſchäft.

Edele geben uns guten Beſcheid und gute Begegnung, 1167
Während der Niedrigen Wort kläglich im Winde verweht.

Niemals, Kyrnos, erhole vertraulichen Rath bei dem Niedern,
Wenn du ein ernſtes Geſchäft wo zu beenden gedenkſt; 70
Gehe zum Guten vielmehr und berathe dich, Vieles erduldend,
Kyrnos, und endend zu Fuß einen geräumigen Weg.

Laß ein Geſchäft auch nicht den Befreundeten allen bekannt ſein,
Denn von Vielen doch ſind Wenige redlich geſinnt.

Woll' auch nicht beim Becher das Herz mir mit Worten bezaubern,
Sondern es zeige die That ob er des Edlen vermag.

Liebe mich nicht mit Worten, und Herz und Sinn ist ein andrer, 87
Bist du mir freund und es wohnt treue Gesinnung in dir.

Sei mir ein Freund und rein von Gesinnungen, oder entsagend
Feinde mich an und erheb' offene Fehde mit mir. 90
Doch wenn einerlei Mund zweisinnig ist, Kyrnos, ein solcher
Schlechter Genoß bringt mehr feindlich als freundlich Gewinn.

Ehret mit Lob dich Einer so lange nur als er dich siehet,
Doch ganz anders, getrennt, öffnet er schmähenden Mund,
Solch ein Genoß ist wahrlich ein nicht gar edeler Freund uns, 95
Der wohl gut mit dem Mund redet, doch Anderes denkt.

Aber es soll ein Solcher mir Freund sein der den Genossen,
Seiner Gemütsart kund, auch in Verstimmung erträgt,
Soll wie ein Bruder mir sein. Du nimm in des Herzens Erwägung
Dieses, o Freund, und du wirst meiner gedenken dereinst. 100

Kyrnos, verändre beweglich den Sinn nach allen den Freunden,
Mischend hinzu die Natur wie sie ein Jeglicher hat.
Habe Polypennatur, des gelenkigen, der mit dem Felsen, 215
Dem er hinzu sich gesellt, scheinet derselbe zu sein.
Schicke dich hierhin jetzt, und sodann sei anderer Färbung;
Besser ist Klugheit hier als Unveränderlichkeit.

Kyrnos, verändre beweglich den Sinn nach allen den Freunden, 1071
Mischend hinzu die Natur wie sie in Jeglichem ist.
Schicke dich hierhin jetzt, und sodann nimm andre Natur an;
Besser ist Klugheit hier als die Vortrefflichkeit selbst.

Neben den Weinenden laß uns nie hinsitzen und lachen, 1217
Ueber das eigene Wohl, Kyrnos, im Herzen erfreut.

Zeus soll tilgen den Mann, der Olympier, der den Genossen 851
Mit sanftfüßem Geschwätz irre zu führen begehrt.

Weiblich beschwatze den Feind; doch wenn er in deine Gewalt kommt, 363
Räche sodann ganz ohn' alle Beschönigung dich.

Leidend ein andermal grämest du dich, und ein andermal handelnd 991
Bist du erfreut; es vermag's immer ein anderer Mann.

Stillen wir, Kyrnos, im Keime die Noth anwesender Freunde, 1133
Suchen der Wunde sogleich Balsam im Werden herbei.

Gib den vorhandenen Freund nicht auf und spürе nach anderm, 1151
Niedriger Menschen Gered leihend ein willig Gehör.

Niemals darfst du um kleinlichen Grund dich des Freundes berauben,
Daß du, Kyrnos, das Ohr harten Verleumdungen leihst.
Wollt' um jede Verfehlung des Freunds sich der Andre erzürnen, 325
Nie in Einigkeit mehr würden auch Freunde sodann
Bleiben. Verfehlungen sind das Geleit hinfälliger Menschen,
Kyrnos; die Götter jedoch tragen sie nicht mit Geduld.
Also ziemt es dem Guten die gegengewandte Gesinnung 1083
Festiglich bis an's Ziel stets zu bewahren dem Freund.

Thu' ein Uebel du nie in der Heftigkeit, sondern mit tiefstem 1051
Deinem Gemüt pfleg' Rath und mit dem edelen Sinn.
Denn bei dem Rasenden fliegt in der Luft stets Sinn und Gemüte;
Rath führt gutem Entschluß, edelem Sinne dich zu.

Blüte der Kraft und Jugend erhöhn das Gemüte des Mannes,
Doch in Verirrungen auch heben sie Manchem das Herz. 630

Wem der Verstand nicht Meister des Herzens ist, immer in Unheil,
Kyrnos, ist der und in viel schwere Verirrung gesenkt. 632

Zweimal nimm in Berathung und dreimal was dir zu Sinn kommt;
Immer ist unheilvoll hastiges Wesen dem Mann. 634

Weise berathen ereilt auch ein Langsamer einen Geschwinden, 329
Kyrnos, gerade vom Recht himmlischer Götter geführt.

Vielfach pfleget das Wort bei den sterblichen Menschen zum Anstoß, 1221
Kyrnos, und Fall zu gedeihn, wenn der Verstand sich verwirrt.

Besseres als den Verstand hat nichts ein Mann an ihm selber, 895
Aber Betrübteres nichts, Kyrnos, als Uebelverstand.

Edeler Männer Geleit ist Verstand und scheuende Ehrfurcht, 635
Deren in Vielen anitzt sicherlich Wenige sind.

Besseren Schatz nicht denke den Deinigen niederzulegen 409
Als ehrfürchtige Scheu, Kyrnos, der Edlen Geleit.

Augen zugleich und Ohren und Geist und Zunge der Menschen 1163
Sind den Bedächtigen tief mitten im Busen daheim.

Edel ist Geist und Zunge, bei wenigen aber der Männer 1183
Heimisch, welche die zwei wohl zu verwalten verstehn.

Kyrnos, Verstand ist das Beste was Götter den Sterblichen geben,
Wohl ist des Menschen Verstand jegliches Höchste vertraut.

Seliger wer ihn im Herzen bewahrt! Weit beſſer als aller
Leidigen Hoffahrt Spiel und der unſelige Trotz
Iſt er. Die Menſchen verderbt Hoffahrt, ihr größtes Ver-
derben. 1175
Denn dort, Kyrnos, erwächſt jede Verdorbenheit ihm.

Viele fürwahr ſchon giengen in thörichter Hoffahrt unter; 693
Denn gar ſchwer iſt das Maß kennen, wenn Gutes erſcheint.

Traun viel mehr als Hunger verdarb der Erſättigung Hoffahrt 605
Sterbliche, welche nach mehr als ſich gebürte geſtrebt.

Hoffnung ſind und Gefahr in dem menſchlichen Leben ſich
ähnlich, 637
Harte Daemonengewalt üben ſie beide zugleich.

Wider Vermuten und Hoffen verläuft oft menſchliches Handeln
Günſtig, indeſſen der Rath ſeines Erfolges entbehrt. 640

Niemals ſoll man ſchwören: Es wird dieß nimmer geſchehen. 659
Himmliſche zürnen darob, denen das Ende gebürt.

Ehe die That iſt gethan, iſt ſchwieriger Nichts als ihr Ende 1075
Wiſſen, wohin ein Gott ſolche zu enden gedenkt.
Nacht liegt über ſie hin; und bevor das Zukünftige ſein wird,
Ahnet der ſterbliche Menſch nicht der Unmöglichkeit Ziel.

Doch was fürbaß gieng ungeſchehen zu machen iſt niemals 583
Möglich; das Nachher nur ſei zu gewahren bedacht.

Reichthum haben ſo viel Unwiſſende, während die Andern
Schönheit ſuchen, von ſchwer laſtendem Mangel verzehrt.
Und nun ſtehet im Thun die Unmöglichkeit Beiden entgegen; 685
Denn hier hält der Beſitz, dorten der Geiſt ſie zurück.

Manch untüchtigem Manne gewährt ein Unsterblicher guten 863
Segen, womit er selbst weder gebessert erscheint
Noch sein Freund. Ruhm aber der Trefflichkeit gehet nicht unter,
Denn ein bewaffneter Mann rettet das Land und die Stadt.

Aber der Menge der Menschen ist das die alleinige Tugend:
Reich sein. Und so nützt alles das Andere Nichts: 700
Nicht ob weise besonnen du wärst wie selbst Rhadamanthys,
Wissender noch als einst Sisyphos, Aeolos' Sohn,
Welcher von Aides auch durch sein viel Wissen zurückkam,
Als Persephonen er gleißnerisch redend gewann,
Welche den Menschen Vergessen erschafft durch Sinnesberau-
bung — 705
Nie kein Anderer noch hatte sich Solches erdacht,
Welchen einmal einhüllte die finstere Wolke des Todes,
Der zu dem schaurigen Land aller Gestorbenen kam,
Und in das dunkele Thor einwandelte, welches der Todten
Seelen zurück dort hält, sträuben sie dessen sich auch; 710
Aber von dort auch fand Held Sisyphos wieder die Rückkehr
Auf zu dem Lichte des Tags, wie er sich Vieles erdacht —;
Nicht ob Täuschungen auch du ersännst Wahrhaftigem ähnlich;
Edele Zunge du trügst, Nestor dem göttlichen gleich;
Hurtiger wärst als selbst die Harpyien der Fuß rasch hinträgt, 715
Oder des Boreas Söhn' eiliger Füße sich freu'n.
Sondern sie müssen gesammt dahin ablegen ihr Urteil:
Daß in dem Reichthum sei alle die höchste Gewalt.

Armut traun ist kenntlich, auch wenn sie an Anderen haftet;
Nicht zum Markte ja kommt, zu dem Gerichte sie nicht;
Allweg hat sie das kürzere Theil, allwege benasrümpft,
Und allwege gehaßt stehet sie, wo sie auch sei. 270

Reichthum, schönheitvollster und lieblichster unter den Göttern, 1117
Ob auch niedrig, mit dir werd' ich ein trefflicher Mann.

Nimmer, umsonst ehrt dich ja die Welt am Höchsten, o Reichthum, 523
Denn am leichtesten doch trägst ja die Niedrigkeit du.

Freilich, den Reichthum sollten die Edelen billig besitzen, 525
Aber die Armut wohl frommte dem niedrigen Mann.

Siehe den edelen Mann beugt mehr als Alles die Armut,
Mehr als grauendes Haar, Kyrnos, und drückender Alp;
Ihr zu entfliehn auch soll er sich selbst in die Tiefe des Meerschlunds 175
Werfen und, Kyrnos, die Höhn schwindelnder Felsen hinab.
Denn wenn Armut den Mann in den Staub beugt, hat er zu reden,
Hat er zu thun nicht Macht, ist ihm die Zunge gelähmt.

Ueber die Erde zugleich und den mächtigen Rücken des Meeres
Sei von der Armut Last, Kyrnos, Erlösung gesucht. 180

Todt sein ist, mein Kyrnos, ein besseres Loos für den Armen 181
Als in der Armut Last seufzend am Leben zu sein.

Sorgen der Sterblichen sind, mit mancherlei Flügeln begabte, 729
Wehmut weinend um dich, Leben, und was du bedarfst.

Nimmer geboren zu sein wär' irdischen Menschen das Beste, 425
Nimmer die Strahlen der scharf blickenden Sonne zu sehn;
Aber geboren, sogleich in des Aides Thore zu gehen,
Und zu liegen mit viel deckender Erde behäuft.

Aber gewirkt muß werden. Es gieng aus Niedrigem Gutes, 661
Niedres aus Edlem hervor. Und ein bedürftiger Mann
Wurde mit einmal reich, und der in dem größten Genuß war
Sah sich in einziger Nacht plötzlich von Allem beraubt.

Siehe dich vor; wohl schwebt die Gefahr auf der Schneide des Messers;
Bald wird vieler Besitz, bald dir ein minderer sein.
Und so mögest du weder zu reich an Besitzungen werden,
Noch auch stürz' in ein groß Mangelgeschick dich hinein.

Rüttele nicht, wenn edel das Leben ist, sondern verharre;
Niedriges rücke so lang bis du es richtig gefaßt.

Sei du auf Hoffnung nicht dem Verwiesenen, Kyrnos, befreundet,
Denn nach Hause gekehrt ist er derselbe nicht mehr.

Niemand ist dem Verwiesnen ein Freund und trauter Genosse;
Dieß ist trauriger noch als die Verwiesnheit ist.

Kyrnos, ein edeler Mann hat stets unerschütterte Denkart,
Duldet im edelen sich und in dem niedern Geschick.
Doch reicht niedrigem Mann ein Unsterblicher Leben und Reichthum,
Kann er das Niedrige nicht zähmen im thörichten Sinn.

Doch in der Armut zeigt sich der Schlechte sofort und der vielmal
Bessere Mann, wenn jetzt Mangelgeschick ihn erreicht:
Denn Dem sinnet das Herz Unrechtliches, aber es ist nicht
Stets der gerade Verstand ihm in den Busen gepflanzt;
Dem hinwieder befolget das Herz nichts Niedres noch Edles.
Aber der Edele soll Dieses und Dieses bestehn.

Niemand traun ist ganz ein Gesegneter, aber der Gute
Duldet das niedre Geschick, ohn' es zu zeigen jedoch,
Während der Schlechte sich nicht zu dem Edelen noch zu dem Niedern
Recht zu bequemen versteht. Von der Unsterblichen Hand

Nahn vielfache Geschenke den Sterblichen; aber geduldig 445
Sollst du der Götter Geschenk, wie sie es geben, empfahn.

Herz, ich vermag nicht alles das Schickliche dir zu gewähren; 695
Dulde dich; du nicht allein sehnest dem Schönen dich nach.

Nicht wohl endet sich Alles den Sterblichen nach dem Gemüte, 617
Denn viel mächtiger sind Götter als Menschengeschlecht.

Sterblichen Menschen ist nicht mit unsterblichen Göttern zu kämpfen 687
Oder zu rechten vergönnt; Keinem gebüret es so.

Dulden geziemt, was Götter den irdischen Sterblichen geben, 591
Und leichtmütig das Loos beider Geschicke bestehn,
Weder im niedern zu sehr mit Verdrossenheit, noch in dem edeln
Plötzlich erfreut, eh ganz Einer das Ende gesehn.

Hege nicht sehr im Drucke Verdrossenheit und in dem Guten 657
Freude; dem Edelen ist Alles zu tragen gemäß.

Keiner entzieht loskaufend dem Tode sich oder dem schweren 1187
Leidensgeschick, setzt nicht selber die Moera ein Ziel,
Noch trübsinnigem Mut, wenn Himmlische Leiden ihm senden,
Mag mit Gaben ein Mensch, wenn er es wünschet, entfliehn.

Kyrnos, was zu erleiden verhängt ist nicht zu vermeiden, 817
Doch welch Leiden verhängt schrecket zu leiden mich nicht.

Dulden geziemt, wenn tief in belastenden Schmerzen der Mann liegt, 555
Und um Erledigung auf zu den Unsterblichen flehn.

Lasse zu sehr nicht sehn. Wenn, Kyrnos, ein Uebel du sehn läßt, 359
Wenige sind die Theil nehmen an deinem Geschick.

Klein ist dem Manne das Herz, wenn mächtiges Leid er erlitten, 361
Kyrnos, doch wenn er sich rächt, wächset es wieder empor.

Dulde dich, Herz, in dem Uebel, wiewohl Unerduldbares leidend;
Nur in dem schlechteren Mann wohnet ein heftig Gemüt. 1030
Steigere nicht so sehr um unmögliche Dinge den Schmerz dir
Daß du hassest und grollst, Kummer den Deinigen weckst,
Und froh machest die Feinde. Beschlossenen Gaben der Götter
Wird ein sterblicher Mann nimmer so leicht sich entziehn,
Ob er hinab auch tauchte zum purpurnen Grunde der Seebucht, 1035
Oder es hielt' ihn umfaßt Tartaros' Dämmergebiet.

Dulde dich, Kyrnos, im Uebel, nachdem du des Guten dich freutest, 355
Wenn dir nun auch das Geschick dessen zu haben beschied.
Wie du Niedres empfiengst nach Edelem, so nun versuch' es
Unter Gebeten zu Gott wieder heraus dich zu ziehn.

Traun um die Armut nicht, um die nagende, bin ich bekümmert,
Noch um der Feind' Ungunst, welche den Namen mir schmähn; 1130
Aber die liebliche Jugend bejammer' ich, die mich zurückläßt,
Weine die leidige Zeit kommenden Alters zu sehn.

Wehe mir, ach, um Jugend und unheilbringendes Alter, 527
Um das gekommene hier, um die enteilende dort!

Thörichtes Menschengeschlecht und kindisches, welches um Todte
Weinet, und nicht um der hold blühenden Jugend Verlust. 1070

Dieß sei Allen gerathen: so lange der Mensch noch der Jugend
Herrliche Blüte besitzt, wacker im Herzen noch denkt,
Wohl sich dann zu erfreun der Besitzungen. Doppelte Jugend
Geben die Himmlischen nicht, oder Befreiung vom Tod 1010
Sterblich geborenen Menschen. Es bringt das verderbliche Alter
Feindlich herein und faßt oben am Scheitel sie an.

Wende das Herz nicht hin auf Unmögliches, oder bestrebe 461
Dich nach Dingen wofür keine Verwirklichung ist.

Leichtlich gewährt kein Ding ein Unsterblicher, weder ein schlechtes, 463
Noch was gut, und der Ruhm folget dem Schwierigen nur.

Strebe nach Nichts zu eifrig; das Best' ist die Mitte; du findest, 335
Kyrnos, die Trefflichkeit so, welche sich schwierig erreicht.

Strebe nach Nichts zu eifrig; die richtige Zeit ist das Beste
Stets in dem menschlichen Thun. Nach der Vortrefflichkeit oft
Strebet ein Mann, des Gewinns sich befleißigend, welchen ein Gott dann
Absichtsvoll in die Schuld großer Verirrungen treibt,
Und in den Wahn ihn versetzt daß Niedriges leichtlich ihm edel 405
Dünket zu sein, und dafür Tüchtiges niedrig bedünkt.

Unschwer daß du den Nächsten verkleinerest, oder dich selber 611
Lobend erhebst; das ist schlechterer Männer Bemühn,
Die nicht schweigen und Niedres mit niedrigem Mund hinplaudern;
Aber die Edelen sind immer des Maßes gedenk.

Vielen des Menschengeschlechts liegt nicht vor den Lippen ein schließend 421
Thor; es bemühet sie Viel was sie nicht sollte bemühn.

Oft ja bleibt im Innern das Niedrige besser verschlossen,
Und viel frommender tritt Gutes als Niedres hervor.

Thörichter, wer in mir die Gesinnungen fleißig bewacht hält, 439
Aber die eigenen selbst ziehet er nicht in Bedacht.

Vieles ja seh' ich mit Wissen vorbeigehn, aber gezwungen
Schweig' ich dazu, mir wohl was ich vermöge bewußt. 420

Mir tritt breit ein Stier mit gewichtigem Fuß auf die Zunge, 815
Der nicht plaudern mich läßt, wo ich es besser auch weiß.

Leidig ja ist's für den Klugen bei Thörichten Vieles zu reden, 625
Und die Unmöglichkeit ist's immer zu schweigen dabei.

Wem es bedünkt ein ganz Unwissender sei sein Nächster,
Und ihm selber allein mancherlei Ränke verliehn,
Der ist wahrlich ein Thor und von gutem Verstande verlassen;
Denn uns allen ja sind mancherlei Künste bewußt:
Nur daß Dieser verschmäht der Gewinnsucht Triebe zu folgen, 225
Jener sich mehr am Geflecht täuschender Lügen erfreut.

Kyrnos, wollte bei Allem ein Gott auf die Sterblichen zürnen,
Da er den Sinn wohl kennt, wie in der inneren Brust
Jeder denselben bewahrt, und die Handlungen in dem Gerechten
Und Unrechtlichen: schwer büßten die Menschen es dann. 900

Der ist geringer und Der ist der Bessere jeglichem Werke, 901
Aber es ist kein Mensch weise für Alles zugleich.

Auch der Besonnene fehlt, und dem Thörichten folget die Meinung 665
Oft, und die Ehre gewinnt einer der Niedrigen auch.

Selber ein Leu schmaust Fleisch nicht immerdar, sondern auch ihn doch, 293
Ob er ein Mächtiger ist, faßt die Unmöglichkeit an.

Viel und mancherlei wohl ist des Niedrigen unter den Menschen, 623
Aber des Trefflichen auch und des Behülflichen viel.

Niemals sei ein Gegner gescholten mir, ist er ein Guter, 1079
Niemals sei mir ein Freund, ist er ein Schlechter, gelobt.

Fahre zu sehr nicht auf, wenn Bürgertumult in der Stadt ist, 219
Kyrnos, und so wie ich gehe den mittleren Weg.

Recke das Ohr nicht sehr bei dem lautausrufenden Herold, 887
Denn wir kämpfen ja nicht über das Vatergefild.

Doch es ist Schmach, anwesend und hurtige Rosse beschreitend
Nicht des bethräneten Kriegs traurige Kämpfe zu sehn. 890

Geh in Ruhe wie ich auf mittlerem Wege dich haltend, 331
Daß du den Einen nicht gibst, Kyrnos, was Anderer ist.

Fördere keinen Tyrannen auf Hoffnungen, dienend dem Vortheil, 825
Geh zu ermorden ihn auch keine Verschwörungen ein.

Ich nicht gehe zu ihm, noch lad' ich ihn, noch in dem Grabe
Gehet beklagt von mir unter die Erd' ein Tyrann.
Auch soll Jener um mich den Gestorbenen weder sich grämen 1205
Noch heiß falle die Thrän' ihm von den Wimpern herab.

Siehe, der Mann, mein Kyrnos, er schmiedet sich selber die Ketten,
Wenn nicht meinen Verstand einer der Götter betrügt. 540

Grad nach der Richtschnur geh' ich den Weg, nach keinerlei Seite 945
Weichend hinaus; denn streng werde mir Alles bedacht.

Will die Geburtsstadt ordnen, die glänzende, nicht zu dem Volk mich 947
Wendend, und nicht Unrecht übenden Männern gemäß.

Burg und schützende Mauer zu sein dem erblindeten Volke 233
Trägt an Ehre nicht viel, Kyrnos, dem trefflichen Mann.

Nichts mehr will sich für uns wie gesicherte Männer hervorthun, 235
Sondern als eine dem Fall gänzlich gewidmete Stadt.

Kyrnos, die Stadt geht trächtig; mir bangt, sie gebäre den Mann uns
Der bald steure dem Trotz unserer Frevel allhier. 40
Noch zwar tragen die Bürger Besonnenheit, aber die Führer
Wandten zum Abgrund sich vieler Erniedrigung hin.

Kyrnos, die Stadt geht trächtig; mir bangt, sie gebäre den Mann uns 1081
Der voll Frevel ein Haupt schwerer Parteiungen sei.

Oftmal schon ist die Stadt durch niedriges Wesen der Führer 855
Schwankendem Seeschiff gleich wider das Ufer gerannt.

Keinerlei Stadt noch haben die Edelen, Kyrnos, verderbet;
Doch wenn Frevel einmal niedrigen Menschen gefällt,
Und sie das Volk mißführen, und Recht zusprechen dem Unrecht, 45
Um selbsteignen Gewinn und den Genuß der Gewalt:
Hoffe du nie daß lange dieselbige Stadt unbewegt bleibt,
Liege sie auch bis jetzt tief in die Ruhe versenkt,

Wenn erst Dieses einmal bei den niedrigen Männern beliebt wird:
Aus dem Verderben des Volks eigenen Nutzen zu ziehn. 50
Denn Das bringet Partei'n und geschlechteinheimisches Morden.
Doch ein Alleinherr wird schwerlich gefallen der Stadt.

Tritt mit der Ferse das Volk, das erblindete, stoße mit scharfem
Stachel, und lege das Joch nackenumlastend ihm auf!
Denn nie wirst du erfinden ein solch herrnlustiges Volk mehr
Unter den Menschen, so viel ihrer die Sonne beschaut. 850

So stürzt' auch die Magneter verderbliches Leben und Frevel, 603
Wie es anitzo erfüllt diese geheiligte Stadt.

Frevel auch hat die Magneter und Kolophon, hat ins Verderben 1103
Smyrne gestürzt; und gewiß stürzet er, Kyrnos, auch uns.

In fluchwürdiges Uebel geriethen wir, wo uns am Besten,
Kyrnos, die Beiden zugleich, faßte das Todesgeschick. 820

Artemis, Tochter des Zeus, Thiertödterin, die Agamemnon 11.
Stiftete, da er zu Schiff rüstig nach Troia entfuhr,
Höre geneigt mein Flehn und entwehre mir feindliche Keren.
Dir wohl, Göttin, ist klein Dieses, doch Großes für mich.

Weil wir dahin nun treiben, die glänzenden Segel gesunken,
Hin aus dem malischen Meer durch die verfinsterte Nacht;
Und sie wollen nicht schöpfen, und doch schlägt über die Borde
Beide das Wasser herein. Schwerlich errettet sich hier
Jemand. Aber sie schlafen. Den Steuerer hießen sie abstehn, 675
Der mit trefflichem Sinn kundige Wache geübt:
Und nun rauben sie Gut mit Gewalt; aus ist's mit der Ordnung;
Keine Vertheilung geschieht billig und öffentlich mehr;

Und Lastträger regieren, und Niedrer ist über den Edlen.
Mir wird bange, das Schiff schlinge die Woge hinab.
So viel soll mir in Räthsel gehüllt zu den Edlen gesagt sein;
Doch von den Niedrigen auch werden's die Klugen verstehn.

Lautlos wecket ein Bote die Noth des bethräneten Krieges,
Kyrnos, herab von der weit schauenden Warte gesehn.
Lege denn auf ein Gezäume den schnellhinstäubenden Rossen,
Denn auf Feinde, mir dünkt's, werden sie treffen sogleich.
Wenig ist Raums noch mitten; sie werden die Wege vollenden,
Wenn nicht meinen Verstand einer der Götter betrügt.

Wie nur hat euch das Herz zu der tönenden Flöte zu singen
Mut noch? Und von dem Markt seht ihr die Grenze des Lands,
Das doch Die mit den Früchten ernährt die bei den Gelagen
Auf blondhaarigem Haupt tragen den purpurnen Kranz!
Auf denn, Skythe, bescheere das Haupt und beende den Nachtschmaus,
Und trag Leid um des hold duftenden Landes Verlust!

Phoebos, o Fürst, du selber umzogst mit Thürmen die Hochstadt,
Held Alkathoos einst, dem Pelopiden, zulieb.
Halt' auch du denn selber das Heer hochmütiger Meder
Ab von der Stadt, daß dir fröhlich die Völker hinfort
Bringen im nahenden Lenz die gepriesenen Festhekatomben,
Wenn sie beim Lautengetön lieblicher Feier sich freun,
Und bei Paeanschor und Umjubelung deiner Altäre.
Denn mir banget das Herz, diese Bethörung zu sehn
Und Zwietracht der Hellenen, die tödtliche. Du denn, o Phoebos,
Halte mit gnädigem Sinn Wache für unsere Stadt.

Denn wohl kam ich dereinst auch hin zu dem Sikelerlande,
Kam zu Euboea's-Au'n, hin in das Rebengefild,

Und gen Sparte, die herrliche Stadt des beschilften Eurotas; 785
Und mit freundlicher Huld nahmen sie Alle mich auf.
Aber mir kam durch Sie kein Wonnegefühl in die Seele;
So war theuer mir Nichts über das Vatergefild.

Mahne mich nicht an die Leiden! Ich duldete gleich dem Odysseus,
Der aus dem mächtigen Haus Aides' wiedergekehrt,
Der auch weise bedacht mit dem grausamen Erze die Freier 1125
Seiner Penelope schlug, die er als Mädchen gefreit;
Die sein lange geharrt, bei dem liebenden Sohne verbleibend,
Bis sein Land er betrat und die Gemächer des Grau'ns.

Wohl denn, Zeus, so erfüll', o Olympier, billiges Flehn mir:
Gib für Niedriges auch einiges Edle zu sehn.
Laß mich sterben, wofern von den niedrigen Sorgen ich niemals
Ausruhn soll, und du gibst Kummer für Kummer mir nur.
Denn so ist es gebürend. Allein die Bestrafung der Männer 345
Kommt nicht, die mit Gewalt meine Besitzungen mir
Haben geraubt. Ich aber, ein Hund, durchstrebte den Flutbach,
Dem der geschwollene Strom Alles von hinnen geführt.
Dürft' ich o trinken ihr dunkeles Blut, und erstünde mir guter
Daemon, welcher nach Wunsch Dieses mir ließe geschehn! 350

Alles ist Beute der Pest und der Raben nun, Kyrnos, und keiner
Von den unsterblichen ist, seligen Göttern mir schuld;
Sondern der Menschen Gewalt und Hohn und feige Gewinnsucht 835
Warfen aus Edelem viel in die Erniedrigung mich.

Weh, Elendester ich! Zur Lust schon ward ich den Feinden, 1107
Aber den Freunden zur Pein, wie ich Entsetzliches litt.

Niemals werd' ich den Feinden den Hals in ein drückendes Joch hin 1023
Geben, und wäre der Berg Tmolos mir über dem Haupt.

Falle der Himmel sodann, der gewaltige, eherne, weite,
Ueber mich hin, dem Geschlecht irdischer Menschen ein Grau'n,
Werd' ich bereit nicht denen zum Beistand welche mich lieben,
Aber den Feinden zum Harm großer Beschädigung sein.

Was ich erlitt, zwar schlimmer ist's nicht als schmählicher Tod ist,
Aber vom Anderen all, Kyrnos, das Traurigste doch.
Untreu sind mir die Freunde; doch ich, zu den Feinden mich nähernd,
Werd' ausfinden auch sie, welcher Gesinnung sie sind.

Ah, ein Selig', Beglückt' und Gesegneter, welcher der Mühsal
Noch unkundig hinab gieng in des Aides Haus,
Eh er sich Feinden gebückt und der Noth nachgebend gefehlt hat,
Und eh Freunde geprüft, welcher Gesinnung sie sind!

Setz' auf keinen der Bürger Vertrau'n, wenn Schritte du thun willst,
Daß du auf Schwüre dabei oder auf Freundlichkeit baust,
Stellt' er den Zeus auch selbst, den erhabenen König, als Bürgen
Aus den Unsterblichen ein, dir das Vertrau'n zu erhöhn.

Zutraun hat mir die Güter geraubt, Mißtrauen gerettet,
Aber ein leid'ger Verstand ist es in beiderlei Fall.

Untreu sind mir die Freunde, nachdem ich den Hasser gemieden,
Wie ein steuernder Mann Klippen des Meeres umfährt.

Ein Abholder ist wohl und Verfeindeter schwierig zu täuschen,
Aber der Freund vom Freund, Kyrnos, ist leichtlich getäuscht.

Lang schon wälz' ich mich fort in Unmöglichkeit, seufzenden Herzens,
Ueber der Armut Höhn sind wir noch nimmer hinaus.

Jeder verehrt den begüterten Mann und verachtet den armen,
Und in den Sterblichen wohnt allen derselbige Sinn.

Armut, ah elende! warum auf den Schultern mir liegend
Hast du mir Seel' und Leib also zu Schanden gemacht?
Schändliches hast du mich vieles mit Zwang unwillig gelehret,
Der ich im Menschenverein Gutes und Schönes gelernt.

Armut, ah elende! was säumest du weichend zu anderm
Manne zu gehn? Was liebst mich den Verschmähenden so?
Auf denn und zeuch nach andern Behausungen; schließe bei uns nicht
Immer an solch elend klägliches Leben dich an.

Zeus willfahre Vergeltung an Freunden mir welche mich lieben,
Kyrnos, und räume Gewalt über die Feinde mir ein.
Und so wollt' ich ein Gott in dem Menschengeschlechte mir dünken,
Wenn ich vergolten, und dann käme das Todesgeschick.

Keinen mir Aehnlichen weiß ich, so sehr ich suche, zu finden,
Treuen Genossen, in dem keinerlei Fälsche sich zeigt.
Laß uns dem Prüfstein nahn, und ich reibe mich, wie zu dem Bleistrich
Gold, und den höheren Werth zeiget die Rechnung in mir.

Kastor und Polydeukes, in heiliger Stadt Lakedaemon,
An des Eurotas schön rollendem Strome daheim,
Wenn ich dem Freund je Schlimmes bereitete, treff' es mich selber;
Doch wenn Selbiger mir, treff' es gedoppelt auf ihn.

Keinen Verrath noch übt' ich an Freund und treuem Genossen,
Und kein knechtisches Thun wohnet in meinem Gemüt.

Nie kein knechtisches Haupt ist grabaufstrebend erwachsen,
Sondern gekrümmt allzeit, und ihm der Nacken verdreht.
Von Meerzwiebel erwächst ja die Rose nicht, noch Hyakinthos,
Und von der Magd auch nie freien Gemütes ein Sohn.

Wenn du zu waschen mich denkst, wird rein von der Höhe des Hauptes
Stets hellblinkender Quell rinnen hernieder von mir;
Und so wirst du mich finden in Jeglichem gleich dem geklärten
Gold, das röthlich erscheint auf dem geriebenen Stein.
Dem ringsum an der Fläche der Rost und ein dunkeler Anlauf
Niemals haftet und stets rein sich die Schöne bewahrt.

Unseres Stadtvolks Meinung versteh' ich nicht, welche sie haben;
Denn ob gut ich ob schlimm handle, gefall' ich ihm nicht.

Nach zwar reden mir Viele, der Niedrigen beides und Edlen,
Doch nachahmen vermag keiner der Thörichten mich.

Nichts ja hier in der Stadt, der verleumdrischen, geben sie Beifall,
Und zur Rettung ist stets weniger Hoffnung für sie.

„Kyrnos", mit weisem Bedacht, soll mir aufliegen als Siegel
Auf dem Gedicht, und geheim nicht zu entwenden ihm sein;
Niemand Schlechteres auch für das gute Vorhandene tauschen;
So spricht Jeder vielmehr: „Dieß ist Theognis' Gedicht,
Aus der megarischen Stadt, deß Name von Allen genannt wird."
Allem dem Volk nur nicht hab' ich gefallen gelernt.

Sieh, ich ſchenke dir Flügel, womit ob unendlichem Meer du
Schwebeſt dahin, und behend über der Erde Gebiet
Dich aufſchwingeſt, und Schmäuſen und Feſtmahlzeiten geſellt ſeiſt
Allen zumal, und von viel Menſchen im Munde geführt.
Und dich wird anſtändig bei hellauftönenden Flöten
Lieblicher Jünglinge Chor ſchön und mit hellem Getön
Singen im Lied; und dereinſt in den finſtern Verſtecken der Erde,
Wenn du das klagende Haus Aides' drunten erreicht,
Wird auch im Tod dein Name nicht ausgehn, ſondern den Menſchen
Mit unvergänglichem Ruhm ſtets im Gedächtniſſe ſein,
Kyrnos, indem du in Hellas umherziehſt, und auf den Inſeln,
Durch fiſchnährende Flut über die Oede des Meers;
Nicht auf Rücken der Roſſe geſetzt, nein veilchenbekränzter
Muſen Geſchenk wird ſtets herrlich Geleite dir ſein.
Denn wo immer dereinſt auch ein Künſtiger denkt des Geſanges,
Biſt du zugegen, ſo lang Erde mit Sonne beſteht.

An Polypaides.

Wundern darf uns Nichts, Polypaides, da ja auch Zeus nicht
Regnend Allen zugleich oder verſagend gefällt.

Nun ſind Edele ſie, Polypaides; frühere Gute
Sind nun ſchlecht. Wer kann Solches ertragen zu ſehn?
Doch ſie betrügen einander, und lacht dann Einer des Andern,
Weder mit niedrigem Sinn weder mit edlem bekannt.

Mache dir keinen der Bürger allhier, Polypaides, herzlich
Je zum Freund, gleichviel, welches Bedürfen es ſei;
Sondern erſchein' zwar Allen mit Wort und Zunge befreundet,
Aber zu einem Geſchäft laſſe mit Keinem dich ein,

Ernsten Gehalts. Bald siehst du der kläglichen Männer Gesinnung,
Wie bei ihnen im Thun keinerlei Sicherheit ist,
Sondern Betrug und List und Verwicklungen viele sie lieben,
So wie Männer für die keine Errettung sich zeigt.

Staune denn nicht wenn so ein Geschlecht, Polypaides, dunkel
Wird in der Stadt; es vermengt Gutes mit Niedrigem sich.

Mir wird bang, es vertilge die Stadt, Polypaides, Frevel
Wie rohfressendes Volk jener Kentauren dahin.

Wenige findest du nur, Polypaides, welche Genossen
Redlichen Sinns zur Zeit harter Begegnisse sind,
Denen der Mut nicht fehlte mit treu einträchtigem Herzen
Edles und Niedriges auch gleich zu empfangen mit dir.

Deren entdeckst du suchend so Viele nicht unter den Menschen
Allen, daß nicht ein Schiff trüge sie alle zumal,
Welchen die fürchtende Scheu auf der Zunge zugleich und den Augen
Wohnt, und Gewinnsucht nicht schändliche Thaten empfiehlt.

Wünsch' in Trefflichkeit nicht, Polypaides, oder in Reichthum
Glänzend zu sein; nur Glück werde dem Manne zu Theil.

Niemand welcher den Gast, Polypaides, oder den Schutzfreund
Unter den Menschen betrog konnte den Göttern entgehn.

Mit helltönendem Laut, Polypaides, rufte des Vogels
Stimme mir, welcher der Welt Bote des Pflügens erscheint
Zeitig im Jahr; und es schlug an das unmutsinstere Herz mir,
Daß mir das blühende Feld Andere jetzo bestehn,

Und Maulthiere mir nicht am gebogenen Joche des Pflugs ziehn,
Wegen der ewiglich mir denkenden schiffenden Fahrt.

Trinklieder.

Wenn in dem Aether dahin das Gespann einhufiger Rosse
Helios lenkend anitzt kündet die Mitte des Tags,
Lasset des Mahls uns denken, so viel Jedweden das Herz treibt,
Mit vielfachem Genuß unserem Leibe zu Gut. 1000
Trage das Handbad denn ein lakonisches reizendes Mädchen
Eilig hinaus, und herein Kränze mit zierlicher Hand.

Nah an den Spieler der Flöte mich hier hinstellend zur Rechten 943
Will ich singen und auf zu den Unsterblichen stehn.

König, o Leto's Sohn, Zeus' Sprosse du, deiner vergesse 1
Weder am Anfang mir weder am Ende das Lied;
Nein stets will ich am Ersten und Aeußersten und in der Mitte
Singen von dir; doch du hör' und gewähre mir Heil.

Phoebos, o Fürst, als dort dich gebar die erhabene Leto, 5
Während mit zierlicher Hand sie an die Palme sich hielt,
Am ringförmigen Rande des Sees, dich schönsten der Götter,
Da ward Delos erfüllt, ganz die unendliche Flur
Vom ambrosischen Duft, und es lachte die riesige Erde,
Und froh wurde des Meers grauliche Tiefe bewegt. 10

Musen- und Charitenchor, Zeus' Töchter ihr, die ihr zu Kadmos' 15
Hochzeit kommend dereinst sanget ein schönes Gedicht:
Was da schön ist ist lieb, was nicht schön aber ist nicht lieb.
Also kam das Gedicht aus dem unsterblichen Mund.

Schönstes ist was am gerechtesten ist, Heilsamstes Gesundsein, 255
Und das erfreuendste Glück, was wir uns wünschen empfahn.

Fried' und Wohlstand walt' in der Stadt hier, daß ich mit Andern
Freudvoll schwärme; mich reizt nicht der verderbliche Krieg.

Zeus, ob unserer Stadt halt' immer du, Aetherbewohner,
Stark zum Schutze die Hand gegen Verderbengeschick,
Und all' andere Götter, die seligen; aber Apollon
Schenke gegliederte Kraft beidem, der Zung' und dem Geist.

Möge die Harf' anstimmen ein heiliges Lied und die Flöte;
Wir, wenn Göttern wir erst sühnende Sprenge gebracht,
Trinken sodann, mit einander in lieblichen Wechselgesprächen,
Ganz ohn' einige Furcht über den medischen Krieg.
So soll's sein. Und besser, von heiterem Mute beseelet,
Ferne dem sorgenden Gram heitergesinnt im Genuß
Leben, und weit abhalten von uns die verderblichen Keren,
Zehrendes Alter zugleich und das Geschicke des Tods.

Jugenderfreut noch scherzt mein Lied. Lang unter der Erde
Werd' ich, der Seele beraubt, liegen ja dann, wie ein Stein
Stumm daliegt, und, scheidend vom lieblichen Lichte der Sonne,
Nichts mehr sehn, wie sehr wacker und edel ich sei.

Laßt uns das traute Gemüt in die festliche Freude versenken,
Noch so lang es der Lust liebliche Werke sich wählt.
Schnelle ja wie ein Gedanke vergeht schönprangende Jugend,
Und nicht eiliger ist stürmender Rosse Gespann,
Welches den Herrn hinträgt in die Speerkampfmühe der Männer,
Jählings, freudig dahin über das Waizengefild.

Möge doch Nichts als Dieses die neueste Sorge mir werden,
Trefflichkeit, Weisheit allein. Ihrer in stetem Besitz
Will ich an Harfengetön und Gesang und Tanze mich freuen,
Und mit den Edlen vereint trefflichen Sinnes bestehn.

Freudenerwärmt ist stets mein Innerstes, wenn in das Ohr mir 534
Liebliches Wonnegetön rufender Flöten erschallt;
Gern dann pfleg' ich zu trinken und mit zu der Flöte zu singen,
Gern auch halt' ich die schön klingende Leier gefaßt.

Jetzt denn laßt beim Trunk mit geziemenden Reden uns froh sein; 1047
Wie es darnach wird sein liegt den Unsterblichen ob.

Aber wohlan, dieß Wort sei hinter uns, und auf der Flöte 1055
Spiele du, daß wir vereint seien der Musen gedenk.
Diese gewähreten doch den Besitz der gefälligen Gaben
Dir und mir, und fürwahr allen Bewohnern umher.

Thörichte Sterbliche sind's und kindische, welche des Weins nicht
Trinken, sobald das Gestirn nahen dem Hunde sich naht. 1040

Werde mir daß ich, begütert und fern von niedrigen Sorgen, 1153
Lebe beschädigungslos, nicht von dem Niedern erreicht.

Werde mir selber zu haben Besitz, und reichlich zu geben 561
Güter im Feindesbesitz in der Befreundeten Hand.

Sei mir die Stufe der Jugend, und liebe mich Phoebos Apollon,
Leto's Sohn, und Zeus, aller Unsterblichen Fürst, 1120
Daß ich die Tage verlebe, befreit aus jeglichem Uebel,
Jugend und Reichthum mir wonniglich wärmen das Herz.

Jugend gewährt nachtlange zu ruhn mit dem Altersgenossen,
Bis sie die sehnende Lust lieblicher Werke gestillt;
Und sie gewährt beim Ständchen zur tönenden Flöte zu singen; 1065
Und nichts Anderes kann freudenerweckender sein
Beide für Mann und Weib. Was soll mir Achtung und Reichthum?
Allem ja gehet voran heiterer Freudengenuß.

Sei frisch auf, lieb Herz! Bald werden uns andere Menschen 877
Folgen, und ich im Tod schwärzliche Erde noch sein.

Keiner des Menschengeschlechts, wenn erst ihn die Erde bedeckte
Und er zum Erebos gieng, in der Persephone Haus,
Freuet sich Lyraklang und ertönende Flöten zu hören, 975
Und nimmt ferner noch auf des Dionysos Geschenk.
Dieses ersch' ich und folge dem Herzen denn, während die Kniee
Mir noch leicht und das Haupt ohne zu wanken sich hebt.

Wahrlich ich wünsche mir nicht auf fürstlichem Bette zu liegen 1191
Todt erst, sondern mir sei Gutes im Leben beschcert.
Pfriemkraut ist ja und Teppich ein ähnliches Lager dem Todten;
Siehe das Holz nur wird härter und weicher davon.

Unter den Rasenden bin ich ein Rasender, unter Gerechten 313
Bin ich des Menschengeschlechts allergerechtester Mann.

So beim Trunke berausch' ich mich nicht, und es treibet der Wein
nicht 413
So mich, daß ich auf dich red' ein bedrohliches Wort.

Ihr, führt gutes Gespräch, an dem Weinmischkruge verweilend,
Daß ihr euch lange vor Streit unter einander bewahrt,
Und in Gemeinschaft redet, für Alle so gut als Einen; 495
So nicht ohne Genuß geht das Gelage dahin.

Aber sobald wer oben noch war nun unten gestreckt liegt, 843
Dann ist zum Heimgehn Zeit und zu beenden den Trunk.

Nicht mit der tönenden Stimme der Nachtigall weiß ich zu singen,
Denn in vergangener Nacht zog ich zum Ständchen hinaus; 940
Nehme den Pfeifer auch nicht zum Vorwand; sondern die Stimme
Gehet mir aus, dem sonst nicht die Geschicklichkeit fehlt.

Schlafen wir nun, die Bewachung der Stadt ist Sorge der Wächter,
Unserer lieblichen fest stehenden heimischen Stadt.

Daß du im Zug mitschwärmest verhinder' ich weder noch heiß' ich's;
Peinigend während du nah, in der Entfernung geliebt.

Eia bei Zeus, wenn Einer in hüllenden Decken auch schläft hier,
Unseren schwärmenden Zug nimmt er begierig doch auf.

Epigramme und Räthsel.

Weh um die Ohnmacht mir! Korinthos ist untergegangen,
Und des Lelantos Gefild edeler Reben verheert!
Siehe die Edlen entfliehn, und die Niedrigen walten im Staate.
Tilgete Zeus doch aus das Kypselidengeschlecht!

Oft ist der Menschen Natur, o Timagoras, ferne betrachtet,
Für den Erfahrenen selbst mißlich und schwer zu verstehn;
Denn bei Diesen verbirgt sich die Niedrigkeit unter dem Reichthum,
Und bei Jenen Verdienst unter verderblicher Noth.

Vieles ist schwer dir zu tragen, Demonax, denn du verstehst nicht
Dessen zu thun was nicht nach dem Gemüte dir ist.

Siehe du kamst, Klearistos, den Weg auf der Tiefe des Meeres
Zum Nichtshabenden her, Armer, und bringest ihm Nichts.
Legen wir nun an den Seiten des Fahrzeugs unter die Bänke
Was, Klearistos, uns blieb und von den Göttern uns wird,

Und vom Vorhandnen das Beste, das geben wir. Kommet denn Einer 515
Welcher dir lieb, so bestell' wie du ihn liebest das Mahl.
Nichts vom Vorhandenen will ich beseitigen, aber auch mehr nicht
Bringen wir anderswoher deiner Bewirtung zulieb.
Und wer um mein Leben dich fragete, Diesem erwiedre:
Freilich für gut ist's hart, aber für hart ist es gut; 520
Daß ich den einzelnen Gast vom Vater her nicht zu verleugnen,
Doch nicht Mehrere so gastlich zu halten vermag.

Trinke den Wein den mir an Taygetos' Gipfel hernieder
Brachte das Rebengewächs, welches der Alte gepflanzt 880
In des Gebirgs Thalgründen, der Himmlischen Freund Theotimos,
Aus dem Platanengehölz leitend erfrischenden Born.
Trinkest du sein, dann wirst du die drückenden Sorgen zerstreuen,
Und vom Rausche beschirmt viel dich gehobener sehn.

Mögest du froh wohl enden den Weg in der Weite des Meeres, 691
Und dich Poseidon's Hand führen den Freunden zur Lust.

Giengest du's ein, Akademos, ein liebliches Lied zu beginnen,
Aber ein Knabe, ein schön blühender, wäre zum Preis
Zwischen uns Beide gestellt in dem Streit um den Weisheitsvorzug: 995
Bald dann sähst du wie schlecht Esel vor Mäulern bestehn.

Bist mir so lieb, und fehltest; und ich bin nimmer der Schuld'ge, 407
Sondern du selbst nur warst edlen Verstandes beraubt.

Mann, wir wollen einander von fern her Freunde verbleiben; 595
Außer dem Reichthum wird jegliches Dinges man satt;

Wollen auf Lang freund sein; doch Umgang suche mit andern Männern, die besser als ich deine Gesinnung verstehn.

Wollen auf Lang freund sein; doch Umgang pflege mit Andern, 1243
Der ein falsches, die Treu' hassendes Herze du hast.

Gar wohl sah ich dich ziehen den Heerweg, welchen du früher
Auch schon fuhrest, und so unsere Liebe betrogst. 600
Fort, du den Göttern Verhaßter, Verdächtiger unter den Menschen,
Der in dem Busen die kalt gleisende Schlange du trägst!

Armut wirfst du mir vor, du Begüterter. Aber noch Manches 1115
Ist mir, und Anderes schaff' unter Gebeten ich mir.

Niedre Gesellschaft bringt auch Niedrigkeit. Wirst du es selbst doch
Wissen, nachdem du die Macht waltender Götter verletzt. 1170

Hättest du, Mann, so viel an Verstand als Thorheit empfangen,
Wärest besonnen wie jetzt ohne Besinnung du bist:
Dann wohl schienest du Manchem in unserer Stadt zu beneiden, 455
Ganz wie jetzo du Nichts unter denselbigen giltst.

Schön Roß bin ich, und Wettkampfsiegerin, aber ich trage
Schlechtesten Mann, und es ist Dieses der größte Verdruß.
Oft schon war ich des Willens mit raschdurchrissenem Zügel,
Und abwerfend den nichtswürdigen Herrn, zu entfliehn. 260

Wein nicht wird mir getrunken, nachdem bei dem zierlichen Mädchen 261
Ankert ein anderer Mann, Vieles geringer als ich.

Froſtiges Waſſer nun trinken bei Ihr mir die liebenden Aeltern,
Oft drum ſchöpft ſie und trägt's weinend um mich in das Haus.
Siehe da ſchlang ich den Arm um die Mitte des Kindes und küßt' ihr
Nacken und Hals, und ihr Mund flüſtert' ein zärtliches Wort.

Mir iſt verhaßt ein niedriger Mann, und im Schleier vorüber
Geh' ich mit leichtem Gemüt, wie es ein Vögelein hat.

Untreu ſind mir die Freunde, ſie ſind nicht willig zu geben,
Stellen die Männer ſich ein. Aber ich gehe von ſelbſt
Bald am Abend hinaus, und herein in der Frühe des Morgens,
Wenn zur Stunde der Ruf wachender Hähne beginnt.

Unter der Hinde das Kalb, wie ein Leu, auf die Stärke vertrauend,
Rafft' ich mit Füßen hinweg, aber ich ſchlürfte nicht Blut;
Stieg hochragende Mauern hinauf, und verheerte die Stadt nicht;
Schirrte die Roſſe, beſtieg aber den Wagen doch nicht;
That, und verblieb unthätig; vollendete ohne Vollendung;
Wirkete wirkungslos; zielt', und erzielete nicht.

Aethon bin ich von Stamm; in der wohlummauerten Thebe
Wohn' ich, und lebe getrennt ſo von dem heimiſchen Land.

Wolle mit magerem Scherze mir nicht anſchmähen die Aeltern,
Argyris. Wohl auf dir lieget ein knechtiſcher Tag;
Uns traf ſonſt viel Leiden, o Weib, nachdem aus dem Land wir
Flohn; doch Knechtſchaft nicht lieget belaſtend uns auf;
Und ſie verkaufen uns nicht. Auch iſt uns einige Stadt noch,
Schön' und gute, gelehnt an die lethaeiſche Flur.

Schon hat heim mich gerufen der meerher kommende Todte,
Welcher geſtorben ertönt durch den lebendigen Mund.

Parodiſches und Fremdes.

Beſſeren Schatz nicht ſuche den Deinigen niederzulegen: 1161
Heiſchenden Edelen ſei, Kyrnos, zu geben bereit.

Bitter und ſüß wohl iſt ſie und an ſich ziehend und ſpröde,
Bis ihr Ziel ſie erreicht, Kyrnos, die Liebesbegier.
Wenn ihr Ziel ſie erlangt, ſüß dünket es; wenn ſie verfolgend 1355
Nicht es erlangt, das bringt wahrlich den größten Verdruß.

Knabe, bezwinge den Sinn, und höre mich! Weder unglaublich 1235
Noch unanmutvoll ſag' ich dem Herzen ein Wort.
Beut ihm entſchloſſen den Sinn zur Verſtändigung. Nöthig ja iſt's nicht
Deſſen zu thun was nicht nach dem Gemüte dir iſt.

O du ſchönſter der Knaben und liebreizvollſter von allen, 1365
Sieh' hier ſtill und vernimm einige Worte von mir.

Aber mir wird von dir nicht mindeſte Achtung erwieſen, 253
Sondern als wär' ich ein Kind, hältſt du mit Worten mich hin.

Wenn wir dem Prüfſtein nahn, und du reibeſt dich neben dem Bleiſtrich, 1105
Wirſt du, als lauteres Gold, ſchöne bei Allen beſtehn.

Treib' nicht ſtachelnd mit Zwang unwillig mich unter den Wagen; 371
Daß mit Heftigkeit du, Kyrnos, zur Liebe mich ziehſt.

Wein macht schwer mir das Haupt, Onomakritos; gänzlich bezwungen
Werd' ich vom Wein; ich bin über den eigenen Geist
Nicht mehr Herr, und das Zimmer umtanzet mich. Doch ich erheb' und
Prüfe mich, ob nicht der Wein auch in die Füße mir kam
Und den Verstand im Herzen. Es banget mir, daß ich bezecht nicht
Thörichtes thu', und groß würde die Schande mir sein.

Knaben zu lieben erfreut; war einst doch auch Ganymedes
Bei dem Kroniden in Gunst, welcher den Göttern gebeut.
Raffend hinweg zum Olympos entführt' er ihn, wo er ihm Gottheit
Schenkete, daß ihn der Glanz lieblicher Jugend umblüht.
Hab' es darum nicht Wunder, Simonides, siehst du beherrscht auch
Mich, von Liebe zum schön blühenden Knaben beherrscht.

Leichter ist Edles in Niedres versetzt als Niedres in Edles.
Lehre mich's nicht. So alt, bin ich dem Lernen entrückt.

Wahrlich es ist am Schwersten den edelen Mann zu betrügen;
So hat längst mein Sinn, Kyrnos, entschieden in mir.

Hier bei tönender Flöte dem Weinenden nah mit Gelächter,
Laßt uns trinken und uns seiner Bekümmerniß freun.

Daß den Tyrann, den Verschlinger des Volks, du beliebig zu Fall bringst
Wird an Göttern fürwahr keine Versündigung sein.

Dieses Verdienst, der Preis ist ein edelster unter den Menschen,
Und am Schönsten zumal trägt ihn der Weise davon.

Aber Gemeingut bleibt es der Stadt und dem sämmtlichen Volke, 1005
Wenn durchschreitend ein Mann harret im Vordergefecht.

Wenigen folgt auf Erden die Tüchtigkeit neben der Schönheit;
Glücklich ist wem sein Loos beide zusammen verlieh.
Sieh, dann ehren ihn Alle; die Jünglinge neben den Gleichen 935
Weichen vom Platze vor ihm, und die Betagteren auch.
Alternd glänzt er hervor in der Bürgerschaft; Keiner begehret
Schaden an Achtung ihm oder an Rechten zu thun.

Alsbald rinnt mir herab ein unsäglicher Schweiß von den Gliedern,
Und ich erbebe, das Blühn gleicher Genossen zu sehn,
Lieblich zugleich und schön, denn dauernder sollten sie bleiben.
Aber von kurzem Bestehn, nur wie ein flüchtiger Traum 1020
Ist hochwertheste Jugend. Mit Uebelgestalt und Zerstörung
Alsbald über dem Haupt hanget das Alter herein.

Die Wahrheit stehe zur Seite 1227
Dir und mir, denn stets ist das Gerechteste sie.

In jedwedem Beginnen ist Fährlichkeit; Keiner ermißt es 585
Wo er stillstehn wird in dem begonnenen Werk.
Denn der gut zu bestehen versuchete fiel unerwartet
Oft in ein Schuldunheil groß und belastend hinab;
Anderem, der's wohl machet, gewährt ein Unsterblicher immer
Guten Erfolg, und hebt Uebelverstandenes auf. 590

Aber im Reichthum zeigt sich den Sterblichen nie ein Grenzziel;
Denn wer jetzo von uns Fülle des Lebens besitzt
Eilet dem Doppelten nach. Wer könnte sie Alle ersätt'gen?
Güter im Menschenbesitz werden zum Uebelverstand. 230

Aber die Unheilschuld entwächset ihm; welche, sobald sie
Zeus den Bedrängten gesandt, immer ein Anderer hat.

Viele der Niedrigen traun sind reich, und die Edelen darben; 315
Aber wir geben darum Jenen doch nimmer im Tausch
Tugend für Reichthum hin. Sie ist ein unwandelbar Festes,
Während der Güter Besitz immer ein Anderer hat.

Gleichergestalt ist reich wer viel an Silber besitzet
Und an Gold, und des Lands waizenergiebiges Feld, 720
Sammt Maulthieren und Rossen, und wem das Benöthigte da ist,
Leib und Seiten und Fuß gnügender gütlich zu thun,
Und an Weib und Knaben; sobald für Solches hinzukommt
Reife der Zeit, und die einstimmende Jugend dazu.
Dieß sind Schätze dem Menschen. Die übergemessenen Güter 725
Sie nimmt all Niemand mit in des Aides Haus.
Nicht mit Lösgeld wird er dem Tode sich, oder beschwerter
Krankheit, oder der Noth kommenden Alters entziehn.

Glücklich der Mann dem Knaben zur Lieb', und stampfende Rosse, 1253
Hunde zum Waidwerk sind, und bei den Fremden ein Gast.

Niemand der ungerne verweilt, den halte zurück hier,
Noch heiß' Einen hinaus welcher nicht wünschet zu gehn.
Wecke nicht Einen vom Schlafe, Simonides, welchen im Kreis hier
Etwa bezecht vom Wein milde der Schlummer ergriff; 470
Noch heiß' den der wachend noch ist ungerne zum Schlaf gehn:
Jedes erzwungene Ding ist zum Verdrusse gemacht.
Doch wer Wein will trinken, demselbigen stehe der Schenk nah;
Nicht allzegliche Nacht hat er sich gütlich zu thun.

Wenn ich Besitz noch hätte, Simonides, wie ich ihn kannte,
Würd' ich mit Gram nicht so unter den Edelen sein.
Jetzo lass' ich's mit Wissen vorbeigehn, aber die Armut
Machet mich stumm, ob ich gleich besser als Mancher es weiß. 670

Wer da auf den Verbrauch achtsam das Vermögen beachtet,
Glänzende Trefflichkeit hat bei den Verständigen er.
Denn wär' erst in dem Leben das Ende zu sehn, und wie viel man 905
Endigen werde, bevor Einer zu Aides geht;
Dann wär's recht, wer später die kommende Schickung erharrte,
Daß auch Selbiger mehr schonete seines Bedarfs.
Nun ist's nicht. Und es wecket in mir auch mächtige Trauer,
Nagt am Herzen mir tief, hält mir die Seele getheilt, 910
Und an dem Dreiweg steh' ich. Mir sind zwei Wege vor Augen,
Und ich sinne, zuerst welchen der beiden zu gehn.
Ob ich, Nichts aufwendend, ein niedriges Leben verdarbe,
Ob, hinlebend in Lust, Weniges bringe zum Ziel.
Manchen erblickt' ich wohl der sparete, welcher dem Leib nur 915
Knechtische Nahrung erbot, und ein Begüterter war;
Aber er gieng zu dem Hause des Aides, eh er am Ziel war,
Und wer eben sich fand nahm das Vermögen dahin.
So müht man sich umsonst, und gibt es nicht wem es gemeint war.
Anderen sah' ich dem Leib nur zu genügen bedacht; 920
Güter verbracht' er, und sprach: In Entzogenheit lab' ich das Herz mir.
Doch nun bettelt er an wen er von Freunden erblickt.
So ist, Demokles, Dieses das Räthlichste: nach dem Vermögen
Setze den Aufwand fest, und mit bedächtigem Sinn.
Dann nicht ringst du dich ab, und ein Anderer nimmt das Errungne, 925
Noch als Bettler zuletzt sinkst du zum Sklaven herab.

Nicht bei kommendem Alter entrinnet dir alles Vermögen:
Und bei diesem Geschlecht gilt das Vermögen so viel.
Denn bist reich du, so sind viel Freunde dir, darbest du aber,
Wenige; du bist selbst keiner der Edelen mehr.

Knabenmuse.

Als ich allein noch trank von dem Quell tiefdunkelen Wassers,
Süße bedünkt' und schön da mir das Wasser zu sein.
Jetzt ward trübe der Born, und es mischte sich Wasser dem Wasser;
Trink' ich aus anderem Quell, anderem Flusse nunmehr.

Leidig bewegt ist mir um die Liebe zu dir das Gemüte:
Weder zu hassen vermag, weder zu lieben das Herz,
Wohl einsehend wie schwer, wenn einen Geliebten der Mann hat,
Hassen, und schwer auch Lieb' ohne Erwiederung sei.

Schaue nach Anderem nun; mir ist nicht ferner vonnöthen
Dieses zu thun; gib erst für das Vorherige Dank.
Und schon schweb' ich empor auf Fittigen, wie ein Geflügel
Aus großmächtigem See, niedrigem Menschen entflohn,
Nach durchrissener Schlinge. Von mir nun der Liebe verlustig,
Wirst du in späterer Zeit meine Erwägung verstehn.

Wer denn also um mich dir gerathen hat, und dich geheißen
Unseren Freundesverein lassend von hinnen zu gehn.

O du unseliger Eros, die Tollheit hat dich gesäuget:
Unter ja gieng durch dich Ilion's ragende Burg,
Unter des Aegeus Sohn, Held Theseus, unter der gute
Aias, Oileus' Sohn, deiner Verwegenheit Raub.

Oft ja werden sie mir von dir Nichtswürdiges sagen,
Oder auch dir von mir; achte desselbigen nicht.

Wirst dich freuen der früher vorübergegangenen Liebe,
Doch dann nicht mehr Herr über die gehende sein.

Nie wird Wasser und Feuer sich einigen, nimmer auch wir nun
Gegen einander getreu wieder und Liebende sein.

Denk' auf Haß an mir und Beleidigung, aber erfahre
Daß ich Verschuldung von dir räche so wie ich vermag.

Knabe, du bist als Füllen, nachdem von Gerste du satt warst,
Jetzt in unseren Stall wieder zurückegekehrt,
Hier nach edelem Zügler und trefflicher Wiese dich sehnend,
Und nach kühligem Quell und den beschatteten Au'n.

Wer nicht Knaben zu lieben versteht, und stampfende Rosse,
Und nicht Hunde, dem ist nie in Behagen das Herz.

Knabe du, gänzlich den viel umirrenden Habichten ähnlich,
Bald jetzt Diesen und bald Anderen Liebe zu weihn.

Knabe, du bist zwar schön von Gestalt, doch ist dir ein harter
Unnachsichtiger Kranz über die Stirne gelegt;
Denn du hast den Gebrauch des beweglichen Habichts im Herzen.
Anderer Menschen Gered leihend ein willig Gehör.

Knabe du, der Gutthaten mit übelem Lohne vergolten,
Auch für Edeles nicht hab' ich des Dankes von dir.
Nie noch frommtest du mir; ich aber, nachdem ich so oft schon
Gutes dir that, ich empfieng keinerlei Achtung von dir.

Knab' und Roß sind gleich in Gesinnungen. Siehe das Roß doch
Weint um den Zügeler nicht, liegt er im Staube dahin,
Sondern es träget den folgenden Mann, von Gerste gesättigt;
So auch hat ein Knab' immer den Heutigen lieb.

Knabe du, Ueppigkeit hat dir die gute Gesinnung verderbet,
Und zur Beschimpfung dich so unseren Freunden gemacht.
Labsal wareſt du uns für ein Weniges; aber vom Sturme
Hab' ich bei drängender Nacht sachte den Hafen gesucht.

Neu mit dem Jahr zeigt immer auch Eros sich, wenn sich die Erde
Wieder im Frühlingsschmuck blühender Blumen erhebt.
Dann zieht Eros hinweg von dem kyprischen reizenden Eiland
Unter die Menschen, die Saat über die Erde zu streu'n.

Uebeles will ich an dir nicht thun, und würde mir Bessres
Von den Unsterblichen auch, reizender Knabe, zu Theil.
Denn um gar nicht kleine Verschuldungen sitz' ich zu Rechte,
Doch nicht Rache betrifft reizender Knaben Vergehn.

Knabe du, kränke mich nicht. Noch wünsch' ich dir immer nach Sinne
Gerne zu sein, und ich bin dessen mir freudig bewußt.
Denn mit List doch nimmer umgehest du oder betrügst mich;
Mehr ja hast du davon wenn du zu siegen verstehst.
Aber ich will dich verwunden, entfliehst du mir, wie sie erzählen
Daß des Jasios Kind auf dem partheniſchen Berg,
Obwohl reif zur Ehe, dem Bund mit den Männern verneinend
Ausweich. Rüstig geschürzt that sie vergebliche That,
Von der Behausung des Vaters getrennt, Atalante die Blonde:
Einsam in des Gebirgs ragende Gipfel entflohn,
Mied sie die liebliche Ehe, der goldenen Aphrodite
Gaben; am Ende, nach viel Sträuben, empfand sie das Joch.

Knabe du, reize mir nicht mit feindlichen Schmerzen die Seele,
Möge die Liebe zu dir nicht in Perſephone's Haus
Mit ſich hinab mich nehmen. Den Zorn der Unſterblichen ſcheuend,
Und bei Menſchen den Ruf, zeige dich milde geſinnt.

Knabe, wie lang noch immer entfliehſt du mir, wie ich dir ſuchend
Nachgeh'? Aber ſo laß mich von den Launen bei dir
Sehen ein Ziel. Doch du mit dem üppigen ſtolzen Gemüte
Flieheſt; dem Habichte gleich übeſt du argen Gebrauch.
Aber verbleib' und ſchenke Gewährung mir. Lange nicht wird mehr
Kypria, veilchenbekränzt, ihre Geſchenke dir leihn.

Denk' im Sinn wie der Jünglingszeit holdſelige Blüte
Schneller als Wettlauf iſt; laſſe die Feſſel darum
Nach, daß nicht ſie auch dich einſt bändige, mächtiger Knabe,
Wenn du der Kyprierinn leidiges Wirken erfährſt,
So wie Ich jetzt eben an dir. Du magſt es beachten,
Und es beherrſche dir nicht knäbiſche Tücke das Herz.

Daß du mich täuſcheſt entgeht mir nicht, denn ich folge dir, Knabe,
Wo mit Anderen jetzt du ein Vertrauter und Freund
Wardſt, und ſtellteſt die Liebe von mir mit Verachtung zur Seite.
Wareſt du Dieſen doch nie freund in der früheren Zeit,
Sondern ich ſelbſt wohl dachte zum trauten Genoß dich aus Allen
Mir zu erſehn; und nun haſt du den anderen Freund.
Ich Gutthäter, ich liege dahin. Dich möge von allen
Sterblichen, wer dich erblickt, Jeder zu lieben verſchmähn.

Knabe, dieweil dir die Göttin gewährt anmutigen Liebreiz,
Kypris, und deine Gestalt alle die Jünglinge rührt,
Höre nun an dieß Wort, und beschließe für mich die Gewährung,
Wissend wie schwer ein Mann trägt an der Liebe Gewicht.

Kyprierinn, mach' Ende der Pein und zerstreue des Herzens
Nagenden Gram, wend' um wieder zu heiterem Mut,
Setze den feindlichen Sorgen ein Ziel, und in fröhlichem Mut gib
Fülle des Lebens, geschickt zu der besonnenen That.

Knabe, solang dein Kinn glattwangig ist, werd' ich zu streicheln
Nicht ablassen, und wär' auch mir zu sterben verhängt.

Dir ist Geben noch schön, und mir nicht schimpflich um Liebe
Bitten; so fleh' ich beim Haupt unserer Aeltern dich an:
Achte mich, Knab', und schenke Gewährung mir, soll dann auch dir einst,
Kypria, veilchenbekränzt, ihre Geschenke verleihn.

Heischend einmal noch kommst du zu Anderem; aber ein Daemon
Gebe dasselbige Wort dir zu vernehmen sodann.

Glücklich der liebende Mann der turnt, und nach Hause gekommen
Ruhet die Summe des Tags, reizendem Knaben gesellt.

Nicht mehr lieb' ich den Knaben; ich trat den belastenden Kummer
Fort mit dem Fuß und entfloh gerne der leidigen Noth,
Aus dem Verlangen erlöst von der schönumkränzten Kythere.
Dir wird, Knabe, darum keinerlei Dankes von mir.

Ach! ich liebe den Knaben, den zärtlichen, welcher den Freunden 1341
Allen zumal mich verräth, da ich es gerne verschwieg!
Trag' ich sie hehllos denn, die gezwungene viele Gewaltthat;
Keinem Verächtlichen ja schein' ich erlegen zu sein.

Stets hat wer liebt Knaben ein trauriges Joch auf dem Nacken 1357
Liegen, der Gastfreundschaft schlimmes Erinnerungsmal.

Denn wer wegen des Knaben bemüht ist, daß er ihn liebe,
Wie zu dem Rebholzfeu'r muß er bewegen die Hand. 1360

Felsan stieß dein Nachen, sobald mein Lieben dir abgieng, 1361
Und an ein modriges Tau hieltest du, Knabe, dich an.

Nie, auch nicht abwesend, verletz' ich dich; und es beredet 1363
Mich kein Mensch dir nicht fernere Liebe zu weihn.

Dank wohl kennet ein Knabe; dem Weib ist treulich verbunden 1367
Niemand, sondern sie hat immer den Heutigen lieb.

Liebe des Knaben ist schön im Besitz, schön in der Entäußrung,
Leichter zu finden jedoch als sie zu endigen ist.
Böses erwartet aus ihr dich unzähliges, Gutes unzählich,
Aber es wohnet in ihr immer doch einige Lust.

Nie daß Liebe von mir du erwartetest, sondern auf jede
Ernstliche Botschaft noch gehest du immer hinweg.

Glücklicher wer, in den Knaben verliebt, Nichts weiß von dem Meere,
Nicht sich kümmert zur See um die erscheinende Nacht.

Schön zwar, hast du mit Schlechten durch Niedrigkeit deiner Geliebten
Umgang, und du erwarbst übelen Namen darum,
Knabe; doch Ich, der ungern nur dein Lieben verloren,
Bin nun glücklich zu thun wie es dem Freien geziemt.

Menschen vermeineten wohl, von der goldenen Kypria selber
Kommest mit Gaben du her.

Kypris' Geschenk, die sich mit Veilchen bekränzt,
Wird für das Menschengeschlecht die beschwerlichste Bürde zu tragen,
Gibt nicht Kypria auch was von der Schwere befreit.

Kypria du, Kythereia, Verückerin, über das Maß hat
Zeus dir dieses Geschenk, daß er dich ehre, verliehn.
Du wirfst nieder den Sinn der Verständigen, und es ist Keiner
Mächtig und weise genug daß er zu fliehen vermag.

V. 35. Hoffnung auf bessere Zeiten. Man sagte sprüchwörtlich, der Verwiesene lebe von der Hoffnung.

V. 54. Nicht die dermaligen, sondern die legitimen Inhaber der Macht sind verstanden.

V. 61. Der Dichter und Weise ist ein Diener und Bote der Musen. Mahnung des Theognis an sich selber, mit seiner Einsicht nicht zurückzuhalten.

V. 80. Eine Schuld soll man nicht abschwören, d. h. überhaupt Nichts was man zu leisten verpflichtet ist. Vgl. V. 140.

V. 103. Der Vers findet sich auch bei Phokylides Fragm. 17, dem hier ein zweiter hinzugefügt ist. Es dürfte ein Sprüchwort sein und also älteren Ursprungs. Nun kann es bei Phokylides heißen: die Gerechtigkeit begreift die gesammte Tugend, was gewissermaßen wahr ist, weil sie die erste bildet, wie denn Schleiermacher mit Recht des Königs höchste Eigenschaft die Gerechtigkeit nennt. Bei Theognis aber haben wir uns unter ihr seine Arete, die adelige Vortrefflichkeit, zu denken, und die Gerechtigkeit ist das Beharren bei dem sogenannten Rechtszustand, das Erhalten und Vermehren.

V. 106. Die Wenigen, d. h. die Oligarchen.

V. 109. Die erste Hälfte des Verses von der Sättigung, oder dem Ueberdruß der auf jedes Unmaß folgt, enthält auch Fragm. 8 bei Solon. Abermals wohl ein älterer Ausspruch, wie er denn von einem Scholiasten sogar dem Homer zugeschrieben wird. Clemens erkennt in unserem Distichon ein Gegenstück des solonischen, eine Variation des Sprüchworts. Beide für identisch zu halten ist unzulässig.

V. 116. Nacht und Tag, d. h. vierundzwanzig Stunden. Die Rechnung geht am Abend an, wie schon im A. T.

V. 209. 210 finden sich als Fragm. 7 bei Mimnermos, weßhalb man ihm auch die zwei vorhergehenden hat zutheilen wollen. Es läßt sich hierüber Nichts entscheiden, und sie sind nicht ohne Weiteres dem Theognis abzusprechen.

V. 219. Es ist schon in der Einleitung bemerkt worden daß man aus dieser Stelle Grund hat zu schließen Theognis sei Theore gewesen. Solch ein Abgesandter mußte natürlich das Orakel treu überliefern. In Python oder Delphi im innersten, den Profanen unzugänglichen Gemach, dem Adyton oder Allerheiligsten des Tempels, saß die weissagende Priesterin, die Pythia, auf dem Dreifuß über der begeisternden Erdkluft. Vielleicht drang wirklich ein Gas daraus hervor und hatte zu dem Orakel die erste Veranlassung gegeben.

V. 227. Die Zweitheilung ist entweder zwischen den Sehern, insoferne sie durch Eingebung die Wahrheit erkennen, und den Hauptmitteln der Mantik, oder der Seher gehört zu diesen Beiden, und Vogelschau und Opferfeuer sind die Gegensätze. Bei Sophokles sehen wir den Teiresias in der Antigone erst die Vögel und dann das Opfer beobachten, im Oedipus aber spricht er nach Eingebung.

V. 258. Das Haus des Heilgottes Asklepios war ein Geschlecht von priesterlichen Aerzten, das sich bis in die römische Kaiserzeit erhielt.

V. 269. Die Syssitien, Gemeinmahlzeiten, sind nach der dorischen Sitte Mahlzeiten der Stadtbürger, zu deren Bestellung die grundpflichtigen Landleute die Mittel stellen mußten. Braucht also der Dichter das Wort nicht in allgemeinem Sinne, so hätte sich dieser Gebrauch über die Zeit der politischen Veränderung hinaus erhalten, natürlich mit den entsprechenden Modifikationen; der Dichter aber und sein Lehrling werden als Berechtigte angesehen. Bei einer solchen

Gelegenheit darf sich der Edle gehen lassen. — In Sparta wurde den Zugezogenen gesagt: durch diese Thüre geht kein Wort hinaus.

V. 283. Nach Schmäusen pflegten die jungen Leute wohl mit Fackeln, Spiel und Tanz, und allerlei Schwänken und Kurzweil durch die Straßen zu ziehen, welchen schwärmenden Zug man Komos nannte.

V. 299. Sophokles sagt in einem Fragment:

Dem Durst'gen biete was erdenklich ist, es wird
Ihn minder freu'n als wenn du ihm zu trinken gibst.

Und in einem andern:

Was lobst du Dieses? — Jeder weinbeladne Mann
Ist seines Zorns nicht Meister, und des Sinns beraubt,
Und mag nach vieler unverständ'gen Worte Flut
Ungerne wieder hören was er gern gesagt.

V. 316. Schenke mir ein lautete öfters der Anfang von Trinkliedern. Gesundheiten trank man geliebten Personen; die Gäste tranken auch damit einander zu, was Kritias, der Dichter und Tyrann, nicht loben will, auf Sparta und die dortige einfachere Sitte sich berufend. War jene Sitte überhaupt nicht dorisch und in Megara eingedrungen, so konnte Theognis um so mehr dagegen gestimmt sein. Den Göttern schüttet man zur Weihe des Mahles Trankopfer aus. Alles dieß mit ungemischtem Weine.

V. 362. Dem Tage gemäß, nach den Umständen, den Mantel nach dem Winde hängend.

V. 365. Ist nicht an Kyrnos gerichtet, sondern das Allgemeine durch die zweite Person individuell gemacht.

V. 369. Euripides läßt nachahmend die Medea sagen:

O Zeus, du hast beim Golde von der Fälschung wohl
Die sichern Zeichen dargereicht den Sterblichen;
Doch wie den bösen Menschen man erkennen soll,
Ist kein Gepräge seinem Körper eingepflanzt.

V. 419. Von dem Polypen berichtet Aristoteles daß er, in Furcht gesetzt, oder aus List, um sich seinem Raub unsichtbar zu machen, die Farbe des Gegenstandes, also z. B. des Felsens an dem er sitzt, anzunehmen pflege. Es wird aus der gallertartigen Beschaffenheit des Polypenleibes erklärt, der auch die Nahrung durchscheinen lasse; allein der Polypus oder Vielfuß des Aristoteles ist ein Kopffüßer, den Dintenfischen oder Dintenschnecken verwandt, und diese Thiere zeigen einen noch lebhafteren Farbenwechsel als das Chamaeleon. Daher jene Meinung.

V. 503. Rhadamanthys war ein Sohn des Zeus und der Europa, Bruder des Minos, und wurde, wie die Odyssee meldet, von Zeus auf die seligen Inseln entrückt; nach Späteren war er mit Minos Richter, d. h. Rechtsprecher, in der Unterwelt.

V. 504. Sisyphos, Sohn des Aeolos, des Sohnes von Hellen, von dem die Aeolier abstammen, Gründer von Korinth, hatte einen Liebeshandel des Zeus verrathen, wofür ihm dieser den Tod schickt. Den bindet er aber, bis er doch endlich hinunter muß. Vorher aber trägt er seiner Gattin auf ihm die gebräuchlichen Todtenopfer vorzuenthalten, und da diese nun ausbleiben, erwirkt er sich in der Unterwelt die Erlaubniß zur Rückkehr, um sie deßhalb zu tadeln, bleibt aber nun oben, bis man ihn mit Gewalt wieder hinunterführt. Da wälzt er seitdem den Stein, wie aus der Odyssee bekannt ist. Die Todten verlieren die deutliche Erinnerung an die Dinge der Oberwelt und leben eine schattenhafte Nachahmung des früheren Lebens.

V. 517. Die Harpyien, weibliche Gottheiten, sind personificierte reißende Sturmwinde.

V. 518. Der Gott Boreas, Nordnordostwind, hatte zwei sehr schnellfüßige Söhne, wie er selbst es war und auch seine Tochter Rossen gleichkam.

V. 521. Eine Art schmerzlicher Ironie liegt in den Worten. Man braucht nicht selbst arm zu sein um die Armut zu kennen. Sie zieht sich zurück, und wo sie sich sehen läßt erfährt sie Verachtung. Die Stelle wird ohne Grund für corrupt gehalten.

V. 543. Sophokles im zweiten Oedipus:

Nie geboren zu sein besiegt
Jeden Wunsch, und nachdem du lebst,
Dann zu gehen von wannen du her
Kamst in Eil' ist fürwahr das Zweite.

Vgl. meine Uebersetzung 1. Ausg. 1. Th. S. 311. Aeschylos in einem Fragment:

Statt schlimmen Lebens ist der Tod erträglicher,
Doch nicht geworden besser als geboren sein
Dem welcher Unglück leidet.

Furchtbar ist das Wort in dem Munde des Erlösers über den Verräther: Es wäre ihm besser wenn selbiger Mensch nicht geboren wäre.

V. 551. Auf der Schneide des Messers, was sich so und so wenden kann, in der Entscheidung schwebt. Schon Homer hat den Ausdruck.

V. 608. Tartaros, die unterste Unterwelt, wo die gestürzten Götter, die Titanen, wohnen.

V. 651. Ein Stier tritt mir auf die Zunge, sprüchwörtliche, noch mehrmals vorkommende Redensart von denen welche schweigen müssen. Die schwerfälligste Last macht ihre Zunge unbeweglich.

V. 661. Wir sind einstweilen einer auf Hermann zurückgeführten Verbesserung gefolgt.

V. 669. Scheint erotisch zu sein. Vgl. zu V. 1097.

V. 677. Das Distichon von ähnlichem Sinn mit den vorhergehenden. Wenn der Herold in der unruhigen Zeit zur Versammlung ruft, sei nicht alsbald zur Theilnahme bereit. Es gilt nicht gleich um's Vaterland, oder: es gilt nicht für uns darum.

V. 691. Beide Distichen haben wohl gleiche Beziehung. Es ist vielleicht hypothetisch gesagt: wenn ich aufgefordert würde, so gedächte ich zwischen dem Volk und seinen gewaltthätigen Führern eine Mitte haltend den Staat ins Gleiche zu bringen, namentlich ihn vor einem Tyrannen zu bewahren. Oder war er wirklich, etwa von Freunden, aufgefordert worden. Nach V. 701 war das Volk für Vernunft und Billigkeit zugänglich.

V. 721. Magneter, die Einwohner der kleinasiatischen Stadt Magnesia am Lethaeos, deren zu Kallinos gedacht ist. Smyrna und Kolophon eroberte Gyges' Urenkel Halyattes. Begangene Frevel galten als Ursache ihrer Unfälle, und Xenophanes bezeugt es Fragm. 3 von seiner Vaterstadt Kolophon. Sie wurden dadurch gleichsam zum Sprüchwort, wie im Orient Sodom und Gomorrha, oder besser Tyrus und Sidon. Solche Urteile gründen sich übrigens oft genug auch nur auf den Erfolg, und der Glückliche heißt auch der Gerechte.

V. 727. Einen Tempel der Artemis sollte Agamemnon in Megara gebaut haben, als er gekommen war um den daselbst wohnenden Seher Kalchas zum Mitzug nach Troia zu bewegen.

V. 732. Das malische Meer ist der zwischen Thessalien und Lokris tief eingehende Meerbusen gegenüber der Nordspitze von Euboea. Das Allgemeine ist individualisiert. Die Bucht kann ihrer Lage nach den Nordstürmen ausgesetzt sein.

V. 743. Der lautlose Bote ist der Staub, nach Andern ein Feuerzeichen. Es kann die Gefahr vor der Schlacht bei Marathon angehen.

V. 749. Der Bezug des Gedichtes ist ungewiß. Ein schönes Gebiet ist verloren, aber die Schmausenden lassen sich dadurch nicht stören. Skythe, d. i. Trinker; denn diese Nation stand in einem solchen Ruf; bescheere das Haupt, nämlich als Zeichen der Trauer, und trage nicht Blumenkränze, spricht der Dichter, in der Einzahl fortfahrend. Vielleicht ist die Strafrede an die Adligen gerichtet, die noch Festschmäuse halten, wie ehemals, wo die Landbezirke, die rundum an die Stadt anstoßen, deren Grenzen man also sieht, und die jetzt frei sind, diese Mahlzeiten bestreiten mußten. Megara's Ebene beträgt in die Breite längs der See über zwei Stunden, nach der Landseite ist sie beschränkt; freie Aussicht, aber eine herrliche, nur über das Meer nach dem Peloponnesos, den Inseln und Attika.

V. 756. Einer von Pelops' Söhnen, Alkathoos, erbaute die Mauern Megara's, wobei Apollon mit Hand anlegte. Was sich davon bis auf heute erhalten hat ist von außerordentlicher Festigkeit der Bauart, nicht aber so des Materials, das aus einem leichtzerstörlichen Muschelkalk besteht.

V. 759. Hekatomben, Opfer, dem Namen nach von hundert Rindern, oder verschiedenen Thieren, selten vollzählig.

V. 761. Der Paean ein Lob-, Dank- oder Flehegesang an Apollon.

V. 766. Die Insel Euboea berühmt als Weinland. In dem dortigen Nysa (denn es gab mehrere dem Dionysos geweihte Oertlichkeiten dieses Namens) trug der Weinstock am Morgen Blüten und junge Frucht, am Mittag Herlinge, am Abend reife Trauben.

V. 776. Die Gemächer des Grau'ns, in welchen an den Freiern Rache genommen wurde. Die Vergleichung ist nicht unabsichtlich weiter geführt, denn ein Sieg wie der des Odysseus würde auch dem Theognis nach Wunsche sein.

V. 794. Tmolos, Berg in Lydien.

V. 795. Der Himmel heißt ehern wegen seiner stahlblauen Farbe. Ein festes Gewölbe dachte sich die älteste Welt, und der Begriff daß es einfallen könne ist auch bei uns sprüchwörtlich. *Παλαιγενέων* würde gut sein, wenn bei der Betheuerung des Dichters das Ereigniß angemessen als eine alte, also abergläubische Furcht bezeichnet würde. Dagegen wird dabei der Menschen entsprechend als der Erdbewohner, *χαμαιγενέων*, gedacht.

V. 837. Die Zwillinge Kastor und Polydeukes, Söhne des Zeus oder Dioskuren, wurden in Sparta besonders hoch verehrt. Als

Vorbilder brüderlicher Freundschaft ruft sie der Dichter an, wo er seine eigene Freundestreue geltend macht.

V. 845. Die Meerzwiebel, in ihren meisten Arten dem Süden angehörig, bei uns theils verwildert, wie die Sternhyazinthe, theils in Gärten gezogen, mit scharfer officineller Zwiebel, woher wohl auch der sprüchwörtliche Gegensatz zur Rose genommen ist. Hyakinthos ist die Schwertlilie, auch der Ritterſporn heißt so.

V. 850. Das Gold roſtet nicht und läuft nicht an vom bloßen Zutritt der Luft, auch oxydiert es nur durch wenige Säuren und chemische Vorgänge.

V. 855. Ein sprüchwörtlicher Gleichklang und Gegensatz. Ihn brauchte auch der Maler Apollodoros, oder der jüngere Zeuxis, zu deutsch etwa so:

Das Lachen wird hier leichter als das Machen sein.

V. 859. Theognis will den Namen Kyrnos den Gedichten als Siegel aufgedrückt haben, woran man sie als sein Werk erkennen wird. So erklärt Hartung ansprechend. So erklärt sich auch das Folgende, da mit den Gedichten Kyrnos selbst verewigt wird.

V. 881. Sollte Polypaides (fünfsilbig zu lesen) der Abkunftsname des Kyrnos sein, so ist der letztere nicht fingiert.

V. 897. Die Kentauren, halb Roß halb Mensch, ursprünglich in Thessalien daheim, hatten sich bei der Hochzeit des Lapithenkönigs Peirithoos durch freche Ungebür blutige Züchtigung und später die Vertreibung aus ihren Wohnsitzen zugezogen.

V. 929. Auf der Insel Delos gebar Leto nach langen Irren, weil alle Länder aus Furcht vor Here's Zorn ihr die Aufnahme verweigerten, ihre Zwillingskinder Artemis und Apollon, denen fortan das Eiland heilig war. An dem runden salzigen See zeigte man den Palmbaum an den sie sich angehalten hatte.

V. 935. Kadmos, der Gründer von Theben, wurde mit Harmonia, Tochter des Ares und der Aphrodite, vermählt, und bei der Hochzeit sangen die Musen, und die Götter, als Gäste, brachten Gaben. Der schöne Spruch ist ein bedeutender Ausdruck der griechischen Lebensansicht, nur muß man nicht so weit gehen ihre Religion den Cultus des Schönen zu nennen.

V. 939. Aristoteles nennt das Distichon ein delisches Epigramm. Vielleicht war die Gnome in Delos irgendwo angeschrieben.

V. 954. Die Worte beweisen nicht daß der Dichter eben noch

sang ist, sondern er läßt nur den Gedanken an Alter und Tod jetzt nicht an sich kommen. Ebenso V. 955. Bei Fest und Mahlzeit an den Tod zu denken hat für christliche Anschauungsweise etwas Abstoßendes und kann als heidnisch betrachtet werden; es müßte denn humoristisch geschehen, wie in Lessing's kleiner Ballade; einige elegisch gemütliche Studenten- und andere Lieder lassen sich auch noch singen. Herodotos berichtet, bei reichen Aegyptern habe man in Gesellschaften nach der Tafel das hölzerne bemalte Bildchen eines Todten im Sarge bei den Gästen herumgetragen, mit dem Zuspruch: Sieh diesen, trink und sei vergnügt, denn so wirst du nach dem Tode sein.

V. 978. Alle Bewohner umher, nicht nur du und ich, genießen meines Gesanges. Dichterisches Selbstgefühl.

V. 980. Der große Hund mit seinem Hauptstern Seirios bezeichnet die heiße Zeit des Sommers, von seinem Auf- und Niedergang mit und neben der Sonne die Hundstage genannt. Sein erstes Erscheinen in der Morgendämmerung fiel 63 n. Chr. für Alexandria auf den 21. Juli, zu Theognis Zeit um sieben Tage früher.

V. 993. Reichthum und die ihm gezollte Achtung.

V. 998. Erebos, Finsterniß, allgemeine Bezeichnung der Unterwelt.

V. 1006. Das Holz wird weicher, ohne daß der Todte es empfindet.

V. 1007. Ein schönes Skolion lautet:

Trink mit, blühe mit mir, liebe mit mir, trage den Kranz mit mir;
Ras' ich, rase mit mir; hab' ich Vernunft, habe Vernunft mit mir.

V. 1019. Emperius' schöne Verbesserung γῆρυς für ἑταῖρος ist befolgt.

V. 1023. Ich weiß nicht ob ich dich zum Nachtanzug einladen oder davon abhalten soll. Deine Nähe macht mir Liebesschmerz; bist du ferne, so fühle ich einfach die Neigung: das Glück der Nähe gedämpft, das Leid der Entfernung gemildert.

V. 1027. Kerinthos war eine Stadt an der Ostküste Euboea's; an der Westküste am Flüßchen Lelantos lag eine besonders weinreiche Landstrecke, um deren Besitz in älteren Zeiten ein langer Kampf zwischen den Städten Chalkis und Eretria unter Betheiligung anderer griechischen Staaten geführt wurde. Das lelantische Feld befand sich später im Besitz der Chalkidier, als diese im Jahr 506 von Athen besiegt und viertausend atheniſche Bürger in die Güter des chalkidischen Adels eingesetzt wurden; denn auch über dieses Feld verfügten die Athener,

indem sie es zu einem heiligen Bezirk machten. Dieß konnte Theognis in Euboea selbst mit erlebt haben, und Zeuge gewesen sein wie die Ritter aus ihrem Besitz verdrängt und die nicht flohen gefangen gesetzt wurden. Die erste Ursache des Mißgeschicks waren die Korinther, welche vom Zug gegen Athen zuerst abstanden und ihn so gänzlich vereitelten, wodurch dann die Athener ihre Macht gegen Chalkis wenden und dasselbe neben den Boeotiern besiegen konnten. Es war ein Sieg der Demokratie über die Aristokratie, denn die verbündeten Peloponnesier nebst Chalkis und Boeotien wollten den Isagoras gegen die demokratische Partei des Kleisthenes nach Athen zurückführen. Das Kypselidengeschlecht könnten die Korinther sein, deren ehemaliger kluger Tyrann Kypselos, des Periandros Vater, der Oligarchie der Bakchiaden ein Ende gemacht hatte. Vielleicht meint der Dichter unter den fremden Namen Megara, wo es dem Adel ähnlich gieng wie in Chalkis, und die Kypseliden sind die Stifter des Ungemachs. Die Anführung von Kerinthos bleibt dabei unerklärt, da wir nicht wissen wie diese Stadt sowohl zu dem früheren als zu dem neueren Kampfe gestanden.

V. 1037. Der Dichter und sein gleichfalls arm zurückgekehrter Freund wollen sich zusammenthun und von ihrem Wenigen gemeinschaftlich leben. Das Schiff steht bildlich. Man wird bei Theognis an manche französische Emigranten und ihre oft würdevolle Genügsamkeit erinnert, wodurch sie mit dem Uebermut der Prinzen einen ehrenhaften Gegensatz bildeten. Der arme heimatlose Dichter Leonidas von Tarent dichtete sich folgende Grabschrift:

Weit hier lieg' ich vom Land Italia und von der heim'schen
Taras; dieses ja ist bitterer mir als der Tod.
Denn es lebt kein Leben ein Irrender. Aber die Musen
Liebten mich, und für Leid wurde mir Süßes gewährt.
Nicht sank unter der Name Leonidas. Eben der Musen
Gaben verkündigen ihn alle die Sonnen hinaus.

V. 1049. Das Gebirg Taygetos zieht sich im Westen Lakoniens von Arkadien bis fast an's Meer hinab. Seine höchsten Gipfel sind im Sommer noch lange beschneit; unter einem niedrigeren, wohl in der Nähe von Sparta, lag der Weinberg des Dichters. Dieser kann immerhin dem Theognis gewesen sein, und Theotimos nicht sein Verwalter oder Meier, sondern ein befreundeter Mann, der ihn hatte anlegen und pflegen lassen. Die Bezeichnung „der Himmlischen Freund", Freund der Götter, wie bei Tyrtaeos Fragm. 5 der König Theopompos genannt wird, ist zu feierlich für einen Sklaven.

V. 1081. Vgl. das letzte Fragment bei Anakreon. Die Ver-

Gleichung der Mädchen mit Rossen und jungen Kühen wiederholt sich sehr oft in der alten Poesie bei Griechen und Römern.

V. 1085. Der vornehme Dichter hat eine plebejische Geliebte. Da die Aeltern ihr nun einen Mann ihres Standes geben, so trinkt der Dichter bei ihnen keinen Wein mehr. Aeltern und Kinder trinken nun Wasser, und die Tochter holt es, wo sie dann ungestört um den verlorenen Geliebten weinen kann. Der aber benutzt die Gelegenheit zu einer zärtlichen Zusammenkunft.

V. 1091. Verschleiert geht die Redende zu einem anderen besseren Manne.

V. 1097. Das Räthsel ist von Manchen dem Solon zugeschrieben worden, als handle es von seiner Enthaltsamkeit in Uebernahme der Herrschaft. Wunderlich genug. Es geht aber auf Jemand der nicht zum Zweck hat kommen können, wiewohl er der Erreichung mehrmals ganz nahe war. Daher hat Welcker das Gedichtchen mit Recht unter die erotischen gestellt, wie er auch den Räthselsinn des folgenden glücklich herausgefühlt hat. Vgl. zu V. 669.

V. 1103. Wenn Aethon der Flammende, Hitzige heißt, die wohlummauerte Thebe den hochragenden Mauern in V. 1099 entspricht, wobei Theben nur wegen seiner berühmten Mauern und Thore genannt wird, so ist Alles verständlich.

V. 1105. Argyris, gleichsam Silberine oder Geldine, wie eine Hetaere gedacht, ist die emporgekommene Volkspartei, die auf die Ahnenprobe nicht viel gibt. Das lethaeische Feld, sonst eine wirkliche Gegend (s. z. V. 721), spielt hier auf die Lethe an, den Strom der Vergessenheit, mit welcher der Dichter das Vergangene bedecken muß.

V. 1111. Der Todte des Meers ist eine Muschel zum Blasen. Euripides in der tauriſchen Iphigenie:

Und Muscheln blasend sammeln sie das Volk umher.

V. 1113. Welcker hält auch diese auf V. 465 zurückgehende Parodie für erotisch.

V. 1115. Vgl. V. 239. Diese und wenige andere Verse sollten die im späteren Alterthum geäußerte Behauptung begründen daß Kynos in einem erotischen Verhältniß zu Theognis gestanden, was auf diese Beweise hin nicht zu behaupten steht und an sich widersprechend ist. Dahin gehört auch V. 1129 f.

V. 1123, deßgleichen V. 1131 kann nicht wohl den Parodieen zugezählt werden.

Zu V. 1143 vgl. V. 197; zu V. 1145 vgl. V. 815; zu V. 1147 vgl. V. 427; zu V. 1149 vgl. V. 683.

V. 1151. Parodie auf Tyrtaeos, Fragm. 11. Deßgleichen V. 1155 mit einem Zusatz. Von Theognis können sie nicht wohl herrühren, da sie keine Correcturen, sondern nur Modifikationen enthalten.

V. 1161. Die Stelle findet sich bei Mimnermos, Fragm. 5, mit zwei Varianten und zwei weiteren Versen. Allein die drei ersten Verse werden unter dem Namen des Mimnermos gar nicht gelesen, sondern finden sich nur bei Theognis. So wird die Autorschaft einigermaßen ungewiß.

V. 1167. Stimmt mit Fragm. 8 des Mimnermos überein; allein bei diesem Bruchstück wird statt des Letzteren Menandros genannt, freilich Nanno dazu, was zur Berichtigung führt. Dennoch waltet dadurch einige Unsicherheit.

V. 1169—80 stehen bei Solon Fragm. 13, V. 65—76, nicht ohne Abweichungen; V. 65—70 werden aber auch außer der Sammlung als von Theognis angeführt, die folgenden sechs hingegen sind auch anderwärts als solonisch bezeugt. Auch hier fehlt also völlige Sicherheit.

V. 1181. Bei Solon Fragm. 15 mit geringen Abweichungen. Diesem wird es von Plutarch zugeschrieben, und Bergk bemerkt daß Aristoteles darauf anzuspielen scheine. Solon's Ausspruch könnte aber auch dem vorstehenden nur ähnlich gewesen sein, und Plutarch verwechselt haben.

V. 1185. Bei Solon Fragm. 24, dessen vier letzte Verse aber nur von Theognis angeführt werden. Letzterem wird auch das Ganze noch außer der Sammlung zugeschrieben, und so spricht Mehreres für ihn als für Solon, wiewohl diesem der Inhalt sehr wohl angemessen erscheint.

V. 1195. Bei Solon Fragm. 23. Für diesen nicht besser als für Theognis bezeugt.

V. 1197. Wegen V. 1202, der fast gleichlautend auch bei Euenos vorkommt, hat man diesem, wie bereits in der Einleitung angedeutet worden, das Gedicht zugeschrieben. Allein es wird wieder ein Sprüchwort aus älteren Zeiten sein. Die Schlußfolgerung, wornach alle an Simonides gerichteten Sprüche an Euenos kommen sollen, wie die Vermutung daß dieß der Dichter Simonides von Keos sei, steht auf schwachem Grunde.

V. 1253. Ilion gieng unter durch Paris' Liebe zu Helena; Theseus stürzte sich durch den Raub der noch ganz jugendlichen Helena, dann durch die Begleitung seines Freundes Peirithoos, der sich in Persephone verliebt hatte, zur Unterwelt in größtes Ungemach, und wurde unglücklich durch die Liebe seiner Gattin Phaedra zu ihrem Stiefsohn Hippolytos; Aias, Oileus' Sohn, kam um durch seine unfromme Liebe zu Kassandra.

V. 1269. Eine Parodie auf Solon, Fragm. 23.

V. 1274. Das Bild erinnert an Goethe in der Iphigenie:

Doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.

V. 1291. Auf Kypros der Hauptsitz der Aphrodite und also ihres Sohnes Eros.

V. 1296. Wir übersetzen nach Boissonade's Verbesserung οὐ τίσις οὐδ' ἀδίκων.

V. 1302. Atalante, die Tochter des Jasos oder Jasios in Arkadien, als Kind von ihrem Vater, der einen Knaben gewollt hatte, auf dem parthenischen Berg (daher mit Bergk Παρθένιον κατ' ὄρος) ausgesetzt, von einer Bärin gesäugt, wuchs unter den Jägern auf und hielt sich lange Zeit jungfräulich, jeden Gewaltangriff heroisch abwehrend. Sie nahm Theil an der kalydonischen Jagd, und wurde von Meleagros, dem schönsten und tapfersten Helden, geliebt, wodurch sie zu seinem Streit mit den Oheimen und so zu seinem Tode die Veranlassung gab. Von ihrem Vater wieder aufgenommen, sollte sie sich vermählen, suchte aber, durch ein Orakel gewarnt, dem Verlangen auszuweichen, indem sie sich als Preis eines Wettlaufs aussetzte: wer siegte sollte sie haben, wen sie aber einholte, den durchbohrte sie. Nachdem so mehrere Freier gefallen waren, besiegte sie Milanion durch List, indem er während des Laufs goldne Aepfel, die ihm Aphrodite geschenkt hatte, ihr in den Weg warf, über deren Auflesen sie zurückblieb. Mit Milanion vermählt gebar sie den Parthenopaeos, Jungfraunsohn, der als einer der Sieben vor Theben umkam. Auch Atalante und ihr Gemahl nahmen ein tragisches Ende, da sie zur Strafe einer Unenthaltsamkeit in Löwen verwandelt wurden.

XX. Simonides.

Der elegische und melische Dichter Simonides, des Leoprepes Sohn, war gebürtig aus dem Städtchen Julis auf der nahe bei Attika gelegenen ansehnlichen und für wohlverwaltet geltenden Insel Keos, welche nebst der alten Julis jetzt Zea heißt. Seine Familie war angesehen, da sein Großvater erwähnt wird, und literarisch, denn sein Schwesterſohn war der Meliker Bakchylides, und ein Enkel Simonides ist als Genealoge bekannt. Er wurde im Jahr 559 geboren und starb im Jahr 469, also in seinem neunzigsten Jahre. Sein Vaterland verließ er auf Einladung des athenischen Tyrannen Hipparchos und beschäftigte sich bei ihm, wie er schon zu Hause gethan, mit Anordnung und Aufführung von Chören, worin er daselbst mit Lasos gewetteifert haben soll. Seine Freundschaft zu den Peisistratiden hinderte ihn indessen nicht in späterer Zeit, vermutlich wieder in Athen, das Epigramm 52 zu Ehren von Hipparchos' Mördern Harmodios und Aristogeiton zu fertigen. Wir können denn aus dem Gedicht auf die Zeit schließen wo die Kanonisierung der Beiden als Befreier Athens bereits geschehen sein mußte, nämlich zwischen den Jahren 489 und 479. Vgl. über die Befreier Griechische Anthol. S. 332.

Hipparchos, der seit im Jahr 527 mit seinem älteren Bruder Hippias die Tyrannis in Athen theilte, ward im Jahr 514 ermordet, vier Jahre später Hippias vertrieben. Diese Ereignisse werden veranlaßt haben daß Simonides sich von Athen entfernte und sich an den Hof der Skopaden begab, einer Tyrannenfamilie in Thessalien. Diese und die Aleuaden waren Aristokratengeschlechter von größem sprüchwörtlich gewordenem Reichthum, die sich als Oberherrn zu benehmen wußten. Dergleichen gab es noch mehrere in diesem schönen Lande, das nie aus der Barbarei ganz herauskam. Der Dichter hatte auch keinen sonderlich hohen Begriff von der Bildung dieser seiner Gönner und der Thessalier überhaupt, die er für zu unwissend erklärte als daß er sie zu betrügen versucht sein sollte. Damit rechtfertigte er sich wohl

vor sich selber wegen der Gedichte die er ihnen zu Ehren abfaßte. Auf diese Zeit weist das schöne Märchen hin, das zugleich sein gutes Gedächtniß beurkunden soll, ein Vermögen dessen er sich Epigr. 67 noch im höchsten Alter zu rühmen weiß. Er hatte also einen Sieg des Skopas (oder eines anderen Kämpfers, eines Faustkämpfers, wie genauer gesagt wird) in einem Epinikion gepriesen, dabei aber eine Abschweifung auf die Dioskuren gemacht, weßhalb ihm Skopas die Hälfte des bedungenen Lohnes verweigerte; denn Simonides dichtete für Geld, und, wie wir sehen, für bestimmte Summen. Die andere Hälfte seien die zwei Götter schuldig. Wie man nun über dem Mahle sitzt wird Simonides hinausgerufen: zwei Jünglinge, mit Schweiß und Staub bedeckt, seien vor der Thüre. Er tritt heraus, die Jünglinge sind verschwunden, aber hinter ihm stürzt der Saal zusammen und begräbt und verstümmelt bis zur Unkenntlichkeit die Gäste, darunter die Skopaden. Als man dann die Leichen vom Schutt befreit hatte, war es Simonides der, aus der Erinnerung welchen Sitz ein jeder Gast inne gehabt, die Namen der Verstümmelten anzugeben wußte. Das Geschichtchen, welches Quintilian für völlig erdichtet hält, weil Simonides selber des Vorfalls nicht erwähne, gibt Zeugniß von dem hohen Ansehen in welchem der Dichter im Alterthum gestanden hat. Und diese große Werthschätzung war auch allgemein, gründete sich aber neben dem unbestreitbar höchst bedeutenden poetischen Verdienst noch wesentlich auf die patriotische Anwendung seiner Dichtkunst. Er befindet sich nämlich nach der Schlacht bei Marathon in Athen, und scheint hier die Inschrift auf die dem Helfer Pan gesetzte Statue gefertigt zu haben, Epigr. 54. Sie stand wohl in dem Heiligthum welches Athen dem Gott nach Abwendung der Gefahr errichtete; und eine besondere Ehre war es alsdann für den Feldherrn Miltiades daß er dabei erwähnt wird. Mit dem 34 Jahre jüngeren Aeschylos wetteifernd gewann er den Sieg in einer zu Ehren der Kämpfer bei Marathon gedichteten Elegie, aus welcher Fragm. 1 ein Distichon sein kann. Weitere Elegieen verfaßte er dann auf die Schlachten bei

Artemision und bei Salamis, so wie auf die Thaten der Korinthier bei Plataeae, von welchen freilich Herodotos nicht viel zu melden weiß; und fortan verfaßte er bis an sein Ende mit stets gleicher Fertigkeit und Frische eine große Menge von Epigrammen auf alle die wichtigsten Großthaten der Hellenen, wie auf Privatwidmungen, und daneben als Meliker Chöre auf dieselben Heldenthaten, deßgleichen auf Wettkampfsieger, dann Götterhymnen, Paeane, Klaggesänge, Dithyramben, und was sonst einem Meliker zukommt. Wie viel verloren ist wissen wir nicht, die Summe des Erhaltenen läßt aber auf einen ansehnlichen Reichthum schließen. Denn Jedermann wollte von dem berühmten Simonides gepriesen sein, und wie vielmal er in lyrischen Wettkämpfen den Sieg davongetragen bezeugen die Epigramme 65 und 66.

Mit Themistokles stand er, wie berichtet wird, in freundschaftlicher Verbindung, freilich bei einem großen Abstand der Jahre. Als er einst etwas Ungerechtes von demselben erlangen wollte habe er ihm geantwortet: Du würdest kein guter Dichter sein, wenn du gegen die Melodie sängest, und ich kein tüchtiger Staatsmann, wofern ich gegen die Gesetze urteilte. Der Dichter Timokreon zeigt sich als Gegner der Beiden, vielleicht des Simonides nur als des Freundes von Themistokles. Wie Jener sich rächte zeigt Epigr. 87. Auf die Spielerei Epigr. 89, wo dieselben Worte erst einen Hexameter und dann einen trochäischen Tetrameter bilden, hatte Timokreon eine spottende Nachahmung gemacht, die wir unter seinem Namen geben werden.

Simonides' Freundschaft mit Pausanias wird gleichfalls und zwar mehrfältig erwähnt. Einst, als der Feldherr ihn aufforderte ein weises Wort zu sagen, antwortete er lachend: Gedenke daß du ein Mensch bist. Der Uebermut stürzte den Pausanias, und schon seine von Simonides verfaßte Inschrift auf dem Dreifuß zu Delphi, Epigramm 61, wurde als übermütig von den Spartanern getilgt und für seinen Namen die Namen der Städte gesetzt welche bei Plataeae mitgekämpft hatten.

Es scheint als ob, wie einst des Hipparchos Untergang, so auch

jetzt wieder der Fall des Themistokles und des Pausanias unseren Dichter vermocht habe seinen Stab weiter zu setzen; denn er gieng im achtzigsten Jahre nach Syrakus, wo er gleich nach seiner Ankunft eine Versöhnung zwischen Hieron von Syrakus und dem König Theron zu Akragas stiftete. Hier lebte er mit seinem Neffen Bakchylides und eine Zeitlang mit Pindaros zusammen, zu welchem Letzteren er nicht in ganz gutem Verhältniß gestanden haben soll. Die Verstimmung müßte älteren Ursprungs sein. Aber daß Pindar auf des Simonides Geldgier ziele ist nur Vermutung; er selbst nahm gleichfalls bedungenen Dichterlohn. Auch hat die Sache für einen Musenpriester so wenig Anstoß als wenn ein anderer Priester Opferantheil empfängt. Doch stand Simonides im Rufe des Eigennutzes, da Aristophanes von Sophokles sagt er sei ein Simonides geworden, wo er ihm den Vorwurf der Geldsucht machen will. Von Vorwürfen der Komiker muß man aber stets das Nöthige abzuthun wissen. Simonides kann ein achtbarer Charakter gewesen sein, eine von den Naturen die sich mit allen Menschen zurechtfinden, weil sie Jeden gewähren lassen und keine äußeren auf das Allgemeine gehenden Zwecke verfolgen. Aber man darf ihn nicht auf Unkosten des höher stehenden Pindaros erheben wollen, der freilich die Befreiungskriege nicht verherrlichen konnte, in welchen seine Mutterstadt Theben eine so klägliche Rolle spielte.

Daß Simonides, als er in Syrakus starb, neunzig Jahre erreicht hatte ist schon oben erwähnt worden. Er blieb im Besitze seiner vollen Geisteskraft, fast wie Sophokles. Die Bewunderung für seine Dichtungen war nach seinem Tode dieselbe, schon ihres Gegenstands halber. Er schien durch Spruchweisheit den Sieben vergleichbar, hieß ein süßer, ein göttlicher Mann, wie man Dichter zu nennen pflegte. Anmut ist mehr bei ihm als Hoheit, Vollendung mehr als Neuheit und Ursprünglichkeit; es geht was er hervorgebracht nicht eigentlich über das schon Geleistete hinaus, allein er umfaßt es mit fruchtbarer Thätigkeit, arbeitet leicht, und erntet gewissermaßen was vor ihm gesäet ist. Wenn er den Aeschylos in einer Elegie übertraf, und wir nehmen an daß das für ihn sprechende Urteil gerecht war, so ist das so wenig

auffallend als daß Aeschylos im Satyrspiel anerkannt größer war als Sophokles, der Vollender der Tragoedie. Das sich immer wiederholende Wunder ist bei Simonides in gewissem Sinne auch wieder zu sehen, wornach bei den Griechen verschiedene Vollkommenheiten in gleichen Gebieten nach und neben einander bestehen, in einer Weise wie sie sich kaum irgendwo so wieder finden wird, namentlich nicht eine ganze Literaturgeschichte hindurch, denn für die Kunst ließen sich einige vorübergehende Aehnlichkeiten anführen.

Elegisches.

1.

Auf die Schlacht bei Marathon.

Wenn denn, o du Zeus' Tochter, dem Tapfersten Ehre gebüret,
Hab' ich Volk von Athen selber allein es gethan.

2.

Auf die Schlacht bei Plataeae.

Mitten sodann die dort in der quelligen Ephyre hausen,
Jeglicher Trefflichkeit stets kundig im Werke des Kriegs,
Und die Glaukos' Stadt, die korinthische Veste, bewohnen,
Haben der Kampfarbeit herrlichsten Zeugen gestellt
Aus hochwerthestem Gold in dem Luftraum; und in die Weite
Wird es den trefflichen Ruf ihr und den Vätern erhöhn.
Edelster Fremdwirt ist ja das leuchtende Gold in dem Luftraum.

3.

Genieße das flüchtige Leben.

Nichts ist unter den Menschen von stets unbeweglicher Dauer,
Und Ein herrlichstes Wort sagte der chiische Mann:
Gleich so wie die Geschlechte der Blätter sind, also der Menschen.
Wenige Sterbliche nur, die es zu Ohren gefaßt,

Prägten es sich in die Brust; denn nah ist Jedem die Hoffnung,
Welche dem Jünglinge schon tief in dem Busen erwächst.
Während ein Mensch noch heget die liebliche Blüte der Jugend
Denket er leichten Gemüts viel Unerfüllbares aus.
Denn so ist die Erwartung des Alters ihm fern und des Todes,
Und so lang er gesund hat er der Mühe nicht Acht.
Thörichte, welchen der Sinn dorthin neigt, welche nicht wissen
Daß auf wenige Zeit Leben und Jugend ein Mensch
Hinnimmt. Du, dieß wissend, versuche denn, bis zu des Lebens
Ende, des Schönen Genuß deinem Gemüte zu leihn.

4.

Wein der Sorgenbrecher.

Den Wein, Abwehrer des Mißmuts.

5.

Alles in Gottes Hand.

Zeus, der Allem allein heilende Mittel besitzt.

6.

Der Zahn der Zeit.

Die Zeit mit dem schneidigen Zahne,
Alles ja wird von ihr, selber das Stärkste, zernagt.

7.

Muntere Gäste.

Wahr denn redet das Wort daß Wein nicht blos an dem Wasser,
Daß er auch Theil am Scherz mitzuempfangen begehrt. —
Denn zu verwerfen ist nichts Dionysisches, selber der Kern nicht.

Epigramme auf Grabdenkmäler.

8.

Athener in Euboea gefallen.

Unter des Dirphys Krümmung erlagen wir; aber das Denkmal
Hat dem Euripos nah uns die Gemeinde gehäuft.
Nicht unbillig, nachdem wir die liebliche Jugend verloren,
Auf uns nehmend die rauh starrende Wolke des Kriegs.

*9.

Sieg der Athener bei Marathon.

Im Vorkampfe für Hellas bei Marathon haben Athener
Niedergeworfen der Gold tragenden Meder Gewalt.

10.

Kampf bei Thermopylae.

Mit dreihundertmal Zehntausenden kämpften einstens
Viermal tausend allhier aus dem pelopischen Land.

11.

Die dort gefallenen Sparter.

Fremdling, melde daheim Lakedaemons Volke daß hier wir
Liegen, indem wir getreu ihren Gesetzen gehorcht.

12.

Der Seher Megistias.

Dieß ist das Mal des erlauchten Megistias, welcher den Medern,
Da sie Spercheios' Strom hinter sich hatten, erlag;
Der, obwohl er als Seher die kommenden Keren erkannte,
Sparta's Führer darum nicht zu verlassen ertrug.

13.

Die Gefallnen bei Thermopylae.

Wenn ruhmwürdig zu sterben der Tüchtigkeit herrlichstes Theil ist,
Dann aus Allen ist uns dieß vom Geschicke verliehn;
Denn mit der Freiheit bemüht das hellenische Land zu umwinden,
Liegen wir hier, in der nie alternden Ehre Besitz.

14.

Dieselben.

Mit unerlöschlichem Ruhme die theuere Heimat umwindend
Kleideten sie in des Tods finstere Wolke sich hier.
Aber sie sind nicht todt, die Gestorbenen, da sie die Tugend
Wieder verklärend hinauf führt aus des Aides Haus.

15.

Dieselben mit Leonidas.

Ruhmvoll deckt sie die Erde, Leonidas, welche mit dir einst
Starben allhier, o Fürst räumigen Spartergebiets;
Denn mit vielem Geschoß und der Kraft schnellfüßiger Rosse
Und mit der Medier Heer nahmen sie kämpfend es auf.

*16.

Die dort gefallenen Lokrer.

Diese für Hellas im Kampf mit dem Meder Gefallenen klaget
Opus, welche das Haupt rechtlicher Lokrier ist.

17.

Unbekannt.

Besseren Prüfstein gibt es für keinerlei That als die Zeit ist,
Die auch unter der Brust zeiget des Mannes Gemüt.

Epigramme auf Grabdenkmäler.

8.

Athener in Euboea gefallen.

Unter des Dirphys Krümmung erlagen wir; aber das Denkmal
Hat dem Euripos nah uns die Gemeinde gehäuft.
Nicht unbillig, nachdem wir die liebliche Jugend verloren,
Auf uns nehmend die rauh starrende Wolke des Kriegs.

*9.

Sieg der Athener bei Marathon.

Im Vorkampfe für Hellas bei Marathon haben Athener
Niedergeworfen der Gold tragenden Meder Gewalt.

10.

Kampf bei Thermopylae.

Mit dreihundertmal Zehntausenden kämpften einstens
Viermal tausend allhier aus dem pelopischen Land.

Die dort g[illegible]en Sparter.

Fremdling, melde daheim La[illegible] Volke daß hier wir
Liegen, indem wir getre[illegible]setzen gehorcht.

[illegible]

Dieß ist das Mal de[illegible]
Da sie Sperchei[illegible]
Der, obwohl er a[illegible]
Sparta's Füt[illegible]

13.

Die Gefallnen bei Thermopylae.

Wenn ruhmwürdig zu sterben der Tüchtigkeit [illegible]
Dann aus Allen ist uns dieß vom Geschick [illegible]
Denn mit der Freiheit bemüht das hellenische Land [illegible]
Liegen wir hier, in der nie alternden Ehre Besitz.

14.

Dieselben.

Mit unerlöschlichem Ruhme die theuere Heimat umwandelt
Kleideten sie in des Tods finstere Wolke sich hier.
Aber sie sind nicht todt, die Gestorbenen, da sie die Tugend
Wieder verklärend hinauf führt aus des Aides Haus.

15.

Dieselben mit Leonidas.

Ruhmvoll deckt sie die Erde, Leonidas, welche mit [illegible]
Starben allhier, o Fürst räumigen Sparteausbau.
Denn mit vielem Geschoß und der Kraft [illegible]
Und mit der Medier Heer nahmen sie [illegible]

16.

Die dort gefallenen [illegible]

[illegible] Kampf mit dem [illegible]
[illegible]pt rechtlicher [illegible]

17.

Und [illegible]

[illegible]

Epigramme auf Grabdenkmäler.

8.

Athener in Euboea gefallen.

Unter des Dirphys Krümmung erlagen wir; aber das Denkmal
Hat dem Euripos nah uns die Gemeinde gehäuft.
Nicht unbillig, nachdem wir die liebliche Jugend verloren,
Auf uns nehmend die rauh starrende Wolke des Kriegs.

*9.

Sieg der Athener bei Marathon.

Im Vorkampfe für Hellas bei Marathon haben Athener
Niedergeworfen der Gold tragenden Meder Gewalt.

10.

Kampf bei Thermopylae.

Mit dreihundertmal Zehntausenden kämpften einstens
Viermal tausend allhier aus dem pelopischen Land.

11.

Die dort gefallenen Sparter.

Fremdling, melde daheim Lakedaemons Volke daß hier wir
Liegen, indem wir getreu ihren Gesetzen gehorcht.

12.

Der Seher Megistias.

Dieß ist das Mal des erlauchten Megistias, welcher den Medern,
Da sie Spercheios' Strom hinter sich hatten, erlag;
Der, obwohl er als Seher die kommenden Keren erkannte,
Sparta's Führer darum nicht zu verlassen ertrug.

13.

Die Gefallnen bei Thermopylae.

Wenn ruhmwürdig zu sterben der Tüchtigkeit herrlichstes Theil ist,
Dann aus Allen ist uns dieß vom Geschicke verliehn;
Denn mit der Freiheit bemüht das hellenische Land zu umwinden,
Liegen wir hier, in der nie alternden Ehre Besitz.

14.

Dieselben.

Mit unerlöschlichem Ruhme die theuere Heimat umwindend
Kleideten sie in des Todes finstere Wolke sich hier.
Aber sie sind nicht todt, die Gestorbenen, da sie die Tugend
Wieder verklärend hinauf führt aus des Aides Haus.

15.

Dieselben mit Leonidas.

Ruhmvoll deckt sie die Erde, Leonidas, welche mit dir einst
Starben allhier, o Fürst räumigen Spartergebiets;
Denn mit vielem Geschoß und der Kraft schnellfüßiger Rosse
Und mit der Medier Heer nahmen sie kämpfend es auf.

16.

Die dort gefallenen Lokrer.

Diese für Hellas im Kampf mit dem Meder Gefallenen klaget
Opus, welche das Haupt rechtlicher Lokrier ist.

17.

Unbekannt.

Besseren Prüfstein gibt es für keinerlei That als die Zeit ist,
Die auch unter der Brust zeiget des Mannes Gemüt.

18.

Korinther auf Salamis begraben.

Freund, wir bewohneten einst die bewässerte Veste Korinthos,
Jetzt hält Aias' Gefild, Salamis Insel, uns fest.
Leicht die phoenikischen Schiff', und die Perser im Kampf und die Meder
Bändigend, retteten wir Hellas' geheiligtes Land.

19.

Dieselben.

Hellas, da es gesammt auf die Schneide des Messers gestellt war,
Selbst mit des Lebens Verlust rettend vom Sklavengeschick,
Liegen wir hier; und den Persern erweckten wir mancherlei Kummer,
Wenn ihr Herz sie gemahnt leidigen Schiffegefechts.
Salamis nun hat unser Gebein, und die heim'sche Korinthos
Hat uns ein Denkmal hier löblicher Thaten gesetzt.

20.

Athener bei Plataeae gefallen.

Söhne des Volks der Athener, die persischen Heere vernichtend,
Wehrten dem Heimland ab leidiges Sklavengeschick.

21.

Grab des Adeimantos.

Dieß ist das Grab Adeimantos', desselbigen dessen Berathung
Hellas der Freiheit Kranz über die Stirne gelegt.

* 22.

Gefallne bei Byzantion.

Alle sie welche den Tod um Byzantion fanden, verfechtend
Sein fischreiches Gebiet, Männer im Kriege bewährt.

23.

Kämpfer von Tegea.

Tapferkeit selbiger Männer verhütete daß sich vom Brande
Räumiger Tégea nicht Rauch in den Aether erhob;
Denn sie wollten die Stadt im blühenden Stande der Freiheit
Lassen den Kindern, und selbst fallen im Vordergefecht.

24.

Dieselben.

Ehret die Männer der offenen Schlacht, die hier in dem Grab sind,
Welche den Tod für das schafnährende Tegea sahn,
Kämpfer des Speers für die Veste, damit nicht Hellas die Freiheit
Von dem gestorbenen Haupt ihnen zu nehmen vermag.

25.

Kimon's Doppelschlacht.

Seit Europa das Meer von Asia's Lande getrennt hat,
Und in den Städten der Welt stürmender Ares regiert,
Ist nicht edlere That von den erdebewohnenden Menschen
Je an der Feste geschehn und in dem Meere zugleich.
Denn sie, die auf der Erde der Medier Viele vernichtet,
Nahmen phoenikische Schiff' hundert hinweg in der See,
Alle von Mannschaft voll; und es jammerte Asis, von ihnen
Mit zweifältigem Schlag siegender Hände gerührt.

26.

Deßgleichen die andere.

Die an Eurymedon's edlem Geström' ihr Leben verloren,
Gegen der Meder Geschoß kämpfend im Vordergefecht,
Männer des Speeres zu Land und in förderlich fahrenden Schiffen,
Ließen im Tode des Muts schönstes Gedächtniß zurück.

27.

Deßgleichen.

Diesen hat einst in dem Busen die langhin spitzigen Pfeile
Mit purpurnem Getropf Ares, der Stürmer, genetzt;
Und statt Männern, gewachsen dem Speer, birgt jetzt der entseelten
Todten Gedächtniß hier dieser entseelete Staub.

28.

Megarische Freiheitskämpfer.

Hellas' und Megara's Lande der Freiheit Tag zu vergrößern
Strebend, ergaben wir uns willig dem Todesgeschick:
Die an des Vorbergs Fuß in Euboia, wo es die keusche
Jägerin Artemis dort nennet ihr Tempelgebiet;
Diese von Mykale's Höh'n, die am salaminischen Ufer
(Wo den Phoenikiern sie kämpfende Schiffe getilgt);
Die auch in dem Gefilde Boeotiens, welche mit Kühnheit
An roßkämpfendes Volk mutige Hände gelegt.
Aber es hat uns die Stadt in der Mitt' hier auf der Nysaeer
Volkaufnehmendem Markt diese Verehrung gereicht.

29.

Athenische Kämpfer.

Heil euch Helden, begabt mit gewaltigem Ruhme des Krieges,
Jugend Athenae's ihr, glänzend im Reitergeschick,
Die ihr die Jugend verlort für die reigenverherrlichte Heimat,
Hellas' mehrestem Volk kämpfend entgegengestellt.

30.

Spartaner im Schiffbruch.

Diese, die einst aus Sparta die Erstlinge brachten dem Phoebos,
Hat Ein Meer, Ein Schiff, Eine Bestattung beschickt.

31.

Grabmal des Leon.

Unter den Thieren der Stärkste bin ich, von den Menschen ist Der es
Den ich bewache, gestellt hier auf die steinerne Gruft.
Wär' in dem Leon nicht mein Mut und Name gewesen,
Nicht auf den Hügel allhier hätt' ich die Füße gesetzt.

32.

Grab der Archedike.

Kommend von einem der besten hellenischen Männer der Mitzeit,
Birgt Archedike hier, Hippias' Tochter, der Staub;
Welche, wiewohl von Vater und Mann und Brüdern und Kindern
Königlich, doch ihr Herz nie zur Vermessenheit hob.

33.

Grab der Xanthippe.

Kund soll sein und nicht in Vergessenheit hier gestorben liegen
Xanthippe, vormals Archenautes' edles
Weib, Periandros' Ururenkelin, der des hochbethürmten
Korinthos' Völker waltend einst regierte.

34.

Grab des Megakles.

Wenn ich das Grabdenkmal des geschwundenen Megakles sehe,
Armer, so jammert mich dein, Kallias, was du erlittst.

35.

Der sterbende Sohn.

So sprach dort Timarchos, vom Arme des Vaters umschlungen,
Eh er dahin sein süß jugendlich Leben verhaucht:
O Timanor's Sohn, nie wird dir enden die Sehnsucht
Nach des geliebtesten Sohns Mut und bedächtigem Geist.

36.

Derselbe.

Widrige Krankheit, ach! was neidest du menschlichen Seelen,
Lieblichem Lebenslenz bleibend vereinet zu sein?
Du, die auch den Timarchos getrennt vom wonnigen Dasein,
Jugendlich, eh ein holdblühendes Weib er gesehn.

37.

Deßgleichen.

Dieß hat Gorgo zuletzt zu der liebenden Mutter gesprochen,
Weinend, indem sie den Hals ihr mit den Armen umschlang:
Bleibe du hier beim Vater, und schenk' ein' Andre zu besserm
Loos ihm, dir ein Trost grauender Jahre zu sein.

38.

Tod im Schiffbruch.

Luftiger Fels Geraneia, du tückischer, fern auf den Istros
Solltest aus Skythien du und auf den Tanais sehn,
Und nicht wohnen so nah dem skeironischen Schwalle des Meeres,
Um Thalbuchten der schneehellen Methurias her.
Jetzt liegt frostig im Meer der Gestorbene, aber ein leeres
Grab ist der Unglücksfahrt lauter Verkündiger hier.

39.

Grab eines Freundes.

Bin des Theognis Mal, des Sinopiers, welchem mich Glaukos
Wegen des Brudervereins manniger Jahre gesetzt.

40.

In der Fremde begraben.

Staub zwar deckt in der Fremde die Glieder dir, aber verschlagen
In der euxeinischen Flut faßte das Todesgeschick,

Kleisthenes, dich; du verfehltest nach Haus der beseligend süßen
Heimkehr, und sahst nicht Chios' umflossenes Land.

41.

Ruhm der Tapferkeit.

Den Kleodemos auch hat, dort wo stets fließend Theaeros
Mündet, die Ehre geführt in den bejammerten Tod,
Da er auf lauernde Thrakier traf; und es wurde des Vaters
Diphilos Name berühmt durch den heroischen Sohn.

42.

Allgemein betrauert.

Jeder betrübet sich wohl um die untergegangenen Seinen,
Aber Nikodikos füllt Bürger und Freunde mit Leid.

43.

Heute mir, morgen dir.

Einen erfreut's daß ich, Theodoror, starb, und ein Andrer
Freut sich an Diesem; wir all zahlen dem Tode die Schuld.

44.

Der Vater den Söhnen.

Hier ist's wo den Pythonax vereint mit dem Bruder die Erde
Einschließt, eh sie das Ziel lieblicher Jugend gesehn.
Aber den Todten das Denkmal hat Megaristos, ihr Vater,
Zur unsterblichen Gunst sterblichen Kindern gesetzt.

45.

Grab des Armen.

Mensch, nicht Kroesos' Gruft hier siehest du; sondern von dürft'gem
Mann ist Dieses ein Grab, aber genügend für mich.
Ohne das bräutliche Lager zu sehn, so mußt' ich Gorgippos
Zu dem unfliehbaren Haus blonder Persephone gehn.

46.

Grab des Wettläufers.

Hier liegt Dandes aus Argos, ein Stadienläufer, begraben;
Sein roßnährendes Land hat er durch Siege verklärt:
Zween in Olympia, in dem Pythonfelde drei,
Zween auf dem Isthmos, fünf und zehn in Nemea;
Aber die übrigen Siege die sind nicht leichte zu zählen.

47.

Ein Vater dem Sohne.

Denkmal dieß, von dem Vater gesetzt dem gestorbenen Spinther.

48.

Grab des Kaufmanns.

Brotachos, Kretergeschlechts, ein Gortynier, lieg' ich im Grab hier;
Kam nicht dazu hieher, sondern zum Handelsgeschäft.

49.

Der dankbare Todte.

Sieh, allhier ist des Keiers Simonides Retter begraben,
Welcher im Tod noch Dank gegen den Lebenden trug.

50.

Meuchlings ermordet.

Die mich erwürgt, die möge das Aehnliche wieder betreffen,
Xenios Zeus, und Heil die mich zur Erde beschickt.

51.

Grab des Hundes.

Noch dein weißes Gebein, auch da du gestorben im Grab liegst,
Dünket mir, schrecket das Wild, Lykas, o Jägerin du,
Deren Verdienst einst sah groß Pelion, glänzender Ossa,
Und des Kithaerongebirgs schafebewaidete Höhn.

Zu Weihgeschenken.

52.

Tod des Tyrannen.

Wahrlich ein groß Licht war's den Atheniern, als mit Aristogeiton Harmodios einst jenen Hipparchos erschlug.

53.

Der Sieg über Chalkis.

Als der Boeotier Volk und Chalkidier dorten im Kriegswerk
Söhne der Männer Athens tapfer zu Boden gestreckt,
Haben den Trotz sie gelöscht in dunkelen Fesseln von Eisen,
Und als Zehenten hier Pallas die Rosse geweiht.

54.

Der helfende Pan.

Mich bocksfüßigen Pan, den Arkadier, der mit Athenae
Gegen die Medier war, stellte Miltiades auf.

55.

Schiffstrophäen.

Medischer Seeschlacht hier zur Erinnerung hat Diodoros'
Mannschaft dieses Geräth Leto, der Göttin, geweiht.

56.

Seeschlacht bei Artemision.

Als vielartiger Männer Geschlecht von dem asischen Lande
Söhne der Männer Athens einst in den Wassern allhier
Im Seekampfe bezwungen, und Mediens Heere vertilgt sahn,
Weihten der Jungfrau sie, Artemis, diese Trophä'n.

57.

Seeſchlacht bei Salamis.

Dritter im Kampf war Führer Demokritos, als auf die Meder
Im ſalaminiſchen Meer traf das helleniſche Volk:
Er nahm dort fünf Schiffe des Feinds, und zum Sechsten befreit' er
Ein in der Barbarn Hand fallendes doriſches Schiff.

58.

Korinth's Frauen.

Seht hier die für Hellenen und gradauskämpfende Bürger
Sich mit dem Wundergebet vor Kythereia geſtellt.
Denn nicht war Aphrodite den bogenbewaffneten Medern
Preis zu geben gewillt dieſe helleniſche Burg.

59.

Dreifuß der Hellenen.

Retter des großen Gebiets der Hellenier weiheten dieſen,
Da ſie von Knechtſchaftsgraus alle die Städte befreit.

60.

Schlacht bei Himera.

Gelon, Hieron, wißt, Polyzelos und Thraſybulos,
Brachten den Dreifuß hier, Söhne Deinomenes', dar,
Aus ſechshundert Litren gemacht und fünfzig Talenten
Demaretiſchen Golds, Zehnten des zehenten Theils,
Da ſie barbariſche Völker beſiegt; und ſo haben ſie Hellas
Viel den verbündeten Arm zu der Befreiung geliehn.

61.

Des Pauſanias Dreifuß.

Hellas' Feldherr hat, Pauſanias, da er der Meder
Heere vertilgt, zum Mal dieſes dem Phoebos geweiht.

62.

Zeusaltar bei Plataeae.

Hier einst hahen Hellenen, nachdem sie im Werke des Ares
Mit Siegskraft, des Gemüts kühner Begierde gemäß,
Persiens Völker vertrieben, für all das befreiete Hellas
Einen geweihten Altar Zeus dem Befreier gesetzt.

63.

Ein Bogen.

Sehet, der Bogen, zur Ruh' vom beweineten Kriege gekommen,
Liegt in Athene's Haus unter dem Dache verwahrt,
Welcher so oft im Gedränge des ächzenden Kampfes der Männer
Sich in dem Blute der roßkämpfenden Medier wusch.

64.

Eine Lanze.

Ruhe denn, Esche, du schlanke, nun so an der ragenden Säule,
Allweissagendem Zeus bleibend auf immer geweiht;
Denn schon ist dein Eisen befahrt und du selber zerrieben,
Im feindseligen Krieg häufig zum Kampfe geschwenkt.

65.

Simonides.

Sechse bereits und fünfzig, Simonides, nahmst du der Farren
Und Dreifüße, bevor hier du die Tafel geweiht;
Da du, gleich oft Lehrer des lieblichen Chores der Männer,
Rühmlich der Göttin des Siegs glänzenden Wagen bestiegst.

66.

Desgleichen.

Archon war Adeimantos in Attika, als den verzierten
Dreifuß siegend erwarb die antiochische Zunft.

Damals war Chorführer Xenophilos' Sohn Aristeides,
Fünfzigmännrigem Chor, wohl in dem Schönen belehrt;
Aber die Lehre gewann dem Simonides Ehre des Namens,
Ihm, des Leoprepes Sohn, stehend im achtzigsten Jahr.

67.

Deßgleichen.

In dem Gedächtniß wird dem Simonides Keiner es gleichthun,
Ihm, des Leoprepes Sohn, stehend im achtzigsten Jahr.

68.

Ein anderer Dithyrambensieg.

Oftmals haben in Chören der Zunft Akamantis schon die Horen
Emporgejubelt bei Dithyramben mit Epheustäben,
Als Dionysos' Geleit, und haben mit Band und Rosenblüten
Der weisen Barden silberglänzendes Haar beschattet,
Welche den Dreifuß hier als bakchischer Feierkämpfe Zeugen
Gesetzt; gelehrt hat aber Antigenes diese Männer;
Liebliche Stimm' auch hat der argeiische Mann gepflegt, Ariston,
Der süßen Athem dorisch gehaucht in die reinen Flöten;
Aber Chorag', in dem Kreise des Honiggesangs war Hipponikos,
Der Sohn des Struthon, und in der Chariten Wagen fuhr er,
Die bei der Welt ihm des Namens Verherrlichung und den Glanz des Sieges
Gesetzt, zulieb den göttlichen veilchenbekränzten Musen.

69.

Bild des Ringers.

Wisse daß hier Theognetos du siehst, den Olympiasieger,
Der als Knabe geschickt lenkte das Ringergefecht,
Schön vor Allen zu sehn, und im Kampf nicht unter der Bildung,
Der mit dem Kranze die Stadt edeler Väter geschmückt.

70.

Bild des Hermes.

Stroebos' Sohn, dieß Bild, o Leokrates, daß du es Hermes
Weiheteſt, barg ſich dem Blick lockiger Chariten nicht,
Noch auch Akademeia, der reizenden. Ihr in dem Armbug
Sag' ich den Kommenden hier was du für Gutes gethan.

71.

Doppelflöte.

Opis, zu Ehren der heil'gen, der heimiſchen Stadt Athenaea's,
Hat ſchwarzer Erde Kind, die geliebten Flöten,
Mit dem Hephaeſtos gemacht, und hier Aphroditen gewidmet,
Gebeugt von Sehnſucht nach dem ſchönen Bryſon.

72.

Fauſtkämpfer.

Philon bin ich genannt, Kerkyrier, Sproſſe des Glaukos,
Zweimal Sieger der Fauſt in dem Olympiakampf.

73.

Sieger im Fünfkampf.

Diophon, Philon's Sohn, bei den Iſthmien war er und Python
Sieger im Sprung und Lauf, Diskos und Ringen und Ger.

74.

Im Fauſtkampf.

Sage mir, wer, weß biſt, weß Landes du, welcherlei Sieges? —
Kasmylos, pythiſcher Fauſt, Rhoder, Euagoras' Sohn.

75.

Vielfältige Siege.

Hier dieß Bild ſtellt' auf der Korinthier welcher in Delphoi
Einſt obſiegete, Nikoladas,

Und an den Panathenaeen zum Kranz fünf folgender Kämpfe
Henkelkrüge des Oels dahinnahm;
Dreimal auch nach einander am heiligen Isthmos ersah ihn
Als Preisträger der Strand des Meerherrn.
Dreimal siegt' er in Nemea auch, und noch in Pellana
Viermal, in dem Lykaeos zweimal;
In Epidauros, der starken, und Tegea und in Aegina,
Und in Megara's Volk und Theba.
Aber in Phlius gewinnend im Stadion und in dem Fünfkampf,
Macht' er fremdig sein groß Korinthos.

76.

Milon von Kroton.

Ein schön Bild von Milon dem schönen ist's, welcher in Pisa
Siegend zum siebenten Mal doch in die Kniee nicht sank.

77.

Bild der Artemis.

Dieß ist der Artemis Bild; zwei Hunderte parischer Drachmen
Deren Gepräge der Bock, wurden zum Lohne dafür;
Aber geübt und würdig, mit Künstlerverstand Athenaea's,
Schuf Arkesilas es, er Aristodikes' Sohn.

78.

Ein Kranz.

Alkon, Kreter, dem Phoebos in Didyme isthmischer Faust Kranz.

79.

Eine Herme.

Hermes' Bild hier weihte Demetrios, aber gestreckt nicht,
Außer dem Thor.

80.

Die Lesche zu Delphi.

Thasischen Lands, Polygnotos, Aglaophon's Sohn, ist der Meister
Welcher die iliſche Burg in der Zerstörung gemalt.

81.

Gemalte Tempelthüren.

Es malte Kimon hier die Thür zur rechten Hand;
Die beim Hinausgang rechter Hand Dionysios.

82.

Andere Malerei.

Ist von Iphion gemalt, dem Korinthier; keinerlei Tadel
Trifft ihn, welcher ein Werk über Erwarten gemacht.

83.

Einst Fischhändler, jetzt Wettsieger.

Vormals über die Schultern gelegt ein starrendes Tragholz,
Hab' ich von Argos zur Stadt Tegea Fische gebracht.
(Jetzo tragen wir große Gewalt als Olympiasieger.)

84.

Weihgeschenke für Apollon.

Wünsche du, Kyton, so mit Geschenken den Gott zu erfreuen,
Leto's Sohn, der des Markts wonnigen Chören gebeut,
So wie du von Fremden und die in Korinthos daheim sind
Einen unsäglichen Ruhm hast in der Chariten Kranz.

85.

Ein gerettetes Paar.

Haltos und Halto weihten allhier der Erhaltung ein Denkmal:
Haltos als der Erhaltne, und Halto für Haltos' Erhaltung.

Räthsel und Scherzgedichte.

86.

Schnee in den Becher.

Womit einst den Olympos umher an den Seiten bedeckte
Boreas, wenn er vom Land Thrakia schnell sich erhob,
Der unbemantelte Männer ins Herz biß, aber lebendig
In dem pierischen Land wurde zu Grabe gelegt,
Gieße man Dessen auch mir ein Weniges, denn es geziemt nicht
Daß man den Zutrunk warm einem Befreundeten reicht.

87.

Ein Gegner.

Nach viel Essen und Trinken so viel und vielem Verleumden
Lieg' aus Rhodos nunmehr ich der Timokreon hier.

88.

Ein Hase an der Tafel.

Denn so groß er auch war, er reichte doch nicht bis herüber.

89.

Wortversetzung.

Muse, o sing' Alkmene's, der schöngeknöchelten, Sohn mir;
Sing', o Muse, mir Alkmene's Sohn, der schöngeknöchelten.

90.

Ein Räthsel.

Sieh, ein verwegener Fisch und der Vater des waidenden Zickleins
Stehen, die Köpf' an einander gestemmt; und da sie der Nacht Sohn
Auf in die Augen genommen, so weigern sie sich Dionysos'
Stierumbringenden Diener in wartende Pflege zu nehmen.

91.

Deßgleichen.

Wer sich, sag' ich euch, weigert den Kampf der Cikade zu tragen,
Wird groß Mahl dann geben dem Panopeiaden Epeios.

92.

Deßgleichen.

Als für die Tyndariden Gesang anführete Phoebos,
Haben sich unsre Cikaden bekränzt mit des Hauptes Bekrönung.

93.

Marsyas.

Aber mit Gold hellschimmernd umwand er die haarigen Schläfe,
Und den verwegenen Mund mit dem hintengebundenen Riemen.

Unächtes und Ungewisses.

94.

Weihgeschenke.

Boedion, eine Flötistin, und Pythias, beide geliebt einst,
Haben, o Kypria, dir Gürtel und Bilder geweiht.
Wanderer und Frachtschiffer, es weiß dein Beutel zu sagen,
Beides, woher die Gemäld', und auch die Gürtel woher.

95.

Rettung aus der Gefahr.

Als beim Wintergestöber dem fallenden Schnee zu entweichen
Unter den einsamen Fels einstens ein Gallos gelangt,
Strich er sich eben den Regen vom Haar; da kam auf der Spur ihm
Ein stierfressender Leu nach in der Hohle des Wegs;
Aber die mächtige Paukʼ in gebreiteter Rechte gehalten,
Rasselt' er; und vom Schall toste das Grottengewölb.

Siehe, der Kybele Lärm, den geweiheten, wagte das Waldthier
Nicht zu bestehn, und faust' eilig zum Waldesgebirg,
Scheuend den Diener der Göttin, den Halbmann, welcher der Rhea
Kleid und Bivnves' Geflecht hier an den Nagel gehängt.

96.

Ende des Sophokles.

Sanft hinloschest du, Greis, o Sophokles, Blume der Sänger,
Da du der Bakchosfrucht dunkele Beere geschlürft.

97.

Eine Stiftung desselben.

Diese Altäre zuerst hat Sophokles Göttern gegründet,
Welcher den vollesten Ruhm tragischer Muse besaß.

98.

Der Kampf um Thyrea.

Wir bei Hunderte hier, o heimische Sparta, der Gleichzahl
Von Inachiden zum Kampf Thyrea's wegen gestellt,
Wandten den Nacken nicht um, und wohin wir die Spuren der Füße
Erstlich gesetzt, allda ließen das Leben wir auch.
Aber die Waffe, bedeckt mit Othryades' männlichem Blute,
Ruft laut: Thyrea, Zeus, ist der Lakonen Besitz.
Wenn ein Argeier der Schickung entfloh, der war von Adrastos;
Spartern ist Todtsein nicht, Fliehen ist ihnen der Tod.

99.

Anakreon's Grab.

Traubrisches Rebengewächs, rauschnährende Mutter des Herbstes,
Die du das krause Geflecht schlängelnder Ranken erzeugst,
Mögest du frisch auf der Säule des teischen Manns Anakreon
Und hier über des Grabs lockerem Hügel gedeihn,

Daß er, des Lauteren Freund, und ein trunkener Freund des Gelages,
Welcher den Knaben zu Lieb nächtlich die Kithara schlägt,
Auch in die Erde gesunken umher noch über dem Haupte
Hell an dem reifenden Ast trage der Traube Gewächs,
Und stets feuchte der Thau ihn beträufele, minder erlabend
Als vom Greise der Hauch zärtlichen Lippen entquoll.

100.

Deßgleichen.

Hier den Anakreon hält, den unsterblichen musenbeschützten
Sangkunstpfleger, das Grab heimischer Teos umfaßt,
Welcher das Lied mit dem Hauche der Chariten und der Eroten
Auf den verlangenden Reiz lieblicher Knaben gewandt;
Der nur Eins schwer trägt an dem Acheron: nicht von der Sonne
Nun in der Lethe Haus drunten geschieden zu sein,
Nein, daß von dem Megistos, dem lieblichen unter den Knaben,
Und von des Smerdieas thrakischen Reizen er schied.
Aber des süßen Gesanges vergaß er nicht, sondern dem Todten
Schlief in dem Aides auch seine Theorbe nicht ein.

101.

Statue von Skopas.

„Wer ist's?" — Bakchantin. — „Wer der Meister?" — Skopas ist's.
„Wer macht sie rasen? Bakchos? Skopas?" — Skopas ist's.

102.

Koloß zu Rhodos.

Zu Ellen achtmal zehen hat den rhodischen
Kolossos Chares aufgeführt, der Lindier.

103.

Eine dankbare Stadt.

Dich, Neoptolemos, hat das atheniſche Volk mit dem Bild hier
Für wohlwollendes Thun, fromme Gesinnung geehrt.

104.

Weihgeschenk.

„Wer widmete selbiges Bildniß?“ — Dorieus der Thurier. —
„War er nicht rhodischen Stamms?“ — Ja, eh er floh das Vaterland,
Da er gethan mit kühnen Händen viel gewalt'ge Thaten.

105.

Wettsieger.

Isthmische zwei, in Nemea zwei, und ein Kranz in Olympia,
Nicht durch Breite des Leibs hab' ich sie, sondern durch Kunst,
Eleier Aristodemos, Thrasis' Sohn, im Rung.

106.

Hermes am Pförtchen.

Die anfiengen zuerst zu befestigen weiheten Diesen,
Folgsam also des Raths und der Gemeinde Beschluß.

107.

Siegszeichen.

Denkmal mannabwehrenden Kampfs und Zeugen des Sieges
Stellten die Delphier mich Zeus zur Erkenntlichkeit auf,
Da sie mit Phoebos die Reihn der verwüstenden Meder vertrieben,
Und ihm des Tempelgebiets eherne Hege befreit.

108.

Deßgleichen. Ein Mischkrug.

Denkmal tapferen Mutes, geweiht dem Gebieter Poseidon,
Stellte Pausanias auf, Führer im Hellasgebiet,
Am euxeinischen Pontos, ein Lakedaemone von Abkunft,
König Kleombrotos' Sohn, alt-herakleischen Stamms.

109.

Nochmals der Maler Kimon.

Nicht unkundig von Kimon gemalet ist's; jegliches Werk hat
Tadel indeß, dem Held Daedalos selbst nicht entgieng.

110.

Deßgleichen Iphion.

Eigener Hand von Iphion gemalet ist's, welchen Meister einstens
Genähret hat Peirene's Quell.

In der Anordnung der Gedichte sind wir der Bequemlichkeit wegen Bergks Ausgabe gefolgt, welche sich in Aller Händen befindet, da wir sonst eine durchgehende geschichtliche Folge würden vorgezogen haben, und nicht überall die Zweifel des Herausgebers an der Aechtheit mancher Gedichte theilen.

Fragm. 1. Es ist schon in der Einleitung (S. 209, u.) bemerkt worden daß diese Verse der Elegie für die Kämpfer bei Marathon angehört haben mögen, mit welcher Simonides über Aeschylos den Sieg davontrug. Die rauhere Großheit stand hier der Sentimentalität nach, die sich für diesen Gegenstand und namentlich für die populäre Bestimmung besser eignete. — Die Athener hatten es bei Marathon fast allein gethan; nicht ganz allein, denn tausend Plataeer halfen ihnen, was die Geschichte so wenig vergessen darf als den freigewählten Heldentod der Thespier vereint mit den Spartanern bei Thermopylae.

Fragm. 2. Herodotos berichtet daß in der Schlacht bei Plataeae nur von den Spartanern, deren Einer den Mardonios tödtete, und von den Athenern und Tegeaten gefochten und die Perser besiegt worden seien, während die übrigen Griechen, worunter namentlich die Korinther, unthätig im Hintergrund standen, erst als die Perser schon das Schlachtfeld verließen sich an der Verfolgung betheiligten, und dabei geworfen wurden. Die Andern, hörte Herodotos, hätten, zum Theil noch nach Jahren, leere Grabhügel errichtet, als wären sie auch dabei gewesen. Dieß nimmt Plutarchos dem Herodotos sehr übel, und beruft sich dagegen auf die Elegie des Simonides, aus welcher unser Fragment die auf die Korinther bezügliche Stelle enthält. Allein diese selbst zeigt daß ihr Antheil bezweifelt wurde, weßhalb der Dichter

die Sonne als Zeugen aufruft, als einen das Wort für den Fremden führenden Wirth oder Gastfreund; das Gold im Aether oder Luftraum soll Zeugniß ablegen gegen den Vorwurf daß sie sich durch Geld ein günstiges Zeugniß von Menschen erkauft hätten. Und so wird der Bericht des Herodotos als wahr bestehen bleiben. Die Getheiltheit der Griechen, von denen sogar immer einige Staaten auf feindlicher Seite standen, hat eine traurige Wiederholung in Deutschlands Geschichte. — Mitten in der Schlachtlinie stehend werden die Korinther gedacht. Ephyre ist der alte Name der Stadt Korinthos, deren Gründung dem Sisyphos zugeschrieben wird. Man hat sich darunter Akrokorinth, die Burg oder Hochstadt zu denken; und da auch Sisyphos' Sohn Glaukos als Gründer genannt wird, so hätte man von Diesem die Stadt selbst abzuleiten, etwa wie Amphion die Stadt Theben um die Burg Kadmeia erbaute. Akrokorinth liegt auf einem quellenreichen Berge. — Uebrigens hat W. E. Weber mit Recht bemerkt daß sich Simonides durch die Berufung auf die Sonne mit Feinheit aus der Sache gezogen habe.

Fragm. 3. Ein elegisches Bruchstück, über dessen Ganzes Nichts bekannt ist. Der Gegenstand alltäglich, vielfältig ausgesprochen. Doch hat sogar noch Schiller der Hoffnung ein Lied zu dichten für zeitgemäß erachtet. Theognis (V. 35 ff.) empfiehlt seinen Standes- und Schicksalsgenossen dieser Göttin absonderlich zu opfern, während sie hier (V. 5) von der verlockenden Seite erscheint, wie bei Sophokles in der Antigone: Denn auch die weitschweifende Hoffnung — Ist vielen der leichtsinnigen Wünsche Täuschung. Der chiische Mann ist Homer, unter dessen Geburtsorten auch Chios genannt wird. Die Stelle worauf sich Simonides bezieht hat vor ihm auch Mimnermos angewendet, und wir haben sie zu diesem S. 75 deutsch wiedergegeben. Sie ist, wie der Seufzer Hiobs und der Psalmen von Gras und Blumen als Bildern der menschlichen Vergänglichkeit bis ins Neue Testament nachklingt, durch die griechischen Zeiten gegangen, aber ohne die Hinweisung auf das Dauernde, wie sie Petrus gibt, oder die höhere Würde des Menschen, an welche sein und unser Meister erinnert. So ist auch christlich Goethe's Lied mit dem Titel: Dauer im Wechsel, und mit dem Schluß: Danke daß die Gunst der Musen Unvergängliches verheißt: Den Gehalt in deinem Busen Und die Form in deinem Geist. Sophokles tröstet sich in der Antigone über die Schwäche und Hinfälligkeit des Menschen an der Unveränderlichkeit Gottes.

Fragm. 6. Der Zahn der Zeit erscheint hier zuerst, wird aber von Simonides nicht erfunden sein.

Fragm. 7. Vom dritten Vers halten Manche daß er nicht zu den andern passe, also nicht zu ihnen gehöre. Wir haben vermutlich zwei Sprüchwörter vor uns, das erste daß wie das Wasser so auch nuntere Gäste zum Wein unentbehrlich sind, das zweite daß man sich bei ihm auch das Unbequeme gefallen lassen soll, denn der Kern der Traube ist ohne Werth und beim Essen unbequem, ein Mangel an der Traube wie der Dorn an der Rose.

Epigr. 8. Das Gedicht hat man früher von Athenern verstanden die gegen die (sechzehn Jahre vor dem peloponnesischen Kriege) abgefallenen Euboer umgekommen seien. Alsdann könnte es gar nicht von Simonides herrühren. Man hat aber, wie auch Schneidewin bereits eingesehen hat, an den Krieg Athens gegen die Chalkidier und Boeotier zu denken, auf den Theognis V. 1027 Bezug nimmt, wie dort näher erläutert ist, und unser Epigramm gehört zu Epigr. 29 und 53, als von gleichem Gegenstande.

Epigr. 10. Die Größe des persischen Heers mag übertrieben sein, allein sie war ungeheuer, wie eine Völkerwanderung, und Troß und Gefolge betrugen einen guten Theil. Viertausend standen ihm Anfangs bei Thermopylae entgegen und hinderten sein Vorrücken, bis den Persern durch Verrath ein Weg über das Gebirg gezeigt wurde. Jetzt, umgangen, schickte Leonidas die Bundesgenossen zurück und blieb mit seinen dreihundert Spartern und den siebenhundert Thespiern, die sich nicht von ihm trennen wollten. Siehe unten zu dem Epigramm des Philiades, S. 255. Hat Simonides für sie kein Epigramm gemacht, weil keins bestellt wurde, oder ist es untergegangen? Wie erklärt sich überhaupt diese Ungerechtigkeit der Geschichte gegen Plataeae und Thespiae?

Epigr. 11. Schon Jacobs bemerkt richtig daß die ῥήματα hier die ῥῆτραι sind, die spartanischen Gesetzbestimmungen oder Staatsvorschriften, deren zu Tyrtaeos S. 57 gedacht ist; also nicht Befehle oder Gebote. Cicero übersetzt auch legibus, und bei einigen Autoren steht νομίμοις, was beweist wie man es verstanden hat. Den Spartanern wurde als auszeichnende Eigenschaft der Gehorsam gegen die Gesetze zugeschrieben, es ist also gleichsam ein sprüchwörtlicher Ausdruck dessen sich der Dichter bedient, und man hat es nicht als seine Erfindung zu bewundern. Daß Simonides der Dichter sei, dafür ist Cicero der älteste Zeuge.

Epigr. 12. Der Prophet Megistias leistete, wie die Thespier, der Aufforderung des Leonidas ihn zu verlassen nicht Folge, wiewohl er aus den Opfern ihrer Aller Tod voraussah. Er stammte aus

mythisch alten Seherfamilie des Melampus. Diese Inschrift nebst Säule hatte, wie Herodotos meldet, Simonides dem Seher aus Freundschaft gestiftet, die beiden auf die viertausend Peloponnesier und die dreihundert Spartaner hatten die Amphiktyonen setzen lassen. Jener Umstand macht auch für diese die Autorschaft des Simonides wahrscheinlich.

Epigr. 13—15 sind nicht als Inschriften anzusehen, da sie keine Namen enthalten. Sie werden nicht ganz einstimmig dem Simonides zugeschrieben, können aber als Variationen immerhin von ihm herrühren.

Epigr. 16 ist nur nach Schneidewin's Vermutung unserem Dichter zugetheilt. Es stand auf der ersten der fünf Säulen auf dem großen Begräbnißplatz in Thermopylae, wo die Lokrer mit ihrer ganzen Macht zugegen gewesen waren.

Epigr. 18. 19. Nach Herodotos war bei den Athenern die Sage daß Adeimantos mit den Korinthiern in der Schlacht bei Salamis sich zurückgezogen habe, und erst nach entschiedener Schlacht wieder erschienen sei, er fügt aber hinzu, nach ihrer eignen Behauptung seien sie von den Ersten im Kampfe gewesen, und dieß bezeuge ihnen auch das übrige Hellas. War wohl ein Nachklang von Plataeae. Auf Salamis war der große Aias geboren, der eben dadurch ein atheniſcher Heros wurde.

Epigr. 20. Die Grabstätten der übrigen Hellenen waren bei Plataeae von denen der Athener und Spartaner getrennt, und diese auch wieder von einander abgesondert, da sie auch in getrennten Stellungen gekämpft hatten.

Epigr. 21. Daß Adeimantos, der korinthische Anführer, durch seinen Rath, also durch sein Feldherrntalent, Griechenland gerettet habe ist, gelindest gesagt, eine Uebertreibung.

Epigr. 22. Nur vermutungsweise dem Simonides zugetheilt.

Epigr. 23. 24. Die arkadische Stadt Tegea war in alten Zeiten lange mit Sparta in Krieg verwickelt, da die Spartaner auch nach diesem Gebiet ihre eroberungssüchtigen Arme ausstreckten. Die Tegeaten aber erwehrten sich ihrer mannhaft und siegreich, bis sie von Kroesos' Zeiten an meistens im Nachtheil waren. Doch hatten sie ihre Selbständigkeit noch in den Perserkriegen, wo sie unter andern bei Plataeae ruhmvoll mitkämpften. Wenige Jahre nach dieser Schlacht geriethen sie wieder in Streit mit Sparta, und fielen nach wiederholten Kämpfen, namentlich nach einer ersten ziemlich günstigen und

einer zweiten unglücklichen Schlacht, unter die Botmäßigkeit ihrer mächtigen Nachbarn. Man bezieht die beiden Epigramme auf diese Gefechte, da denn ihre Abfassung in die letzten Jahre des Simonides fallen müßte. Auf die plataeische Schlacht können sie nach ihrer Fassung nicht wohl bezogen werden.

Epigr. 25—27. Im Jahr 469, dem letzten Lebensjahre des Simonides, lieferte Kimon, Miltiades' Sohn, Feldherr der nun die Oberanführung in Griechenland besitzenden Athener, der gewaltigen persischen Flotte bei Kypros, und, da die Geschlagenen zum Theil ans Ufer flüchteten, auch auf dem Lande eine siegreiche Doppelschlacht, welcher dann eine zweite zu Wasser und zu Land am Fluß Eurymedon in Pamphylien folgte. Hiermit war Athen's Uebergewicht an den kleinasiatischen Küsten gesichert, die Macht der Perser für die Dauer zurückgedrängt, und die Ebenbürtigkeit Griechenlands dem asiatischen Koloß gegenüber für immer entschieden. Bei Kypros wurden hundert oder gar zweihundert Schiffe erbeutet, hauptsächlich phoenikische, aus denen die persische Seemacht vornehmlich bestand, denn die Phoeniker gehörten zum Reich des Großkönigs, und sie waren natürliche Gegner der zur See mit einmal mächtig gewordenen Hellenen. Asis ist das personificierte Asien.

Epigr. 28. Wir haben hier eine in Megaris gefundene, in die Stadt Megara gehörige, den Simonides als Dichter angebende Inschrift mit Angabe der Thaten der Megarer im zweiten persischen Kriege. Sie hatten also am Vorgebirg Artemision an der Nordspitze von Euboea mitgekämpft; ferner beim kleinasiatischen Vorgebirg Mykale unfern Samos, wo am Nachmittag der plataeischen Schlacht Flotte und Lager der Perser verbrannt und unermeßliche Beute gemacht, auch Xerxes für immer aus Vorderasien fortgeschreckt wurde; zugleich auch in Boeotien, d. h. bei Plataeae selber, wobei, wie oben erwähnt, der Antheil Megara's nicht bedeutend war; und endlich ein Jahr vorher in der Seeschlacht bei Salamis. Die Megarer heißen Nisaeer von Nisos, Pandion's Sohn, Aegeus' Bruder, der bei der Theilung Attika's diese Gegend empfieng. Sie standen in etwas übelem Ruf; etwa in Folge der ungünstigen Stellung des Kleinen neben dem Großen, neben Athen, wo man immer etwas gegen sie einzuwenden hatte, oder sollten auch die Gedichte des Theognis dazu beigetragen haben? Einst fragten sie, heißt es, was freilich verdächtig klingt, bei der Pythia, wer besser als sie sei, worauf das Orakel antwortete:

Unter den Ländern so ist das pelasgische Argos das beste,
Rosse von thrakischer Art, und die Frauen des Lands Lakedaemon,

Männer, getränkt vom Wasser des lieblichen Quells Arethusa;
Ja auch bessere noch als selbige, die in der Mitte
Sind von Tiryns daheim und Arkadiens Lämmergefilden,
Argos' linnengepanzertes Volk, Treibstachel des Krieges;
Ihr, o Megarier, aber, die Dritten nicht, oder die Vierten,
Oder die Zwölften auch seid ihr gezählt nicht oder gerechnet.

Theokritos spielt auf die letzten Verse an, was beweist daß wenigstens ein Sprüchwort gegen Megara in Umlauf war, auf welches denn das Geschichtchen vom Orakel gebaut sein möchte.

Epigr. 29. Das Gedicht wird sich wohl auf den Krieg gegen Chalkis beziehen. Vgl. zu Epigr. 8.

Epigr. 30. Die erwähnte Begebenheit ist unbekannt; auch findet sich noch eine abweichende Lesart, wornach die Schiffer aus Tyrrhenien kommen.

Epigr. 32. Leon heißt Löwe, und ein solcher stand auf des gleichnamigen Mannes Grab. Daß die zwei ersten Zeilen, getrennt wie sie vorkommen, die Inschrift des Löwen seien der auf Leonidas' Grab stand ist nicht anzunehmen. Dem Heldenkönig mußte etwas Anderes geschrieben werden, so sehr ihm das Bild entsprach, das man auch sonst im Alterthum und auch schon mehrfach in neueren Zeiten tapferen Kämpfern zum Denkmal gesetzt hat.

Epigr. 33. Die Personen sind anderweitig nicht bekannt, bis auf den berühmten Periandros, Tyrann von Korinthos, den Gönner des Arion.

Epigr. 34. Megakles und Kallias waren berühmte Namen in Athen, sonst läßt sich Nichts sagen. Kallias scheint der Vater des Megakles zu sein.

Epigr. 37 wird auch dem Simmias zugeschrieben, ohne Angabe welchem, denn es gab mehrere Dichter und Literaten dieses Namens. Wirklich lautet es etwas weicher als selbst die Manier des Simonides ist.

Epigr. 38. Istros, die Donau, Tanais der Don, Geraneia das Gebirge westlich von Megara das den Kern des Isthmos bildet, die skeironischen Felsen am saronischen Meerbusen, darunter die Insel Methurias, eigentlich vier methurische Inseln. Ein Schiffender ist dort gescheitert, was nicht geschehen wäre wenn das Gebirg mit seinen felsigen Ausläufern in Skythien, d. h. am Ende der Welt läge, und dort auf den Istros und Tanais herabsähe, wie man jetzt von seinem Kamme abwechselnd die beiden Meerbusen, den saronischen und den korinthischen, sieht. Dermalen zieht die Straße in

ien Peloponnes darüber hin, da bei den Alten die am Meer unter den Keironischen Felsen her viel genannt wird.

Epigr. 40. Der Gestorbene hat zwar nicht das Unglück erfahren unbegraben zu bleiben, allein er liegt in fremder Erde, und fern am euxeinischen oder schwarzen Meere.

Epigr. 41. Theaeros, ein kleiner Fluß in Thrakien, wie das Gedicht selber zeigt. Stets fließend ist bei den Griechen ein großes Lob, womit z. B. der atheniſche Kephiſſos geehrt wird. Sommer wie diese letzten lehren auch den Deutschen was es heiße stets zu fließen. Uebrigens berichtet schon Tacitus von einer Trockniß in Germanien die den Rhein unschiffbar machte.

Epigr. 46. Man weiß von diesem Dandes anderweitig daß er im Jahr 472 in Olympia gesiegt habe. Die vier großen Nationalfeste der Griechen wurden in Olympia, bei Delphi oder Python, am Isthmos und zu Nemea gefeiert. Daneben gab es noch viele Wettspiele für einzelne Städte und Landschaften.

Epigr. 48. Gortyna ist die zweite Stadt auf Kreta, größer als Knossos, südlich am Idagebirg gelegen.

Epigr. 49. Bei Cicero zuerst findet sich die Anekdote daß Simonides einen Todten gefunden und ihn begraben habe, wie es für den Griechen Pflicht war. Später wird auch die Gegend genannt, nämlich bei Tarent, wo er auf seiner Fahrt zu Hieron gelandet sei. Als er nun zur Weiterfahrt am nächsten Morgen das Schiff besteigen wollte warnte ihn der Todte im Traum; er blieb zurück, und das Schiff gieng unter.

Epigr. 50. Der hier nach der Ueberschrift von Räubern Ermordete soll nach einer Randbemerkung eben der Todte des Simonides sein, dem der Dichter auch die Grabschrift gesetzt habe. Zeus Xenios, der Gott des Gastrechts, deutet aber nicht auf Räuber, sondern auf andere, befreundete, Mörder. Der Zusammenhang beider Epigramme wird nur vermutet, und die ganze Anekdote möchte aus dem vorhergehenden Epigramme entstanden sein.

Epigr. 51. Häufig werden weibliche Hunde in Beziehung auf die Jagd genannt; man hielt sie für geeigneter; so wie auch zum Wettrennen die Stute vorgezogen wurde. Lykas, Wölfin; Pelion und Ossa, Berge südlich vom Olympos; Kithaeron, das Waldgebirg zwischen Attika und Boeotien.

Epigr. 52. Das Epigramm führt Hephaestion, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts n. Chr., wegen seiner metrischen Eigen-

thümlichkeit an, und schreibt es dem Simonides zu. Daß es auf den Statuen gestanden ist nicht nöthig zu folgern, wiewohl allerdings beide durch den gebrochenen Hexameter verbunden gewesen sein könnten. Der Name Aristogeiton geht nicht in den Hexameter. Ein solcher Fall veranlaßte den Sophokles den betreffenden Namen zu verändern.

Epigr. 53. Vgl. zu Epigr. 8. Die gefangenen Boeotier und Chalkidier hielten die Athener eine Zeit lang in Fesseln, bis sie dieselben später für ein Lösegeld frei gaben, die Ketten aber auf der Burg zu Athen aufhängten.

Epigr. 54. Auf dieses Gedicht ist schon in der Einleitung S. 209 Bezug genommen. Ganz wahrscheinlich ist es nicht daß dasselbe als Inschrift auf der von der Stadt gestifteten Statue gestanden habe. Pan, d. h. Paon, der Weidende, ein munterer bocksfüßiger Heerdendaemon Arkadiens, Sohn des Hermes, erschien dem Läufer Pheidippides, den die Athener vor der marathonischen Schlacht um Hülfe nach Sparta schickten, am partheniſchen Berg in Arkadien (zu Theognis V. 1302), und befahl ihm den Athenern zu melden, warum sie seiner nicht gedächten, der ihnen doch wohlwolle, und sich schon oft um sie verdient gemacht habe und noch machen werde. Damals wurde denn sein Dienst zuerst in Attika eingeführt, und so ist er, wie ihn auch Herodotos aufführt, der jüngste unter den drei jüngsten Göttern, ihm selbst nämlich und Herakles und Dionysos. Man leitete plötzliche Schrecken, wie sie z. B. die Heerden manchmal befallen, von Pan ab, dergleichen noch jetzt von ihm den Namen tragen. Und in diesem Sinne war er bei Marathon ein mächtiger Helfer.

Epigr. 55. Die Widmung scheint sich auf Artemision zu beziehen. Diodoros war ein korinthischer Trierarch oder Schiffshauptmann. Plutarch braucht das Gedicht als Beweis gegen Herodotos, welcher erzählt die Spartaner und Korinther hätten die Stellung bei Artemision verlassen wollen. Allein dieß hebt nicht auf daß sie, als man blieb, tapfer mitgekämpft haben.

Epigr. 56 wird nicht ausdrücklich dem Simonides zugeschrieben.

Epigr. 57. Demokritos war ein Trierarch der Narier bei Salamis, die auf seinen Rath zu den Griechen übergegangen waren, während man sie von Haus zu den Persern geschickt hatte. Der im Epigramm erwähnten Thaten gedenkt Herodot nicht, was ihm bei Plutarch wieder zum Vorwurf gereicht. Die ersten Worte des Gedichtes, das zu einem größeren Ganzen zu gehören scheint, können

uch heißen, Demokritos sei als Dritter in den Kampf einge-reten.

Epigr. 58. Während das persische Heer sich näherte richteten die Frauen, oder, nach anderer Angabe, die Hetaeren, oder beide ver-einigt, ein allgemeines Gebet an die Göttin Aphrodite, welches als errettend ein daemonisches oder Wundergebet genannt wird. Die nächtige Göttin, die in Korinth mehrfach verehrt und in deren einem Tempel Hetaeren als Dienerinnen, Hierodulen, gehalten wurden, rief man sehr zweckmäßig um Hülfe an. Sie stand auf der korinthischen Burg bewaffnet, und die Schiffahrt stellte man in Knidos unter ihren Schutz. Ein Epigramm der Anyte sagt:

Kyprien eignet der Ort, denn Selbige liebet es also,
Stets von der Feste des Meers glänzende Fläche zu sehn,
Daß sie die Fahrt hold mache den Schiffenden; aber der Pontos
Fürchtet sich, wenn er die hell blinkende Statue sieht.

Daß die Weiber, wie erzählt wird, gebetet hätten den Männern Liebe um Kampf gegen die Meder einzuflößen (also statt anderer Liebe), sieht sich wie ein Witz oder wie aus einem Gedicht genommen an.

Epigr. 59. Nach der Schlacht bei Plataeae weihten die Helle-nen vom Zehnten der Beute einen goldnen Dreifuß nach Delphi mit dieser Inschrift, die nur nach Vermutung dem Simonides zugetheilt wird.

Epigr. 60. Der älteste Sohn des Deinomenes, Gelon, Tyrann von Syrakus, besiegte unter Theron's Beistand die Karthager mit ihren aus Afrika, Sicilien und den umliegenden Inseln gebrachten Bundesgenossen in einer großen Schlacht bei Himera am Tage der Schlacht bei Salamis, und leistete dadurch Griechenland einen großen Dienst, da Karthago mit den Persern im Verständniß war. Unter seinen drei Brüdern, die ihm nach einander in der Herrschaft folgten, ist Hieron der berühmteste. Gelon's Gemahlin hieß Damarete, Litren sind sikelische Pfunde; der Dreifuß wurde nach Delphi ge-stiftet.

Epigr. 61. Thukydides erzählt, was oben S. 210 g. E. erwähnt ist, daß die Spartaner diese Inschrift wieder auslöschen ließen. Nach dem Reisenden Pausanias rührt sie von Simo-nides her.

Epigr. 62. Auch mit dieser Inschrift will Plutarchos die Bös-willigkeit des Herodotos beweisen.

Epigr. 64. Zeus heißt allweissagend, Panomphaeos,

weil von ihm alle Weissagung herkommt; den Beinamen hat schon die Ilias.

Epigr. 65. Stiere oder Farren und Dreifüße sind Preise des Sieges im Dithyrambos, dem Festgesang des Dionysos.

Epigr. 66. Der Archon Adeimantos wird ins Jahr 476 gesetzt. Die Zahl achtzig ist rund zu nehmen, wenn es richtig ist daß Simonides im Jahr 469 neunzig Jahre alt war, nämlich für dreiundachtzig. Die Zunft oder Phyle, der Stamm, der den Chor zu stellen hatte, empfieng auch Ehre und Lohn, wenn er siegte. Der Dichter lehrte den Chor, indem er Text und Vortrag mit ihm einübte.

Epigr. 67. Von dem Gedächtniß des Dichters ist oben S. 209 die Rede gewesen. Vielleicht gründet sich die Sage von seiner Erfindung der Mnemonik auf diese Verse, in denen er wohl nur sagen will daß kein Mensch von seinem Alter ihm in diesem Vermögen gleichkomme.

Epigr. 69. Theognetos ist für das verswidrige Theokritos von Schneidewin mit Zuverläßigkeit aus Pausanias verbessert, der einen Aegineten dieses Namens als Sieger im Jünglingskampf und auch den Verfertiger der Bildsäule anführt.

Epigr. 70 wird auch dem Anakreon zugeschrieben. Einen Leokrates, des Stroebos' Sohn, findet man bei Thukydides als Anführer der Athener gegen Aegina, eilf Jahre nach Simonides' Tod. Derselbe kann in seiner Jugend dem Hermes die Statue in der Akademie bei Athen gewidmet haben. Sie stand dort wie in den Armen einer Mutter.

Epigr. 71. Opis, ein Liebender, stiftet der Aphrodite mit Hülfe des Schmiedegottes Hephaestos eine Doppelflöte, das Kind der schwarzen Erde, d. h. aus Rohr gemacht das in schwarzer Erde wächst, damit die Göttin ihm die Neigung des schönen Jünglings Bryson zuwende.

Epigr. 72. Eine Statue des Kerkyräers Philon, von dem Aegineten Glaukias gemacht, stand in Olympia. Hier ist er Faustkämpfer. An einem andern Ort führt Pausanias einen Kämpfer dieses Namens als Sieger im Knabenwettlauf an.

Epigr. 73. Dieser Diophon mag der Sohn des obigen Philon sein. Die Kampfart ist das Pentathlon, der Fünfkampf, den wir zu Xenophanes II, 2, S. 125 erläutert haben.

Epigr. 74. Hier finden wir einige der vielen Wettspiele aufgezählt die in Griechenland stattfanden; darunter auch die National-

spiele außer Olympia. Die Isthmien waren dem Poseidon, dem Meerherrn, gewidmet. Die Panathenaeen, das höchste Fest der Athener, wurden zu Ehren ihrer Schutzgöttin Pallas, die großen alle vier Jahre, die kleinen in den dazwischen liegenden Jahren, im Julius gefeiert, mit Fackellauf, musischen und gymnastischen Wettkämpfen u. a. m., deren Preise Olivenkränze und Henkelkrüge, Amphoren mit feinem Oel waren. Denn Athen eignete sich den Ruhm der Zucht des Oelbaums zu, und noch jetzt stehen schöne Pflanzungen am Kephissos. Die große Prozession auf die Burg bei den Panathenaeen ist in den erhaltenen Friesbildern vom Parthenon aus Pheidias Werkstatt verewigt. Die übrigen hier genannten Spiele waren ebenfalls mehr oder weniger bekannt und besucht.

Epigr. 76. Es geht auf Milon von Kroton, den berühmten, starken und, wie wir hier sehen, auch schönen Athleten, von dessen Riesenstärke wunderbare Dinge erzählt werden; bekannt ist auch sein Tod, daß er, die Hände in einen gespaltenen Baum geklemmt, den er aufreißen wollte, von wilden Thieren gefressen worden sei. Da er den ersten Sieg Ol. 72 gewann, so war er über vierzig Jahre jünger als Simonides.

Epigr. 77. Die zweihundert Drachmen machen gegen achtzig Gulden aus, was wenig genug ist. Arkesilas oder Arkesilaos aus Paros wird sonst als Maler angeführt. · Athenaea, Athene, als Göttin der Weisheit, mit deren Geiste der Künstler gearbeitet hat.

Epigr. 78. Ein Kunststück der Kürze. Didyma, ein Orakelort des Apollon bei Miletos. Dort hängt Alkon aus Kreta einen bei den isthmischen Spielen im Faustkampf erworbenen Kranz auf.

Epigr. 79. Nicht gestreckt, d. h. nicht priapisch.

Epigr. 80. Ueber des Polygnotos berühmte Wandgemälde, Ilion's Zerstörung und die Unterwelt darstellend, in der Lesche, dem Conversationshaus, in Delphi, ist am ausführlichsten, eingehendsten und anschaulichsten, mit hinzugefügten riepenhausenschen Zeichnungen, von Welcker in den Verhandlungen der Berliner Akademie 1848 geschrieben worden. Polygnotos aus Thasos, Freund des Kimon, dessen Schwester Elpinike er geliebt haben soll, ließ sich für seine Gemälde in der Halle am Markt in Athen, welche von den Bildern mit denen sie geschmückt wurde fortan die bunte hieß, nicht bezahlen, und scheint auch in Delphi unentgeltlich gemalt zu haben. Von dem Wesen der polygnotischen Kunst können wir uns keine genügende Vorstellung machen. Sie soll sich zuerst von der archaistischen Steifheit befreit haben; da aber die Malerei ihrer Natur nach immer hinter

der Plastik hergeht, so ist Polygnotos sicher nicht mit Pheidias auf Eine Höhe zu stellen. Die Composition war gleichsam symbolisch, mehr ein Neben- als ein Mit- und Zueinander des Gesammtgegenstandes; Scenen die dem Inhalt nach auf einander folgen oder auch gleichzeitig unabhängig von einander bestehen sind innerlich durch den geschichtlichen Faden, äußerlich durch symmetrische Stellung zusammengehalten. Bewundert wurde der Ausdruck seiner Figuren in Charakter und Affecten, nebst einer blühenden Farbengebung, und an Schönheit der Zeichnung wird es auch nicht gefehlt haben.

Epigr. 81. Kimon von Kleonae in Argos soll, nach Aelian, die Malerei, die gleichsam noch in den Wickeln lag und die ohne Erfahrung von seinen Vorgängern geübt wurde, vervollkommnet und daher auch zuerst reichlichen Lohn empfangen haben. Derselbe meldet von Dionysios aus Kolophon, er habe den künstlerischen Eigenschaften des Polygnotos, mit Ausnahme der Größe, nämlich in Genauigkeit, Affecten, Charakter, Manier der Stellungen und Feinheit oder Fluß der Gewandung, nachgeeifert.

Epigr. 84. In Korinth war auf dem Markt eine eherne Statue des Apollon. Bei Fremden und Einheimischen hat sich Kyton Ruhm erworben. Der Kranz der Chariten bezeichnet die Siegesfreude. Der Schluß *αἶνον ἔχεις χαρίτων, δέσποτα, τοῖς στεφάνοις* ist wegen *δέσποτα* anstößig und hat fünf, sechs Verbesserungsversuche hervorgerufen, die meistens weit abliegen. Wir lesen und übersetzen *ἄσπετον ἐν στεφάνοις*.

Epigr. 85. Für die griechischen Namen Sosos und Sose mußten wir des Wortspiels wegen Haltos und Halto nehmen. Der Scherz ist nicht gerade schwach, und er berechtigt uns namentlich nicht das Gedicht dem Simonides abzusprechen. Hartung übersetzt wie folgt:

Nees und Nesel die haben das Mal der Genesung gestiftet,
Nees der Genesene, und dem genesenen Nees sein Nesel.

Epigr. 86. Ein Stegreifgedicht, als in heißer Jahreszeit bei einem Gastmahl, wo man Schnee zur Abkühlung des Getränkes herumgab, Simonides übergangen wurde. Boreas, der Nordnordostwind, legt dem Olympos den Schnee wie einen Mantel um, dann wieder in Pierien, der südlichsten Landschaft Makedoniens, die über und neben dem Olympos liegt, lebendig begraben, nämlich in die Schnee- und Eisgrube gelegt. Die Wohlthat des Schneetrunks preist Asklepiades Epigr. 20:

Süße beim Durst im Sommer ist Schneetrunk, süße den Schiffern
Hinter dem Winter den Kranz blumigen Lenzes zu sehn;
Aber das Süßeste doch, wenn Liebende einerlei Decke
Birgt, und der Kypria wird Lob von den Beiden zu Theil.

Epigr. 87. Ueber Timokreon s. oben S. 210 und später bei seinem Namen.

Epigr. 88. Abermals ein Impromptu. An Hieron's Tafel hatte Simonides Nichts vom Hasenbraten erhalten, bis ihm Hieron, als er es bemerkte, nachträglich davon reichen ließ. Man sieht daß der Dichter von den Bedienten mehrmals vernachläßigt wird, und erkennt welchen Platz er an der Tafel einnahm.

Epigr. 89. Vgl. die Einl. S. 210. Möglich daß, wie Hartung vermutet, der erste Vers von Timokreon herrührt, und ihn Simonides durch die Versetzung als schlecht verspotten wollte. Er wurde aber kräftig abgefertigt.

Epigr. 90. Bockshörner und Delphinkopf bilden ein Saiteninstrument; da es aber schläft, nicht gespielt wird, den Schlaf, den Sohn der Nacht, in die Augen aufgenommen hat, so will es den Dithyrambos nicht pflegen, nicht singen, dem zu Ehren Stiere geschlachtet werden. So wird es bei Athenaeos, der das Räthsel anführt, befriedigend genug erklärt. Eine andere zugleich gegebene Erklärung ist weiter hergeholt. Die Art zum Stierschlachten ist beim Schmied. Dort steht der Krebs, Karkinos, die Feuerzange, an den Blasebalg gelehnt, der von Bocksleder gemacht ist, und die Schmiede schlafen. So fand es Simonides, noch jung, als er, um die Axt zu holen, in die Esse kam.

Epigr. 91. Auch dieses Räthsel soll sich auf eine Anekdote beziehen. Bei der Einübung eines Chors, die an einem hochgelegenen Orte stattfand, holte man das Trinkwasser mit einem Esel, welcher Epeios genannt wurde, weil der homerische Epeios den Atreiden Wasser getragen haben soll. Den säumigen Choreuten nun, die den Kampf der Cikade nicht tragen, d. h. den Gesangswettkampf nicht auf sich nehmen wollten, kündigte Simonides an daß sie dem Esel ein tüchtiges Gerstenfutter zu geben schuldig seien.

Epigr. 93. Marsyas, der gegen Apollon einen Wettkampf eingeht, mit der Flöte gegen die Lyra, hat sich dazu mit Gold geschmückt und die Binde, den Lippenzaum, angelegt, wie Flötenbläser zu thun pflegten.

Epigr. 94. Zwei Hetaeren haben ihrer Göttin Weihgeschenke gebracht.

Epigr. 95. Gallos ist ein Priester der Kybele, der phrygischen Naturgöttin, deren Dienst die Griechen annahmen und sie mit der Mutter Erde und ihrer Tochter Rhea identificierten. Die Priester, deren Oberpriester Archigallos hieß, waren entmannt, was schon auf den Orient hinweist, denn dorther kam das Eunüchenwesen. Das Geschichtchen wird mehrmals erwähnt und gleicht dem von dem Geizer der den Bären verjagte.

Epigr. 96 kann nicht von Simonides sein, da Sophokles vierundsechzig Jahre nach ihm gestorben ist. Man räth auf Simmias. Unter den verschiedenen Todesarten die von Sophokles angegeben werden ist auch das Ersticken an einer Weinbeere.

Epigr. 98. In die Knabenzeit des Simonides fällt ein Krieg der Spartaner und der Argiver, die hier von ihrem alten König Inachos Inachiden genannt werden, um das Grenzgebiet Thyrea, das sich die Spartaner zugeeignet hatten. Man vereinigte sich den Streit durch je dreihundert Kämpfer von beiden Seiten ausfechten zu lassen, während die Heere sich zurückzogen. Von diesen Sechshundert waren zwei Argeier unversehrt und ein Sparter verwundet übrig, als die Nacht einbrach. Jene, in der Meinung des Sieges, eilten zu den Ihrigen, der Spartaner Othryades aber schleppte mühsam Waffen zu einem Tropaeon zusammen und machte ihm eine Inschrift mit seinem Blute. Als beide Heere nun wieder auf dem Schlachtfeld erschienen, und beide sich den Sieg und als Preis des Sieges Thyrea zuschrieben, kam es zum Treffen, worin die Argeier besiegt wurden. Dieselben werden wie Entflohene angesehen und auf Adrastos hingewiesen, den ehemaligen König von Argos, der von dem Zug der Sieben gegen Theben allein übrig blieb, von seinem Wunderroß Areion, dem antiken Bayard, fortgetragen.

Epigr. 99 und 100 sehen sich etwas jünger an als Simonides, es ist jedoch hier kein sicheres Erkennungszeichen gegeben. Dem Simmias von Theben könnten sie wohl angehören oder, wie Bergk meint, dem Leonidas.

Epigr. 101. Der große Bildhauer und Baumeister Skopas aus Paros ist gegen hundertundvierzig Jahre jünger als Simonides. Ein sehr fruchtbarer Künstler mit reichstem Erfindungsvermögen. Zu seinen berühmtesten Werken gehörte eine Mänade oder rasende Bachantin, den Kopf zurückgeworfen, mit fliegenden Haaren; ein Typus der uns auf Bildwerken mehrfach begegnet und als von Skopas geschaffen zu betrachten ist.

Epigr. 102. Der Koloß zu Rhodos, ein Bild des Sonnen-

gottes, dem die Insel geweiht war, ist erst gegen vierzig Jahre nach Alexander's Tod aufgeführt worden. Chares aus Lindos, einer rhodischen Küstenstadt, Schüler des Lysippos, war der Meister. Das Werk zählte man unter die Weltwunder. Für achtzig werden dem Bilde anderswo siebenzig Ellen gegeben. Es stürzte nach sechsundfünfzig Jahren durch ein Erdbeben zusammen und erschien noch in seinen Trümmern bewundernswerth. Wie die Insel dem Gotte zu eigen wurde singt Pindar so im siebenten olympischen Siegslied:

So erzählt weiland der Menschen Sage daß nimmer annoch,
Als sich in die Erde Zeus und die Götter getheilt,
In des Meers weitem Gebiet
Zu ersehn war Rhodos' Land;
Von der Salzflut tief verhüllt lag noch das Eiland.

Dem entferneten Sonnengott nur wahrete Keiner ein Theil,
Und allein ohn' Erbe ließ man den hochheil'gen Gott.
Da wollte Zeus neu ziehn das Loos dem Mahnenden; aber es wehrt' ihm Dieser.
Er sprach: In der Flut
Seh' er schon selbst aus dem Schooß des grauen Meeres
Wachsen vom Boden empor
Ein gesegnetes Land, fruchtreich den Menschen und fröhlich den Schafen.

Epigr. 103. Bergk weist nach daß dieser Neoptolemos ein Melitaeer war, dessen im Leben des atheniſchen Redners Lykurgos und von Demosthenes gedacht wird, als der sich durch fromme Freigebigkeit um die Stadt verdient gemacht hatte. Sein Leben fällt demnach vor und nach der Mitte des vierten Jahrhunderts.

Epigr. 104. Dorieus, der jüngste von den drei Söhnen des Diagoras, aus Rhodos, siegte in drei auf einander folgenden Olympiaden um den Anfang des peloponnesischen Krieges im Pankration (s. zu Xenophanes S. 125), und nachher noch bei vielen anderen Kämpfen. Diagoras bildete mit seinen Söhnen und Töchtersöhnen durch drei Geschlechter eine bewunderte Athletenfamilie. Es mußte aber Dorieus der politischen Gegenpartei weichen und gieng nach Thurii in Unteritalien. Im Kriege fiel er sodann als Schiffsanführer in die Hände der Athener, die ihn früher geächtet hatten, wurde jedoch in Rücksicht seiner ausgezeichneten Eigenschaften begnadigt und freigelassen. Dagegen soll er später von den Lakedaemoniern einen gewaltsamen Tod erlitten haben. Auch dieses Epigramm ist natürlich nicht von Simonides.

Epigr. 105. Aristodemos, Sohn des Thrasis, aus

Elis, siegte im Jahr 388, kann also nicht von Simonides befungen sein.

Epigr. 106. Dieses und die folgenden Epigramme fügt Bergk als vielleicht von Simonides herrührend hinzu, wie sie zum Theil von Schneidewin u. A. demselben zugetheilt werden. Vielleicht geht es auf die Zeit wo man nach dem Persereinfall die zerstörte Stadt wieder aufzubauen anfieng.

Epigr. 107. Als Xerxes, Thermopylae hinter sich, in Phokis verwüstend vorrückte schickte er einen Theil seines Heeres zur Seite gegen Delphi, um sich der Tempelschätze zu bemächtigen, die er sehr gut kannte. Die Barbaren hatten schon den Anfang des Tempelgebiets erreicht, als Blitze vom Himmel fuhren, zwei Felsgipfel vom Parnassos losgerissen, auf sie stürzten und mächtige Stimmen aus dem Heiligthum hervortönten. Erschreckt flohen sie, und die sechshundert Delphier die nach Flüchtung ihrer Familien und ihrer Habe geblieben waren verfolgten die Fliehenden und tödteten Viele. So wurde Delphi gerettet. Der Gott hatte geantwortet, er werde sein Heiligthum zu schirmen wissen.

Epigr. 108. Die Inschrift soll Pausanias auf einen am Bosporos stehenden ehernen Mischkrug eingegraben haben, als rühre das Denkmal von ihm selbst her.

Epigr. 109 f. Vgl. Epigr. 81 f. Peirene eine korinthische Quelle.

XXI. Hipparchos.

Wir haben gesehen daß Simonides an Hipparchos' Hof in Athen verweilte, bis dieser Tyrann durch die Privatrache des Jünglings Harmodios und seines Liebhabers Aristogeiton umkam. Zwar regierte Hipparchos' älterer Bruder Hippias noch vier Jahre weiter, mußte aber dann doch weichen, gieng als Emigrant nach Persien und führte den Xerxes nach Marathon, wo er verschwindet, indem er ohne Zweifel ein verdientes Ende genommen hat. Hipparchos war ein cultivierter Tyrann, wie sein Vater und sein Bruder, und wußte seine Gewaltherrschaft mit schönen Künsten und Sittensprüchen zu verzieren. Er

ſtellte, um das Landvolk zu bilden und ihm einen Geſchmack für ſeine Weisheit beizubringen, in der Mitte zwiſchen der Stadt und den einzelnen Demen oder Gemeinden überall Hermen auf, welche auf der rechten Seite einen Pentameter trugen, deren uns zwei bei Platon und ein halber als Inſchrift erhalten ſind. Auf der linken ſtand der dazu gehörige Herameter, deren noch einer auf einem Stein vorhanden iſt, der andere aus Platon conſtruiert werden kann, wie wir zum dritten Fragment gethan zu haben. Merkwürdig oder vielmehr ganz herkömmlich iſt es daß der Zwingherr wiederholt die Redlichkeit oder Treue empfiehlt, deren er ſich freilich nicht zu gewärtigen hatte. Die Hermen müſſen zur Rechten des Weges geſtanden haben, wenn man von der Stadt auf's Land gieng, da man denn zuerſt den Herameter ſah.

1.

Auf einer Herme als Wegweiſer.

Hier inmitten der Stadt und Thria's ſtehet der Hermes.
. . . . . weil du ein Redlicher biſt.

2.

Deßgleichen.

Dieß iſt Hipparchos' Mal. Wandle mit redlichem Sinn.

3.

Deßgleichen.

(Hier inmitten der Stadt und Steiria's ſtehe den Hermes.)
Dieß iſt Hipparchos' Mal. Nimmer betrüge den Freund.

XXII. Pigres.

Ein zweiter fürſtlicher Dichter war Pigres aus Halikarnaſſos, Bruder der kariſchen Königin, der älteren Artemiſia. Er fügte

zwischen die homerischen Verse selbstgemachte Pentameter; doch ist nicht zu denken daß er mit dieser pedantischen Spielerei den ganzen Homer verunstaltet habe. Sein Beispiel fand aber bei späteren Dichtern Nachahmung. Wenn ihm dann von manchen Stimmen im Alterthum die pseudhomerischen Gedichte Batrachomyomachie und Margites zugeschrieben werden, so haben neueste Forscher dieß mit Recht so erklärt daß er auch den Margites, der sicher ein sehr vortreffliches, weit über seine Fähigkeit gehendes Gedicht war, mit seinen Versen, und zwar mit iambischen Trimetern, durchschossen hat.

1.

Anfang der durchschossenen Ilias.

Singe den Zorn, o Göttin, des Peleiaden Achilleus,
Muse, von Weisheit ist jeglicher Gipfel in dir.

2.

Aus dem durchschossenen Margites.

Einst nach Kolophon kam ein Greis und göttlicher Sänger,
Beide den Musen bedient und dem Fernhintreffer Apollon,
In seiner Hand die Leier mit dem süßen Ton.

XXIII. Epicharmos.

Auch dieser große Dichter gehörte zu dem glänzenden Kreis von Talenten der sich am Hofe zu Syrakus unter Gelon und seinen Brüdern zusammenfand, bestehend aus Simonides, Aeschylos, Pindaros, Bakchylides; und er blieb daselbst, wie mehrere der Genannten, bis an sein Lebensende, indem er sich, wie einige Züge verrathen, auf dem schlüpfrigen Boden weislich zu erhalten wußte. Geboren auf der Insel Kos kam er in frühester Kindheit mit seinem Vater Helothales, der ein Pythagoraeer gewesen sein soll, nach Megara in Sikelien, welche

Stadt den Theognis zu ihrem Mitbürger gemacht hatte. Hier fand er die aus der Mutterstadt, der Megara in Hellas, überkommenen Anfänge der Komoedie vor, und bildete sie nach seinem Naturell und nach den sikelischen Zuständen zu einer so reinen und vollkommenen Form aus daß er für den Vater der sikelischen, also dorischen, Komoedie gehalten wird, und auch auf die gleichzeitig sich entwickelnde attische großen und wichtigen Einfluß hatte. Da er wohl schon vor dem Jahr 500 gedichtet hat und frühzeitig nach Syrakus überzog, so war er vielleicht der erste von den oben genannten berühmten Männern der den dortigen Tyrannenhof zierte, und wiederum einer der letzten, so fern es richtig ist daß er nicht nur in runder Zahl neunzig oder genauer dreiundneunzig, sondern, wie Lukianos meldet, siebenundneunzig Jahre alt geworden ist. Die aus seinen zahlreichen Lustspielen erhaltenen verhältnißmäßig wenigen Bruchstücke geben einen hohen Begriff von seinem Dichtervermögen und seiner philosophisch ethischen Bildung, um welcher vereinten Vorzüge willen ihn Platon so sehr hoch geschätzt zu haben scheint. Der Reichthum seines Wissens und seiner Reflexion gab Veranlassung einzelne Aussprüche aus seinen Stücken nach Materien zusammenzustellen und sie, wohl mit weiterer Ausführung, als besondere Werke ihm unterzuschieben. Er war natürlich kein Philosoph von Profession, mußte sich vielmehr öfters parodistisch oder selbst polemisch gegen die Philosophie verhalten, wovon auch das nachstehende Distichon Beweis gibt. Es scheint gegen den Materialismus gleichzeitiger Philosophen gerichtet zu sein. Wenn die Materie, die Welt, also die Erde, nach damaligen Begriffen der Haupttheil der Welt, Gott ist, so wird der Todte als zerfallener Staub, als Erde, selber Gott. Eine solche Folgerung konnten sich die Gegner gefallen lassen. Er mochte sie aber auch leicht mißverstehen, ein so guter Dialektiker er war, wie sich die Menschen, besonders die philosophierenden, immer wieder mißverstehen. Wie unverständig werden oft die Worte Materialismus, Pantheismus und ihnen gegenüber göttliche Persönlichkeit gebraucht. Und Epicharmos hat offenbar den Xenophanes mißverstanden; denn wenn dieser gesagt hatte:

Siehet gesammt und höret gesammt und denket gesammt auch;

nämlich das All und Eins, die Gottheit; so antwortete er:

Geist der siehet, Geist der höret, Alles sonst ist taub und blind;

was allerdings an sich für ein schönes Wort gelten darf. Das Distichon ist dieses:

Gegen den Materialismus.

Ich bin todt, und ein Todter ist Koth, und Koth das ist Erde;
Doch wenn Todter ist Erd', ist er nicht Erd', er ist Gott.

Wir fügen noch ein Epigramm hinzu, das auf eine Statue des Dichters gemacht oder derselben eingegraben war:

Wenn von den Sternen die große, die leuchtende Sonne verschieden,
Und vor den Flüssen das Meer stärker und mächtiger ist,
Sag' ich, so viel auch hab' in der Weisheit voraus Epicharmos,
Welchen die Heimstadt hier, sein Syrakusa, bekränzt.

XXIV. Peisistratos.

Dieser Enkel des gleichnamigen Tyrannen war unter der Tyrannis seines Vaters Hippias Archon in Athen, und errichtete während seiner Verwaltung den zwölf Göttern einen Altar auf dem Markt, und einen andern dem Apollon im Pythion, einem nördlich von Athen an einer der boeotischen Straßen gelegenen Heiligthum dieses Gottes. Dort pflegten die nach Delphi gehenden atheniſchen Orakelgesandtschaften, die Pythiaden, anzuhalten und Opfer zu bringen. Darauf bezieht sich die

Inschrift eines Altars.

Hier hat Hippias' Sohn Peisistratos seiner Verwaltung
Denkmal Phoebos, dem Gott Pythions, setzend geweiht.

XXV. Philiades.

Die Ueberschrift des nachfolgenden Epigramms sagt daß Philiades aus Megara gewesen; der Einfachheit des Gedichtes nach kann er diesen frühen Zeiten angehören. Er ist der Einzige der den Heldenruhm der Thespier bei Thermopylae besungen hat. Vgl. zu Simonides Epigr. 10.

Auf die gefallenen Thespier.

Männer auch, die einst wohnten an Helikon's Schläfe sich lehnend,
Deren entschlossener Kraft Thespia's Breite sich rühmt.

Thespiae liegt östlich neben dem von Ost nach West streichenden Gebirg Helikon, in einer Breite, einer Flußebene, in Boeotien. Theile des menschlichen Körpers, wie hier Schläfe, werden im Griechischen vielfältig vom Boden, von Berg und Thal gebraucht; wir haben fast nur Haupt und Rücken, etwa noch Stirn und Kamm und Scheitel.

XXVI. Phrynichos.

Der auch als Lyriker berühmte atheniſche Dichter Phrynichos ist besonders wichtig in der Tragoedie, die er als Schüler des Thespis, des Erfinders der Gattung, weiter führte, Anfangs noch nach seines Lehrers Vorgang mit Einem Schauspieler, bis er des Aeschylos Einführung eines zweiten und damit des Dialogs annahm, und neben seinem größeren Nachfolger, dem eigentlichen Schöpfer und Vater der Tragoedie, noch eines bedeutenden Rufes genoß. Bereits im Jahr 511 soll er einen tragischen Sieg erlangt haben, dürfte also wenigstens zehn Jahre älter als Aeschylos gewesen sein. Das berühmteste unter seinen Stücken war die Einnahme von Miletos. Er betrat damit einen neuen Weg, die Darstellung gleichzeitiger Ereigniſſe

der Plastik hergeht, so ist Polygnotos sicher nicht mit Pheidias auf Eine Höhe zu stellen. Die Composition war gleichsam symbolisch, mehr ein Neben- als ein Mit- und Zueinander des Gesammtgegenstandes; Scenen die dem Inhalt nach auf einander folgen oder auch gleichzeitig unabhängig von einander bestehen sind innerlich durch den geschichtlichen Faden, äußerlich durch symmetrische Stellung zusammengehalten. Bewundert wurde der Ausdruck seiner Figuren in Charakter und Affecten, nebst einer blühenden Farbengebung, und an Schönheit der Zeichnung wird es auch nicht gefehlt haben.

Epigr. 81. Kimon von Kleonae in Argos soll, nach Aelian, die Malerei, die gleichsam noch in den Wickeln lag und die ohne Erfahrung von seinen Vorgängern geübt wurde, vervollkommnet und daher auch zuerst reichlichen Lohn empfangen haben. Derselbe meldet von Dionysios aus Kolophon, er habe den künstlerischen Eigenschaften des Polygnotos, mit Ausnahme der Größe, nämlich in Genauigkeit, Affecten, Charakter, Manier der Stellungen und Feinheit oder Fluß der Gewandung, nachgeeifert.

Epigr. 84. In Korinth war auf dem Markt eine eherne Statue des Apollon. Bei Fremden und Einheimischen hat sich Kyton Ruhm erworben. Der Kranz der Chariten bezeichnet die Siegesfreude. Der Schluß *αἶνον ἔχεις χαρίτων, δέσποτα, τοῖς στεφάνοις* ist wegen *δέσποτα* gnstößig und hat fünf, sechs Verbesserungsversuche hervorgerufen, die meistens weit abliegen. Wir lesen und übersetzen *ἄσπετον ἐν στεφάνοις*.

Epigr. 85. Für die griechischen Namen Sosos und Sosi mußten wir des Wortspiels wegen Haltos und Halto nehmen. Der Scherz ist nicht gerade schwach, und er berechtigt uns namentlich nicht das Gedicht dem Simonides abzusprechen. Hartung übersetzt wie folgt:

Nees und Nesel die haben das Mal der Genesung gestiftet,
Nees der Genesene, und dem genesenen Nees sein Nesel.

Epigr. 86. Ein Stegreifgedicht, als in heißer Jahreszeit bei einem Gastmahl, wo man Schnee zur Abkühlung des Getränkes herumgab, Simonides übergangen wurde. Boreas, der Nordnordostwind, legt dem Olympos den Schnee wie einen Mantel um, dann wieder in Pierien, der südlichsten Landschaft Makedoniens, die über und neben dem Olympos liegt, lebendig begraben, nämlich in die Schnee- und Eisgrube gelegt. Die Wohlthat des Schneetrunks preist Asklepiades Epigr. 20:

Süße beim Durst im Sommer ist Schneetrunk, süße den Schiffern
Hinter dem Winter den Kranz blumigen Lenzes zu sehn;
Aber das Süßeste doch, wenn Liebende einerlei Decke
Birgt, und der Kypria wird Lob von den Beiden zu Theil.

Epigr. 87. Ueber Timokreon s. oben S. 210 und später bei seinem Namen.

Epigr. 88. Abermals ein Impromptu. An Hieron's Tafel hatte Simonides Nichts vom Hasenbraten erhalten, bis ihm Hieron, als er es bemerkte, nachträglich davon reichen ließ. Man sieht daß der Dichter von den Bedienten mehrmals vernachläßigt wird, und erkennt welchen Platz er an der Tafel einnahm.

Epigr. 89. Vgl. die Einl. S. 210. Möglich daß, wie Hartung vermutet, der erste Vers von Timokreon herrührt, und ihn Simonides durch die Versetzung als schlecht verspotten wollte. Er wurde aber kräftig abgefertigt.

Epigr. 90. Bockshörner und Delphinkopf bilden ein Saiteninstrument; da es aber schläft, nicht gespielt wird, den Schlaf, den Sohn der Nacht, in die Augen aufgenommen hat, so will es den Dithyrambos nicht pflegen, nicht singen, dem zu Ehren Stiere geschlachtet werden. So wird es bei Athenaeos, der das Räthsel anführt, befriedigend genug erklärt. Eine andere zugleich gegebene Erklärung ist weiter hergeholt. Die Axt zum Stierschlachten ist beim Schmied. Dort steht der Krebs, Karkinos, die Feuerzange, an den Blasebalg gelehnt, der von Bocksleder gemacht ist, und die Schmiede schlafen. So fand es Simonides, noch jung, als er, um die Axt zu holen, in die Esse kam.

Epigr. 91. Auch dieses Räthsel soll sich auf eine Anekdote beziehen. Bei der Einübung eines Chors, die an einem hochgelegenen Orte stattfand, holte man das Trinkwasser mit einem Esel, welcher Epeios genannt wurde, weil der homerische Epeios den Atreiden Wasser getragen haben soll. Den säumigen Choreuten nun, die den Kampf der Cikade nicht tragen, d. h. den Gesangswettkampf nicht auf sich nehmen wollten, kündigte Simonides an daß sie dem Esel ein tüchtiges Gerstenfutter zu geben schuldig seien.

Epigr. 93. Marsyas, der gegen Apollon einen Wettkampf eingeht, mit der Flöte gegen die Lyra, hat sich dazu mit Gold geschmückt und die Binde, den Lippenzaum, angelegt, wie Flötenbläser zu thun pflegten.

Epigr. 94. Zwei Hetaeren haben ihrer Göttin Weihgeschenke gebracht.

Epigr. 95. Gallos ist ein Priester der Kybele, der phrygischen Naturgöttin, deren Dienst die Griechen annahmen und sie mit der Mutter Erde und ihrer Tochter Rhea identificierten. Die Priester, deren Oberpriester Archigallos hieß, waren entmannt, was schon auf den Orient hinweist, denn dorther kam das Eunüchenwesen. Das Geschichtchen wird mehrmals erwähnt und gleicht dem von dem Geiger der den Bären verjagte.

Epigr. 96 kann nicht von Simonides sein, da Sophokles vierundsechzig Jahre nach ihm gestorben ist. Man räth auf Simmias. Unter den verschiedenen Todesarten die von Sophokles angegeben werden ist auch das Ersticken an einer Weinbeere.

Epigr. 98. In die Knabenzeit des Simonides fällt ein Krieg der Spartaner und der Argiver, die hier von ihrem alten König Inachos Inachiden genannt werden, um das Grenzgebiet Thyrea, das sich die Spartaner zugeeignet hatten. Man vereinigte sich den Streit durch je dreihundert Kämpfer von beiden Seiten ausfechten zu lassen, während die Heere sich zurückzogen. Von diesen Sechshundert waren zwei Argeier unverfehrt und ein Sparter verwundet übrig, als die Nacht einbrach. Jene, in der Meinung des Sieges, eilten zu den Ihrigen, der Spartaner Othryades aber schleppte mühsam Waffen zu einem Tropaeon zusammen und machte ihm eine Inschrift mit seinem Blute. Als beide Heere nun wieder auf dem Schlachtfeld erschienen, und beide sich den Sieg und als Preis des Sieges Thyrea zuschrieben, kam es zum Treffen, worin die Argeier besiegt wurden. Dieselben werden wie Entflohene angesehen und auf Adrastos hingewiesen, den ehemaligen König von Argos, der von dem Zug der Sieben gegen Theben allein übrig blieb, von seinem Wunderroß Areion, dem antiken Bayard, fortgetragen.

Epigr. 99 und 100 sehen sich etwas jünger an als Simonides, es ist jedoch hier kein sicheres Erkennungszeichen gegeben. Dem Simmias von Theben könnten sie wohl angehören oder, wie Bergk meint, dem Leonidas.

Epigr. 101. Der große Bildhauer und Baumeister Skopas aus Paros ist gegen hundertundvierzig Jahre jünger als Simonides. Ein sehr fruchtbarer Künstler mit reichstem Erfindungsvermögen. Zu seinen berühmtesten Werken gehörte eine Mainade oder rasende Bachantin, den Kopf zurückgeworfen, mit fliegenden Haaren; ein Typus der uns auf Bildwerken mehrfach begegnet und als von Skopas geschaffen zu betrachten ist.

Epigr. 102. Der Koloß zu Rhodos, ein Bild des Sonnen-

gottes, dem die Insel geweiht war, ist erst gegen vierzig Jahre nach Alexander's Tod aufgeführt worden. Chares aus Lindos, einer rhodischen Küstenstadt, Schüler des Lysippos, war der Meister. Das Werk zählte man unter die Weltwunder. Für achtzig werden dem Bilde anderswo siebenzig Ellen gegeben. Es stürzte nach sechsundfünfzig Jahren durch ein Erdbeben zusammen und erschien noch in seinen Trümmern bewundernswerth. Wie die Insel dem Gotte zu eigen wurde singt Pindar so im siebenten olympischen Siegslied:

So erzählt weiland der Menschen Sage daß nimmer annoch,
Als sich in die Erde Zeus und die Götter getheilt,
In des Meers weitem Gebiet
Zu ersehn war Rhodos' Land;
Von der Salzflut tief verhüllt lag noch das Eiland.

Dem entferneten Sonnengott nur wahrete Keiner ein Theil,
Und allein ohn' Erbe ließ man den hochheil'gen Gott.
Da wollte Zeus neu ziehn das Loos dem Mahnenden; aber es wehrt' ihm Dieser.
Er sprach: In der Flut
Seh' er schon selbst aus dem Schooß des grauen Meeres
Wachsen vom Boden empor
Ein gesegnetes Land, fruchtreich den Menschen und fröhlich den Schafen.

Epigr. 103. Bergk weist nach daß dieser Neoptolemos ein Melitaeer war, dessen im Leben des atheniſchen Redners Lykurgos und von Demosthenes gedacht wird, als der sich durch fromme Freigebigkeit um die Stadt verdient gemacht hatte. Sein Leben fällt demnach vor und nach der Mitte des vierten Jahrhunderts.

Epigr. 104. Dorieus, der jüngste von den drei Söhnen des Diagoras, aus Rhodos, siegte in drei auf einander folgenden Olympiaden um den Anfang des peloponnesischen Krieges im Pankration (s. zu Xenophanes S. 125), und nachher noch bei vielen anderen Kämpfen. Diagoras bildete mit seinen Söhnen und Töchtersöhnen durch drei Geschlechter eine bewunderte Athletenfamilie. Es mußte aber Dorieus der politischen Gegenpartei weichen und gieng nach Thurii in Unteritalien. Im Kriege fiel er sodann als Schiffsanführer in die Hände der Athener, die ihn früher geächtet hatten, wurde jedoch in Rücksicht seiner ausgezeichneten Eigenschaften begnadigt und freigelassen. Dagegen soll er später von den Lakedaemoniern einen gewaltsamen Tod erlitten haben. Auch dieses Epigramm ist natürlich nicht von Simonides.

Epigr. 105. Aristodemos, Sohn des Thrasis, aus

Elis, siegte im Jahr 388, kann also nicht von Simonides besungen sein.

Epigr. 106. Dieses und die folgenden Epigramme fügt Bergk als vielleicht von Simonides herrührend hinzu, wie sie zum Theil von Schneidewin u. A. demselben zugetheilt werden. Vielleicht geht es auf die Zeit wo man nach dem Persereinfall die zerstörte Stadt wieder aufzubauen anfieng.

Epigr. 107. Als Xerxes, Thermopylae hinter sich, in Phokis verwüstend vorrückte schickte er einen Theil seines Heeres zur Seite gegen Delphi, um sich der Tempelschätze zu bemächtigen, die er sehr gut kannte. Die Barbaren hatten schon den Anfang des Tempelgebiets erreicht, als Blitze vom Himmel fuhren, zwei Felsgipfel, vom Parnassos losgerissen, auf sie stürzten und mächtige Stimmen aus dem Heiligthum hervortönten. Erschreckt flohen sie, und die sechshundert Delphier die nach Flüchtung ihrer Familien und ihrer Habe geblieben waren verfolgten die Fliehenden und tödteten Viele. So wurde Delphi gerettet. Der Gott hatte geantwortet, er werde sein Heiligthum zu schirmen wissen.

Epigr. 108. Die Inschrift soll Pausanias auf einen am Bosporos stehenden ehernen Mischkrug eingegraben haben, als rühre das Denkmal von ihm selbst her.

Epigr. 109 f. Vgl. Epigr. 81 f. Peirene eine korinthische Quelle.

XXI. Hipparchos.

Wir haben gesehen daß Simonides an Hipparchos' Hof in Athen verweilte, bis dieser Tyrann durch die Privatrache des Jünglings Harmodios und seines Liebhabers Aristogeiton umkam. Zwar regierte Hipparchos' älterer Bruder Hippias noch vier Jahre weiter, mußte aber dann doch weichen, gieng als Emigrant nach Persien und führte den Xerxes nach Marathon, wo er verschwindet, indem er ohne Zweifel ein verdientes Ende genommen hat. Hipparchos war ein cultivierter Tyrann, wie sein Vater und sein Bruder, und wußte seine Gewaltherrschaft mit schönen Künsten und Sittensprüchen zu verzieren. Er

ſtellte, um das Landvolk zu bilden und ihm einen Geſchmack für ſeine Weisheit beizubringen, in der Mitte zwiſchen der Stadt und den einzelnen Demen oder Gemeinden überall Hermen auf, welche auf der rechten Seite einen Pentameter trugen, deren uns zwei bei Platon und ein halber als Inſchrift erhalten ſind. Auf der linken ſtand der dazu gehörige Hexameter, deren noch einer auf einem Stein vorhanden iſt, der andere aus Platon conſtruiert werden kann, wie wir zum dritten Fragment gethan zu haben. Merkwürdig oder vielmehr ganz herkömmlich iſt es daß der Zwingherr wiederholt die Redlichkeit oder Treue empfiehlt, deren er ſich freilich nicht zu gewärtigen hatte. Die Hermen müſſen zur Rechten des Weges geſtanden haben, wenn man von der Stadt auf's Land gieng, da man denn zuerſt den Hexameter ſah.

1.

Auf einer Herme als Wegweiſer.

Hier inmitten der Stadt und Thria's ſtehet der Hermes.
. . . . . weil du ein Redlicher biſt.

2.

Deßgleichen.

Dieß iſt Hipparchos' Mal. Wandle mit redlichem Sinn.

3.

Deßgleichen.

(Hier inmitten der Stadt und Steiria's ſtehe den Hermes.)
Dieß iſt Hipparchos' Mal. Nimmer betrüge den Freund.

XXII. Pigres.

Ein zweiter fürſtlicher Dichter war Pigres aus Halikarnaſſos, Bruder der kariſchen Königin, der älteren Artemiſia. Er fügte

zwischen die homerischen Verse selbstgemachte Pentameter; doch ist nicht zu denken daß er mit dieser pedantischen Spielerei den ganzen Homer verunstaltet habe. Sein Beispiel fand aber bei späteren Dichtern Nachahmung. Wenn ihm dann von manchen Stimmen im Alterthum die pseudhomerischen Gedichte Batrachomyomachie und Margites zugeschrieben werden, so haben neueste Forscher dieß mit Recht so erklärt daß er auch den Margites, der sicher ein sehr vortreffliches, weit über seine Fähigkeit gehendes Gedicht war, mit seinen Versen, und zwar mit iambischen Trimetern, durchschossen hat.

1.

Anfang der durchschossenen Ilias.

Singe den Zorn, o Göttin, des Peleiaden Achilleus,
Muse, von Weisheit ist jeglicher Gipfel in dir.

2.

Aus dem durchschossenen Margites.

Einst nach Kolophon kam ein Greis und göttlicher Sänger,
Beide den Musen bedient und dem Fernhintreffer Apollon,
In seiner Hand die Leier mit dem süßen Ton.

XXIII. Epicharmos.

Auch dieser große Dichter gehörte zu dem glänzenden Kreis von Talenten der sich am Hofe zu Syrakus unter Gelon und seinen Brüdern zusammenfand, bestehend aus Simonides, Aeschylos, Pindaros, Bakchylides; und er blieb daselbst, wie mehrere der Genannten, bis an sein Lebensende, indem er sich, wie einige Züge verrathen, auf dem schlüpfrigen Boden weislich zu erhalten wußte. Geboren auf der Insel Kos kam er in frühester Kindheit mit seinem Vater Helothales, der ein Pythagoraeer gewesen sein soll, nach Megara in Sikelien, welche

Stadt den Theognis zu ihrem Mitbürger gemacht hatte. Hier fand er die aus der Mutterstadt, der Megara in Hellas, überkommenen Anfänge der Komoedie vor, und bildete sie nach seinem Naturell und nach den sikelischen Zuständen zu einer so reinen und vollkommenen Form aus daß er für den Vater der sikelischen, also dorischen, Komoedie gehalten wird, und auch auf die gleichzeitig sich entwickelnde attische großen und wichtigen Einfluß hatte. Da er wohl schon vor dem Jahr 500 gedichtet hat und frühzeitig nach Syrakus überzog, so war er vielleicht der erste von den oben genannten berühmten Männern der den dortigen Tyrannenhof zierte, und wiederum einer der letzten, so fern es richtig ist daß er nicht nur in runder Zahl neunzig oder genauer dreiundneunzig, sondern, wie Lukianos meldet, siebenundneunzig Jahre alt geworden ist. Die aus seinen zahlreichen Lustspielen erhaltenen verhältnißmäßig wenigen Bruchstücke geben einen hohen Begriff von seinem Dichtervermögen und seiner philosophisch ethischen Bildung, um welcher vereinten Vorzüge willen ihn Platon so sehr hoch geschätzt zu haben scheint. Der Reichthum seines Wissens und seiner Reflexion gab Veranlassung einzelne Aussprüche aus seinen Stücken nach Materien zusammenzustellen und sie, wohl mit weiterer Ausführung, als besondere Werke ihm unterzuschieben. Er war natürlich kein Philosoph von Profession, mußte sich vielmehr öfters parodistisch oder selbst polemisch gegen die Philosophie verhalten, wovon auch das nachstehende Distichon Beweis gibt. Es scheint gegen den Materialismus gleichzeitiger Philosophen gerichtet zu sein. Wenn die Materie, die Welt, also die Erde, nach damaligen Begriffen der Haupttheil der Welt, Gott ist, so wird der Todte als zerfallener Staub, als Erde, selber Gott. Eine solche Folgerung konnten sich die Gegner gefallen lassen. Er mochte sie aber auch leicht mißverstehen, ein so guter Dialektiker er war, wie sich die Menschen, besonders die philosophierenden, immer wieder mißverstehen. Wie unverständig werden oft die Worte Materialismus, Pantheismus und ihnen gegenüber göttliche Persönlichkeit gebraucht. Und Epicharmos hat offenbar den Xenophanes mißverstanden; denn wenn dieser gesagt hatte:

Siehet gesammt und höret gesammt und denket gesammt auch;

nämlich das All und Eins, die Gottheit; so antwortete er:

Geist der siehet, Geist der höret, Alles sonst ist taub und blind;

was allerdings an sich für ein schönes Wort gelten darf. Das Distichon ist dieses:

Gegen den Materialismus.

Ich bin todt, und ein Todter ist Koth, und Koth das ist Erde;
Doch wenn Todter ist Erd', ist er nicht Erd', er ist Gott.

Wir fügen noch ein Epigramm hinzu, das auf eine Statue des Dichters gemacht oder derselben eingegraben war:

Wenn von den Sternen die große, die leuchtende Sonne verschieden,
Und vor den Flüssen das Meer stärker und mächtiger ist,
Sag' ich, so viel auch hab' in der Weisheit voraus Epicharmos,
Welchen die Heimstadt hier, sein Syrakusa, bekränzt.

XXIV. Peisistratos.

Dieser Enkel des gleichnamigen Tyrannen war unter der Tyrannis seines Vaters Hippias Archon in Athen, und errichtete während seiner Verwaltung den zwölf Göttern einen Altar auf dem Markt, und einen andern dem Apollon im Pythion, einem nördlich von Athen an einer der boeotischen Straßen gelegenen Heiligthum dieses Gottes. Dort pflegten die nach Delphi gehenden atheniſchen Orakelgesandtschaften, die Pythiaden, anzuhalten und Opfer zu bringen. Darauf bezieht sich die

Inschrift eines Altars.

Hier hat Hippias' Sohn Peisistratos seiner Verwaltung
Denkmal Phoebos, dem Gott Pythions, setzend geweiht.

XXV. Philiades.

Die Ueberschrift des nachfolgenden Epigramms sagt daß Philiades aus Megara gewesen; der Einfachheit des Gedichtes nach kann er diesen frühen Zeiten angehören. Er ist der Einzige der den Heldenruhm der Thespier bei Thermopylae besungen hat. Vgl. zu Simonides Epigr. 10.

Auf die gefallenen Thespier.

Männer auch, die einst wohnten an Helikon's Schläfe sich lehnend,
Deren entschlossener Kraft Thespia's Breite sich rühmt.

Thespiae liegt östlich neben dem von Ost nach West streichenden Gebirg Helikon, in einer Breite, einer Flußebene, in Boeotien. Theile des menschlichen Körpers, wie hier Schläfe, werden im Griechischen vielfältig vom Boden, von Berg und Thal gebraucht; wir haben fast nur Haupt und Rücken, etwa noch Stirn und Kamm und Scheitel.

XXVI. Phrynichos.

Der auch als Lyriker berühmte atheniſche Dichter Phrynichos ist besonders wichtig in der Tragoedie, die er als Schüler des Thespis, des Erfinders der Gattung, weiter führte, Anfangs noch nach seines Lehrers Vorgang mit Einem Schauspieler, bis er des Aeschylos Einführung eines zweiten und damit des Dialogs annahm, und neben seinem größeren Nachfolger, dem eigentlichen Schöpfer und Vater der Tragoedie, noch eines bedeutenden Rufes genoß. Bereits im Jahr 511 soll er einen tragischen Sieg erlangt haben, dürfte also wenigstens zehn Jahre älter als Aeschylos gewesen sein. Das berühmteste unter seinen Stücken war die Einnahme von Miletos. Er betrat damit einen neuen Weg, die Darstellung gleichzeitiger Ereignisse anstatt

vorgeschichtlich mythischer Gegenstände. Allein dieser Fall berührte die Athener allzu schmerzlich: das Volk zerfloß in Thränen bei dem Anblick einer stammverwandten Stadt, die wie Troia der Erde gleich gemacht wurde, und den Staatslenkern konnte es zum Vorwurf gemacht werden daß sie nicht rechtzeitig Hülfe geleistet hätten; deßwegen wurde Phrynichos, angeblich weil er heimisches Leid auf die Bühne gebracht habe, um tausend Drachmen, also einige hundert Thaler, gestraft und die fernere Aufführung des Stücks verboten. Ungefährlich für ihn waren dagegen seine Phoenissen, zur Verherrlichung des Sieges bei Salamis, an deren Aufführung sich Themistokles betheiligte, und welche auf Aeschylos, der auf denselben Gegenstand die Perser dichtete, nicht ohne Einfluß geblieben sein sollen. Aus diesen äußerlich bekannten Umständen läßt sich auf den Werth des Dichters ein Schluß machen, denn die wenigen Fragmente zeigen nur, was sich in diesem Zeitalter von selbst versteht, daß wir es nach Form, Sprache und Gedanken nicht mit ungelenken Versuchen zu thun haben. Welchen hohen Begriff er selbst von seinen Vorzügen hatte beweist das Epigramm, um dessen willen er hier unter den Elegikern steht.

Die Kunst des Dichters.

Wendungen bot mir so viele die Tanzkunst als in dem Meere
Eine verderbliche Nacht stürmische Wellen bewegt.

Die Tanzkunst ist die Poesie, sowohl die melische als die mit ihr verbundene des Drama's, da sie mit Chören, also mit Tänzen, aufgeführt wird. Die Wendungen verstehe man nicht blos von den Tanzfiguren, die allerdings der Musik, und also dem Text, angemessen waren, sondern zugleich tropisch von der vielseitigen Gewandtheit des Dichters.

XXVII. Aeschylos.

Daß der große Vater der Tragoedie, Aeschylos, Euphorion's Sohn, aus Eleusis, auch Elegieen gedichtet, ist bezeugt, und seiner Elegie auf die Gefallenen bei Marathon oben in der Einleitung zu Simonides S. 209 gedacht worden. Seine Tragoedien sind in dieser Sammlung übersetzt und daselbst auch von seinem Leben gehandelt, weßhalb wir uns kurz fassen. Er gieng in späteren Jahren nach Syrakus, angeblich aus Verdruß, weil er im tragischen Wettstreit von dem eben aufgetretenen Sophokles besiegt worden war. Vielleicht wirkten auch die politischen Zustände mit. Jenes Urteil der tragischen Richter kann ihn bei seiner heftigen Gemütsart allerdings verdrossen haben, und es war seinem hohen Selbstgefühl gemäß wenn er einmal sagte, die Athener verstünden Nichts, und wiederum, er weihe seine Stücke der Zeit. In Sikelien starb er im Jahr 456, neunundsechzigjährig, da er im Jahr 525 geboren war. Sein Verdienst als eigentlicher Schöpfer der Tragoedie läßt sich nur annäherungsweise ermessen, da uns die Werke der Vorgänger fehlen, allein die durch die Gunst des Geschicks erhaltenen sieben Stücke zeigen ein Höchstes, das eigentlich nicht mehr übertroffen werden konnte. Er hob wohl den didaktischen Jambus zuerst aus dem etwas prosaischen Ton der noch in den Gnomikern durchklingt zu der Weise und Erhabenheit der idealen Poesie empor, nicht ohne Spuren der Anstrengung zu verrathen. Wie Raphael auf Michel Angelo, so folgte auf Aeschylos der gesegnete Sophokles, zu dessen Lebzeiten aber schon die Tragoedie von ihrer idealen Höhe zu dem Ton des geselligen Lebens herabstieg. Außer den beiden folgenden Epigrammen sind noch ein paar elegische Zeilen von ihm übrig.

1.

Für das Vaterland gefallen.

Sie auch, Männer im Speer unerschütterlich, fielen dem dunkeln
Schicksal, da sie ihr schaafreiches Gefilde beschirmt;
Doch bleibt lebend der Ruhm der Gestorbenen, welche die Glieder
Einst in ossaeischen Staub duldenden Mutes gelegt.

2.

Des Dichters selbstverfaßte Grabschrift.

Aeschylos aus Athenaea, den Sohn des Euphorion, birgt hier
Gela's Waizengefild, da er gestorben, im Grab.
Wohl von der Stärke des Manns weiß Marathon's Aue zu rühmen,
Und langwallenden Haars kennet der Meder ihn.

Epigr. 1. Der Gegenstand ist unbekannt. Zwar stellten sich, als Xerxes heranzog, Athener und Sparter mit den Thessaliern an die Enge des Peneios, also in die Nähe des Gebirgs Ossa, um dort den Feind zu erwarten, gaben aber diese Stellung als unhaltbar sehr bald wieder auf, und zwar lange bevor die Perser dort anlangten. Die Thessalier aber, nachdem sie von den übrigen Hellenen verlassen waren, schlugen sich mit Eifer auf die Seite der Perser und leisteten ihnen jeden Vorschub. Man hat daher das Gedicht irgend einem jüngern Aeschylos zutheilen wollen, der es auf ein nicht mehr bekanntes Ereigniß verfaßt habe. Die Ueberschrift in der palatinischen Anthologie deutet zwar auf Thessaler, kann aber blos gefolgert sein. Will man vermuten, so könnte dieß auch bei dem Text selbst geschehen, der Fehler in ossaeisch gesucht und oetaeisch dafür gesetzt werden, da es denn an Thermopylae gienge.

Epigr. 2. Die Grabschrift setzten ihm die Bewohner von Gela in Sikelien, aus welcher Stadt Gelon stammte, und von wo aus er zur Herrschaft über Syrakus gelangt war. Dieser Umstand hindert nicht daß der Dichter diese Grabschrift, wie gleichfalls gemeldet wird, selbst verfertigt habe. Es sieht auch dem hochherzigen Manne ganz ähnlich, wenn er nicht seiner Poesie, sondern nur seiner marathonischen Kriegsthaten gedenkt, wiewohl er auch noch einmal bei Salamis heldenmütig mitkämpfte.

XXVIII. Pindaros.

Schon den Alten galt Pindaros als der größte ihrer lyrischen, der speziell ihrer melischen Dichter. Er war nicht blos der Ruhm von Theben, das in ihm einen ersten Sänger, wie in Epameinondas einen Feldherrn ersten Rangs hervorgebracht hat, sondern die ganze Nation gestand ihm seine Größe zu, und noch Horatius hält ihn in seinem Flug für unerreichbar. Die höchste Bildung ist mit einer milden Erhabenheit verbunden; die dorische Mundart erscheint in ihrer Vollendung, eine unbedingte, sich ihrer bewußte Meisterschaft in der Kunst tritt eben so unverkennbar hervor als ein Hauch von fast kindlicher Naivetät sie belebt, und Religiosität und ethische Weltanschauung, als poetisches Prophetenthum, Licht und Wärme über sie ausbreitet. Er war etwa vier Jahre jünger als Aeschylos, hielt sich eine Zeit lang, wie dieser, in Sicilien auf, wo ihn seine Siegshymnen auf das Haus des Gelon diesem Machthaber befreundet hatten, starb achtzigjährig in Argos, und wurde in Theben begraben, wo er von einem angesehenen Geschlecht abstammte. Bekannt ist wie Alexander bei der Einnahme von Theben Pindar's Haus verschonen ließ. Unter seinen Werken, von denen sich ein ansehnlicher Theil erhalten hat, werden epische Epigramme angeführt. Heißt hier episch nicht elegisch, so gehört das einzige unter seinem Namen erhaltene nicht zu dieser Gattung, während sein Ursprung mehrfach bezeugt ist.

Des Hesiodos zwiefache Jugend und Bestattung.

Freude dir, zweimal jung, o Hesiodos, und in dem Grabe
Zweimal, der du das Maß menschlicher Weisheit erfüllt!

Das Gedicht wird verschieden erklärt. Zuerst, der uralte boeotische Barde Hesiodos, der Vater der didaktisch hieratischen Poesie, der als Heros verehrt und als Dichter sogar neben Homer gestellt wurde, habe sich bis ins höchste Alter einer ungeschwächten Geisteskraft erfreut, so daß er gleichsam zweimal jung gewesen. Dieß nannte

man sprüchwörtlich ein hesiodisches Alter. Hier bleibt freilich das doppelte Grab unverständlich. Die zweite Erklärung ist daher von der zwiefachen Bestattung des Hesiodos hergenommen, da seine Gebeine von Naupaktos, oder von Askra, oder von Oeneon nach Orchomenos zu den Minyern gebracht wurden. Sprach man sie aber an einem dieser Orte auch noch an neben Orchomenos, so mußte er pythagorischer Weise zweimal, wiederholt als Hesiodos, gelebt haben, wie Welcker annimmt, und dann ist Alles verständlich. Auf das Grab in Orchomenos dichtet Mnasalkas:

Askra's Saatengefild ist heimisch ihm; doch des Gestorbnen
Todte Gebein' umfaßt reisiger Minyer Land,
Jenes Hesiodos hier, des gepriesensten Namens in Hellas,
Wenn nach der Weisheit Maß prüfet das Männergericht.

XXIX. Timokreon.

Von Timokreon war schon bei Simonides, Einleitung S. 210, die Rede. Derselbe, ein Dichter der alten Komödie, und allem Ansehn nach ein tüchtiges Talent, war gebürtig aus der Stadt Jalysos auf Rhodos, mußte aber, als angeblich persisch gesinnt, sein Vaterland meiden, und da dieß Themistokles, wiewohl sein Gastfreund, bewirkt hatte, oder doch geschehen ließ, so wurde Timokreon sein Feind, und griff ihn mit Gedichten an, deren noch einige erhalten sind, und die ihm Ungerechtigkeit und gewinnsüchtige Bestechlichkeit vorwerfen. Er war auch, wie früher bemerkt, ein Gegner des Simonides, ungewiß ob nur wegen dessen Freundschaft mit Themistokles oder auch aus anderen, etwa dichterischen Gründen, und er machte auf Beide eine Komoedie, von der sich Nichts mehr vorfindet. Den Angriff des Simonides (Epigr. 89), wenn es ein solcher war, oder die Spielerei die darin liegt, erwiderte er durch die unten folgende spottende Nachahmung. Als aber Themistokles, der sich seiner nicht angenommen hatte, nun selbst verbannt und zu den Persern zu halten genöthigt wurde, triumphierte Timokreon als über ein verdientes Schicksal. Nach Epigramm 87 bei Simonides, das eine Grabschrift bildet, ist

: vor diesem gestorben, wenn wir nicht, was die Bitterkeit schärfen würde, annehmen wollen daß sie noch bei seinen Lebzeiten gemacht sei. Es folgt übrigens daraus keineswegs daß er ein Fresser und Säufer gewesen, wofür ihn Athenaeos und Aelianos nach diesem Epigramm ausgeben, die ihn auch zu einem Athleten machen, sondern man wird Uebertreibungen der Feindschaft abziehen dürfen.

Gegen Simonides.

Her von Keos bestel ein Geschwätze mich wider Begehren.
Wider Begehren her von Keos ein Geschwätze mich bestel.

XXX. Bakchylides.

Selbst neben Pindaros, Aeschylos und Simonides wird Bakchylides, aus Keos, ein Schwestersohn des Simonides, als ein großer oder berühmter Dichter aufgeführt, der in den siebenziger und sechziger Jahren mit seinem Oheim in Sicilien, und wohl über dessen Tod hinaus, verweilte. Seine Poesie ist hauptsächlich die melische, in der er die verschiedenen Arten versucht und, wie die wenigen Reste zeigen, mit Glück ausgeübt hat. Wegen der beiden hier folgenden Epigramme haben wir ihn einstweilen unter den Elegikern aufgeführt. Von der angeblichen Gegnerschaft des Pindaros war schon S. 211 die Rede. Spätere Zeiten melden uns, ungewiß ob aus früheren und guten Quellen, auch von den großen Tragikern allerlei von Gegnerschaft und wieder von Plagiaten, die mitunter gegenseitig sein sollen. Die Welt konnte es auch schon damals nicht begreifen daß große Menschen ähnlichen Berufes neben einander bestehen dürften. Indessen ist es wahr, die beiden keischen Dichter gehörten, mit der gehörigen Abstufung, zu den gefälligen Talenten, die, ohne sich in Gemüt und Welt angestrengt zu vertiefen, im Besitz einer beweglichen Phantasie, logischer Durchbildung, großer Fertigkeit in der Sprache, Anmut und Durchsichtigkeit

der Bilder und Gedanken, Gefälligkeit der Rythmen, nicht zum Großen, sondern zum Rührenden, nicht zum Tiefsinnigen, wohl aber zum Sinnreichen angelegt, einer großen und nachhaltigen Popularität genossen, und den Seher Pindaros zu einigem Unmut könnten gereizt haben.

1.

Gebet an Nike um Sieg.

Tochter des Pallas du, vielnamige waltende Nike,
Auf des kranaeischen Volks freudenerweckenden Chor
Blicke mit Huld stets hin, und dem Keier Bakchylides lege
Du in dem musischen Spiel reichliche Kronen um's Haupt.

2.

Inschrift einer Kapelle.

Auf dem Gefild hier stellte den heiligen Tempel Eudemos
Unter den Winden für dich, fettester Zephyros, auf;
Denn du erschienst als Helfer dem Betenden, daß er behende
Worfelte, was ihm die Frucht reifender Aehren ertrug.

XXXI. Timon.

Dieser originelle Attiker, durch übermäßige Freigebigkeit arm geworden, da er, wiewohl nicht einem altreichen Geschlecht angehörend, von seinem Vater ein beträchtliches Vermögen ererbt hatte, erfuhr von seinen vermeintlichen Freunden schmählichen Undank, und sah auch bei der Stadt seine Verdienste vergessen. Ein Grieche, und ein Philosoph, wie er war, älterer Zeitgenosse des Alkibiades und des Aristophanes, fiel er nicht in unthätige Verzweiflung, sondern gieng auf das Land, an die Seeküste, wo er von seiner Hände Arbeit, von der Hacke lebte, und sich verschwor alle Menschen zu hassen. Davon hat

denn, und, wie es scheint, schon während seines Lebens, den Beinamen Misanthropos, Menschenhasser, Menschenfeind erhalten. In dem shakespearischen Drama sind die aus dem Alterthum aufbewahrten Züge dieser merkwürdigen Persönlichkeit überall wieder zu erkennen, und der tragische Gehalt macht sich fühlbar. Den Alkibiades ermunterte er zum Betreten der politischen Laufbahn, deßwegen weil er von ihm viel Schlimmes für Athen erwartete. Eines Tags erschien er zu allgemeiner Verwunderung auf der Rednerbühne, und sprach: „Ich besitze auf meinem Gütchen einen Feigenbaum, an dem sich schon mehrere Bürger erhängt haben. Da ich jetzt genöthigt bin denselben auszuhauen, so mache ich es euch bekannt, damit diejenigen eilen welche noch davon Gebrauch machen wollen.“ Sein am Meer gelegenes Grab wurde, ohne Zweifel nach seiner Absicht, von den hereinbrechenden Wellen überflutet und unzugänglich gemacht. Auf demselben stand die übersetzte Grabschrift. Bei Aristophanes finden sich allerdings, nach der Art und Unart der Komiker, nur Späße über ihn, und auch der Komiker Platon zog ihn auf; allein die Achtung vor seinem, wenn auch extremen Charakter spricht sich noch bei Cicero und noch bei dem Spötter Lukianos aus.

Selbstverfaßte Grabschrift.

Hier, abbrechend ein Leben voll Unglückseligkeit, lieg' ich.
Fraget dem Namen nicht nach, und verderbt wie Schurken, ihr Schurken!

XXXII. Sophokles.

Von dem erhabenen Vollender der Tragoedie werden auch lyrische Gedichte, wie ein Paean auf Asklepios, ein Hymnos auf Tyche, und dann Elegieen erwähnt, weßhalb er hier mit aufzuzählen ist. Geboren im Jahr 497 in der Gemeinde Kolonos, im Kephissosthal bei Athen,

sorgfältig erzogen, neben seinem vielseitigen Genie von großer Körperschönheit, trat er im achtundzwanzigsten Jahr als Dramatiker auf, und trug gleich mit seiner ersten Aufführung den Sieg über Aeschylos davon. Es mochte Mehreres zu diesem großen Erfolge mitgewirkt haben, da sich auch im Staatsleben und in den Sitten die Zeit veränderte. Doch darf man auch bei den ersten Werken des schon zum Manne gereiften Dichters alle wesentlichen Vorzüge seiner Kunst voraussetzen. Er war auch neu in derselben, da er die Trilogie aufgab, einen dritten — ja selbst einen vierten — Schauspieler einführte, andere Neuerungen vornahm, und in dem Wesen der Dichtung von Aeschylos' angestrengter Hoheit zu der milden Idealität Homer's übergieng, die dramatische Gliederung vollendete, und überall in Charakteren und Situationen das Wirksame und Bedeutende hervorhob. Seine Originalität in der Diction beruht mehr in Gebrauch und Wendung als in Zusammensetzungen und kühner Bildlichkeit, wie sie mehr den Aeschylos eignen. Die ihn auszeichnende Frömmigkeit hat Nichts von Theologie an sich, sie wurzelt in der Wärme eines schönen Gemütes, das die Götter mehr liebt als fürchtet und in ihnen geistige und sittliche Vollkommenheiten verehrt. Er führte bis an's Ende seines Lebens, dreiundsechzig Jahre lang, Tragoedien nebst den dazu gehörigen Satyrspielen auf. Die Anzahl der Stücke, die auf 113 angegeben wird, ergibt 28 Aufführungen, und in diesen empfieng er zwanzigmal den ersten Preis, in den übrigen den zweiten, den dritten niemals. So erreichte er in glücklichem Geschick und mit völlig ungeschwächter Dichterkraft sein einundneunzigstes Jahr, und sein letztes Werk, der zweite Oedipus, ist in mehrfachem Betracht sein erhabenstes und schönstes. Zu Epigramm 96 bei Simonides ist bemerkt daß man verschiedene Todesarten des Sophokles erzählte. Außer dem dort besungenen Tod durch eine Weinbeere soll er nach anderem Bericht aus Freude über einen tragischen Sieg, oder über dem Vorlesen der Antigone, gestorben sein. Zwei große Komiker feierten ihn gleich nach seinem Tode, Aristophanes in seinen Fröschen, Phrynichos durch seine Musen, wo die schönen rührenden Worte vorkamen:

O sel'ger Sophokles, der nach lang durchlebter Zeit
Gestorben, als ein glücklich' und geschickter Mann,
Da er gedichtet viel' und schöne Tragoedien,
Und schön geendet, ohne daß er ein Leid erfuhr.

1.

Archéleos für Archeláos.

Held Archéleos. So heischte zu sagen das Maß.

2.

Erwiderung an Euripides.

Helios war's, kein Knab', o Euripides, der das Gewand mir
Wärmend entzog. Doch du, der du die Andere liebst,
Giengest mit Boreas um. Nicht klug, da fremdes Gefild du
Säest, den Eros sodann Kleiderentwender zu schmähn.

3.

Ein Gedicht für Herodotos.

Sophokles schuf ein Lied dem Herodotos, da er der Jahre
Fünf zu den fünfzigen war . . . . .

4.

Paean auf Asklepios.

Weisheitsglanz, Schmerzlöser, belebender herrlicher Paean,
Dessen Gewalt und Macht schlimmthätiger Menschen Gedenken
Abwehrt, und mit Beben vermeidet dich tödtliches Schicksal
Und weitgründiger Hades, sobald du Erhaltung der Tage
Wirkst, o Spender des Lebens, ein Ziel nothbringender Krankheit.
Jetzt denn alle dem Haus und den Aeltern und edelen Kindern,
Seliger Paean, hilf, schmerzheilender Geber des Guten!

5.

Zeus der Allerhöchste.

Auch nicht Göttern erbietet sich Alles zur Auswahl,
Ohne dem Zeus. Denn dieser besitzet das Amt und die Herrschaft.

Fragm. 1. Simonides in dem Epigramm 52 hilft sich bei dem verswidrigen Namen des Aristogeiton damit daß er ihn unter die beiden Verse vertheilt; Sophokles nimmt eine andere Form, und sagt dieß mit Laune in dem Verse selber.

Fragm. 2. Man erzählt, ein schöner Jüngling, welchen Sophokles liebte, habe ihm den Mantel gestohlen, worüber er von Euripides verspottet worden sei. Mit Beziehung auf die Fabel von Sonne und Wind, welche um die Wette dem Wanderer den Mantel zu entziehen suchten, antwortet Sophokles: Mir hat ihn die Sonne durch ihre Wärme genommen, aber du behältst ihn, denn dein Gefährte ist der kalte Boreas. Uebrigens thust du nicht wohl, der du auf fremder Wiese mähest, von Diebstahl zu reden und ihn dem Eros Schuld zu geben, unter dessen Führung du selber stiehlst. Was er ihm hier verwirft sprach er bei einer andern Gelegenheit deutlicher aus. Man sprach von des Euripides Weiberhaß, eigentlich ein aesthetisches Urteil über die vielen verwerflichen Frauencharaktere in seinen Stücken, bei welcher Gelegenheit denn den Weibern überhaupt viel Schlimmes nachgesagt wird; da meinte Sophokles: Euripides haßt die Weiber in den Tragoedien, aber im Bette liebt er sie sehr.

Fragm. 3. Da das Fragment von Plutarchos unter mehreren Beispielen eines hohen und zugleich kräftig productiven Alters angeführt wird, so muß, wie Bergk mit Grund bemerkt, entweder die Zahl verschrieben sein, oder Sophokles sagt, er sei fünfundfünfzig Jahre her irgend etwas in Bezug auf den Herodotos, z. B. sein Freund und guter Genosse, gewesen. Im ersteren Falle vermutet er fünfundachtzig Jahre; im letzteren ist das Epigramm, wenn es ein solches ist, nach Herodotos' Tod zu setzen, welcher etwa vier Jahre vor das Ende des peloponnesischen Krieges fällt, als Sophokles beinahe neunzig Jahre alt war und mit dem fast achtzig Jahre alt gewordenen Herodotos recht wohl fünfundfünfzig Jahre in Freundschaft gelebt haben konnte. Dann hat aber entweder Plutarch die Anführung unvollständig gemacht, oder der Rest des zweiten Verses fehlt in den Handschriften. — Unter dem Lied kann eine Tragoedie verstanden sein, wie Welcker, Kl. Schr. I, 276, wahrscheinlich macht.

Fragm. 4. Vielleicht ein mit Beziehung auf des Sophokles Paean an Asklepios gemachtes, übrigens unvollständiges Gedicht. Der Paean selbst kann es nicht wohl sein.

Fragm. 5. Eine wichtige Stelle über die Religion des Sophokles, die noch ausgesprochener als bei Homer ein Monotheismus ist. Für Amt und Herrschaft kann auch Anfang und Ende übersetzt werden.

XXXIII. Ion.

Etwa zehn Jahre nach Sophokles auf der Insel Chios geboren, kam Ion schon frühe nach Athen, und scheint sich daselbst dauernd aufgehalten zu haben, wiewohl er in seiner damals mit Athen verbündeten Heimat große Besitzungen hatte. Er lebte mit den großen Männern jener Periode in Verkehr, und es haben sich einzelne von seinen Aufzeichnungen über sie bei späteren Schriftstellern erhalten, die uns den Verlust des Ganzen sehr bedauern lassen. Abweichend von der bisherigen Strenge mit der die Dichtarten gesondert blieben versuchte sich Ion auf allen Wegen; denn neben den melischen Formen jeder Art, und Elegieen und Epigrammen machte er auch Tragoedien, und zugleich werden Komoedien von ihm erwähnt; neben allem diesem war er aber auch noch ein fruchtbarer Prosaiker über philosophische, historisch geographische und biographisch memoirenartige Gegenstände. In der Tragoedie trug er Einmal den Sieg davon, wofür er jeden Athener mit einem Kruge Chierwein beschenkte. Man muß auf wirkliches Dichterverdienst schließen, weil die alexandrinischen Gelehrten aus der großen Menge von Tragikern ihn und den Achaeos neben den drei großen in ihre Auswahl, ihren Kanon, aufnahmen, und so aus der Drei eine Fünf bildeten. Doch kennzeichnet Longinos mit wenigen Worten den weiten Abstand zwischen ihm und Sophokles. Er war ein reicher, talentvoller, weichlicher Weltmann und geistreicher Autor; die andachtvolle Weihe der großen Meister scheint er nicht gehabt zu

haben. Die wenigen melischen und elegischen Reste zeigen Phantasie und Fertigkeit, deuten aber mit ihrer Eleganz und Glätte und einiger Gesuchtheit auf Entartung, und ein ihm zugeschriebener iambischer Trimeter hat eine Caesur welche bei Sophokles als fehlerhaft vermieden wird. Er starb um's Jahr 420, etwa fünfzehn Jahre vor Sophokles. Des kürzlich Gestorbenen gedenkt Aristophanes als eines Dithyrambendichters, in einer Weise die Spott und Ernst nicht unterscheiden läßt, jedenfalls weit entfernt von der Ehrerbietung welche der große Kritiker gegen Aeschylos und Sophokles an den Tag legt.

1.

Anruf an Dionysos.

Thyrsostragenden hold, großwürdiger Gott Dionysos,
Dieß ist der Anlaß ja mancherlei Wechselgesprächs,
Gastmahl dieß und Versammlung der sammthelleniſchen Fürsten,
Seit die traubengeschmückt wachsende Rebe den Schoß
Tief vom Boden erhob, und den grünenden Arm um die Pappel
Faltet! Es hüpfen ihr dann dicht aus den Augen hervor
Kinder mit Stimmengetön, wenn eins zu dem anderen hinfällt;
Vorher schweigen sie still. Aber verstummet der Ruf,
Preßt man Nektar daraus, ein selig Getränk uns Menschen,
Das als Freudenarznei Allen von selber erwächst.
Mahlzeit sind ihm und Reigen und Munterkeit liebende Kinder,
Jegliches Guten Natur zeiget der König, der Wein.
Dafür, Vater Jakchos, den festkranzliebenden Männern
Theuer, und Obmann stets heiteren Bechergelags,
Heil dir! Und laß durch's Leben, o Hort anmutiger Werke,
Trinken und spielen und stets redlichen Sinnes uns sein.

2.

Zum Beginn des Festgelages.

Heil sei unserem König gebracht und Erhalter und Vater!
Aber für uns nunmehr werde mit Silbergeschirr

Von weinschenkenden Dienern im Napfe gemischt, und der Goldeich,
Eben gefüllt in der Hand, sprenge zum Boden den Wein.
Heiligen Weihguß bringend für Herakles und Alkmene,
Proklees, Perseus' Stamme, und zum Beginne für Zeus,
Laßt uns trinken und scherzen; es gehe Gesang in die Nacht aus;
Tanz auch sei; fang du willig die Munterkeit an!
Doch wen reizend erwartet ein weiblicher Lagergenosse,
Der ist über uns all wacker zu trinken bedacht.

3.

Die von sieben auf eilf gebrachte Lyra oder Harfe.

Mit eilf Saiten nun hast du in zehnfach schreitender Ordnung
Tonanstimmende Drei-Wege der Klangharmonie.
Vormals siebenbespannt, da schlug im hellenischen Volk dich
Alles zu Vier, und erhub dürftiges Musengetön.

4.

Pherekydes aus Syros, Lehrer des Pythagoras.

So mit männlichem Mute geschmückt und mit edelem Anstand,
Hat der Geschwundene noch wonniges Leben im Geist,
Wenn Pythagoras wirklich, der Weise vor sämmtlichen andern
Menschen, Erkenntniß einst sehend und lernend erwarb.

*5.

Euripides, in Makedonien umgekommen.

Heil, Euripides, dir in Pieria's trauerverhüllten
Thälern, woselbst du der Nacht ewige Kammer bewohnst!
Wiss' auch unter der Erde jedoch daß unsterblicher Ruhm dir
Gleich des homerischen Lieds ewigen Chariten bleibt.

Fragm. 1. Das Tragen des Thyrsos, eines leichten Stabes, in einen Fichtenzapfen ausgehend und mit Weinlaub und Epheu umwunden, gehört zum Bakchosdienst. Die Schöpfung des Weinstocks

wird als der Anfang heiterer Geſelligkeit angeſehen, deren Gipfel für einen Griechen die großen Nationalfeſte waren, bei welchen die ſammthelleniſchen Fürſten, d. h. die angeſehenſten Männer des geſammten Hellas, ſich einfanden, denn ſolche konnten doch aus der Ferne hauptſächlich nur Theil nehmen und den Aufwand der Wettrennen beſtreiten. Die Pappeln ſind beliebt als Stützen des Weinſtocks. Wir leſen mit Caſaubonus ἐπτύξατο, und nach Bergk's Vorgang, welcher αἰγέρον verbeſſert, αἴγειρον. Aus den Augen, den Knospen, ſpringen Kinder, die Weinbeeren, welche beim Treten ihre quitſchenden Stimmen hören laſſen; in der Kelter dann ſchweigen ſie und geben den Nektar, den Moſt, von ſich. Eine Reihe von geſuchten Bildern, ſo lange ſie Niemand beſſer zu erklären weiß. Wir haben Getränk nach Jacobs' einfach anſprechender Correctur überſetzt. Vater heißt Dionyſos als Gott und Wohlthäter, Bakchos und Jakchos vom Jubelgeſchrei, und letzterer iſt beſonders der myſtiſche Name, denn Dionyſos iſt als Gott des Wachsthums ein Genoſſe der myſtiſchen Gottheiten Demeter und Perſephone.

Fragm. 2. Unter dem König, Erhalter und Vater will man den Gaſtgeber oder den Vorſitzer des Gaſtmahls verſtehen, den man König nannte, oder den Zeus, was ſich mit Vers 6 unterſtützen läßt. Oder man denkt an Dionyſos, der ja auch im vorigen Bruchſtück Vater, Obmann, Hort und als Wein König genannt wird. Herakles gehört durch ſeine Mutter Alkmene zum Geſchlechte des Perſeus, der aus Argos ſtammte. Dann wäre dort die Scene des Gedichts. Doch weiſt Prokles, der Herakleide, einer von den Stammvätern der ſpartaniſchen Könige, auf Sparta hin.

Fragm. 3. Der Text iſt verdorben. Bei Terpandros unter den Melikern werden wir ſehen wie er die Lyra oder Phorminx von vier auf ſieben Saiten vermehrte. Hier haben wir eilf Saiten mit zehn Intervallen, und fünf gebundenen dreiſtufigen Fortſchritten, während die ſieben Saiten, aus zwei Tetrachorden zuſammengeſetzt, zwei Vierſtufen bildeten.

Fragm. 4. Pherekydes von der Inſel Syros, ein Zeitgenoſſe der ſieben Weiſen und ihnen zuweilen beigezählt, unterrichtete den Pythagoras, während er ſelbſt aus phoenikiſcher Weisheit geſchöpft haben ſoll. Allein man weiß wenig von ſeinen Lehren. Die Unſterblichkeit der Seele an ſich oder die Fortdauer nach dem Tode wäre nichts Neues, denn ſie hat ſchon Homer; es kommt auf die Beſchaffenheit des Jenſeits an. Ein Ausſpruch deſſelben die über Hoheit des Zeus läßt eine reinere Anſicht von der Gottheit vermuten, die doch auch ſchon

bei Homer zum Grunde liegt. Man erzählt auch Züge seiner Prophezeiungsgabe, da er einem vorübergehenden Schiff ansah es werde untergehen, was auch vor seinen Augen geschah, oder wenn er an dem Wasser eines Brunnens das in wenigen Tagen bevorstehende Erdbeben schmeckte. Er soll, wie Aristoteles zuerst meldet, an der Phtheiriasis gestorben sein. — Pythagoras lehrte über das Leben nach dem Tode Tröstlicheres als Homer, der, mit wenigen Ausnahmen, nur einen schattenhaften Zustand der Seelen kennt. Aehnlichen Trost scheinen die Mysterien geboten zu haben, wie Stellen bei Pindaros, Sophokles und Anderen beweisen. Hat also, sagt das Gedicht, Pythagoras, welcher vor allen Menschen weise war durch Beobachten und Lernen, indem er, nach seiner eigenen Aussage, vermöge der Seelenwanderung mehrmals auf der Erde lebte, Recht mit seiner Behauptung daß der Mensch dort empfängt je nach dem er hier gehandelt hat, so muß des Pherekydes Seele jetzt ein wonniges Leben führen.

Epigr. 5 rührt nicht von Jon aus Chios her, welcher lange vor Euripides gestorben ist. Man muß einen jüngeren Jon, etwa den platonischen, annehmen. Pierien's Thäler legen Trauer an, denn Euripides starb zu Pella in Makedonien. Ueber Pieria s. zu Simonides Epigr. 86.

XXXIV. Melanthios.

Ein Neffe des Aeschylos, mit Namen Philokles, der über den Oedipus des Sophokles den Sieg davontrug, nicht wegen seiner Meisterschaft, sondern durch ein ungerechtes, oder unkundiges, parteiisches Urteil, hatte zwei Söhne, Morsimos und Melanthios, welche gleichfalls tragische Dichter waren. Der Letztere wurde von den Komikern vielfältig verspottet, sowohl seiner Gedichte als noch mehr seiner Schlemmerei wegen. Allein er rächte sich an ihnen mit gutem Humor durch Sarkasmen, und machte sich wenig aus ihren Angriffen. Er soll auch Elegieen gemacht haben, unter andern ein Gedicht auf Kimon, dessen Zeitgenosse und Freund er gewesen sein soll.

Uneigennützigkeit des Malers Polygnotos.

Denn aus eigenen Mitteln verzieret' er Tempel der Götter
Und den kekropischen Markt mit der Heroen Verdienst.

Ueber Polygnotos vgl. zu Simonides Epigr. 80. Am kekropischen d. h. atheniſchen Markte ſtand die gemalte Halle, die er mit ſeinen Gemälden geſchmückt hatte. Daß er Gleiches an Tempeln gethan ſagt das Epigramm, und es wird auch ſonſt berichtet.

XXXV. Empedokles.

Der Naturphiloſoph Empedokles, in Akragas auf Sikelien ungefähr um dieſelbe Zeit wie Ion geboren und daſelbſt einheimiſch, widmete ſich ganz der wiſſenſchaftlichen Laufbahn, wiewohl er doch auch gelegentlich in ſeiner Vaterſtadt für demokratiſche Verwaltung und gegen die Tyrannis ſein Anſehen geltend machte. Er war ein großer Redner, der Begründer der Rhetorik, Lehrer des berühmten Rhetors Gorgias, und ein ausgezeichneter Arzt, wie denn die in den beiden Epigrammen erwähnten Aerzte Akron und Pauſanias ſeine Schüler genannt und ein Werk über Heilkunde von ihm erwähnt wird. Sein Hauptruhm gründete ſich aber auf ſeine naturphiloſophiſchen Schriften, ein Nimbus der Wunderthätigkeit umgab ſeine bedeutende Perſönlichkeit, und die größten Männer, wie Platon, beſonders Ariſtoteles, Theophraſtos, viele Späteren, dann noch Cicero, ſchenkten ihm große Berückſichtigung, und der lateiniſche Dichter Lucretius hat ihn nachgeahmt. Er legte nämlich ſeine Philoſophie in epiſchen Verſen nieder, die ihn nach Ariſtoteles nicht ſowohl als Dichter denn als Phyſiologen, nach unſrer Benennung als Naturphiloſophen, zeigten. Sein Gedicht dieſes Inhalts beſtand aus mehreren tauſend Verſen; ein anderes, Sühngeſänge, für ſich beſtehend, oder mit obigem verbunden, deutet auf magiſchen Inhalt. Die poetiſche Form verhinderte

übrigens eine bündige Argumentation, und wir begegnen in den Fragmenten manchen verwunderlichen Ausführungen über den Ursprung der einzelnen Dinge. Die Entstehung der Welt und ihre Grundbestandtheile waren der Hauptgegenstand seines Denkens, und er nahm vier Elemente als an sich unveränderliche Urstoffe an, nämlich Feuer, Wasser, Luft und Erde, die er mit Götternamen — Zeus, Nestis, Hera, Hades — benannte, und seine Lehre hat sich bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt. Sie standen Anfangs ruhig in dem All des göttlichen Sphaeros, der Kugel, aber zwei Kräfte, Streit und Liebe, brachten Bindungen und Lösungen von der Außenseite nach innen und so die Bildung der Welt in allem individuellen Sein und Leben. Ob er aber blos aus Anziehung und Abstoßung das Individuum entstehen ließ, ob ihm die Menschenseele gleichfalls wie der Körper aus den Elementen zusammengesetzt, das Denken eine Uebereinstimmung außerhalb und innerhalb des Menschen war, und wie er sich damit zu der Religion verhielt, ist nicht mehr zu bestimmen. Den Durchgang der Elemente durch die Einzelwesen scheinen die folgenden Verse zu bezeichnen:

Denn so bin schon einst ich ein Knab' und ein Mädchen gewesen,
Und ein Gesträuch, und ein Vogel, und feuriger Fisch aus dem Meere.

Er scheint auch ein Wiederaufgehen in den Sphaeros, das göttliche All, zu meinen, wenn er ein Gott werden will:

Die ihr, o Freunde, die Höhn der gewaltigen Stadt in des blonden
Akragas Feste bewohnt, mit löblichen Werken beschäftigt,
Lebet mir wohl! Ich bin euch ein Gott, nicht sterblich hinfüro
Wall' ich einher, bei Allen verherrlichet, wie es sich ziemet,
Mit Haarbinden bekrönt und mit blühenden Kränzegewinden.

Die Haarbinde ist Zeichen der Vergötterung. — Er begab sich später nach Griechenland, und ist vermutlich im Peloponnesos gestorben. Daß er sich in den Aetna gestürzt habe, um für einen Gott zu gelten, sein eiserner Schuh aber, von dem Vulkan ausgeworfen, ihn verrathen habe, wird schon von den Alten bezweifelt.

1.

Auf den stolzen Arzt Akron.

Hochmann, hoch vom Vater, aus Hochburg, hoch in der Heilkunst,
Liegt an dem Hochabhang hoher und heimischer Stadt.

2.

Auf den befreundeten Arzt Pausanias.

Arzt nach Namen und That, Schmerzlinderer, Asklepiade,
Anchites' Sohn, ihn begrub Gela, die heimische Stadt,
Der viel Männer, verschmachtet in mühsalvoller Entkräftung,
Wieder hinweg von dem Haus Persephoneia's gekehrt.

Epigr. 1. Der Arzt Akron verlangte, mit Berufung auf sein hohes ärztliches Verdienst, vom Staat einen Platz zu einer Familiengruft. Der die Gleichheit liebende Philosoph, wiewohl Akron's Lehrer und Freund, erklärte sich dagegen, indem er sagte: Was für eine Inschrift wollen wir darauf setzen? Etwa folgende? Und nun gab er das Epigramm. Es ist ein Wortspiel mit Akron (Hochmann) und Akragas (Hochland, Hochburg (Homburg), Hochstadt u. dgl.), weil der Doctor hoch hinaus wollte.

Epigr. 2. Das Gedicht geht auch unter Simonides' Namen. Pausanias heißt Gramstiller, Schmerzlinderer, der Witz ist also dem vorigen ähnlich.

XXXVI. Euripides.

Die drei großen atheniſchen Tragiker umſchließen den ganzen Kreislauf der tragiſchen Poeſie; denn bis auf Aeſchylos iſt ſie im Werden, in der Vorbereitung, und was dem Euripides folgt iſt Nachklang, kein Dichter ſchlägt einen weſentlich neuen Weg ein, ja die Schöpferkraft der geſammten griechiſchen Poeſie war im Erlöſchen.

Euripides, am Tage der Schlacht bei Salamis geboren, als Aeschylos fünfundvierzig, Sophokles siebenzehn Jahre alt war, erreichte ein Alter von vierundsiebenzig Jahren, und da er vierundzwanzigjährig zuerst auftrat, so dauerte seine Dichterlaufbahn fünfzig Jahre. Er siegte nur fünfmal, was beweist wie strenge noch die Richter wären, und daß er in dem sachkundigen Urteil gegen den viel größeren Sophokles noch nicht aufkommen konnte, während das große Publikum längst auf seiner Seite stand. Die Komiker, besonders den gewaltigen Aristophanes, hatte er zu Gegnern; in seinem Hauswesen hatte er wenig Glück, und dieses, wie sein mühsames Arbeiten — denn die Werke fielen ihm nicht leicht, so glatt sie sich lesen — mag ihn so mürrisch gemacht haben wie er geschildert wird. Gegen das Ende seines Lebens gieng er nach Pella an den Hof des makedonischen Königs Archelaos, bei dem sich, ähnlich wie ehemals bei Hieron, noch mehrere Literaten befanden; und dort starb er bald nachher, einer Sage nach bei einem nächtlichen Ausgang von Hunden zerrissen. Athen verlangte die Gebeine, allein Archelaos verweigerte sie, und so hatte er daheim nur ein Kenotaphion. Man vergleiche das Epigramm von Jon und das von Thukydides, welches wir hier folgen lassen, weil es ein großes und schönes Zeugniß ist:

Hellas ist ganz Denkmal des Euripides; seine Gebein' hat
Makedon's Land, denn dort fand er des Lebens Beschluß;
Heimat ist Hellas in Hellas, Athenae, ihm. Der mit den Musen
Viel sie erfreut, er empfieng auch von der Menge das Lob.

Euripides studierte fleißig Philosophie: Goethe nennt ihn einen weisen oder philosophischen Dichter, da wo er ihn bewundert, weil er den vom Himmel fallenden Phaethon mit einem Meteorstein vergleicht. Wie sehr auch die Griechen diese Ansicht theilten beweist die Ueberlieferung von einem Orakel des delphischen Gottes, der den Sophokles für weise, für weiser den Euripides, den Sokrates für den Weisesten erklärt habe.

1.

Die in Sikelien unter Nikias gefallenen Athener.

Ihnen erlag achtfältig besiegt im Kampf Syrakusa,
Als noch Beiden sich gleich zeigte der göttliche Schutz.

2.

Eine Familie auf Ikaros, an giftigen Pilzen gestorben.

Helios, der du des Aethers lebendige Are durchschneidest,
Hast du ein solch groß Leid früher mit Augen gesehn?
Mutter und ihr jungfräuliches Kind und beide die Brüder,
All an demselbigen Tag von dem Geschicke vertilgt!

3.

Andromache's Klage.

Hochzeit nicht für die Feste von Ilion, sondern ein Unheil
Führte zum Ehegemach Paris mit Helena ein,
Welcher zu Lieb, o Troia, mit Speer und Feuer verwüstet,
Ares, tausendbeschifft kommend von Hellas, dich nahm;
Und mir Armer den Gatten, den Hektor, den um die Mauer
Schleift' am Wagen der Sohn Thetis', der Göttin des Meers.
Selbst auch ward dem Gemach ich entführt zu dem Strande der Seeflut,
Und um's Haupt mir gelegt finsteres Sklavengeschick.
Thränen entrannen so viel von den Wangen mir, als ich zurückließ
Stadt und Gemächer, und ihn, meinen Gemahl, in dem Staub!
Wehe mir, ach, ich Arme! Warum noch mußt' ich das Licht sehn,
Als der Hermione Magd? Jetzo, von dieser gequält,
Und die Gebilde der Götter mit flehenden Händen umfassend,
Schmelz' ich so wie vom Fels quellende Tropfen dahin.

Epigr. 1. Im siebenzehnten Jahr des peloponnesischen Krieges gieng die atheniſche Expedition in Sicilien, nachdem ihr Feldherr Nikias vergeblich siegreich gekämpft hatte, gänzlich zu Grunde. Das Gedicht sagt daß ihnen nicht Geschicklichkeit und Tapferkeit, sondern nur das Glück gefehlt habe.

Epigr. 2. Ikaros ist eine der sporadischen Inseln, bei Samos, und das Meer umher war von ihr benannt. Die Familie war wohl mit dem Dichter befreundet, und er soll zur Zeit des Unglücks gerade dort gewesen sein.

Nr. 3 ist eine Stelle aus der Tragoedie Andromache.

XXXVII. Dionysios.

Dionysios aus Athen, mit dem Zunamen der Kupferne, oder Kupferschilling, weil er auf Einführung des Kupfergeldes angetragen hatte, war ein Redner, oder überhaupt Staatsmann, da von weiteren Reden Nichts verlautet, und daneben ein elegischer Dichter, dessen Gedichte Beachtung gefunden zu haben scheinen; denn Aristoteles macht eine wiewohl tadelnde Bemerkung, weil er vom Geschrei der Kalliope gesprochen. Die erhaltenen Bruchstücke geben noch mancherlei Anlaß zu Tadel und Ausstellung. Zuerst fängt er die einzelnen Gedichte, oder die Perioden und Abschnitte seines Gedichts, wenn etwa Alles zu einem Ganzen gehört hat, mit dem Pentameter an, wovon sonst wenige und vielleicht bei ihm die ersten Beispiele gefunden werden, eine der Natur und Entstehung dieses Verses und dem Wesen und Werthe des Distichons ganz widersprechende Stellung. Dann bewegen sich auch die Bruchstücke sämmtlich in gesuchten, wiewohl eintönigen Bildern, und man wundert sich wie ein Athener der perikleischen Zeit so schreiben konnte. An Ueberfluß und Ueppigkeit der Phantasie, wie wohl Mancher geglaubt hat, leidet der Autor nicht, sondern an Mangel des Hauptvermögens: es ist die Stufe so vieler Halbdichter, welche mit einigem Witz und reflectierender Vorsätzlichkeit die poetische Anschauung ersetzen müssen. Er gehörte der besten Zeit an, denn er war einer

von den Führern der Colonie welche im Jahr 444 nach Thurii geschickt wurde, was auch schließen läßt daß er durch Verdienst oder Reichthum in Ansehen stand. Möglich daß seine Gedichte in der neuen Heimat gefertigt waren, doch liegt dieß Alles in völligem Dunkel. Die Bruchstücke haben eine gewisse Verwandtschaft, und Welcker meint, sie könnten etwa zu einem gelehrten Symposion gehört haben. Mir scheint eher das Gelegentliche durchzuschimmern, wenn gleich Alles auf Mahlzeit und Gesang Bezug nimmt.

1.

Einladung zum Wechsel- oder Reihengesang.

Nimm, Theodoros, es an, wenn ich dir thue Bescheid
Hier mit einem Gedicht. Dir send' ich zuerst zu der Rechten
Was Huldgöttinnen mir Holdes im Becher gemischt.
Und du, für das Geschenk, thu' wieder Bescheid im Gesang mir,
Daß zu dem Schmuck des Gelags ganz du das Deine gethan.

2.

Die Gesellschaft soll hören.

Treffliche Botschaft jetzt kommet zu hören heran,
Und vom Streit mit den Bechern enthaltet euch, und das Verständniß
Wendet herüber zu mir, und was ich sage vernehmt.

3.

Der Kottabos.

Setzen wir dir hier drittens den Kottabos, wir die verschmähten
Liebenden; hier in der Ring-Schule des Bromios hängt
Sein Wurfsack. Nun, ihr Anwesenden, fasset mit Händen
Jeder den Ball des Pokals. Ehe dann Jener es sieht,
Meßt mit dem Auge nach Schritten den Luftraum neben dem Polster,
Bis wie weit sich der Wurf klatschender Tropfen erstreckt.

4.

Dem Freunde zu Ehren.

Lieder anitzt für dich und für uns rechtshin zu kredenzen,
Lasset den alten, von fern zu uns gekommenen Freund
Hin mit Zungengeruder zum herrlichen Lobe geleiten,
Hier beim Bechergelag; aber das Redegeschick
Leitet zu Bänken des Schiffs die phaeakischen Rudrer der Musen.

5.

Verliebte Trinker.

Einige, Wein herbringend mit bakchischer Ruderbewegung,
Schiffer des Bechergelags, Ruderer mit dem Pokal,
Mühen um Diesen sich noch; denn was man liebet vergeht nicht.

6.

Alles was wir lieben.

Was kann auch schöner zum Anfang
Oder zum Ausgang wohl als das Ersehnteste sein?

Fragm. 1. Dem Freunde Theodoros wird ein Lied entweder zugeschickt, das er mit einem gleichen beantworten soll, oder zugesungen, wobei die Vergleichung mit dem Zutrinken oder Bescheidthun bis an's Ende durchgeführt ist. Daher kann auch das Gelag selber, das Symposion, noch Bild sein, wie der Becher mit seinem Trunk das Gedicht bedeutet. Wie frostig dieses sei bedarf keiner Nachweisung.

Fragm. 2. Hier ist freilich an eine Gesellschaft gedacht, welche vom Wettrinken ablassen und den Weisheitslehren des Dichters zuhören soll.

Fragm. 3. Das Spiel des Kottabos bestand gewöhnlich darin daß man nach ausgetrunkenem Becher die Neige aus einiger Entfernung in ein metallenes Becken schnickte und den geliebten Gegenstand dabei nannte oder dachte, da denn aus dem richtigen Treffen und aus dem Klang der klatschenden Tropfen auf die

Neigung des anderen Theils geschlossen wurde: also ein Liebesorakel. Der Dichter geht sofort wieder in seine beliebte Bildlichkeit über. Zu den gymnastischen Uebungen gehört auch der Sack, mit einer nachgiebigen Masse, wie Körnern u. dgl., angefüllt, den man einander zuwarf. Bromios ist ein Beiname des Dionysos vom bakchischen Lärm, seine Ring- oder Turnschule ist die Uebung im Trinken, insbesondere der Wurfsack das Zutrinken. Dann ist jeder Becher wieder ein Ball, entweder wie der Wurfsack, oder zum Kottabos werfen. Vom Polster aus, wo man zu Tische liegt, wirft jeder, ehe es die geliebte Person sieht, die Neige nach dem Ziel, indem er den Abstand mit den Augen abmißt, denn wer nicht trifft kann kein Orakel schöpfen, hat verloren und wird ausgelacht.

Fragm. 4. Jetzt ist wieder das Lied ein Becher der rechts hin umhergeht. Es soll einem alten, entfernten und von ferne hergekommenen Freunde zu Ehren ertönen, der von der Junge als einem Ruder zum Lobe hingeführt wird; die Ruderer sind die in der Rede geschickten Leute, Ruderer der Musen und phaeakisch, weil die Phaeaken besonders geschickte Seeleute waren.

Fragm. 5. Irgend einem Schönen zu Ehren wird getrunken. Jetzt rudert man mit dem Pokal. Es ist ordentlich wie in dem weiland akademischen Rundgesang:

So nehm' ich mein Gläslein in meine zwei Ruder,
Und rudre drauf los.

XXXVIII. Euenos.

Die unter dem Namen Euenos vorhandenen elegischen Reste sind nicht einem und demselben Verfasser zuzuschreiben, wie denn auch mehrere Schriftsteller dieses Namens, der Athener, der Askalonite, der Grammatiker, der Parier, angeführt werden. Von ihnen ist nur der Parier näher zu bestimmen, da sich über ihn bei Platon einige bedeutendere Nachrichten finden, derselbe daher auch wohl als der älteste und wichtigste zu betrachten ist. Zuerst erwähnt Sokrates im Phaedros des schönen Euenos als eines weisen Mannes, welcher rhetorische Figuren für das Gedächtniß in Verse gebracht habe. Sodann gedenkt

er seiner in der Vertheidigungsrede als eines jener Sophisten oder reisenden Professoren welche in Athen die jungen Leute für Geld zu unterrichten pflegten, und daß der Lehrcurs des Euenos, worin der Junker zu einem Menschen und Bürger gebildet werden sollte, etwas über hundert Thaler oder gegen zweihundert Gulden kostete. Im Phaedon endlich, als Sokrates hört daß sich Euenos wundere warum er jetzt im Gefängniß Gedichte mache, was er doch früher nicht gethan habe, läßt er ihm zum Abschied sagen, es sei nicht geschehen um mit ihm, dem Euenos, in der Poesie zu wetteifern, was nicht leicht sein würde, sondern um dem durch den Traum ihm gewordenen Befehle zu gehorchen; und Euenos möge seine Kraft anwenden und ihm, wenn er klug sei, so bald als möglich nachfolgen. Simmias meint, das werde Euenos, so viel er ihn kenne, mit Willen nicht thun. Ist er nicht ein Philosoph? antwortet Sokrates. Er also, und Jeder der dieß Geschäft würdig betreibt, wird es wollen, ohne sich selber Gewalt anzuthun, denn das ist unrecht. Wir können daraus auf einen Lebemann schließen, eine leise Ironie über ihn als Poeten liegt auch in den vorhergehenden Worten, und eine frühere Aeußerung des Sokrates, — daß die Poesie Mythen, nicht Erzählungen oder Reden, fordere — scheint auf die prosaische Dichtart des Euenos anzuspielen, welche in den erhaltenen Ueberresten deutlich genug hervortritt.

1.

Gegründeter und ungegründeter Widerspruch.

Einspruch ist bei Vielen Gebrauch, gleichmäßig in Allem;
Einspruch aber mit Recht, dieser ist minder im Brauch.
Und für Solche genügt's an dem einzigen Worte der Alten:
Dir soll Dieses genehm, mir es das Andere sein.
Doch die Verständ'gen gewinnt man wohl recht redend am schnellsten,
Da von leichtester und schnellster Belehrung sie sind.

2.

Mittelstraße im Trinken.

Gut ist ein bakchisches Maß, das groß nicht, noch zu gering ist,
Denn sonst führt es Verdruß oder ein Rasen herbei.
Gern denn ist er gemenget zu drei Quellnymphen der Vierte,
Und für die Kammern sodann auch am bereitesten so.
Doch wenn er viel aufschnaubet, so wendet er ab die Groten,
Und taucht unter in Schlaf welcher dem Tode sich naht.

3.

Menschenkenntniß.

Mir dünkt daß von der Weisheit es nicht ein kleinester Theil sei
Jegliches Mannes Natur richtig und wohl zu verstehn.

4.

Mutig und klug.

Kühnheit haben, vereint mit der Weisheit, frommet auf's Beste:
Aber allein ist Verlust, übeles Wesen dabei.

5.

Der Zorn verräth das Innerste.

Oft schon legte der Zorn die verborgene Meinung der Menschen
Offen; der Wahnsinn ist minderes Uebel als er.

6.

Viele Kinder, viele Sorgen.

Furcht bringt oder Verdruß immer dem Vater ein Sohn.

7.

Gewohnheit wird zur andern Natur.

Glaube daß lang nachhaltig die Uebung, o Freund, sich bewähret,
Und daß solche dem Menschen zuletzt zur neuen Natur wird.

8.

Der Bücherwurm.

Du, bei den Musen verhaßt, Buchfresserin, die, im Schlupfloch
Wüstend, von Diebstahl lebt den sie an Weisheit begeht,
Darfst, Schwarzhäutige du, auf die heil'gen Entscheidungen lauern,
Schabe, von welcher sich hier formt das gehässige Bild?
Fleuch von den Musen hinweg! Geh' ferne mir, daß du dem Auge
Keinen berückenden Wahn in die Entscheidungen führst.

9.

Der Weinstock und der Bock.

Frißt du mich auch zur Wurzel, ich trage der Früchte so viel noch
Als zur Sprenge für dich, Bock, bei dem Opfer genügt.

10.

Die Schwalbe die eine Cicade gefangen hat.

Attische Maid, von Honig genährt, schön, die du die schöne
Grille dir fengst, und zum Mahl nackenden Kindern sie trägst,
Schwätzerin du die Geschwätz'ge, Geflügelte Jene mit Flügeln,
Fremde den Fremdling du, sommerlich sommerlich sie, —
Wirfst du sie schnell nicht weg? Nicht ziementlich oder gerecht ist's
Daß von der Sängerin Mund Sängerin finde den Tod.

11.

Myron's Kuh.

Ganz liegt hier entweder ein ehernes Fell um das Kühlein
Aeußerlich, oder es hat innerlich Seele das Erz.

12.

Das angenehmere Uebel.

Ist in dem Hassen Beschwer und im Lieben Beschwer, so erwähl' ich
Aus zwei Leiden den Schmerz edlerer Wunde mir aus.

Epigr. 8 gehört dem Grammatiker Euenos. Das Insect frißt die Buchstaben, und begeht so Diebstahl an der Weisheit, deren Entscheidungen sie dadurch undeutlich macht.

Epigr. 9 wird nebst den folgenden dem Askaloniten zugeschrieben. Der Bock, als Hauptschädiger des Weinstocks, wird dem Dionysos geopfert.

Epigr. 10. Prokne, die Tochter des attischen Königs Pandion, wurde in eine Schwalbe verwandelt.

Epigr. 11. Ueber Myron's Kuh s. oben S. 106.

XXXIX. Kritias.

Der Athener Kritias ist tragischer und elegischer Dichter, politischer Schriftsteller, Geschichtschreiber, Sophist, Redner, Philosoph, und zu allem diesem ein Schüler des Sokrates. Im Staat war er erst ein Volksführer, und schließlich ein blutdürstiger Aristokrat, eine Hauptperson unter den sogenannten dreißig Tyrannen, in welcher Eigenschaft er gegen Thrasybulos kämpfend im Jahr 403 umkam. Platon gedenkt des Mannes, der mit ihm verwandt war, mehrmals mit Auszeichnung unter Sokrates' Zuhörern, und ein platonischer Dialog trägt sogar den Namen des Kritias. Derselbe nennt den alten Kritias, an welchen Solon's Verse in Fragm. 22 gerichtet sind, seinen Großvater, dessen Vater Dropidas ein Freund und Anverwandter Solon's gewesen sei. Nehmen wir an daß unser Kritias bei seinem Tode siebenzig Jahre alt war, und rechnen dazu die achtzig Jahre die sein Großvater älter war als er selbst, so kommen wir mit dessen Geburt auf das Jahr 553 zurück. Da nun der alte Kritias den Solon gekannt haben will, so könnte er bei Solon's Tod etwa zehn Jahre alt gewesen sein, und das Leben des Letzteren reichte dann ins Jahr 543 herab, und er wäre sechsundneunzig Jahre alt geworden. Vgl. S. 77.

1.

Das Beste jedes Landes.

Aus dem sikelischen Land ist des Kottabos zierliche Uebung,
Der zum Ziel dem Geschoß klatschender Tropfen besteht.
Dann ist sikelischer Wagen der erst' an Schönheit und Aufwand.
* * * * * * *
Und der thessalische Stuhl zur weichlichsten Ruhe den Gliedern.
Aber des Schlafruhbetts herrlichste Schöne besitzt
Beide Miletos und Chios, Oenopion's Stadt in dem Meere.
Aus Tyrrhenia gilt goldengetriebner Pokal,
Und von Metall was Alles zu mancherlei Dienste das Haus schmückt.
Wortausredende Schrift haben Phoeniker erdacht;
Thebe zuerst am Wagen den doppelten Sessel gezimmert;
Und frachtführendes Boot Karier, Schaffner des Meers.
Aber der Scheibe Gebild und der Erd' und des Ofens erfanden,
Edelstes Töpfergeschirr, nützlichen Diener im Haus,
Welche das schöne Tropaeon auf Marathon's Ebene setzten.

2.

Spartanische Mäßigkeit.

Und so ist es Gebrauch und bestehende Uebung in Sparta,
Daß man dorten den Wein trinket im selben Pokal,
Und nicht weiter den Zutrunk gibt mit Nennung des Namens,
Noch zur Rechten herum sendet im Kreis des Gelags.
(Aber die Sitte der stets umwandelnden weinesgefüllten)
Humpen, von lydischer Hand Asiens ward sie erdacht,
Und zur Rechten zu reichen den Zutrunk, und mit dem Namen
Einen zu rufen hervor, welchen der Trinker begehrt.
Bald nach solcherlei Trinken entfesselt sich ihnen die Zunge
Zu schandbarem Gespräch; immer verdüsterter wird
Ihnen der Leib, und stumpf sitzt über den Augen ein Nebel,
In der Vergessenheit schmilzt jede Erinnerung hin,

Und die Vernunft geht fehl; das Gesinde geräth in ein zuchtlos
Wesen; Verschwendung bricht häuserzerstörend herein.
Aber im Volk Lakedaemon's die Jünglinge trinken so viel nur
Daß Jedweder das Herz fröhlich zum Schilde bewegt,
Und zur Freundlichkeit wendet die Zung' und zu sittigem Lachen.
Solch ein Trinken gewährt Nutzen dem Leibe sowohl
Als dem Verstand und Vermögen; und schön zu den Werken der Kypris
Reimet es, und zum Schlaf, welcher der Hafen der Mühn,
Und zur erfreuendsten Göttin für Sterbliche, zu der Gesundheit,
Und zu der Sittigkeit auch, die bei der Frömmigkeit wohnt.

3.

Deßgleichen.

Denn so über das Maß den Pokal zutrinken gewährt wohl
Freude sogleich, doch Verdruß alle die übrige Zeit.
Aber der Brauch Lakedaemon's ist so gleichmäßig geordnet
Daß man speiset und trinkt wie der Vernunft es entspricht,
Und zu der Thätigkeit bleibet in Kraft. Kein Tag ist gesondert,
Mit maßfehlendem Trunk da zu bezechen den Leib.

4.

Auf Alkibiades.

Jetzo des Kleinias Sohn, den Athenier, will ich bekränzen,
Besingend Alkibiades in neuer Art.
Denn nicht wohl ist der Nam' in elegische Verse zu fügen,
Aber in iambischen jetzt bleibet er metrisch bewahrt.

5.

Deßgleichen.

Jener Beschluß der heim dich gebracht, ich trug ihn der Menge
Vor, und der Antrag so führte zum Ziele das Wort.
Aber es liegt hierüber ein Siegel auf unserer Zunge.

6.

Höchste Wünsche.

Reichthum gleich den Skopaden, des Kimon hohe Gesinnung,
Siege wie Sparta's Mann Arkesilaos sie zählt.

7.

Lob des Anakreon.

Ihn der einst die Gesänge der weiblichen Lieder geflochten,
Süßen Anakreon, brachte die teische Insel nach Hellas,
Gastlichen Mahls Reizmittel, der weiblichen Herzen Berückung,
Gegner der Flöt', Anhänger der Barbitos, süße, verdrußlos.
Niemals wird ja die Liebe zu dir alt werden und sterben,
Weil mit dem Wein noch Wasser zusammengemischt in den Bechern
Fördert umher ein Knabe, zur Rechten den Zutrunk reichend,
Und noch heilige Feier der Nacht Frau'nchöre begehen,
Und das Gestelle, das Kind des Metalls, an den äußersten hohen
Gipfel des Kottabos noch für des Bromios Tropfen gesetzt wird.

Fragm. 1. V. 1. Vom Kottabos s. oben S. 279 f. zu Dionysios Fragm. 3. — V. 3. Hier sind Pracht- und Rennwagen zu verstehen, V. 10 bei Theben Kriegswagen; und so heißt Theben bei Sophokles wagenberühmt oder wagengeschmückt. — V. 4. Die thessalischen Stühle berühmt wegen ihrer Bequemlichkeit und in Krankheiten empfohlen. — V. 6. Oenopion, der Sohn des Theseus und der Ariadne, baute die Stadt Chios. — V. 7. Tyrrhenien, Etrurien, ausgezeichnet in Metallarbeiten; Sophokles nennt die tyrrhenische Trompete. — V. 9. Kadmos der Phoeniker brachte, nach der Sage, die Buchstabenschrift nach Griechenland, und seinem Volke schrieb man die Erfindung zu. — V. 11. Die Karier sind schon in sehr alten Zeiten als gute Seefahrer bekannt. — V. 12. Sehr geschätzt wurde das attische Töpfergeschirr.

Fragm. 2. V. 1. In Sparta galt die einfachere dorische Sitte, nicht zuzutrinken, d. h. einem Anderen den vollen Becher darzureichen, noch einen Humpen im Kreise herumgehen zu lassen, sondern daß Jeder seinen Becher für sich hatte. — V. 6. Die Lydier

waren schon in frühen Zeiten als Schwelger berüchtigt, wovon Xenophanes Fragm. 3 Zeugniß gibt. Die Empfehlung der Mäßigkeit ist ziemlich einförmig gerathen; die Sympathie für Sparta mochte mit dem Aristokratismus des Dichters zusammenhangen.

Fragm. 4. Es ist ein metrisches Spiel nach Sophokles' Vorgang in Fragm. 1.

Fragm. 5. Kritias hatte die Zurückberufung des Alkibiades angeregt, der seit dem Zug nach Sikelien verbannt war. Er scheint sich das Ansehen zu geben als wolle er aus Bescheidenheit davon nicht reden.

Fragm. 6. Von den Skopaden vgl. zu Simonides, Einleit. S. 209. Kimon's Freigebigkeit und Hochsinn ist bekannt. Arkesilaos war ein glücklicher Wettsieger.

Fragm. 7. Hier ist nun V. 7 doch das Zutrinken als anmutig dargestellt. — V. 9. Bei einer umständlicheren Art des Kottabos war in dem Becken ein Gestell mit einem Männchen und einem schwebenden Schälchen aufgerichtet.

XL. Sokrates.

1.

Ein Rath des Aesopos.

Einstens Aesopos rieth der korinthischen Feste Bewohnern
Nicht nach der Volkseinsicht Richter der Tugend zu sein.

2.

Anfang eines Hymnos.

Heil dir, Delier Phoebos, und Artemis, herrliche Kinder!

3.

Fromm und kriegerisch.

Die mit Chören am schönsten die Himmlischen ehren, die sind auch Beste zum Krieg.

Als Sokrates gefangen war, und sein Tod sich verzögerte, gedachte er eines früheren mehrmals gehabten Traumes, der ihn ermahnte Musenkunst zu treiben. Er hatte ihn früher auf die Philosophie bezogen, in der er als der edelsten Musenkunst fortfahren solle; jetzt aber schien er ihm vielleicht eigentlich gemeint, und er begann einen Hymnos auf den delischen Gott, durch dessen Abordnung ihm das Leben gefristet wurde, und versuchte sich auch in dichterischer Einkleidung aesopischer Fabeln. Wir haben allen Grund die wenigen vorliegenden Bruchstücke für ächt zu halten, und sie sind uns um so theurer weil Sokrates sonst nichts Schriftliches hinterlassen hat. Dem dritten Fragment ähnlich redet Aristophanes zu den Athenern:

O ihr Männer, die vor Zeiten kräftig ihr in Chören war't,
Kräftig war't in der Schlacht.

XLI. Antimachos.

Antimachos, epischer und elegischer Dichter, war im Gebiet von Kolophon geboren; er folgte seiner Gattin oder Geliebten, der Lydierin Lyde, in ihr Land, kehrte, als sie starb, nach Hause zurück, und machte ihr weitläuftiges Gedicht Lyde, in elegischem Versmaß, in welchem er sich gelehrter Weise mit den Liebesgeschichten der Heroen tröstete. Das Gedicht wird in mancher Hinsicht als das Vorbild der alexandrinischen und so der römischen Elegie zu betrachten sein. Er war mit Platon befreundet und in Beziehung mit Lysandros, blühte also in der späteren Zeit des peloponnesischen Krieges. Ein noch berühmteres Gedicht war das Epos Thebais. Die Alexandriner, die seinen Ruhm gemacht haben, setzten ihn im Epos zunächst nach Homer; aber er wird schwerlich die Kykliker erreicht haben, und die Zeit des Epos war längst vorüber. Lysander sprach einst einem andern Dichter den Preis über Antimachos zu. Auch erzählt man von diesem die freilich auch von anderen Personen berichtete Anekdote, als er einst sein großes Gedicht in einer Versammlung vorgelesen, haben sich allmählich alle Zuhörer verloren, bis auf den einzigen Platon, worauf er sich

tröstend sagte: Ich lese gleichwohl fort, denn der Eine Platon g
mir so viel als alle die Tausende.

1.

Oedipus.

Aber er rief und sprach: O Polybos, für die Erziehung
Treib' ich der Feinde Gespann hier zum Geschenke dir her.

2.

Der Taucher.

Wie sich die Möve der See in die salzigen Wasser hinabtaucht.

3.

Helios im Becher schiffend.

Und sodann sitzend im goldnen Gefäß
Steuert sich Helios hin zum gepriesenen Land Erytheia.

4.

Aphrodite in Waffen.

Du, nicht fähig zur Schlacht, Enyalios hast du erkoren,
Kypria? Wer mit Betrug hängte Verhaßtes dir an?
Waffen sind dir die Eroten, die lieblichen, Waffen des Lagers
Lust, und des Klappergeräths weiberbethörend Geräusch.
Lasse die blutigen Lanzen allhier der erhabnen Tritonis,
Zum schönhaarigen Gott, zum Hymenaeos gewandt.

Fragm. 1. Der Inhalt könnte auf die Thebais deuten, d
elegische Form aber ist dagegen, und das Bruchstück wird als aus
Lyde angeführt. Die Fabel ist hier, nach Euripides' Vorgang,
behandelt daß Oedipus den Wagen des Laios erbeutet und ihn n
Korinthos bringt.

Fragm. 3. In einem goldnen Gefäß als Kahn fährt He
in der Nacht schlafend um die Erde herum nach Osten zurück.

Fragm. 4. Enyalios ein Beiname des Ares, auch ein beson-deres Wesen als Daemon des Schlachtgetümmels. Aphrodite mit Ares' Waffen beschäftigt findet sich noch auf Kunstwerken; auf Akro-korinth stand sie bewaffnet, vgl. zu Simonides Epigr. 58. Klap-pern, Castagnetten und Klingeln, Spielwerk der Weiber. Hyme-naeos oder Hymen, der Hochzeitsgesang und der Genius der Hochzeit.

XLII. Platon.

Wir besitzen noch eine Reihe von Epigrammen welche Platon's Namen tragen; doch lassen sich über die Aechtheit mancher derselben Zweifel erheben, andere werden ihm auch schon von den Alten nicht entschieden zugeschrieben. Indessen ist der Zweifel meistens subjectiv, und wir haben anderswoher kein Urteil über den poetischen Stil des Philosophen. Die Gedichte gehören jedenfalls seiner Jugend an, wo er allein dergleichen Versuche machte, namentlich auch mit Tragoedien, die denn zur Vorschule für seine Dialoge dienen konnten, aber nicht aufgeführt wurden, und die er vermutlich selbst vernichtet hat. Wir lassen eine Auswahl folgen.

1.

Der schöne Agathon.

Als ich den Agathon küßte, da hatt' ich die Seel' auf den Lippen;
Siehe, die Arme, sie war fertig hinüberzugehn.

2.

An die Geliebte.

Werf' ich den Apfel nach dir, und du willfahrest mir Liebe,
Nimm, und das Jungfraunthum theile zum Lohne mit mir.
Denkst du jedoch wie hoffentlich nicht, so nimm dir denselben
Dennoch, und siehe wie kurz Tage der Jugend bestehn.

3.

Deßgleichen.

Ich bin ein Apfel, mich wirft dir ein Liebender; nick' ihm, Xanthippe,
Ja zu; Ich und Du welken ja beide dahin.

4.

Geſchwundene Reize.

Ich, die ſtolz ganz Hellas verſpottete, Lais, an deren
Thüren ein ſummender Schwarm liebender Jünglinge lag,
Paphien geb' ich den Spiegel. Denn ſo wie jetzo mich ſehen
Will ich nicht, und wie ſonſt früher, ſo kann ich es nicht.

5.

Votivbild eines Froſches.

Dieſen, den Diener der Nymphen und regenbefreundeten Sänger,
Den im behaglichen Naß froh ſich bewegenden Froſch,
Setzet', in Erz nachbildend, ein Wanderer hier zum Gelübde,
Da er der Mittagsglut feindlichen Durſt ihm geheilt.
Waſſer dem Irrenden hatt' er gezeigt, rechtzeitig ihm ſingend
Aus dem bethauten Verſteck mit dem amphibiſchen Mund.
Aber der wandernde Mann, von der führenden Stimme geleitet,
Fand, wornach er begehrt, liebliches Quellengetränk.

6.

Der Dichter Pindaros.

Fremdlingen war ein gefälliger Mann und beliebt bei den Bürgern
Pindaros, welcher den ſchön ſingenden Muſen gedient.

7.

Andenken an Dion.

Thränen für Hekabe wohl und Ilion's blühende Frauen
[illegible]e Moeren bereinſt ſchon an dem Tag der Geburt;

ion, doch dir nach gefeiertem Sieg ruhmwürdiger Thaten
Schütteten Götter die weit greifenden Hoffnungen aus.
ber du liegst, von den Bürgern geehrt, in gebreiteter Heimat,
Dion; um den mein Herz tobende Liebe bewegt.

8.

Durch Schaden wird man klug.

ietzt, wo Nichts ist Alexis, da sag' ich nur daß er sich reizend
Ansieht, und gleich kehrt Alles die Augen nach ihm.
Herz, was zeigst du den Hunden den Knochen doch? Später hernachmals
Reut es dich. War's nicht so daß ich den Phaedros verlor?

9.

Die in Persien begrabenen Eretrier.

Die wir dereinst das Geräusch der aegeischen Woge verließen,
Liegen im mittelsten Land nun von Ekbatana hier.
Heil, einst unser, du edles Eretria, Heil dir, Athenae,
Nah an Euboea daheim, Heil dir, geliebtestes Meer!

10.

Dieselben.

Wir, Euboeergeschlechts von Eretria, liegen bei Susa
Nah hier. Wehe, wie weit ab von dem heimischen Land!

11.

Grab des Schiffbrüchigen.

Eines Gescheiterten Grab ist hier, genüber des Landmanns.
Aides liegt ja gleich unter dem Land und dem Meer.

12.

Deßgleichen.

Sieh des Gescheiterten Grab, den mitleidfühlend die See selbst
Um sein letztes Gewand nicht zu berauben gewagt;

Aber ein Mensch, mit Händen die Nichts abschrecket, entzog mir's,
Und um solchen Gewinn solche Verschuldung sich auf.
Mög' er es nur anlegen und bis zum Aides tragen,
Und dort Minos ihn sehn gehend im Laken von mir.

13.

Deßgleichen.

Geh' es euch wohl, Schiffleute, zur See sei's oder zu Lande;
Doch wißt, neben euch liegt eines Gescheiterten Grab.

14.

Der Knabe Aster oder Stern.

Sterne betrachtest du, o mein Stern! Ach daß ich der Himmel
Wäre, zu dir mit viel Augen herunterzuschaun!

15.

Derselbe.

Stern, sonst strahletest du als Phosphoros bei den Lebend'gen,
Todt strahlst Hesperos du bei den Gestorbenen nun.

16.

Vertauschtes Geschick.

Gold fand Einer, und legte den Strick hin; welcher das Gold dann,
Das er gelegt, nicht fand, band sich den Strick, den er fand.

17.

Wechsel der Dinge.

Stund' und Tag bringt Alles. Die weitausreichende Zeit weiß
Wohl zu verändern Gestalt, Namen, Natur und Geschick.

18.

Sappho, die zehnte Muse.

Wenn, so sagt man, seien der Musen es; wenig bedachtsam:
Siehe von Lesbos her Sappho die zehente nahn.

19.

Ein kunstreicher Fingerring.

Von fünf Kühen das Bildchen umfängt ein kleiner Jaspis,
Die wie eben beseelt alle die Weide begehn.
Wohl auch leichtlich entflöhen die Kühelein; aber es hält nun
Hier ein goldener Pferch winzige Heerde zurück.

20.

Pan's Bild am Bach unter Bäumen.

Komm' und setz' allhier zu der tönenden, ragend belaubten,
In vielfältigem West schauernden Fichte dich hin;
Und bei meiner Gewässer Geräusch wird bald dir die Syrinx
Auf dein Auge den Schlaf legen mit Zaubergewalt.

21.

Das Aphroditebild zu Knidos.

Paphia kam, Kythereia, auf wogendem Meere nach Knidos,
Wünschend ihr eigenes Bild dorten mit Augen zu sehn.
Da sie nun Alles geschaut in dem rundumfriedeten Raume,
Sprach sie: Wo war's daß mich nackend Praxiteles sah? —
Nicht Praxiteles sah Ungebürliches, sondern das Eisen
Meißelte Paphien so wie es ihm Ares befahl.

22.

Schlafender Satyr von Silber.

Schlafen gelegt hat den Satyr, und nicht ihn geformt Diodoros;
Stupfst du, so weckst du ihn auf; siehe das Silber hat Schlaf.

23.

Der Liebling der Gratien.

Als die Charitinnen sich ein unsterbliches Tempelgehege
Sucheten, fanden sie es in Aristophanes' Geist.

24.

Lange Jugend.

Archeanassa besitz' ich, aus Kolophon's Lande die Buhle,
Der in den Runzeln sich noch Feuer des Eros verbirgt.
Ah ihr Unseligen, die ihr der frischaufschießenden Jugend
Nah kamt, wie erst fielt Ihr in die lodernde Glut!

25.

Die Musen fürchten den Eros nicht.

Kypria so zu den Musen: Ihr Mägdelein, lernt Aphrodite
Ehren, den Eros sonst waffn' ich zum Kampfe mit euch.
Aber die Musen zu Kypris: Dem Ares plaudere Dieses!
Siehe, zu uns her fliegt selbiges Jüngelchen nicht.

Epigr. 1. Da dem Platon in alten Zeugnissen eine lebenslängliche Jungfräulichkeit zugeschrieben wird, so wären ihm, wenn dies gegründet ist, diese erotischen Aeußerungen abzusprechen, so ferne sie nicht als bloße Phantasiespiele gelten sollen. Dieser Agathon ist unbekannt.

Epigr. 2. Aepfel mit einander zu theilen, einander zuzuwerfen, zu schenken, sind Liebeszeichen.

Epigr. 4. Der Zeit nach muß die ältere Lais verstanden sein, eine Hetaere, die zur Zeit des peloponnesischen Krieges in Korinth lebte und ganz Griechenland in Bewegung setzte. Nicht minder berühmt war die jüngere.

Epigr. 7. Bei dem ersten Besuche Platon's in Syrakus hatte sich Dion, der Schwager des älteren Dionysios, der gute Geist am Hofe der beiden Tyrannen, damals zwanzigjährig, an den vierzigjährigen Philosophen mit Innigkeit angeschlossen. Er bewirkte auf Platon's zweiten Besuch unter des jüngeren Dionysios Regierung

Diesen stürzte er endlich und lenkte, nach manchen Wechselfällen, den Staat mit Glück und Weisheit, bis er, noch nicht sechzigjährig, von einem treulosen Freund ermordet wurde. Platon's Schmerz, der damals an achtzig Jahre zählte, ist schön und kräftig ausgesprochen. Troia konnte sein Ende voraussehen, aber Dion wurde mitten in dem Fortgang edler Entwürfe hingerafft.

Epigr. 9. 10. Beim ersten Einbruch der Perser in Griechenland wurde Eretria durch Verrath erobert und zerstört und die Einwohner nach Persien geführt und in der Nähe von Susa angesiedelt. Ekbatana, die alte medische Hauptstadt, ist allgemein für Medien und Persien gebraucht.

Epigr. 14. 15. Der schöne Aster soll, nach Aristippos, mit Platon Astronomie getrieben haben. Phosphoros, Lucifer, der Morgenstern, Hesperos, der Abendstern.

Epigr. 18. Hier heißt Sappho zuerst die zehnte Muse, was später von Anderen wiederholt wird.

Epigr. 21. Die Blüthezeit des Praxiteles fällt in das Alter des Platon.

Epigr. 23. Goethe nennt den Aristophanes den ungezogenen Liebling der Gratien, was an unser Gedicht erinnert.

XLIII. Simmias.

Der Dichter, zum Unterschied von Gleichnamigen als Thebaner bezeichnet, ist wahrscheinlich der mit diesem Namen unter Sokrates' Schülern erwähnte Simmias, welcher an seines Lehrers letztem Gespräche Theil nimmt.

1.

Auf des Sophokles Grab.

Dich, einst Tänzer im Chore, den Sophokles, Sohn des Sophilos,
Tragischer Muse dereinst hellen kekropischen Stern,
Dem, auf Bühnen erblüht und auf Thymelen, oft des acharn'schen
Epheu's krummes Gewächs sich um die Schläfe gelegt,

Heget das Grab und der Erd' ein Weniges. Doch unerschöpflich
Blickt dein Leben aus nie sterbenden Blättern uns an.

2.

Deßgleichen.

Friedlich umwinde den Hügel des Sophokles, friedlich, o Epheu,
Gieß' ausbreitend die frisch grünenden Flechten umher;
Ringsum blühe der Rose Gesträuch, und ein traubenerfreuter
Weinstock schütte die weich sprossenden Ranken darauf;
Wegen der lieblichen Kunst, der verständigen, welche der Süße
Pflegte, den Chariten stets und Pieriden gesellt.

Epigr. 1. 2. Die Beschaffung eines Chors ist die nöthigste Bedingung um ein Stück auf die Bühne zu bringen; der Dichter hat vielleicht an demselben Theil genommen, da er im Tanze sehr geschickt war, doch läßt es sich auch bildlich verstehen. Von dem Mitspielen einer Rolle, wie sonst die Dichter pflegten, gieng er zuerst ab und ist vielleicht nur zweimal aufgetreten. Kekropisch, athenisch. Die Thymele ist der Altar in der Orchestra, dem Standort des Chores; Thymele und Bühne begreifen das Theater; der Epheu ist dem Theatergott Dionysos heilig, und soll in Acharnae, nördlich über Athen, zuerst aufgewachsen sein; von dort auch kam wohl der Bakchosdienst nach der Hauptstadt. — Die Rose, das Gewächs Aphrodite's und der Musen.

XLIV. Zeuxis.

Zeuxis aus Herakleia und Parrhasios waren die berühmtesten Maler ihrer Zeit. Wie weit sie es namentlich in täuschender Naturähnlichkeit gebracht, davon werden interessante Anekdoten erzählt. Nicht geringer als ihre Geschicklichkeit war ihr Stolz, wovon die Gedichte Zeugniß geben.

1.

Künstlerstolz.

Zeuxis der Nam', Herakleia die Heimat ihm. Findet ein Mann sich
Der auf unserer Kunst Gipfel zu stehen vermeint,
Sieg' er durch den Beweis . . . . . .
. . Wir dünken uns doch nimmer die Zweiten zu sein.

2.

Deßgleichen.

Das Lachen wird hier leichter als das Machen sein.

Epigr. 2. Diese Zeile, die sonst auch einem älteren Maler zugeschrieben wird, soll Zeuxis unter ein von ihm gemaltes Athletenbild gesetzt haben.

XLV. Parrhasios.

Der Maler, in Ephesos geboren, war in Athen ansäßig. Er scheint ein reicher eleganter Mann gewesen zu sein, nach Art der großen Niederländer. Von seiner Eitelkeit werden Züge berichtet die wohl übertrieben sind.

1.

Künstlerstolz.

Ein feinlebender Mann und ein tugendverehrender schrieb dieß:
Ephesos' herrliche Stadt zog den Parrhasios auf;
Auch Euenor, den Vater, vergaß ich nicht, der mich erzeugt hat,
Aecht, und den Ersten der Kunst in der hellenischen Welt.

2.

Deßgleichen.

Hören sie auch ungläubig, so sag' ich es, und ich behaupte
Daß in selbiger Kunst deutlich von unserer Hand

Wurden die Grenzen erreicht. Ein unübersteiglicher Markstein
Steht. Ungetadelt jedoch findest du Nichts in der Welt.

3.

Das Heraklesbild zu Lindos.

Wie er zu nächtlicher Zeit dem Parrhasios während des Schlafes
Oftmals kommend erschien, ist er allhier zu ersehn.

Epigr. 3. Der Maler schrieb sich auch Eingebungen zu, nach älteren Beispielen.

XLVI. Praxiteles.

Das berühmteste Bild von dem Athener Praxiteles, dem größten Bildhauer nach Pheidias, der gegen achtzig Jahre von ihm absteht, die Aphrodite zu Knidos, ist bei Platon (Epigr. 21) erwähnt. Der Künstler war allmählich zu dem Wagniß vorgeschritten die Göttin gänzlich zu entkleiden. Es soll ihm dabei die schöne Phryne aus Thespiae, die sich in Athen niedergelassen hatte, als Modell gedient haben. Das Werk war die Bewunderung der Welt; die mediceische Venus ist eine weichlichere Fortbildung des Typus. Sehr berühmt war auch sein Eros in mehreren Bildern, deren einem er selbst die folgende Unterschrift verfaßte, nachdem er es Phrynen geschenkt hatte.

Bild des Eros.

Welchen Praxiteles litt, den Eros schuf er genau nach,
Wie er das Urbild so selbst aus dem Herzen sich zog.
Phrynen zum Lohne für mich jetzt gibt er mich. Liebe nun schaff' ich
Nicht mehr mit dem Geschoß, sondern ich banne den Blick.

XLVII. Aſtydamas.

Aſtydamas, Nachkomme des Aeſchylos, etwa fünfundſiebenzig Jahre jünger als Sophokles, hatte von ſeiner Vaterſtadt Athen für einen tragiſchen Sieg die Ehre einer im Theater zu errichtenden Statue empfangen, unter welche er das nachſtehende Epigramm ſetzen wollte. Der Rath fand es aber zu ſtolz, und die Komiker verſpotteten ihn. Mit Unrecht. Denn er wünſcht ſich nur zu den großen Alten, um zu wiſſen ob er wirklich ein Dichter ſei. Daß ihm dafür das Zeugniß ſeiner Zeitgenoſſen nicht genügte nahmen ſie ihm übel, und mißverſtanden ſeine Meinung, wie bis auf neueſte Zeiten geſchieht.

Wünſcht ſich zu den großen Tragikern.

Wär' ich dereinſtens geweſen bei Ihnen doch, oder bei uns Sie,
Die in der Sprachanmut dünken die Erſten zu ſein,
Daß ich, entlaſſen zum Kampf, nach der Wahrheit würde gerichtet;
Jetzo, voraus in der Zeit, ſind ſie vom Neide verſchont.

XLVIII. Philiskos.

Er war aus Miletos, Freund des Redners Lyſias, auf den ſich das vorliegende Fragment einer Elegie bezieht. Darin finden ſich Anſpielungen auf pythagoriſche Anſichten über das Leben nach dem Tode. Die Phrontis, das Denken, wird als eine Göttin angerufen und Tochter der Muſe Kalliope genannt.

Der Redner Lyſias.

Jetzt, vielredendes Kind der Kalliope, Göttin des Denkens,
Laß dein Denken nunmehr, deine Vortrefflichkeit ſehn.

Denn Ihm, welcher verwandelt zu andrer Geſtalt und in andern
Lebensordnungen jetzt anderes Leibes genießt,
Lyſias ſollſt du erſchaffen ein Lied als Boten der Tugend,
Das zu den Todten hinab geh', ein unſterblicher Kranz,
Und dort meines Gemüts Freundſeligkeit Allen beweiſe,
Und des geſchiedenen Manns Tugend den Sterblichen all.

XLIX. Speuſippos.

Schweſterſohn des Platon, und von ihm erzogen, war er einer von ſeinen vertrauteſten Schülern, der ihn auch auf der zweiten ſikeliſchen Reiſe begleitete, und nahm nach ſeinem Tode vom Jahr 347 an acht Jahre lang den akademiſchen Lehrſtuhl ein. Schwächlich und reizbar trat er zurück und überließ das Amt dem Xenokrates. Er ſtarb etwa ſechzig Jahre alt, um's Jahr 395 geboren. Unter ſeinen verlorenen Schriften werden auch Gedichte erwähnt, welche trocken geweſen ſein ſollen.

Auf Platon.

Platon's Leib hier hält in dem Schooß umſchloſſen die Erde,
Aber der Geiſt iſt den Reihn ſel'ger Heroen geſellt.

L. Demoſthenes.

Das erſte, der nachfolgenden Epigramme wird dem Demoſthenes ausdrücklich zugeſchrieben; es ſtand auf ſeiner Bildſäule, und er ſoll es unmittelbar vor ſeinem Tode gefertigt haben. Das zweite ließ er in der Rede für den Kranz vorleſen; es war die von der Stadt genehm

migte Inschrift, und der Zusammenhang verwehrt nicht die Annahme, die sich findet, daß er sie selbst gedichtet habe.

1.

Inschrift seiner Bildsäule.

Wenn du der Einsicht gleich auch Kraft, o Demosthenes, hattest,
Hätt' ob Hellenien nie Makedon's Ares geherrscht.

2.

Grabschrift der bei Chaeroneia gefallenen Athener.

Diese, sie haben zum Streit für das heimische Land sich in Waffen
Mutig gesetzt, und den Hohn ihrer Bekämpfer zerstreut.
In dem Gefecht um Furcht und Tapferkeit sparte das Leben
Keiner, zum Richter des Kampfs setzten sie Aides ein,
Für der Hellenier Volk, daß nicht sie sich über den Nacken
Setzend ein Knechtschaftsjoch hegten den finsteren Hohn.
Doch hegt heimisches Land im Schooß der vollendeten Dulder
Müdes Gebein. So hält Zeus mit den Menschen Gericht.
Niemals fehlen ist Göttern verliehn, und Jegliches recht thun;
Aber im Leben ist nicht vor dem Geschick zu entfliehn.

Epigr. 2. Die Tapferkeit womit die Gefallenen kämpften hat sie von dem Hohn ihrer Feinde für immer befreit. Sie kämpften aber, auch ohne Hoffnung des Sieges, mutig fort, als es sich nur noch um Fliehen oder Fallen, um Furcht oder Tapferkeit handelte. Denn die Ueberlegenheit war gleich Anfangs auf der makedonischen Seite. So sagt Justinus von den Spartanern im zweiten messenischen Kriege: Sie dachten nicht an ihre Rettung, sondern nur an ihr Begräbniß.

LI. Aristoteles.

Ein Jahr nach dem größten Redner der Welt, dem Demosthenes, im Jahr 384 v. Chr., wurde der größte Gelehrte aller Zeiten, Aristoteles,

geboren, und ſtarb kurz vor ihm im Jahr 322. Unter ſeinen erhaltenen Schriften ſind auch poetiſche Spiele, die alle den Stempel des reinen Geſchmacks und die Einfachheit des beſten Alterthums an ſich tragen. Die Epigramme auf die Heroen der Vorzeit, von denen wir eine Auswahl geben, weil wir uns beſchränken müſſen, gehörten einem Werk an welches Peplos, Gewand, Mantel hieß und Genealogieen der Helden, ihre Kriegsmacht und Thaten, und nach Art der wirklichen Inſchriften die Angabe ihres Grabes oder ihrer Todesart enthielt. Man erklärt den Namen aus dem Peplos der Pallas in Athen, in welchen die Thaten der Göttin und der Heroen eingewebt waren. Die Namen der homeriſchen Helden ſind nach dem Schiffskatalog geordnet.

a. Aus dem Peplos.

1.

Peneleos der Boeotier.

Hier an den Strom des Kephiſſos, den ſchnellhinrollenden, legten
Söhne Boeotiens dich, weiſer Peneleos, hin.

2.

Askalaphos und Jalmenos.

Von dem Askalaphos und dem Jalmenos, welche vor Troia
Fielen, umfaßt das Gebein reiſiger Minyer Land.

3.

Aias der Lokrer.

Unter der Erd' hier ſiehe den lokriſchen Führer gehalten,
Aias, Oileus' Sohn, welcher im Meere verdarb.

4.

Meneſtheus der Athener.

Siehe, des Volks Heerordner, der Peteotide Meneſtheus,
Fand ſein letztes Geſchick hier in dem heimiſchen Land.

5.

Aias, der Salaminier.

Sieh mich sitzen allhier, die bedaurungswürdige Tugend,
Neben des Aias Grab, mit dem geschorenen Haar,
Trächtig vom Schmerze gerührt im Innersten, wenn die Achaier
Doch den verschmitzten Betrug höher geachtet als mich.

6.

Teukros, der Salaminier.

Sieh' hier Telamon's Sohn, schnelltödtender Pfeile Verwalter,
Teukros; ihn hält im Tod Salamis' Boden umfaßt.

7.

Diomedes, der Aetolier.

Den rundum bei den Menschen gepriesenen Mann Diomedes
Hält gleichnamig allhier heilige Insel umfaßt.

8.

Agamemnon, der Mykener.

Grab des Atreiden allhier, Agamemnon's, siehest du, Fremdling,
Der von Aegisthos fiel und dem verderblichen Weib.

9.

Menelaos, der Sparter.

Glücklicher du, Menelaos, Unsterblicher, Alterbefreiter,
Der du, des Zeus Eidam, selige Inseln bewohnst!

10.

Nestor, der Pylier.

Tief an Geist, und begabt mit göttlicher Seel' und Gesinnung,
Liegt ein edeler Mann, Nestor der Pylier, hier.

11.

Antilochos, Nestor's Sohn.

Denkmal tapferes Muts dem Antilochos, Sohne des Nestor,
Welcher in Troia fiel, da er den Vater beschirmt.

12.

Odysseus, in Tyrrhenia begraben.

Jenen an Rath stets reichen, im hiesigen Lande gestorbnen,
Allerberühmtesten Mann decket mit Schatten das Grab.

13.

Idomeneus und Meriones, die Kreter.

Siehe des Knossiers Grab, des Idomeneus; aber ihm nahe
Legten sie Molos' Sohn, mich, den Meriones, hin.

14.

Achilleus, auf Leuke verehrt.

Ihn den Thetis, die Göttin, gebar, den Peleiden Achilleus,
Hält hier ferne des Meers heilige Insel umfaßt.

15.

Derselbe, in Troia begraben.

Dieser thessalische Mann, der Achilleus, wurde bestattet
Hier, und es weinten am Grab neun Pieriden um ihn.

16.

Patroklos, neben ihm liegend.

Dieß ist Patroklos' Gruft, an Achilleus' Seite begraben,
Welchen durch Hektor's Hand Ares, der hurtige, schlug.

17.

Philoktetes, der Melier.

Ihn, den poeantischen Sohn, des herakleischen Bogens Verwalter,
Den Philoktetes umfaßt minyscher Boden allhier.

18.

Podaleirios und Machaon, die Oechalier.

Sieh von Asklepios' Haus Podaleirios hier und Machaon,
Vormals Sterbliche sie, jetzt zu den Göttern gezählt.

19.

Talthybios, der Herold.

Diener Talthybios ist's, ein Herold Göttern und Menschen,
Den hier sämmtliches Volk seiner Mykener begrub.

20.

Hektor, in Thebae ruhend.

Hektorn schufen allhier die boeotischen Männer ein Grabmal
Ueber der Erd', ein groß Zeichen dem Folgegeschlecht.

21.

Laomedon, der troische König.

Hier den pergamischen Mann, den Laomedon, decket die Erde,
Der um ein hurtig Gespann Rosse dem Tode verfiel.

22.

Orpheus, der Thrakier.

Orpheus, Oeagros' Sohn, mit der goldenen Lyra den Thraker,
Haben Kikonier hier todt in die Erde gelegt.

23.

Pylades, der Phokier.

Pylades, Strophios' Sohn, in dem phokischen Lande versenkt hier
Liegt er, nachdem er sein Theil Leben vollkommen erfüllt.

24.

Aeneias, der Troer.

Kypria's und des Anchises geliebtesten Sohn Aeneias
Führte der Götter Geschick hier in den Aides ein.

25.

Hektor, bei Troia begraben.

Hektorn schuf dieß Grab Held Priamos mächtig gehügelt
Ueber der Erd', ein groß Zeichen dem Folgegeschlecht.

26.

Pentheſileia, die Amazonenkönigin.

Hemme die Eil' und steh', Speerkundiger, Pentheſileia's,
Der Amazone, sich steil hebenden Hügel zu sehn.

27.

Kyknos, durch Achilleus gefallen.

Kyknos' mutiger Geist und übergewaltige Denkart
Ist im Aether daheim, hier in dem Grabe der Leib.

b. Anderes Elegische.

28.

Auf Platon. An Eudemos.

Zu des kekropischen Volks herrlichem Boden gelangt,
Stiftet' er fromm den Altar für des Manns ehrwürdige Freundschaft,
Welchen zu loben auch selbst keinem der Bösen gebürt;
Welcher allein und zuerst von den Sterblichen sichtlich gezeigt hat,
Durch sein Leben daheim, und auf dem Wege des Worts,
Wie auf Erden ein Mensch so gut als glücklich zugleich wird.
Aber anjetzt ist dieß Keinem zu haben vergönnt.

29.

Auf den Hermias.

Er ward frech, mit Verachtung des heiligen Rechtes der Götter,
Einst vom König der pfeil-tragenden Perser erwürgt;
Nicht mit dem Speer ihn offen in blutigen Kämpfen besiegend,
Nein, ihm diente die Treu' eines Verräthers dazu.

Epigr. 1. Der phokische Kephissos mündet in Boeotien in den kopaischen See.

Epigr. 2. Zwei Söhne des Ares. Die Minyer in frühesten Zeiten ein wichtiger Stamm im oberen Boeotien. Auf dieses Land weisen Argonautenfahrt und Thebais, und hier fängt Homer deßwegen sein Verzeichniß an.

Epigr. 5. Das Epigramm weicht in Ton und Umfang von den übrigen ab. Sollte es anderswohin gehören oder nicht von Aristoteles sein, so wäre das ächte verloren.

Epigr. 6. Die von Teukros auf der Insel Kypros gegründete Stadt Salamis.

Epigr. 7. Diomedes genoß in verschiedenen Gegenden Italiens, ebenso in Griechenland, göttliche Ehre. Grab und Heiligthum hatte er auf einer der diomedischen Inseln, nordöstlich an der Küste von Apulien, jetzt Isole die Tremiti.

Epigr. 9. Als Helena's Gatte kommt schon bei Homer Menelaos ins Elysion.

Epigr. 12. Nachhomerische Sagen vergöttern den Odysseus und melden verschiedene nach Italien hinweisende Begräbnißorte.

Epigr. 14—16. Achilleus lag neben Patroklos an der troischen Küste begraben. Vergöttert aber wurde er mit anderen Heroen auf die seligen Inseln versetzt, oder auf die vor den Donaumündungen gelegene Insel Leuke, wo dem Unsterblichen Iphigeneia, Medeia oder Helena zugesellt wurde. So waren auch dort mit Anderen seine Freunde Antilochos und Patroklos bei ihm.

Epigr. 20. Noch Pausanias sah Hektor's Grab in Theben, wohin man nach einem Orakelspruch seine Gebeine gebracht hatte, nachdem sie von Priamos in Troia begraben worden waren (Epigramm 25).

Epigr. 21. Laomedon hatte dem Herakles für die Rettung der Hesione die Rosse versprochen die er von Zeus für den geraubten Ganymedes empfangen hatte. Da er sein Wort nicht hielt, eroberte Herakles die Stadt und tödtete den König.

Epigr. 22. Kikonen, eine thrakische Völkerschaft.

Epigr. 26. Den vor Troia anlandenden Achaiern stellte sich Kyknos, der riesige unverwundbare Sohn des Poseidon, entgegen. Achilleus konnte ihn nicht tödten, bis er ihn mit seinem Helmband erwürgte.

Fragm. 27. Aristoteles spricht hier auf eine herrliche Weise seine Pietät aus gegen seinen Lehrer Platon. Er ist es wahrscheinlich selbst der den Altar errichtet hat. Eudemos, einer von Aristoteles' bedeutendsten Schülern.

Fragm. 28. Hermias oder Hermeias, ein Eunuche, Herr der kleinasiatischen Stadt Atarneus, ein Freund des Aristoteles, wurde durch den Verrath eines in persischem Solde stehenden Hellenen ermordet, als er damit umgieng die Griechen in Asien vom persischen Joch zu befreien.

LII. Krates.

Der Kynismus, der in Diogenes seine höchste praktische Vollendung erreichte, diese geniale Einseitigkeit, welche den Zweck des Lebens in die Unabhängigkeit des Individuums setzte, die denn durch Lösung aus dem Zwang der Bedürfnisse und der geselligen Verbindungen bis zur Verachtung von Staat, Kunst und Wissenschaft, erstrebt wurde, hat auch ihren Dichter, und einen schön begabten, aufzuweisen, den Krates, von dem uns einige Proben übrig geblieben sind. In Theben geboren, reich begütert, vertheilte er sein Vermögen, das über eine halbe Million Gulden betrug, unter seine Mitbürger, und schloß sich dem Diogenes und seiner Lehre an. Er soll um's Jahr 325 geblüht haben, um welche Zeit Diogenes wahrscheinlich gestorben ist. Ein wohlhabendes vielumworbenes Mädchen, Hipparchia, wählte ihn, der sie selbst mit ihren Aeltern davon abzubringen suchte, gab Alles auf, und theilte als Gattin sein dürftiges Wanderleben. Mit Beziehung darauf sagt Menandros:

Umherspazieren wirst im Mantel du mit mir,
Wie mit dem kynischen Krates einst die Gattin gieng.

Und Philemon, seine Abhärtung zu schildern:

Und zwar im Sommer trug er einen dichten Flaus,
Im Winter aber Lumpen, zur Enthaltsamkeit.

nter seinen Gedichten, deren vorliegende Reste eine gewisse hochmuige Ironie durchweht, befanden sich auch Tragoedien, deren edle Würde gerühmt wird. Briefe von ihm, voll trefflicher Philosophie, innerten an Platon.

a. Elegisches.

1.

Genügsamkeit. Parodie auf Solon.

Ihr, des olympischen Zeus und Mnemosynens glänzende Kinder,
Musen, Pierien's Chor, neiget euch meinem Gebet,
Gebt mir Futter des Magens genügenblich, welches mir immer
Ohne der Knechtschaft Joch simpeles Leben erschuf.
Laßt von Feinden mich stets unbehelligte Tage verbringen,)
Aber den Freunden zum Nutz, nicht zum Vergnügen gedeihn.
Nicht nach des Reichthums Habe gelüstet mich, Schätze des Käfers,
Und Ameisenbesitz mir zu erwerben bedacht;
Nein, der Gerechtigkeit Erbe zu sein, und zu sammeln des Reichthums
Der, für die Tugend von Werth, leichte sich trägt und erwirbt.
Dieß im Besitz will Hermes und heilige Musen ich ehren,
Nicht in verschwendender Pracht, nein in der Tugend Gewand.

2.

Hymnos auf die Einfalt.

Sei mir gegrüßt, o Göttin, Gebieterin, Wonne der Weisen,
Einfalt, die du das Kind herrlicher Mäßigkeit bist!
Deine Verdienst' ehrt Jeder, so lang er das Recht ausübet.

3.

An dieselbe.

Siege darob, im Gemüt froh dich der Sitte bewußt,
Nicht in Bande geschlagen von Golddurst oder von weicher
Liebesbegier.

b. Episches.

4.

Auf den Megarer Stilpon.

Und auch Stilpon sah ich, gewaltige Schmerzen erduldend,
In der megarischen Stadt, wo, sagen sie, liege Typhoeus:
Dorten beeifert' er sich, und um ihn viele Gefährten,
Alle beschäftigt die Jugend mit Buchstabweis zu verfolgen.

5.

Auf den Eretrier Menedemos.

Asklepiades, Phlius' Sohn, und der Stier von Eretra.

6.

Redlich ernährt.

Und auch Mikylos sah ich (gewaltige Schmerzen erduldend)
Wolle des Schafs abkrämpeln, und mit ihm das Weib auch krämpeln.
Hungers Gewalt zu entfliehen in grausigem Kampfesgetümmel.

7.

Die Stadt der Kyniker.

Schnappsack heißet die Stadt in der Mitte des dunkelen Hochmuts,
Schön und fett an Boden, umschmutzt rings, ohne Vermögen,
Wo von Menschen herein nicht schifft ein dummer Schmarotzer,
Nicht ein Dirnleinschlecker, mit freudigem Schwunge des Steißes;
Nein, wo Quendel und Knoblauch wächst, und Feigen und Schwarzbrot.
Und so führet man auch um dieß nicht Krieg mit einander,
Noch nimmt Waffen zur Hand um ein Geldstück oder um Ehre.

8.

Enthaltsamkeit, die Mutter der Freiheit.

Aber du hast nicht mehr Mitwanderer, Freundin des Frevels,
Wollust.

Die von sklavischer Wollust Reiz nicht knechtisch gebeugt sind
Haben die Freiheit lieb und unsterbliche Königesherrschaft.

9.

Luxus, die Quelle der Unruhen.

Um für Linsen den Napf zu vergrößern,
Bring' uns in Aufruhr nicht!

10.

Dauernde Güter. Gegen Choerilos.

Mein ist was ich gelernt, und gedacht und den Musen vereinigt
Edles erkannt. Das Viel' und Gesegnete raffte der Stolz hin.

11.

Als man ihn aus einem Gymnasion geworfen hatte.

Zog an dem Fuße gepackt ihn hinweg von der göttlichen Schwelle.

12.

An sich selbst, bei nahendem Tode.

Gebückt nun wandelst du, Guter,
Und gehst so von dem Alter gekrümmt in des Aides Wohnung.

c. Jamben.

13.

Weltmann's Ausgabebuch.

Zehn Mna dem Koch, dem Arzte setz' 'ne Drachme fest,
Dem Schmeichler fünf Talente, Rauch dem guten Rath,
Ein Talent der Dirne, dem Philosoph drei Obolen.

14.

Die Macht der Armut.

Du kennst den Schnappsack wenig, welche Macht er hat,
Ein Maß Lupinen, und um Nichts besorgt zu sein.

15.

Letztes Mittel.

Die Liebe dämpft der Hunger und, wenn nicht, die Zeit;
Wofern jedoch auch dieſes nicht die Flamme löſcht,
So knüpf' als letzte Heilung einen Strick dir an.

16.

Die Zeit.

Mich hat die Zeit gebogen, klug als Künſtlerin,
Die alle Dinge ſchwächer wohl zu machen weiß.

17.

Das Alter.

Du ſchmähteſt mir das Alter als ein großes Leid,
Da doch den Tod zum Schaden hat wer's nicht erreicht,
Und wir es alle wünſchen. Doch wenn's endlich kommt
Verdrießt es uns. So ſind wir undankbar geſinnt.

18.

Freiwillige Entbehrung.

Es hat den Krates Krates ſeines Guts beraubt? —
Der Theber Krates hat den Krates frei gemacht.

19.

Ob Alexandros Theben wieder herſtellen ſolle.

Und was wär's? —
Ein andrer Alexandros wird es abermals
Zerſtören. — Armut iſt ein beſſres Vaterland,
Das kein Geſchick erobert, und des Diogenes
Mitbürger ſein, der nicht vom Neid belauert wird.

20.

Auf Erden blühet überall ein Vaterland.

Nicht Eine Heimat schützet, Ein Dach schirmt mich nicht;
Vom ganzen Festland jede Stadt und jedes Haus
Ist zum Bewohnen uns bereit und aufgethan.

Fragm. 1. Vgl. Solon, Fragm. 13.

Fragm. 4. Stilpon, ein berühmter Philosoph der megarischen Schule, durch dialektische Schärfe und Gewandtheit ausgezeichnet, hatte den Krates mit einem Buchstabenspiel, wie Luther's DrEck, Taubmann's GLEsel, Schulz-Wecke für Schul-Zwecke, geneckt oder verspottet, wofür sich der Kyniker rächte. Der Anfang spielt durch seine Fassung auf die Strafe des Tantalos oder Sisyphos bei Homer an.

Fragm. 5. Aehnlich polemisch ist dieser Vers gegen die Stifter der eretrischen Schule, einer Abzweigung der megarischen, Menedemos aus Eretria und Asklepiades aus Phlius, gerichtet. An sich menschenfreundlich, soll den Menedemos doch die Dialektik zuweilen streitsüchtig gemacht haben, und als stößig, wie „der hallische Ochs" der Xenien, könnte er Stier genannt sein.

Fragm. 7. Mit Parodierung der homerischen Stelle:

Krete heißet das Land in der Mitte des dunkelen Pontos,
Schön und fett an Boden, umwogt rings; drinnen die Menschen
Viel in unendlicher Zahl, und neunmal zehen der Städte.

wird der Schnappsack, das Ränzel der Kyniker, das nebst Stab und Mantel ihre Habe ausmacht, wie eine Stadt geschildert, die durch ihre Armut vor Uebeln und Verderbnissen der Städte der Menschen gesichert ist. Sie liegt wie eine Insel mitten in der übermütigen Welt. — V. 4 nach dem homerischen „mit freudigem Schwunge der Flügel". — V. 7. Um Geld und Ehre, wie Miethsoldaten und Abenteurer.

Fragm. 9. Streit um Eigenthum und in höchster Potenz Aufruhr ist für den Philosophen ein Streit um gleichgültige Dinge, denn das Nothwendige geht Keinem ab.

Fragm. 10. Choerilos von Jasos hatte in der Grabschrift des Sardanapalos, die er aus dem Chaldaeischen ins Griechische übersetzt haben soll, so gesagt:

„Da du es weißt daß sterblich du bist, so erhöhe das Herz dir
Mit des Gelags Festfreuden; ein Todter hat keinen Genuß mehr.
Denn ja auch Ich bin Staub, einst Herr der gewaltigen Ninos.
Mein ist was ich geschmaust und geschwärmt und in Werken der Liebe
Süßes geschmeckt; das viel' und gesegnete Weitre verließ mich." —
Dieß ist der Weisheit Rath für den Lebenden. Nimmer vergeff' ich
Seiner; es sammele sich, wer will, unermeßlichen Reichthum.

Fragm. 11. Einst hatte ihn wegen freimütiger Aeußerungen ein Gymnasiarch hinauswerfen lassen, was er mit philosophischem Humor schildert, indem er offenbar auf Odysseus und Iros in der Odyssee anspielt, wo es heißt:

Aber Odysseus
Zog von der Thür' ihn hinweg, an dem Fuße gefaßt, zu dem Vorhaus,
Und zu den Thoren der Halle.

Fragm. 13. Dem Koch vierhundert Gulden, dem Arzt einen Zwanziger, dem Schmeichler zwölftausend Gulden, ein Fünftheil davon der Dirne und dem Philosophen drei Batzen. So ist ungefähr Werth und Verhältniß des in dem Gedicht erwähnten Geldes.

Fragm. 14. Die Lupine, Viehfutter und Speise armer Leute und der Kyniker.

Fragm. 15. Fasten beschwört die unreinen Geister.

Fragm. 17. Man denkt an Goethe's Gedicht: Das Alter ist ein höflich Mann.

Fragm. 18. Nicht beraubt hat sich Krates, als er sein Vermögen aufgab und vertheilte, sondern sich frei gemacht.

Fragm. 19. Alexander soll ihn gefragt haben, ob er seine Vaterstadt wieder hergestellt zu sehen wünsche; die Frage kann auch sonst aufgeworfen worden sein. Wir haben das zerrüttete Fragment unvorgreiflich in Trimeter zurechtgerückt.

Fragm. 20. Der Gedanke, durch alle Zeiten vielfach variiert, findet sich zuerst bei Sophokles in seinem Teukros:

Ein Vaterland ist jedes wo das Glück uns blüht.

LIII. Philetas.

Der Grammatiker, d. h. Philologe, Philetas aus Kos unterrichtete den zweiten Ptolemaeos, woraus sich seine Lebenszeit ergibt,

welche bis auf Alexanders Vater Philippos zurückgeht. Er stand in bedeutendem Ansehen und wird insbesondere auch als Dichter von Zeitgenossen und späteren Griechen gerühmt, besonders aber haben ihn die Römer, namentlich Propertius und Ovidius, bewundert. Wir schließen mit ihm die Reihe der Elegiker, da der Raum die Aufnahme der noch folgenden nicht gestattet, die Elegie auch mit ihm einen andern Charakter annimmt, d. h. eine gelehrte Uebung wird. Geist und Phantasie in hinlänglichem Maße findet sich eher noch von dieser Zeit an in den Epigrammen. Es werden mehrere Gedichte des Philetas erwähnt: so ein Hermes, worin Odysseus' Erlebnisse vorkommen, eine Demeter die ihre Tochter sucht. Diese epische Art die Mythen in der Elegie zu verwenden finden wir schon bei Antimachos.

1.

Gemischtes Lebensloos.

Gast, ich beweine dich nicht, du Geliebtester! Viel ja erfuhrst du
Schönes, und Uebeles auch reichte der Gott dir ein Theil.

2.

Leid und Freude.

Land wohl zeigen dereinst die Unsterblichen; aber anjetzo
Bleibet allein der Bezirk reißender Stürme zu sehn.

3.

Die heilende Zeit.

Aber erscheinet die Zeit, die Schmerzen zu mildern von Zeus hat
Als ihr Loos, und allein Mittel für Trauer besitzt.

4.

Stets neues Uebel.

Jetzt stets milder' ich ihn; doch wächset ein anderes neues
Leiden, und nie noch wird Ruhe des Uebels gewährt.

5.

Thränen geben Erleichterung.

Und wenn so sich Einer des kläglichen Weinens ersättigt,
Hat er die Sorgen entfernt aus der beladenen Brust.

6.

Odysseus.

Nieder zu Ais den Pfad
Steuert' ich, den noch nie kein Wanderer wieder zurückkam.

7.

Trauer mit Maßen.

Daß ich von Herzen geweint mit Mäßigung, milde gesprochen,
Und doch treulich zugleich an den Gestorbnen gedacht.

8.

Ruheloses Leben.

Ohne zu ruhn so treib' ich umher in Ländern und Meeren,
Während heran von Zeus reifende Jahre mir nahn.
Moera entfernt kein Leid dem Unseligen, sondern sie bleiben
Fest, und es wächset dazu anderes wieder empor.

Fragm. 3—5 sind aus der Demeter.
Fragm. 6 aus dem Hermes.

II. Die griechischen Jambographen.

Einleitung.

Daß der Jambos, die schrittmäßige Tactbewegung, und der Trochaeos, der seinen Namen von dem Lauf entnommen hat, in ihrer literarischen Erscheinung so alt sind als das elegische Versmaß ist schon oben (S. 33) im Leben des Archilochos bemerkt worden. Jambische und trochaeische Verse hat es vor Archilochos gegeben, so gewiß als Pentameter vor ihm existierten und Hexameter vor Homer gemacht wurden; nur die Vollkommenheit fehlte den mehr oder weniger volksmäßigen Anfängen. Insbesondere hat man die erstgenannten Maße als dem Volksgesang angehörig vorauszusetzen, denn formlose oder Knittelverse sind bei den Griechen undenkbar, da sie keinen Reim hatten. Diese Maße hat denn Archilochos für den nächsten lyrischen Ausdruck der eigenen Stimmung angewendet und sie sogleich zu einer nieübertroffenen Vollendung erhoben. Wie groß der gehaltliche Werth seiner Werke gewesen läßt sich aus den Bruchstücken nur ungefähr vermuten, wir kennen auch nicht den Umfang und die Gesammtrichtung seiner Dichtungen, von denen uns einige genannt werden. Erwägen wir aber, welchen Einfluß sein schöpferischer Vorgang gehabt, da er die Elegie auf ihre Höhe hob, der Melik den Weg bahnte, im Trochaeos und Jambos dem dramatischen Dialog seine Form gab, so durfte er freilich dem epischen Vater Homer als Vater der Lyrik zur Seite gestellt werden.

Nun ist es vielleicht zufällig zu nennen daß Archilochos durch sein Geschick und durch sein Naturell sehr entschieden zur Satire gezogen wurde, nicht blos im Dienst der Rache, sondern als Kampf gegen Thorheit und Schlechtigkeit überhaupt, für welche Gattung der schlichte Jambus, nebst dem Trochaeus, sich besonders eignete, und daß das Neue, Unerhörte eines solchen überwältigenden Spottes alle Welt beschäftigte, und sie ohne Zweifel hierin zunächst die Hauptsache der archilochischen Poesie erblicken ließ. Dieser Zufall aber gab späteren satirischen Talenten Veranlassung ausschließlich den Jambus zu wählen, und so den durch alle Jahrhunderte gehenden Sprachgebrauch zu begründen daß Jambos und Spott oder Satire als gleichbedeutend galten, so daß selbst noch Horatius, wo er sich rühmt den parischen Jambus nach Latium eingeführt zu haben, die Verwahrung macht, es gehe dieß nur Form und Seele, nicht die Sachen und die Verfolgung des Lykambes an; da doch ernste und ethische Jamben genug selbst unter den wenigen Resten sind. Der Name scheint auf Angriff zu deuten, und könnte erst aus der Anwendung entstanden sein. Die dem Archilochos folgenden Jambographen bilden eine nicht lange Reihe, und sie stehen ihm sämmtlich an Begabung nach; Simonides von Amorgos und Hipponax treten als die nächsten und zugleich bedeutendsten hervor, und der Letztere widmet sich fast ausschließlich der Satire. Dann klingt der Ton allmählich aus, und der Spott wird objectiver und harmloser und zugleich wieder genialer in der Komödie, da es doch ein dürftiger Beruf war einen bloßen Satiriker abzugeben.

I. Archilochos.

(Sein Leben s. oben S. 30.)

a. Jamben.

1.

Thasos' Noth.

Ich weine wohl um Thasos', nicht Magnesia's Noth.

2.

Thasos' Beschaffenheit.

Einem Eselsrücken gleich,
So steht sie da, von einem wilden Wald bekrönt.
Denn schön ist nicht die Gegend, noch mit Reiz begabt,
Noch lieblich, wie sie um die Flut des Siris ist.

3.

Untröstlich.

Und weder Jamben kümmern mich noch Lustbarkeit.

4.

Die Ertrunkenen.

Sie, deren Seelen in dem Arm der Wellen ruhn.

5.

Geringgeachteter Bundesgenoß.

Und Helfer werd' ich heißen wie ein Karier.

6.

Genügsamkeit.

Mich kümmert Gyges mit dem vielen Golde nicht,
Noch hat mich Neid ergriffen, noch bewunder' ich
Der Götter Thaten, noch begehr' ein Fürst zu sein;
Denn weit von meinen Augen liegt dieß all zurück.

7.

Apollon der Verderber.

O Fürst Apollon, straf' auch du die Schuldigen
Mit Schaden, und verderbe sie, wie du verderbst.

8.

Eine Schöne.

In ihren Händen hielt sie froh den Myrtenzweig
Und schöne Rosenblüten, und beschattend hieng
Das Haar ihr um den Rücken und die Schultern her.

9.

Deßgleichen.

Ein mit Duft gesalbtes Haar,
Und eine Brust in die sich auch ein Greis verliebt.

10.

Die Eitelkeit schwindet.

Sie strich sich wohl im Alter nicht mit Salben mehr.

11.

Bier der Barbaren.

Wie Thraker oder Phryger Bier zu Pfeifenklang,
So schlürfte sie, und mühte bücklings sehr sich ab.

12.

Ein Tagdieb.

Daheim verweilt' er, ein verhaßter Lotterer.

13.

Geheim genug.

Im Gegenschatten an der Wand da lagen sie.

14.

Die erhängten Gegner.

Kopfhängend vielen Uebermut ausprudelten.

15.

Verschiedene Neigungen.

Es wärmt ein Jeder sich das Herz auf anderm Weg.

16.

Kurz geschoren.

Das Haar am Nacken auf die Haut hinweggestutzt.

17.

Ein guter Hausgenoß.

Uns ist ein arbeitsamer Stier daheim im Haus,
Hochnackig, arbeitkundig.

18.

Nessos zu Deianeira.

Denn gänzlich lohnlos führen wir dich nicht hindurch.

19.

Das Kraut Hippomanes.

Denn andre Heilung weiß ich noch für solch Gewächs,
Und gute.

20.

Der Gefahr ausgeſetzt.

Wohl in die Schärfe ſtellt' er es von Well' und Wind.

21.

Eingeladen.

Das Zeichen mir aneignend werd' ich zu dir gehn.

22.

Was man nöthig hat.

Den guten Dreizack und den weiſen Steuermann.

23.

Wem ein Liebhaber gleicht.

Dem Dieb der nächtlich bei der Stadt umher ſich treibt.

24.

Heftige Erregung.

Doch es ſind zerriſſen mir
Des Pilzes Sehnen.

25.

Ein Vater.

Trübſel'ge Mahlzeit ſetzt' er ſeinen Kindern vor.

b. Tetrameter.

26.

Sie ließen ſich nicht warnen.

O ihr landberaubten Bürger, meine Worte werdet ihr
Nun verſtehn.

27.

Valet dem Vaterland.

Paros laß, und ſeine Feigen und den Lebenslauf zur See.

28.

Alle Hellenen.

Wie der Sammthellenen Jammer Thasoswärts zusammenlief.

29.

Thasos in Gefahr.

Sei der Stein des Tantalos
Nicht gehängt ob diesem Eiland.

30.

Deßgleichen.

Glaukos, sieh, wie tief der Pontos aufgeregt im Wellenschlag
Brandet, und der Gyren Anhöhn schon ein steil Gewölk umsteht,
Zeichen eines Sturms. Es kommt uns unverhofft ein Schrecken her.

31.

Kriegerehre.

Sprich der Jugend Mut; des Sieges Ziele ruhn in Götterhand.

32.

Hoffnung und Gottvertrauen.

Alles gib anheim den Göttern: oft ja aus dem Ungemach
Richten sie empor den Menschen der auf schwarzer Erde liegt,
Oft auch wenden sie und stürzen selbst den Wohlgebetteten
Hinterrücks hinab. Sofort dann wird des Ungemaches viel,
Und er irrt in Lebensmangel außerhalb des Geistes Bahn.

33.

Ein Stutzer.

Sieh' den Haarwulstbildner Glaukos.

34.

Adliger und bürgerlicher Wuchs.

Mir gefällt kein großer Feldherr, noch ein krätschend gehender,

Noch geschmückt mit stolzen Locken, noch geschoren halb und halb;
Sondern mir soll sein ein kleiner, und am Beinewuchs geschweift
Anzusehn, doch rüstig schreitend auf dem Fuß, des Mutes voll.

35.

Leere Prahlerei.

Da der Todten sieben fielen, welche wir im Lauf erreicht,
Sind wir nun doch tausend Mörder.

36.

Aus seiner Kriegerlaufbahn.

Errias, wozu denn sammelt sich das Unglücksheer auf's Neu'?

37.

Feindeswunsch.

Viele, denk' ich, wird von ihnen Seirios zusammenglühn,
Wenn er scharf herglänzt.

38.

Niemand verschont.

Fort mit dir, gemein ist Ares wahrlich all den Sterblichen.

39.

Des Todten vergißt man.

Keiner ist verehrungswürdig oder sehr gerühmt im Volk,
Wenn er starb: Wir jagen lieber nach der Gunst des Lebenden,
Lebend wir; am schlimmsten immer wird es mit den Gestorbenen.

40.

Von den Todten nur Gutes.

Denn es ist nicht edelherzig, auf gestorbne Menschen schmähn.

41.

Vergeltung ist Ehrensache.

Aber Großes weiß ich Eins:
Wer uns Böses that, mit Nachdruck wieder Böses dem zu thun.

42.

Selbstermutigung.

Herz, o Herz, von rettungslosem Sorgensturm emporgewühlt,
Auf, erwehre dich der Hasser, wirf entgegen deine Brust
Kühnlich, an der Feinde Lauern nahe stets mit Zuversicht
Hingestellt, und weder siegend juble laut und öffentlich,
Noch besiegt auch brich im Hause hingestreckt in Jammer aus;
Sondern freue dich des Freud'gen, und im Schlimmen murre nicht
Allzuheftig, wohl erkennend welchen Tact das Leben geht.

43.

Unbekümmert.

Um Freunde zieh' dir nicht die Kehle zu.

44.

Kampfbegier.

Mit dir zu kämpfen sehnt mich wie den Durstenden
Nach dem Trunk.

45.

Ein Emporkömmling.

Jetzo ist Leophilos Herr hier, gibt Leophilos' Wort Befehl,
Stehet beim Leophilos Alles. Schlimm, Leophilos, soll dir's gehn!

46.

Stimmung nach den Umständen.

Ihre Stimmung wird den Menschen, Glaukos, o Leptines' Sohn,
Hier im Leben, je nachdem Zeus Tag' und Stund' herangeführt,
Und sie denken, je nachdem sie in dem Thun befangen sind.

47.

Ein Wunsch.

Wäre doch die Hand Neobule's anzurühren mir vergönnt!

Auf den flücht'gen Schlauch zu fallen.

48.

Entschuldigung.

Ja ich fehlt', und manchen Andern traf ja wohl dieselbe Schuld.

49.

Deßgleichen.

Nichts ist unverhofft von Dingen, noch hinwegzuschwören auch,
Noch erstaunenswerth, nachdem erst Vater Zeus Olympios
Aus dem Mittag Nacht erschaffen, löschend aus des Helios
Leuchtend Licht, und auf die Menschen schlaffe Furcht gekommen ist.
Und es wird deßwegen Alles glaublich und verhoffentlich
Für den Menschen, und es staune Keiner mehr von euch zu sehn
Wenn die Thiere von Delphinen tauschen ein den Waideplatz
In der See, und an des Meeres hallend lautem Wellenschlag
Mehr sich freun als an dem Festland die die Berge sonst geliebt.

50.

Anruf.

Höre, Fürst Hephaestos, sei mir gnadenreich ein Bundsgenoß,
Wie ich zu dir fleh', und schenke was du wohl zu schenken pflegst.

51.

Der Dichter.

Selber einen lesb'schen Paean stimmend an zu Flötenklang.

52.

Derselbe.

Wie ich weiß dem Dionysos schönes Dithyrambenlied
Anzustimmen, wenn vom Weine mir der Geist durchwettert ist.

53.

An einen Gutschmecker.

Erasmon's Sohn Charilaos, Lächerliches werd' ich,
Mein bester Genosse, dir kundthun, was dich sicher freun wird.

c. Epoden.

54.

Noth des Verliebten.

Ich lieg' in Sehnsucht jammervoll,
Ganz entseelt, von der Götter Gewalt mit unleidlichen Schmerzen
Bis tief in mein Gebein durchbohrt.

55.

Deßgleichen.

Glieder entkräftend, o Freund, hat mich die Sehnsucht ganz besiegt.

56.

Die Freundschaft zwischen Fuchs und Adler.

Ein Märchen bei den Menschen ist's,
Wie einst der Adler und der Fuchs Verbrüderung
Geschlossen.

Du siehest, wo die hohe Kuppe dort sich hebt,
Voll rauher Widerwärtigkeit,
Auf dieser sitzend nehm' ich leicht den Kampf mit dir.

Zeus, Vater Zeus du, dein ja ist des Himmels Macht,
Du achtest auf der Menschen Thun,
Ruchloses und Erlaubtes, siehst bei Thieren auch
Auf Frevel und Gerechtigkeit!

57.

Der bethörte Affe.

Ich sag' euch eine Fabel, o Kerykides,
Einen betrübten Bescheid:
Ein Affe gieng einst, von den Thieren abgetrennt,
In der Entfernung allein;

Ihm aber nun begegnet' ein verſchmitzter Fuchs
Mit dem durchtriebenen Sinn.

Auf das Geſtelle geſtützt.

O Affe, der du einen ſolchen Hintern haſt.

Das ſoll mir nicht umſonſt von ihm geſchehen ſein.

58.

Ein Weib.

Sie, mit betrüglichem Sinn,
Trug Feu'r in einer, Waſſer in der andern Hand.

59.

Der wortbrüchige Schwiegervater.

Lykambes, Vater, welch ein Wort haſt du geſagt?
Wer hat dir deinen Sinn entrückt,
Der früher feſtgeſtanden? Jetzt erſcheineſt du
Den Bürgern als ein großer Spott.

60.

Ein Gott verſchuldet es.

Nun welch ein Daemon, und worob in Zorn geſetzt?

61.

Das Salz der Gemeinſchaft nicht geachtet.

Du thatſt vom großen Eid dich ab,
Und Salz und Tiſch des Mahles.

62.

Eine Vergleichung.

Doch ihm war der Stab
Wie eines korngefütterten
Grammannes aus Priene voll zum Ueberfluß.

63.

Um die Hochzeit gekommen.

Vater Zeus, ich ward um's Hochzeitsmahl getäuscht.

64.

Die alternde Braut.

Nicht mit geschmeidiger Haut mehr blühest du; denn sie wird schon krumplig.

65.

Satire auf sie.

Und viele blinden Aale schon empfingest du.

66.

Deßgleichen.

Die Krähe die vor Lustbegier sich schüttelt.

67.

Deßgleichen.

Solch ein Liebesverlangen, im Innersten unterm Herzen kollernd,
Goß auf die Augen vieles Nebeldunkel,
Stehlend den Sinn aus der Brust, den geschmeidigen.

68.

Deßgleichen auf einen zudringlichen Seher.

Wohl bei den Kämpfen, als das Volk sich sammelte,
War Batusiades auch.

69.

Deßgleichen auf Perikles.

Doch häufig trinkend, und den ungemischten Wein,
* Vollkommen nach Mykonerart,
Wozu du Beitrag nicht gebracht, noch wahrlich auch
Geladen hergekommen bist

Als Freund . . . . . .
nein, es hat
Allein der Magen dir den Sinn und Geist verführt
zu der Dreistigkeit.

70.

Einer gerettet.

Uebrig ließst du von Fünfzig den Koeranos, milder Gott Poseidon.

71.

Frisches Alter.

Und durch rauhe Gebirgs-Thalwindungen, wie in seiner Jugend.

72.

Die Macht des Alters.

Des bösen Alters Furche reißt es nieder.

73.

Rettungsmittel.

Viel weiß der Fuchs, der Igel Eins von Wichtigkeit.

74.

Hymnos auf Herakles.

Sei mir gegrüßt, siegreicher Fürst Herakles!
Tenella!
Sei gegrüßt, siegreicher Fürst Herakles,
Du selber und Jolaos, Lanzenschwingerpaar!
Tenella!
Sei gegrüßt, siegreicher Fürst Herakles!

75.

Flucht vor einem Schwätzer.

Die Füße sind allda das Edelste.

76.

Ein Abgrund.

Oft fließet bis zum Obolos
Das lang mit Zeit und Herzeleid Gesammelte
Dahin in einer Dirne Schooß.

Fragm. 1. 2. Die Stadt Magnesia wurde von den Treriern zerstört, s. zu Kallinos S. 25. Thasos' Noth ist wohl der Krieg mit den benachbarten Thrakiern, s. zu Archilochos S. 32. Daselbst auch daß ihm die Insel, wiewohl metall- und weinreich, nicht gefiel. Er nennt Thasos an einem andern Ort „eine jammervolle Stadt". Der Siris ein Flüßchen in Lukanien, in dem schönen Großgriechenland.

Fragm. 3. 4. Vgl. Archilochos S. 36. 37.

Fragm. 5. Die Karier, verachtete Landsknechte.

Fragm. 6. Ein Handwerker redet, mit dem vollen Selbstgefühl des gereiften Bürgerthums, welchem die ganze Entwicklung der griechischen Politik, Literatur und Kunst zuzuschreiben ist. „Jeder freut sich seiner Stelle, bietet dem Verächter Trutz."

Fragm. 7. Nach der nächstliegenden Etymologie heißt Apollon der Verderber, der Krankheit bringende Sonnengott. Nach einer andern ist er Apollon, der Abwehrer, s. Welcker, gr. Götterl. I, 461. Richtig, da jeder Gott die von ihm herrührende Noth auch abwendet, z. B. Ares.

Fragm. 8—10 sind vielleicht auf des Dichters Braut zu beziehen.

Fragm. 14. Wenn die Erklärung des Kopfhängens von einem Erhängten bei Photios richtig ist, so hätten wir wohl hier ein Zeugniß von Archilochos selber über das Ende seiner Gegner.

Fragm. 18. Der Kentaur Nessos trug Herakles' junge Gemahlin Deianeira durch den Fluß Euenos, tastete sie an, und wurde von Herakles mit einem vergifteten Pfeil erschossen, was dann des Letzteren Tod herbeiführte. Diese Begebenheit hatte Archilochos in einem Gedicht behandelt, zu welchem vielleicht unser Fragment gehört.

Fragm. 19. Das Kraut Hippomanes soll die Stuten hitzig machen. Also figürlich. Auch die nächstfolgenden Fragmente 20—24 sind so zu erklären.

Fragm. 29. Mehrere auf Gefahren der Insel Thasos gehende Bruchstücke. Eine weitere Strafe des Tantalos in der Unterwelt, außer dem Wasser und Früchten die stets vor seinem Durst und Hunger zurückwichen, war ein Stein der drohend über seinem Haupte hieng, wie zuerst Archilochos und nach ihm Alkman und Alkaeos melbeten.

Fragm. 30. Die Rede ist bildlich und vom Krieg mit den Thrakiern zu verstehen. Gyren oder Gyraen sind gefährliche Felsen im aegeischen Meer.

Fragm. 34. Ohne Zweifel ist auf bestimmte Personen angespielt.

Fragm. 37. Seirios und die Sonnenhitze ist einem Heer im Süden immer gefährlich.

Fragm. 49. Archilochos läßt dieß den Lykambes in Bezug auf seine Tochter Neobule sagen, also zur Entschuldigung; und so könnte auch Fragm. 48 dieselbe Bedeutung haben.

Fragm. 56. Epoden sind Gedichte wo auf einen längeren immer ein kürzerer Vers folgt. — Adler und Fuchs schlossen Freundschaft; einst aber trug der Adler die Jungen des Fuchses in sein Nest und verzehrte sie dort mit seiner Brut. Bald darauf brachte er mit geraubtem Opferfleisch Kohlen in sein Nest, dasselbe gieng an, und die angebrannten jungen Adler fielen zur Erde, wo sie vom Fuchs verschlungen wurden.

Fragm. 57. Der Fuchs führt den Affen an eine Falle, wo er sich fängt.

Fragm. 69. Der Verwandte des Dichters, Perikles, an den eine Elegie gerichtet ist (S. 36), hat sich, wie wir sehen, später seinen Zorn zugezogen.

Fragm. 70. Der Parier Koeranos hatte gefangene Delphine gekauft und losgelassen. Später fuhr er auf einem Schiff mit Seeräubern, das Schiff gieng unter, und Alle ertranken, bis auf Koeranos, den ein Delphin davontrug. Wenn dieß Archilochos hier berichtet hat, so haben wir damit die älteste Meldung von rettenden Delphinen. Die berühmteste ist die des Arion.

Fragm. 74. Tenella ist ein die Musik ersetzender Zwischenruf, wie Tralalla oder Lalirum, welchen Archilochos in Ermangelung eines Instrumentes, als er in Olympia diesen seinen Hymnos aufführen wollte, erfunden haben soll.

Unter den kürzeren Fragmenten des Dichters finden sich noch

manche originelle, meist bildliche, Ausdrücke, deren Bedeutung sich erathen läßt, z. B. eine Taglöhnerin, ein weiches Horn, eine junge Nachtigall. Er berichtet auch daß Knochen die Fluren düngen; aber als eine älteste Nachricht. Zu Einem der ihn wegen seiner Jamben schalt sagte er: die Grille packtest du am Flügel an. Dieses kann nicht mit Lukianos erklärt werden: das redselige Thier wird dann noch vernehmlicher tönen, nämlich der Dichter; denn die Cicaden singen mit den Flügeln, sind also stumm wenn man sie daran anfaßt; sondern es heißt: sie wird beißen; was die große grüne und graue Heuschrecke thut, wenn sie gehalten wird. Ein Fragment bei Simonides von der akanthischen Grille muß demnach anders als geschieht verstanden werden.

II. Simonides.

Die Angaben über das Leben des Jambendichters Simonides weisen auf das Jahr 660 hin, dem gemäß er, wenn die Bestimmung von der Zeit seiner Reise gilt, vierzig bis fünfzig Jahre nach seinem Vorgänger Archilochos zu setzen ist. Gebürtig aus Samos, führte er eine Colonie nach der Insel Amorgos, nach welcher er denn auch zubenannt und so von dem hundert Jahre jüngeren Keier Simonides, dem Elegiker, unterschieden wird. Es werden ihm außer den Jamben noch zwei Bücher Elegieen zugeschrieben, welche übrigens bis auf die letzte Spur verschwunden sind, und die vielleicht das Werk von den samischen Alterthümern waren als dessen Verfasser er gleichfalls genannt wird. Die Jamben, in ionischer Mundart, waren vielleicht auch in zwei oder mehrere Bücher getheilt; ob aber dann nach dem Inhalt geschieden, läßt sich nicht bestimmen, denn in den vorhandenen Fragmenten erscheinen beide Elemente, das lehrhafte und das satirische, neben einander, und es hat Alles mehr das Gepräge des Ernstes als den freien Schwung eines kühnen Mutwillens. Nirgends begegnet uns Neuheit und Ursprünglichkeit, wohl aber eine ehrenhafte Gesinnung, richtige Beobachtung, Lebenserfahrung, und eine technische

Handhabung von Vers und Sprache, wie sie seiner Zeit nicht unwürdig ist. In dem Gedicht über die Weiber, welches ihm besonders im Alterthum einen Namen gemacht zu haben scheint, finden manche Kritiker Ungleichheiten, und der Schluß hat allerdings etwas wenige Frische, wenn er schon mit Recht zu dem Anfang zurückgeht, denn es soll eine Satire, nicht ein Lobgedicht, auf die Weiber sein. Auch wissen wir doch eigentlich nicht was Simonides vermochte, und bei den Alten stand er auch nicht in gleichem Ruf mit Archilochos und dem späteren Hipponax. Epoche machend ist Welcker's Ausgabe des Simonides, da sie neben tiefem Verständniß des Einzelnen zugleich den Dichter entschieden von seinem jüngeren Namensverwandten getrennt hat, während bis dahin die Dichtungen der Beiden verwechselt, ja der Aeltere häufig ganz übersehen wurde.

1.

Menschliche Bestrebungen.

O Sohn, der Ausschlag ist bei Zeus, dem Donnergott,
In allen Dingen, und er fügt es wie er will;
Doch ohne Sinn die Menschen; denn vom Tage stets
Wie Waidethiere lebend ist uns unbekannt
Wie einen Jeden Götterhand an's Ende führt.
Doch Hoffnung nähret Alle sie und Zuversicht
In unerfülltem Streben: Diese, die des Tags
Ankunft erwarten, Die des Jahrs Umwendungen.
Und Keiner der nicht von dem nächsten Jahr vermeint,
Mit Glück und Reichthum werd' es ihm befreundet nahn.
Doch früher faßt den Einen schlimm das Alter an,
Eh' er an's Ziel kam; Andre von den Menschen tilgt
Elende Krankheit; Andre, die der Krieg bezwang,
Führt in der schwarzen Erde Schooß der Aides;
Noch Andre, von dem Sturm im Meer umhergewiegt
Und vielen Wasserwogen salz'ger Purpurflut,
Gehn unter, wo sie gute Tage nun gehofft.

)en Strick beſeſt'gen Andre zum elenden Tod,
nd ſcheiden freierkoren von dem Sonnenlicht.
5o fehlt von Uebeln keines; nein, zehntauſendfach
mgibt Verderben, unvorhergeſehne Noth
nd Leid die Menſchen. Aber hörten ſie auf mich,
5o liebten wir das Uebel nicht, noch heimgeſucht
Jon übeln Schmerzen quälten wir das Herz uns ab.

2.

Kurz ſei die Trauer.

Den Todten ſollten wir uns nicht zu Herzen ziehn,
Denn klug wir wären, länger als den Einen Tag.

3.

Kürze des Lebens.

Denn viele Zeit iſt unſer zum Geſtorbenſein,
Wir leben aber kurz und ſchlimm der Jahre Zahl.

4.

Alle fehlen.

Ganz tadellos iſt Keiner, noch verderbenfrei.

5.

Dem Vorbild zu folgen.

Wie mit dem Roſſe ſein entwöhntes Füllen läuft.

6.

Werth des Weibes.

Das Weib iſt deſſen was der Mann erbeuten kann,
Wenn gut, das Beſte, aber ſchlimm, das Schrecklichſte.

7.

Arten der Weiber.

Verſchiedenheitlich ſchuf der Gott des Weibes Sinn

Anfänglich. Diese von dem steifbehaarten Schwein,
Bei welcher Alles in dem Haus mit Schmutz verrührt
Unordig daliegt und umher am Boden rollt.
Sie, ungewaschen und mit ungewaschnem Kleid,
Im Düngerhaufen sitzend, liegt der Mastung ob.
Das andre Weib hat von dem sünd'gen Fuchs der Gott
Gebildet, Alles wissend: nicht vom Bösen ist
Ihr was verborgen, noch von dem was besser ist.
Denn von Demselben spricht sie oft als Uebelem,
Und dann als Gutem; immer anders ist ihr Sinn.
Dann die vom Hund, die muttergleich bewegliche,
Die Alles hören, All' und Jedes sehen will,
Die allerwärts ausspähend hin und wieder schweift,
Und belfert, wenn auch nicht ein Mensch gesehen wird.
Es brächte sie zum Schweigen nicht mit Drohn der Mann,
Noch wenn er zornig ihr mit einem Stein die Zähn'
Ausschlüge, noch auch redend mit liebreichem Wort,
Noch wenn sie sitzend sich befänd' im Frembenkreis;
Nein, ohne Rettung hält sie ihr Gekauze fest.
Dann formten eine irdene die Olympier
Dem Manne zum Gebresten; denn nichts Böses weiß,
Noch irgend etwas Gutes auch ein solches Weib.
Die einz'ge Arbeit die sie kennt ist Essen nur,
Und wenn ein schlimmer Winter von dem Gotte kommt,
Zieht sie den Sessel frierend mehr zum Feuer hin.
Dann die vom Meere, deren Herz Zwiefaches denkt:
An Einem Tage lächelt sie und ist vergnügt,
Sie lobt der Fremde, der sie in dem Hause sieht:
„Ja keine andre bessre gibt's als dieses Weib
Bei allen Menschenkindern, und die schöner sei!"
Am andern, unerträglich und nicht anzusehn,
Ist nicht zu nahn ihr, sondern dann so wütet sie
Unleidlich wie die Hündin um die Jungen thut.

nd ungemütlich Allen und unmildiglich,
)en Freunden gleich so wie den Feinden, zeigt sie sich.
)o wie die Meerflut manchesmal wohl unbewegt,
nschädlich dasteht, daß die Schiffer hoch sich freun,
n Sommerjahrszeit, manchesmal jedoch in Wut
)on donnerschwerem Wellenschlag getrieben wird.
)erselben gleichet allermeist ein solches Weib,
in Wesen; immer anders ist des Meers Natur.
Und die von grauer und durchtriebner Eselin,
)ie unter Zwang und unter Drohung nur mit Noth
)u Wege nun wohl Alles bringt und sich bemüht
lach Wunsche; doch dann isset sie im innern Haus
lachtlange, taglang; isset auch am Feuerherd;
)nd pfleget so auch zu dem aphrodit'schen Werk,
Wo ein Geselle zu ihr kommt, ihm aufzuthun.
Dann die vom Wiesel, ein betrübt elend Geschlecht;
Denn nicht ist Schönes, noch Begehrenswürdiges,
Noch Liebenswerthes ihr verliehn, noch Reizendes.
Zum aphrodit'schen Lager ist sie wohlbereit,
Gibt aber gegenwärt'gen Mann dem Ekel hin.
Betrüglich thut sie vieles Leid den Nachbarn an,
Und speiset oftmals unverbrannt das Opfer weg.
Die hat ein weichlich reichbehaartes Pferd erzeugt,
Die Sklavenarbeit und Beschwer vorübergeht.
Nicht an die Mühle rührt sie wohl, noch auch ein Sieb
Erhebt sie, oder wirft den Koth zum Haus hinaus,
Noch an den Kochherd setzt sie, vor dem Ruß in Flucht,
Sich hin. Aus Zwang nur macht sie sich den Mann zum Freund.
Sie badet einen jeden Tag den Schmutz hinweg
Zwei oder dreimal, und bestreicht mit Salben sich;
Und immer trägt sie ein vom Kamm gesträhltes Haar,
Tiefwallend und beschattet unter Blumenschmuck.
Ein schöner Anblick freilich ist ein solches Weib

Für Andre, doch dem Eigner wird's ein schlimmer nur,
Wofern er nicht ein Herrscher, nicht bezeptert ist,
Daß seine Seele Solcherlei ergötzen kann.
Dann die vom Affen: diese ward absonderlich
Von Zeus den Männern als das größte Leid bescheert.
Das Angesicht höchst häßlich. Solcher Art ein Weib
Geht allen Menschen zum Gespött die Stadt einher.
Am Nacken kurz gewachsen, regt sie sich mit Noth,
Steißledig, lauter Glieder. Ah, unsel'ger Mann
Wer solcher Art ein Uebel in den Armen hält!
Doch alle Mucken kennet sie und Wendungen,
Dem Affen ähnlich, und der Spott begrämt sie nicht.
Sie möchte Keinem Gutes thun, nein dahin sieht
Und dahin geht ihr Wille nur, den ganzen Tag,
Wie Einem allergrößtes Leid sie möchte thun.
Die von der Biene, glücklich ist wer die empfieng!
Denn ihr allein nur sitzet nicht der Tadel nah;
Es blüht und wächset unter ihr das Leben auf;
Geliebt und liebend altert mit dem Gatten sie,
Dem sie ein schön mit Ruhm genannt Geschlecht gebar.
Gar merklich thut sie unter allen Weibern sich
Hervor, und göttlich fließet Anmut um sie her.
Sie freut sich nicht zu sitzen in dem Weiberkreis,
Wo man von Liebesdingen Unterredung führt.
Dieß sind die Weiber die den Männer schenkt die Huld
Des Zeus, die besten und die vielverständigsten.
Die andern Arten aber sind, durch Kunst des Zeus,
Dergleichen sämmtlich, und den Männern zugesellt.
Denn Zeus erschaffte dieses als das größte Leid,
Die Weiber; ob's auch scheine daß sie nöthig sei'n,
Dem Eigner sind sie immerhin zum Leid gemacht.
Denn nimmer geht wohl heiter dem ein ganzer Tag
Vorüber der mit einem Weib behaftet ist.

icht leichtlich treibt er von dem Haus den Hunger fort,
)en grimmen Mitbewohner und verhaßten Gott.
)och wenn der Mann vornehmlich frohgemut erſcheint
m Haus, um Götterſchickung oder Menſchengunſt,
ntdeckt ſie Tadel und bewaffnet ſich zum Streit.
)enn wo ein Weib iſt wird ſie nicht dem in das Haus
ekommnen Gaſtfreund zugeneigt entgegengehn.
)och Eine die am meiſten ſittſam ſcheint zu ſein,
)ie findet ſich am tiefſten in Verdorbenheit,
Benn müßig gafft der Gatte. Doch die Nachbarſchaft
rgötzet ſich zu ſehen wie er irre geht.
)es eignen Weibes wird mit Lob ein Jeglicher
)edenken, und mit Tadel der des Anderen;
)och daß wir gleiches Looſes ſind, das ſehn wir nicht.
)enn Zeus erſchaffte dieſes als das größte Leid
lnd legt' es unzerreißlich uns als Feſſel an;
lus der die Einen Aides von hinnen nahm,
)ie ſich in Hader um ein Weib verwickelten.

8.

Eine Thierfabel.

Aehnlich wie der Aal im Schlüpfrigen.

Der Reiher nämlich, welcher einen Maeanderaal
Den Habicht fand verzehren, nahm ihn ſich hinweg.

9.

Wiederholung.

Was mach' ich ſo der langen Rede Lauf zurück?

10.

Vergleichung.

Und wie ein Ei beſchaffen von der Maeandergans.

11.

Ein Begieriger.

Die Flanken gleich umfassend wie ein Gabelweih.

12.

Ein widerlicher Käfer.

So wie uns dieses Kriechgeschöpf anflatterte,
Der Thiere schlimmstes welches Leben je gewann.

13.

Ein furchtbarer Gegner.

So möchte wohl in schattenreichen Bergen nicht
Ein Mann den Löwen fürchten, noch das Pantherthier,
Mit dem er einsam auf gedrangem Weg sich trifft.

14.

Jedem sein Köder.

Dem Thun der Blakfisch, Krabben für die Gründlinge.

15.

Toilette.

Und ich bestrich mit Salbe mich und Wohlgeruch,
Und Kampheraster, denn es war ein Fremder da.

16.

Ein Umweg.

Ich drückte durch die Hinterthüre mich hinein.

17.

Ein Stutzer.

Du gehst mit Schwänzeln und stolzierst dem Rosse gleich.

18.

Verwandtschaft der Götter und Menschen.

Den Nymphen und dem Sohn der Maia opfern sie,
Denn diese haben von dem Blut des Hirtenvolks.

19.

Mit heiler Haut davon gekommen.

Und mit durchnäßten Kleidern noch entkamen sie.

20.

Berühmter Käse.

Viel hast du vorbereitet schon, Telembrotos.

Doch ist allorten Käse von Achaiia,
Tromilier, wunderguter, den ich mitgebracht.

21.

Ein Koch als Opfrer.

Und wie ich sengte, wie das Fleisch in Stücke schnitt
Mit Kunst; warum auch sollt' ich es nicht recht verstehn?

Fragm. 1. Der Inhalt der ersten sechs Bruchstücke ist ganz ernster Art, Lehren an die Jugend. V. 8. Einer hofft sein Glück von jedem nächsten Tage, ein Anderer über Jahr und Tag. Bergk's Aenderungen sind unnöthig. V. 17. Nach Bergk's Verbesserung.

Fragm. 2. Man soll nicht trauern, weil Unfälle unser Loos sind.

Fragm. 5. Dem Füllen gleich soll sich der Schüler zum Meister halten.

Fragm. 7. Man vergleiche zu diesem Gedicht die Nachahmung des Phokylides, die als ein Auszug zu betrachten ist, S. 109, und was S. 112 dazu bemerkt ist. V. 10. Ihr Urteil ist ungleich und hängt von Interessen und Stimmung ab. V. 27 haben wir Bergk's glückliche Correctur befolgt. V. 76. Bergk hat früher αὐόκωλος geschrieben, jetzt das handschriftliche αὐτόκωλος. Es heißt aber nicht

mit Riemer „deren Schenkel nichts als Haut und Knochen sind“, mit Welcker, ganz Gebein, mit Grotius inclunis et crus tota; vielmehr: die keinen Hintern und keinen Leib, sondern nur Glieder hat, wie die Affen haben. Es gehen ihr die Reize des weiblichen Körpers ab. Wer je dergleichen beobachtet hat wird das Treffende der Schilderung erkennen. V. 94. Da die von der Biene kommenden Weiber nur eine kleine Minderheit ausmachen, so kommt der Dichter noch einmal auf sein Hauptthema zurück. V. 117 f. Das Gedicht ist unfertig. Bei den beiden Versen konnte der Dichter an Troia denken.

Fragm. 14—16. Der Sinn ist zu errathen.

Fragm. 18. Sohn der Maia ist Hermes, Gott der Hirten, die sich mit den Feldgöttern verwandt fühlen.

Fragm. 21. Ein Koch versteht auch das Opferwesen. Diese und manche nicht mitgetheilten Bruchstücke führen uns in das alltägliche Leben, welches Simonides in seinen Bereich gezogen hat, ohne daß sich dabei besonders geistreicher Humor gewahren läßt.

III. Hipponax.

Es wurde schon bemerkt daß Simonides nicht zu gleichem Ansehen in seiner Dichtart gelangte wie sein Vorgänger Archilochos und der spätere Hipponax. Dieß rührt daher daß er nichts Neues und Entscheidendes einführte, während sein Nachfolger die iambische Poesie bis zum Extrem ausgebildet hat. Hipponax, dessen Leben in die Zeit des Kroesos und des Dareios fällt, indem seine Blüte näher auf Ol. 60 bestimmt wird, in Ephesos geboren, gieng, von den Tyrannen seines Vaterlandes vertrieben, nach Klazomenae, wo wir ihn ausdauernd einheimisch zu denken haben. Hatte er sich durch Lauge oder kühne Unabhängigkeit die Gewaltherrn daheim zu Feinden gemacht, so gerieth er jetzt hier mit den Künstlern Bupalos und Athenis, zwei Brüdern, aus einer alten Künstlerfamilie, in Streit. Denn da ihn diese in einem Bildniß karikiert dargestellt und so seine unvortheilhafte Gestalt, da er klein und schmächtig und von häßlichem Angesichte war, dem Ge-

lächter preisgegeben hatten, so rächte er sich mit der unerbittlichen Geißel seiner Jamben, und daß sie sich in einen ungleichen Kampf eingelassen hatten zeigt schon die nach Archilochos gebildete Sage, die Künstler hätten sich deßhalb das Leben genommen. Ist nun diese Fehde fast das Einzige was uns von des Dichters Leben gemeldet wird, so sehen wir daraus wie sehr diese Satire imponierte, ohne daß sie den größeren Theil seiner Gedichte auszufüllen brauchte. Geschah ja dasselbe mit dem viel größeren und vielseitigeren Archilochos. Das Derbe, Nackte, Bürgerliche seiner Ausdrucksweise bildet einen vollkommenen Gegensatz zu der epischen Vornehmheit; daß er aber ein niedriges unedles Gemüt besessen ist aus den wenigen Resten nicht zu folgern, die meistens wegen ihrer Spracheigenthümlichkeiten von Gelehrten citiert werden. Wie schief würde das Urteil sein wenn Jemand dergleichen Worte und Redensarten aus Goethe zusammenstellen und daraus ein Facit ziehen wollte! Es bleibt immer noch unverwehrt den Hipponax für einen wackergesinnten Mann und einen guten, ja bedeutenden Dichter zu halten, und nirgends steht daß er Gutes herabgesetzt und Schlechtes gelobt habe. Wenn er, wovon Fragm. 1 als Zeugniß gelten könnte, wie Archilochos, auch die Götter nicht verschonte, so haben das lange nach ihm auch die Komiker gethan, wie Welcker zu der betreffenden Stelle des Eustathios erinnert, Welcker, der auch diesen Dichter, wie den Simonides von Amorgos, wie den Theognis, wie die Sappho, wie die Tragiker, zuerst in das rechte Licht gestellt hat. Er bediente sich meistens und zuerst des Choliambos, lahmen Jambos oder Skazon, des hinkenden, weßhalb er auch für den Erfinder gilt, was auf sich beruhen muß. Das Maß hat in seinem antispastischen Ausgang, da der letzte Jambos immer durch einen Trochaeos oder trochaeischen Spondeios vertreten wird, etwas Neckisches, Mutwilliges, das einem solchen Gegenstande sehr wohl entspricht, in welchem Sinne Schlegel sagt:

Der Choliambus ist ein Vers für Kunstrichter
Die immer voller Naseweisheit mitsprechen.

Indessen eignet sich das Maß auch für einen ernsten Inhalt, wozu es

dreihundert Jahre nach Hipponax die alexandrinischen Gelehrten mit Glück angewendet haben. Wir hielten den Alexandriner der Franzosen lange für einen bei uns nicht mehr anwendbaren Vers, bis ihn Rückert in Rostem und Suhrab als herrlich wirksam und hochtragisch gezeigt hat. Die Urteile der Alten, so weit sie uns erhalten sind, lauten natürlich unserem Dichter nicht günstig, denn die Griechen blieben gegen den Spott zu allen Zeiten sehr empfindlich; doch existieren auch unbefangene und ehrenvolle, und wir wollen von jener und von dieser Art eines folgen lassen. Leonidas von Tarent sagt:

Geht fein sachte vorbei an dem Grabmal, daß ihr die böse
Wespe vom Schlaf nicht weckt, während der Ruhe sie pflegt.
Eben ja hat Hipponax, der gegen die Aeltern auch bellte,
Eben ja hat er den Zorn ruhig zu Bette gelegt.
Fähret demnach vorsichtig. Die brennende Rede des Mannes
Weiß noch Schaden zu thun selber in Aides' Haus.

Dagegen Theokritos, ein wichtiger Zeuge (nach Zimmermann's Uebersetzung):

Hier liegt Hipponax, jener Musenkunstpfleger.
Bist du ein Wicht, so bleibe fern dem Grabhügel;
Doch wenn du ächt bist und aus biedrem Blut abstammst,
So setze dich getrost, und wenn du willst, schlummre.

a. Aus dem ersten Buch.

1.

Hermes soll dem Bupalos helfen.

Kyllene's Herzog rief er an, den Sohn Maia's:
Hundwürger Hermes, auf Maeonisch Kandaules,
Genoß der Diebe, komm mit mir zum Aufziehspiel.

2.

Ein schlechter Seher.

Der ganz verkommne Kikon, armer Struntjäger.

3.

Eine Freundin.

Die einen rabenländer Mantel anhatte.

4.

Auf einen armen Sünder.

Die Stadt entsühnen und mit Feigen Schläg' haben.

Den sie im Winter schlagen, und ihn auspeitschen
Mit Feigen und Meerzwiebeln, wie ein Sühnopfer.

Zum Sühnungsopfer sollte man ihn zurichten.

Zu fassen geben Gerstenbrod und Welkfeigen
Und Käse, wie das Essen ist der Sühnopfer.

Denn lange schon erwarten sie sie maulsperrend,
Mit Feigen, wie sie haben für die Sühnopfer.

Er werde dürr vor Hunger und als Sühnopfer,
Am Strauch gezogen, siebenmal gehetzpeitschet.

Das steingehaune Menschenbild.

Wie sie dem Sünder Bupalos geflucht haben.

Warum beim Schächer Bupalos gewohnt hast du?

O Klazomenier, Bupalos, erwürgt ist er!

5.

Reiseroute.

Des ganzen Weges geh', o Freund, vorbei Smyrna,
Vorbei durch Lydien am attal'schen Grabhügel,
Des Gyges Zeichen, und der großen Hochsäule,

Und Oe', des großen Herzogs, altem Denkmale,
Zur untergehnden Sonne deinen Bauch wendend.

6.

Des Dichters Armut.

Kyllener Hermes, guter Hermes, Sohn Maia's,
Ich muß dich anflehn, da ich jammervoll friere
Und lalle nur noch.

Gib mir Hipponax einen Wamms und Umhänger,
Pantoffel und gepelzte Schuh', und Goldgulden
Ein Sechzig gib mir von der andern Wand drüben.

Denn mir ja hast du weder dichten Flausmantel
Geschenkt, im Winter gegen Frost zum Heilmittel,
Noch meine Füße mir in dichte Pelzschuhe
Geborgen, daß mir nicht die Beulen aufbrächen.

Denn also sag' ich: Kyllener, maiadischer Hermes!

b. Aus dem zweiten Buch.

7.

Gerettet.

Denn seine Fahrniß ist ihm unversehrt blieben.

c. Unbestimmt. Choliamben.

8.

Zeitbenutzung.

Laß keine Zeit dir ohne That vorbeigehen.

9.

Zwei Momente.

Von eines Weibes Tagen sind die zween schönsten,
Wenn man sie freit, und wenn sie todt hinausführet.

10.

Gebet an Zeus.

O Vater Zeus, der Götter im Olymp Herzog.

11.

Deßgleichen an Hermes.

Was gabest du nicht Gold mir, du des Golds Herzog?

12.

Des Dichters Mutter.

Sie rieb' und wusch' ihn, der sich zappelnd ausreckte.

13.

Alle Bäume Geschwister.

Die schwarze Feige, Schwester von der Weinrebe.

14.

Ende des Schlemmers.

Der Ein' aus ihnen, mit Behagen lautschmatzend
Thunfisch den ganzen Tag und Zwiebelsalztunke
Verschmausend, wie ein lampsaken'schen Mannhämmling,
Verzehrte seine Habe, daß er Bergfelsen
Zu graben Zwang hat, Feigenmittelgut kauend,
Und Gerstenpumpernickel, eines Knechts Futter.

Nicht Haselhuhn und Hasenfleisch entzweibeißend,
Noch Pfannenkuchen mit dem Sesam anmachend,
Noch Ziegelkuchen in die Waben eintauchend.

Herausgeschlichen hat er um den Kohl stehend,
Mit sieben Blättern, den Pandora einrührend
Gespendet an den Targelien als ein Sühnopfer.

15.

Auf seinen Gegner.

Sie tranken aus der Gölle, denn ein Trinkbecher
Fehlt' ihr, ihn brach der Knab' entzwei, darauf fallend.

Aus der Holzgölle
Trank jetzt er selber, jetzo dann, ihm zutrinkend,
Arete.

16.

Ein Opfer.

Mit Spreng' und Eingeweiden eines Wildschweines.

17.

Ein Behelf.

Salben sich mit Strauchaster
Die Nasen; ähnlich wie der Safran ist's.

18.

Nach Homer.

Mit Wagen und mit weißen thrak'schen Roßfüllen
Herangekommen nah zu Ilion's Stadtmauern,
Lag nackend Rhesos, er des Aeneiervolks Herzog.

19.

Des Dichters Armut.

Dem Uebel will mein seufzend Herz ich hingeben,
Wenn du nicht eilig einen Scheffel Gerstkörner
Mir sendest, daß von Mehl ich eine Kaltschaale
Mir mache, trinkend als Arznei des Mühsales.

20.

Der genügsame Weise.

Myson, welchen einst Phoebos
Ansagt' als aller Männer überlegsamsten.

21.

Sklavenhandel.

Verkaufen auch die Soloeken die sie einfangen,
Die Phryger, nach Miletos, wo sie Preis haben.

22.

Smyrna, ein Theil von Ephesos.

In Smyrna aber hinterhalb der Stadt wohnt' er,
Inmitten von Trecheia und dem Strand Lepra.

23.

Der Dichter kündigt sich an.

Nun höret auf Hipponax, denn ich komm' eben.

24.

Rächt sich.

Hinauf ihn ziehend, wie man Knoblauchswurst trocknet.

25.

Ein Schiffszeichen.

Du schlechter Meister, male nur nicht mehr, Mimnes,
Die Schlange die auf ruderreichem Dreidecker
Vom Schnabel zu dem Steuerruder hinflüchtet;
Denn dieses wäre Mißgeschick und Nachrede,
Nikyrtas und Sabaunis, für den Schiffsteurer,
Wofern die Schlang' ihn in das Vorderbein bisse.

26.

Kalfatern.

Als er den Bug dann überschmiert mit Theerwachse.

27.

Haussuchung.

Und er, erscheinend alsobald mit drei Zeugen,
Allwo die Finsterniß den Krätzer ausschenket,
Fand einen Menschen der das Zimmer auskehrte,
Weil Besen fehlten, mit dem Stiel der Flachsseide.

28.

Sorgsam verwahrt.

Du birgst ihn, wie der Händler einen Strandpfeifer.

29.

Schlimmes Vorzeichen.

Ein Kauz, der Todten Ehrenhold und Botschafter.

30.

Gefährliches Symptom.

Er pißte Blut aus, und hofierte Gallbitter.

31.

Bildlich.

Mit dünnem Heber in den Deckel einbohrend.

32.

Deßgleichen.

Sie tropfen, wie der Beutel in den Seihtrichter.

33.

Deßgleichen.

Die Füße stets erwärmend an der Glutasche,
So wird er nie die Blasen los.

34.

Gründlich.

Und sie, die Nase sammt dem Schnauz herausreißend.

35.

Harter Sieg.

Mir sind jedoch alle
Die Zähne wankend worden in den Kinnladen.

36.

Bildlich.

Zu des Sindenlandes Kluftspalte.

Trimeter.

37.

Guter Rath.

Die beste Eh' ist's einem tugendhaften Mann,
Wenn eines Weibes edle Sitt' er zu sich nimmt.
Denn diese Mitgift hält allein das Haus empor.
Doch wer ein weichlich stolzes Weib sich heimgeführt,
* * * *
Statt einer Herrin hat er sie zur Helferin,
Wohlwollend, zuverläßig für die Lebenszeit.

38.

Zu stark ist ungesund.

Gar wenig klug ist wer ihn pur getrunken hat.

39.

War am rechten Ort.

Mir scheint, mit Unrecht fiengen sie den Buhler ein,
Den Kritias aus Chios, in dem ... haus.

40.

Großmut.

Ich laff' ihn los,
Den siebenfachen Sklaven.

41.

Ein Hungerleider.

Es lungert dir die Lippe, wie's dem Reiher thut.

Tetrameter.

42.

Gerecht.

Und zu richten war er besser als Priene's Mann, Bias.

43.

Zum Angriff.

Nehmt den Rock mir ab, dem Bupalos will ein Aug' ich ausschlagen;
Ich bin rechts auf beiden Seiten und verfehl' im Schlag niemals.

44.

Deßgleichen.

Laßt das Haar ihm aus dem Engweg rupfen und ihn durchgerben.

45.

Fromme Wünsche.

O wäre mir ein Mägdelein, ein schönes doch und zartes!

Hexameter.

46.

Eine Parodie.

Rufe, vom Mann, dem Eurymedonsohn, Meerstrudelcharybdis,
Baucheinheimischem Schwert, und ordnungwidrigem Effer,
Sage mir, wie ihn ein Spruch mit verderblicher Schickung verderbe,
Nach dem Beschlusse des Volks, am Strand des verödeten Meeres.

Fragm. 1. Hermes ist Gott der Turnkunst. Aufziehspiel von zwei Turnern an einem Seil das auf einer Rolle liegt.

Fragm. 4. Geht gleichfalls auf Bupalos, der wie der arme Teufel behandelt wird den man als Sühnopfer mit Feigen und Meerzwiebeln auf einen kritischen Ort schlug, ihm etwas zu essen in die Hand gab und ihn so fortjagte. Es war der Rest eines Menschenopfers aus ältesten Zeiten, dergleichen sich an mehreren Orten Griechenlands symbolisch forterhielt. Der Dichter nannte den Bupalos ein steinernes Menschenbild. Merkwürdig ist der Streit als ältestes Beispiel von der Caricatur. Die Thebaner scheinen solche verboten zu haben, da bei ihnen verordnet war, die Bildnisse dürften schöner, aber nicht häßlicher gemacht werden.

Fragm. 6. Kein Beweis für die Armut des Dichters, da Alles satirisch sein kann. Gewiß aber ist es humoristisch. Von der andern Wand, das heißt wohl: drüben, gegenüber dem Eingang des Tempels, wo die Betenden standen, im Hinterhaus, der Schatzkammer; wenn anders ein in einem Tempel stehender Hermes gemeint ist.

Fragm. 13. Die Bäume sind Geschwister, wie ihre Seelen, die Hamadryaden, Baumnymphen.

Fragm. 15. Arete wird anderswo mit Bupalos in Verbindung genannt, weßhalb das Fragment auf ihn zu gehen scheint.

Fragm. 17. Strauchaster, wie Simonides Fragm. 15, wo wir die verwandte Kampheraster genannt haben.

Fragm. 20. Myson, ein Zeitgenosse der sieben Weisen, und ihnen gleichgestellt. Genügsamkeit und ein bescheidenes Loos war ihm eigen, Manche schildern ihn auch wie einen Timon, einen edlen Menschenfeind, und der Dichter könnte bei seiner Erwähnung an sich selbst denken.

Fragm. 21. Soloeken = Barbaren.

Fragm. 22. Von dem Quartier Smyrna zu Ephesos s. oben S. 30 zu Kallinos. Unsere Stelle sieht aus wie eine Satire, wie auf Jemand der dürr und aussätzig ist.

Fragm. 25. Ein Maler hat eine Schlange an's Schiff gemalt. Man sagt, er werde getadelt, weil dieß ein schlimmes Zeichen sei. Allein dieß ist's an sich nicht, und es mußte ja auch bestellt sein. Vermutlich hat er sie mit dem Kopf nach dem Hinterschiff gerichtet, und dieß verspottet Hipponax.

Fragm. 28. Man glaubte, dieser Vogel heile, wenn man ihn ansehe, die Gelbsucht, weßhalb ihn die Händler nur für Geld sehen ließen.

Fragm. 37. Diese Verse werden dem Dichter, ohne Grund, abgesprochen, weil sie edlen Inhaltes sind.

Fragm. 42. Von Bias s. oben S. 99 zu Demodokos.

Fragm. 43. Man folgert aus der Stelle daß H. von gedrungenem Körper, etwa ein guter Borer gewesen sei; allein es ist Alles bildlich, und die Kraft und Gewandtheit ist die des Geistes.

Fragm. 46. Diese Parodie enthält mehrere homerische Ausdrücke, sonst ist nicht viel von ihr zu sagen. Manche Alte haben den Dichter die Erfindung der Parodie, natürlich mit Unrecht, zugeschrieben.

IV. Ananios.

Von der Persönlichkeit dieses Dichters ist durchaus Nichts bekannt; er wird nur mit Auszeichnung als Jambiker neben Archilochos und Hipponax genannt, und da mehrmals Fragmente zwischen Letzterem und ihm selbst streitig sind, so vermutet man mit Grund daß Beider Gedichte gewöhnlich zusammengestanden haben, und sie auch Zeitgenossen waren.

a. Jamben.

1.

Anruf.

Apollon, der in Delos oder Python du,

Miletos, Naxos, in der hehren Klaros bist,
Komm' her zum Opfer, eh du zu den Skythen gehst.

2.

Macht des Geldes.

Das Geld, so spricht Pythermos, Nichts ist sonst Alles.

3.

Aber es nährt nicht.

Wenn Einer Gold im Hause vieles einschlösse,
Und wen'ge Feigen, und von Menschen zwei, drei,
Der wüßte wie viel Feigen mehr als Gold werth sind.

4.

Betheurung.

Und ich liebe dich höchlich,
Von aller Welt am meisten, bei dem Kohl schwör' ich's.

b. Tetrameter.

5.

Für Gastronomen.

Chromios ist im Lenz am besten, Anthias jedoch Winters,
Und der Beigerichte bestes Krabben aus dem Feigblatte,
Gut ist Ziegenfleisch zu essen in der Zeit des Spätherbstes;
Und vom Ferkel, wenn getreten und gekeltert wird, ißt man;
Dieß ist auch der Hunde Jahrszeit, und der Füchs' und Feldhasen.
Doch der Schaafe, wenn es sommert und es schnarrt die Heuschrecke.
Ferner dann, so ist der Thunfisch aus dem Meer kein schlecht Essen,
Sondern schmeckt vor allen Fischen trefflich in der Senftunke.
Doch ein fetter Ochse dünkt mich mitten in der Nacht schmackhaft
Und bei Tag.

Fragm. 2. Das Skolion des Pythermos, der also älter als Ananius ist, lautet so:

Nichts denn außer dem Gold ist all das Andre.

Fragm. 5. Chromios und Anthias sind Fische, vielleicht Rabenfisch und Röthling.

V. Herodas.

Bei Xenophon in der griechischen Geschichte wird ein Herodas aus Syrakus erwähnt, in welchem Bergk unsern Dichter *vermutet*, so daß denn auch der Gryllos (Fragm. 1) Xenophon's Sohn sein könnte. Sonst spricht Manches dafür ihn in die alexandrinische Zeit zu setzen. Er wird öfters angeführt, und von dem jüngeren Plinius als Jambiker mit großem Lobe neben Kallimachos gestellt. Wir sehen an ihm wie auch der Choliambos ganz friedfertig zu Lebensregeln und Betrachtungen sich bequemt, während er bei Aeschrion sogar dem Zwecke der Vertheidigung gegen üble Nachrede gewidmet wird.

1.

Die Last des Alters.

Wenn sechzigmal am Sonnenziel du umwandtest,
O Gryllos, Gryllos, stirb sodann und werd' Asche;
Denn dunkel ist von da des Lebens Umwendung;
Und deines Daseins Augenglanz ist stumpf worden.

2.

Knabenspiele.

Die eh'rne Fliege spielt' er oder Topf mit mir,
Auch an die Goldschmiedkäfer Bendel anheftend
Von Werg, beschimpft er schmählich mir den Altvater.

3.

Weibliche Geduld.

Laß, Mädchen, in die Nase dir nicht gleich steigen
Die Galle, wenn nicht weise du ein Wort höreſt;
Dem braven Weib ziemt daß ſie Alles ſtill trage.

4.

Vom Alter gekrümmt und abgeſtumpft.

Ich gehe müßig, gliederlahm; es iſt's Alter
Das uns herabzieht, und der Schatten ſteht nahe.

O Weib, vom Weißen in dem Haar wird ſtumpfſinnig
Der Geiſt.

Fragm. 1. Das Bild iſt von der Laufbahn genommen, die man mehrmals umfährt.

Fragm. 2. Den Goldkäfer banden die Kinder an, wie bei uns Mai- und Hirſchkäfer.

Fragm. 4. Der Gekrümmte iſt ſeinem Schatten näher.

VI. Aeſchrion.

Der Mytilener Aeſchrion, vielleicht Eine Perſon mit dem Jambographen dieſes Namens aus Samos, war ein Schüler und Liebling des Ariſtoteles, und unter Alexander's Begleitern. Der Samierin Philaenis folgte ein übeler Ruf ausgelaſſener Lüſte, der, wie Aeſchrion in ſeiner Ehrenrettung behauptet, auf Erdichtung des atheniſchen Sophiſten Polykrates beruhte, der über dieſen ſchlüpfrigen Gegenſtand ein berüchtigtes Buch unter Philaenis' Namen, oder mit Beziehung auf ſie, geſchrieben hatte. Allein Aeſchrion hat ihr wenig genützt. Ihr Name blieb für immer mit einem ſchlimmen Makel behaftet, was

uns nicht wundern wird, wenn wir selbst die große Sappho erst in unserer Zeit von einem uralten Vorurteil gereinigt sehen. Vgl. oben S. 63.

Ehrenrettung nach dem Tode.

Philaenis, vielberufen in der Welt Munde,
Ich legte mich vom langen Alter hier schlafen.
Verwegner Schiffer, um das Vorgebirg lenkend,
Mach kein Geschwätz mir, Lästerung und Hohnlachen!
Denn, bei dem Zeus und bei dem Jünglingspaar drunten,
Nicht männerlüstern war ich, noch gemeinkäuflich;
Polykrates nur, welcher aus Athen abstammt,
Die böse Zunge, durchgetriebner Wortmacher,
Schrieb was er schrieb; denn Ich ja weiß davon wenig.

Das Jünglingspaar sind die Dioskuren, bei denen oft und in verschiedenen Formen geschworen wurde.

III. Die griechiſchen Meliker.

Einleitung.

Das Melos, die Gesangspoesie, ist an sich, als Volkslied, die älteste, und kein Volk kann mehr gesungen haben als die Griechen, die noch jetzt Freude und Leid mit Gesang begleiten. Die Volkslieder sind untergegangen, wie natürlich, bis auf Weniges was sich gelegentlich erhalten hat, und was nicht sehr alt zu sein braucht, da die Volksdichtung immer fortgeht. Gesungen wurde freilich alle Poesie, auch die Heldensage, wie bei Homer Achilleus und Phemios thun, und beim Opfer und Gottesdienst so gut als zum Tanze. Eine Literatur der eigentlichen Sangpoesie fängt aber erst kurz nach der elegischen an, und diese ist die kunstmäßige Melik, deren Charakter eine Mehrfältigkeit der Rythmen, nebst der entsprechenden musikalischen Bewegung, und ein Chor von Sängern mit Tanz und Vielstimmigkeit ausmacht. Von dem was wir geselliges Lied nennen sind nur Aehnlichkeiten vorhanden; in Gesellschaft sang man, wenn kein Chor zur Feier gehörte, meistens abwechselnd, für welchen Gebrauch sich in den Skolien eine eigne Gattung mit verschiedenen Formen, zum Theil volksmäßig, ausbildete, während bei uns der Rundgesang, wiewohl abnehmend, noch immer eine wichtige Stelle behauptet. Gleichwohl gieng das Streben dieses so im Freien, so im Schooße der Natur lebenden Volkes immer zur Gemeinschaft, und die Vereinzelung, die Vertiefung in sich selbst, welche in der modernen Welt die schönsten lyrischen Blüthen getrieben hat, die Ironie dem Nichts der irdischen Existenz gegenüber, die Sehnsucht bei der Unge-

nüge des Daseins, kannten die Griechen im Großen wenig, obgleich sich von jeder menschlichen Stimmung irgend ein geniales ausgeführtes Vorbild bei ihnen findet. In der Zeit ihrer Kraft und Freiheit waren sie gesundheitsfrohe Kinder und Jünglinge, welche jauchzen wenn es ihnen wohlgeht, weinen wenn sie Schmerz haben, aber nicht über ihrem Schicksal brüten; welche die Natur, die große, schöne, kräftige, ja strenge, als etwas Selbstverständliches lieben, genießen und bekämpfen, aber sie nicht mit Wehmut anblicken. Als die Zeit für eine solche Stimmung über sie kam, war ihr Dichtergenie mit der Freiheit erloschen, die Flamme wenigstens zum Nachtlämpchen eingeschrumpft, und eine neue politische Gestaltung zu schaffen war ihnen unmöglich, da sie unter dem fremden Joch einhergiengen. Wie also die Sache jetzt steht bedeutet das Melos die Dichtung der künstlicheren Rythmen, die sich nicht mehr gleichmäßig als Daktylen, Spondeen, Jamben und Trochaeen fortbewegen, sondern lebhafte Wechsel und Gegensätze der Hebung an sich tragen, welche denn von der Musik entsprechend mit Kithara und Flöte begleitet und meistens von einem Chor gesungen wurden. Diese Melik wird demnach von Archilochos ihren Anfang nehmen, der zuerst zu freieren Rythmen den Anstoß gab, oder wenigstens für uns an der Spitze dieser Bewegung steht.

Tanz und Musik soll in uralten Zeiten von Kreta nach Sparta, von der Grenze in das Herz der Dorerthums, gelangt, d. h. daselbst vervollkommnet, auch die für asiatisch gehaltene Flöte von dorther eingeführt worden sein. Hierüber fehlen uns Dokumente, dagegen wissen wir daß bildende Elemente aus Kleinasien nach Sparta kamen, indem Terpandros, jünger als Archilochos, aus Aeolien stammend, oder als Homer's Nachkomme ein Jonier, eine musikalische Reform einführte, da er die vierfaltige Lyra mit der siebenfaltigen vertauschte. Wie weit sich dadurch die melische Poesie veränderte läßt sich nicht recht absehen, denn die wenigen Reste von Terpandros sind theils episch, theils schon im Alterthum angezweifelt worden, und sind an sich einfach. Aber nahe hinter ihm tritt Alkman

als lakonischer Dichter bedeutend hervor, und zeigt die dortige Poesie in einer schönen Entwicklung. Seine Mundart ist die unmittelbar und eng lakonische, in welcher er, wiewohl von Geburt oder Abstammung ein Lydier, erzogen war. Halb fremd also ist auch dieser Dichter den Spartanern, auf den sie allein noch Anspruch machen können. In seinen Stoffen ist, schon nach den Resten zu urteilen, eine erhebliche Mannigfaltigkeit, von dem Religiösen bis zum unmittelbar Persönlichen, von Naturgemälden bis zu Haus und Küche; es zeigt sich auch eine große Zartheit und Biegsamkeit des Naturells, wie man sie eben den hart ritterlichen Spartanern nicht zuschreiben möchte; weßhalb auch Himerios von ihm sagt daß er die dorische Lyra mit lydischem Gesang gemischt habe. Aber die Maße sind noch einfach, und wenn der kretische Fuß, von der Insel benannt, in früheren Zeiten nach Sparta gekommen ist, an solche Maße überhaupt vor Archilochos gedacht werden darf, so scheint wenigstens Alkman davon noch geringeren Gebrauch gemacht zu haben, da sich verhältnißmäßig wenig Choriamben und Kretiker in den Fragmenten vorfinden.

Aber auf Lesbos, des Terpandros Heimat, blühte jetzt rasch eine melische Dichtung empor, in Gehalt und Form unvergleichlich, schwungvoll, leidenschaftlich, voll Anschaulichkeit, mit den Angelegenheiten der Parteiinteressen, mit dem Affect der Liebe, mit allem Höchsten und Tiefsten, doch hauptsächlich im Spiegel der Persönlichkeit, beschäftigt, und wenn sonst das ruhiger gehende Melos in den weiten Rahmen einer Strophe und Gegenstrophe von willkürlichen Maßen eingefaßt war, so beschränkte sich diese feurigere sinnlichere Dichtung häufig in engere Formen und erfand die eigentliche Ode, wiewohl auch Alkman's Gedichte Oden genannt werden, das Lied, mit wiederkehrenden, wenigzeiligen, festgemessenen Gliedern, welche durch bekannten harmonischen Tonfall das Ohr erfreuen und sich sowohl zum geselligen als zum Einzelgesang vortrefflich anlassen. Arion, Alkaeos, Sappho, Erinna verherrlichen die aeolische Insel fast gleichzeitig zwischen der Mitte des siebenten und des sechsten Jahrhunderts. Nach ihnen erwacht das Melos

unter den Dorern noch einmal zu kräftigem Leben in Sikelien, durch den hochbegabten Stesichoros, der freilich von Abkunft ein Lokrier ist und sich auch nicht der eigentlich dorischen Mundart bedient. Wie man ihn mit Hesiodos in Verbindung brachte, so ist auch in seinem Melos, welches einzelne Mythen zusammenhängend behandelt zu haben scheint, das Epische vorherrschend, wohl mehr in homerischer Weise; doch hat er mythologische Neuerungen; er bildet auch, wie es scheint, den Anfangspunkt der bukolischen Dichtung. Seine Maße sind zuerst langathmig, vorwiegend daktylisch, auch erweiterte er das Chorische durch eine abschließende dritte Strophe, die Epode. Daß sodann die sieben Weisen auch Melisches gedichtet, kommt nicht viel in Betracht, wohl aber noch ein bedeutendes Talent des unteren Italiens, wohin auch Stesichoros in seinem späteren Leben zu gehören scheint, nämlich Ibykos aus Rhegion. Eine Leidenschaftlichkeit der Liebe, insbesondere Bewunderung der Knabenschönheit, tritt sehr lebhaft in mehreren der Bruchstücke hervor, und da ihm eine solche Neigung in hohem Grade von Alten zugeschrieben wird, so ist zu schließen daß sie in seinen Werken vielfältig laut geworden; man kann aber dabei, nach anderen Erfahrungen, auch auf Mißverständnisse rechnen und mit Welcker annehmen daß er auch ganzen Gesellschaften zu Siegesfesten der Schönheit seine Muse geliehen habe. Seine Poesie ist wohl der Form nach chorisch gewesen, wie die des Stesichoros, wie nach ihm die des Pindaros und Simonides. Im Preis der Liebe aber ist ihm der Jonier Anakreon näher, der sich als geselliger Dichter in Stoff und Form den lesbischen Dichtern anschließt. Mit ihm erreicht diese Art der Melik ihre Höhe und ihren Abschluß, denn das Folgende sind nur Nachklänge, und so sehr hielt man Anakreon's Kunst für maßgebend daß eine Menge lyrisch-erotischer Spiele und Tändeleien bis in die spätesten Zeiten an seinen Namen angeknüpft werden. Die chorische Melik erstieg nach Anakreon, an Stesichoros anklingend, mit Pindaros ihren Gipfel, die Höhe des melischen Priesterthums, voll Würde, Kunst, Gedankenfülle, Mythologie und Andacht, die in der volltönenden dorischen Mundart

eierlich mild einhergehen. Der mehr weltmännische, mit reichen Mitteln von Kunst und Begabung ausgerüstete Simonides reicht noch nah an diese Höhe, während die Folgenden, worunter es Simonides Neffe Bakchylides, dann später der Dithyrambendichter Philoxenos, die Ausläufer der Melik bilden, die interdessen, mit vollendeter Technik, mit weiser Beschränkung auf die wirksamsten Maße, den wesentlichen Sachinhalt, den dündigsten Ausdruck, in das Drama übergegangen war, in welche sich auch die Jambik verloren hatte.

Die Gegenstände und die darnach gesonderten Classen der chorischen Dichtung sind sehr mannigfaltig, da sie alle Seiten des öffentlichen und häuslichen Lebens wie das Verhältniß des Menschen zu den Göttern berühren. Ihre Namen deuten es zum Theil an, andere sind von der Darstellung hergenommen. Ob diese Gattungsnamen von den Dichtern selber schon durchgängig genau angewendet worden ist nicht nachzuweisen. Hymnen, wie jede Art von Gesang heißen kann, sind im engeren Sinne Lieder die den Göttern vor ihren Altären zu der Kithara gesungen werden. Der Paean hat seinen Namen von dem als Arzt eben so benannten Apollon, der als Sonnengott Krankheiten heilt und sendet. Man sang ihn zur Abwehr der Seuchen, in die Schlachten ziehend, und nach erlangtem Siege auch beim Festmahl; also traurigen und frohen Inhalts. Der Dithyrambos ist der Gesang des Dionysos, in kyklischen Chören von fünfzig Choreuten, unter lebhaften Tänzen mit Flöte und phrygischer Tonart abgesungen. Prosodien wurden während der Aufzüge oder Prozessionen nach Tempeln und Altären gesungen. Parthenien sind Gesänge eines Chors von Jungfrauen, Epithalamien Hochzeitslieder, Hyporchemen eine Erweiterung des Paean, mit rascherer Bewegung, indem neben dem singenden Chor ein anderer mimische Tänze aufführte. Die Skolien, von mannigfaltigstem Inhalt, werden in der Gesellschaft abwechselnd von den Gästen oder auch von einem Chor vorgetragen. Enkomien enthalten das Lob ausgezeichneter Personen, von denen die Epinikien auf die Sieger in den Wettspielen eine Art ausmachen. Die

Threnen endlich sind Trauerlieder. Die Darstellung, wozu dann wesentlich die musikalische Tonart gehört, deren die Alten viel mehrere zählten als bei uns jetzt gebräuchlich ist, machte die Hauptunterschiede bemerklich, denn in den Rythmen und der Diction sind sie nicht gar zu groß, wenn auch der bakchische Dithyrambos flüchtiger in aufgelösten Füßen hineilt, dem ursprünglich apollischen Paean der Paeon besonders angehören sollte, dem Hyporchema der Kretikos. Auch die Verbindung von Tanz und Gesang war verschieden, so daß mitunter der letztere, von Sängern und Musikern vorgetragen, von einem Chor lautlos begleitet wurde. Betrachtet man nun wie zum Lobe von Einzelnen und von Gemeinwesen von den chorischen Dichtern unzählige bestellte Lobgesänge für Lohn gefertigt wurden, so kann man sich von dem Begriff des Hofpoeten nicht frei erhalten; und dennoch lag auch in der Bestellung und in dem Lohn etwas Ehrenvolles; denn Jedermann wollte, als höchstes Lob, von dem Dichter gepriesen sein, und man brachte gern den schuldigen Zoll dafür, bis mit der Umwandlung der Sitten der Stand des Sängers und seine Ehre in Verfall geriethen.

I. Terpandros.

Sein Vaterland wird verschieden angegeben, indessen spricht das Meiste für die Insel Lesbos und die Stadt Antissa. Doch wirkte er in Sparta, und zwar in seinem eigentlichen Beruf als Musiker, indem er die siebensaitige Lyra, wenn nicht erfand, doch einführte. Worin seine Reformen dann bestanden ist unbekannt, wie seine ganze Existenz in einem mythischen Dunkel liegt. Man setzt ihn etwas nach dem Jahr 700 v. Chr.

1.

An Zeus.

Zeus, Alluranfang, Alluranführer,
Zeus, dir ist's dem zueilt mein Liedsanfang.

2.

An Apollon.

Um den Gebieter, den Treffenden, stimme mir
Das Herz Gesang an.

3.

Die siebensaitige Lyra.

Wir, absagend der Liebe zum vierfachtönigen Liede,
Stimmen dir siebenbespannt zu der Phorminx neuen Gesang an.

4.

Lakedaemon.

Dort wo Jünglingsspeer und klingender Musengesang blüht,
Und weitgassiges Recht, der Beförderer rühmlicher Thaten.

Fragm. 1 aus einem Hymnos auf Zeus in der ältesten einfachsten dorischen Tonart oder Harmonie.

Fragm. 2. Terpandros fügte den epischen Gedichten Prooemien bei, einleitende Loblieder auf Gottheiten, von deren einem hier der Anfang erhalten ist.

Fragm. 3. Vgl. zu Ion Fragm. 3, S. 269 f. Nach Pindar hat Terpandros die Erfindung seines siebensaitigen Barbitos bei den Lydiern geschöpft:

Welchen einst Terpandros, der Lesbier, ausfand,
Der zuerst beim lyd'schen Gastmahl
Saitenton im Gegenhall hochstimm'ger Pektis angehört.

d. h. Saitenton welcher einen Baß zur Pektis bildete.

Fragm. 4. Er soll auch bürgerliche Zerwürfnisse geschlichtet haben; zu einem Gedichte dieser Tendenz könnte das Fragment gehören. Es werden auch dem Dichter drei hinter einander folgende Siege in den Pythien zugeschrieben. Ueber Sparta's Musikliebe s. oben S. 46 zu Tyrtaeos.

II. Alkman.

Von dem lydischen Ursprung des Dichters, und daß er also nur naturalisiert ein Spartaner war, so wie auch von dem Charakter seiner Poesie, ist oben in der Einl. (S. 367) schon Einiges gesagt. Uebrigens läßt sich aus den wenigen Fragmenten welche umfänglich genug sind um in dieser Auswahl und Verdeutschung mitgetheilt zu werden das Wesen dieser Poesie kaum erkennen. Seine Lebenszeit setzt man um das Jahr 670, nahe hinter Terpandros.

a. Aus den Hymnen.

1.

Auf Zeus.

Muſe, o Muſe, du laute, melodiſche,
Hebe nun, Sängerin,
Dem Chor der Mädchen neugeſtimmten Sang an.

2.

Deßgleichen.

Zum Singen erheb' ich mich,
Und ich beginne mit Zeus.

3.

Auf die Dioskuren.

Zween kundige Reiter, Kaſtor iſt's, ſchnellfüßiger Roſſe Bändiger,
Und Polydeukes mit ihm.

4.

Auf Hera.

Und ich bringe, zu dir betend,
Dieſen Kranz von Helichryſos,
Und vom holden Kypeiros.

5.

Auf Aphrodite.

Kypros' reizend Land verlaſſend, Paphos auch, vom Meer umrauſcht.

b. Aus den Paeanen.

6.

Bei der Feſtmahlzeit.

An Mahlen und Feiergelagen,

Bei mannhaften gebetenen Gästen,
Ziemt's anzustimmen den Paean.

c. Aus den Parthenien.

7.

Der Dichter.

Ein bäurisch Mann nicht bist du, oder
Linkisch, oder unverständig,
Oder von thessal'scher Art,
Noch Erysichaeer, noch ein Hirte,
Sondern von den sard'schen Anhöhn.

8.

Derselbe in seinem Alter.

Nimmer hinfort, ihr süßen und feierlich singenden Jungfraun,
Tragen die Glieder mich noch. Laßt, lasset mich Kerylos werden,
Der auf der Kante der Wogen mit Meereisvögeln einherfliegt,
In ausdauerndem Mut, seepurpurner Vogel des Frühlings.

9.

Für den Ehefrieden.

Vielsprech heiße der Mann, und die Frau heiß': Alleszufrieden.

10.

Mädchenwunsch.

Hätt' ich doch, Vater o Zeus, ihn zum Gatten!

11.

Mädchenraub.

Es lösten vergebens die Mädchen sich auf,
Wie Vögel, wenn oben den Habicht sie sehn.

d. Verschiedenes.

12.

Der Dichter nicht leckerhaft.

Und mit dem Dreifußkessel beschenk' ich dich,
Daß du darin die Bewirtung versammlest.
Jetzo noch rein von dem Feuer, erfüllt er sich
Bald mit dem Brei, wie der Esser, der Alkman,
Warm ihn liebt nach den Tagen der Wende.
Nicht ja das künstlich Bereitete speist er,
Nur dem Gewöhnlichen, wie es das Volk hat,
Geht er nach.

13.

Ein Götterfest.

Oftmals hast du auf Gipfeln der Berge, wenn
Lärmende Feier den Göttern genehm war,
Setzend ein goldnes Gefäß, den gewaltigen
Eimer, wie hirtliche Männer ihn haben,
Milch von der Löwin mit Händen genommen,
Und sie zu großem, nicht üppigem, silbernen
Käse gerühret.

14.

Lakedaemon tapfer und musikalisch.

Begegnen doch dem Eisen holdselige Zitherklänge.

15.

Neue Liebe.

Die Liebe wieder, durch der Kypris Wirken
Süß in mich gleitend, macht mein Herz erwarmen.

16.

Eine Dichterin.

Es hat uns dieß als ſüßer Muſen Gabe
Gezeigt die ſelige
Blonde Maid Megaloſtrata.

17.

Verführeriſcher Blumenſchmuck.

Aphrodit' iſt es nicht; üppig ſo, knabenhaft, ſpielt der Knab' Eros,
Der auf Blumſpitzen tritt, — rühre mir nicht daran! — Kypergrasbolden.

18.

Deßgleichen.

Trug er ein goldenes Band in den Blättern der ſchlanken Ringeln.

19.

Verwünſchung.

Paris, o Unheilsparis, du Fluch der bevölkerten Hellas!

20.

Entzauberung.

Einſt auch hat den Gefährten des duldenden Mannes Odyſſeus
Kirke die Ohren geſalbt.

21.

Schwer zu erkennen.

Wer kann, wer die Gedanken des anderen Mannes berichten?

22.

Rebenſtecher.

Den Stecher, der Augen des Weinrebſtocks
Glänzenden bunten Verderber.

23.

An die Muse.

Muse wohlan, Zeus' Tochter Kalliope,
Stimm' ein gefälliges Wort, und vereinige
Reiz und lieblichen Chor mit dem Festgesang.

24.

Himmelsthau im Vollmond.

Wie von dem Thaue genährt,
Sohne des Zeus und Selene's.

25.

Nachtgemälde.

Im Schlaf liegen die Berge mit Gipfeln und tiefen Schluchten,
Firnenhöhn und Wasserklüften,
Alle die kriechenden Völker, genährt von schwarzer Erde,
Und berggelagert Wild, und Geschlecht der Bienen,
Und Ungethier tief in der salzigen Purpurflut;
Im Schlaf liegt der Vögel sittichespannendes Volk.

26.

Tyche.

Schwester der Ordnung und der Ueberredung,
Und der Vorsicht Tochter, das Glück.

27.

Alles mit Bedacht.

Probe, traun, ist des Wissens Anfang.

28.

Der Dichter.

So viel es unsrer Töchter sind,
Sieht man alle den Kitharspieler loben.

29.

Rebhühner, Lehrer des Geſangs.

Auch Alkman führte Geſang ein,
Weiſen erfand ihm die Zung',
Als er der Sirrhiker Stimme gehört.

Aller Vögel Weiſen ſind
Mir kund.

30.

Homeriſche Helden.

Mit dem glatten Schafte wütet Aias und voll Blut iſt Memnon.

31.

Zeus.

Der geloost mit ſeinen Looſen und die Götter eingetheilt.

32.

Immer willkommen.

Purpurs Ueberdruß iſt nicht ſo groß
Daß man ſein ſich wehrt.

33.

Zur Mahlzeit.

Ruhbetten ſieben, und ſo viele Tiſche,
Mit einem Kranz Mohnkuchen ſich umgebend,
Von Seſam und von Lein, und in den Schüſſeln
Den Mädchen Honigleinmuß.

Lattichblätter
Und Eiſenkuchen.

Schon reichen wird er Brei von Hülſenfrüchten,
Und weiße Graupen, und des Wachſes Ernte.

34.

Jahrszeiten.

Drei Zeiten macht' er, Sommer erst,
Und Winter, und zum Dritten Herbst,
Und viertens noch den Lenz, allwo
Es wächst, allein zu essen nicht
Genug ist.

Fragm. 4. Helichrysos ist das buschige Gnaphalium am Mittelmeer; Kypeiros, das Kyperngras.

Fragm. 8. Den Kerylos, das Eisvogelmännchen, wenn er alt geworden, nehmen die Weibchen auf ihre Flügel. So die Meinung der Alten.

Fragm. 11. Mädchen werden beim Tanzen im Freien überfallen.

Fragm. 13. Nach Aristides ist von Dionysos die Rede, dem (also wohl von irgend einer daemonischen Person, wenn nicht von einer Bakchantin) Käse von Löwenmilch vorgesetzt wird. Die reißenden Thiere gehorchen dem Weingott.

Fragm. 14. Vgl. S. 46.

Fragm. 15 und 16 gehören wohl zusammen. Megalostrata sei eine Dichterin und sehr einnehmend gewesen.

Fragm. 18. Die Ringelblumen des Südens.

Fragm. 20. Vgl. Odyss. X, 392.

Fragm. 24. In Vollmondsnächten soll der Thau besonders reichlich fallen. Zeus ist der Lufthimmel, der ihn mit Selene, dem Mond, erzeugt.

Fragm. 25. Welcker hat mehrere Anklänge an diese schöne Stelle aus Griechen, Lateinern und Italienern beigebracht; es gehört dazu auch unser Kirchenlied: Nun ruhen alle Wälder, das selbst nicht ohne deutschen Vorgang ist.

Fragm. 29. Es ist ein schöner, fast orientalischer Gedanke daß der Dichter den Vögeln das Singen ablerne, wie der Seher ihre Sprache versteht. Von dem Girrhik lautenden Rufe des Rebhuhns haben wir, nach dem Vorgang des Griechischen, ein Abstammungswort gebildet.

Fragm. 30. Der Aethiopenkönig Memnon, Sohn der Göttin Eos, kam nach Hektor's Tode den Troern zu Hülfe, und wurde nach einem riesigen Kampfe von Achilleus getödtet.

Fragm. 31. Nachdem Zeus mit seinen Brüdern die Welt zu Dreien getheilt wird noch jedem der anderen Götter durch das Loos sein Gebiet angewiesen, s. S. 249.

Fragm. 34. Das Gedicht beweist Nichts für die Eßbegier des Dichters, wofür es angeführt wird, so wenig als Fragm. 33, oder das humoristische, wenn nicht sogar zur Genügsamkeit ermahnende Fragment 12. — Die Grammatiker hatten Alkman's Gedichte in mehrere Bücher getheilt, unbekannt nach welchen Grundsätzen.

III. Arion.

(Das Leben des Dichters s. oben S. 60 f.)

Danklied des Dichters.

Erhabenster Gott,
Herrscher Poseidon mit goldenem Dreizack,
Erdhalter in wogender Salzflut!
Kiementräger, dich umschwimmend,
Beginnen Tanzreigen umher,
Mit flüchtigem leichtkräftigem Wurf
Der Füße sich bäumend empor im Schwung,
Halsborstige hurtige Hunde, die musengeneigten
Delphine, Meereszöglinge
Nereidscher Götterfraun,
Die geboren Amphitrite;
Die ihr zu dem Land Pelops' an Taenaron's Strand
Des Weges geführet den Irrenden in dem sikelischen Pontos,
Auf krummen Kammrücken mich fahrend,
In das nereische Wasserfeld
Einfurchend unbetretnen Weg, als Männer mit Trug

Aus dem Gefährt der See, dem gehöhleten Schiff,
In purpurnen Wasserschwall der Bucht mich warfen.

IV. Sappho.

(Das Leben der Dichterin s. oben S. 62 f.)

1.

Verschmähte Liebe.

Buntbethronte himmlische Aphrodita,
Tochter Zeus', Trugspinnerin, zu dir fleh' ich,
Laß dem Unmut, lasse dem Gram mein Herz nicht,
Göttin, erliegen!

Sondern komm hieher, wenn du sonst auch jemals,
Meines Anrufs Stimme vernehmend, fernher
Hörtest, und, den goldnen Palast des Vaters
Lassend, herabkamst,

Im geschirrten Wagen; dich fuhr der schöne
Schnelle Sperlingszug um die weite Erde,
Dicht die Flügel schwingend, vom Himmel mitten
Hin in dem Aether.

Und sie kamen eilig, und du, o Sel'ge,
Lächelnd mit unsterblichem Angesichte,
Fragtest, was ich wieder erlitten, was ich
Wieder dich rufe;

Was ich im wahnsinnigen Mut vornehmlich
Will gewährt sehn. „Wessen begehrst du wieder,
Den dir Peitho führe zur Liebe? Wer, o
Sappho, wer kränkt dich?

Siehe, wenn er flieht, wird er bald verfolgen,
Wenn er ſonſt Geſchenke nicht nahm, ſie geben,
Wenn er nicht geküßt, wird er bald dich küſſen,
Wollteſt du ſelbſt nicht."

Komm auch jetzo zu mir und löſ' aus ſchweren
Sorgen mich, nach weſſen Erfüllung aber
Sich das Herz mir ſehnt, das erfüll', und ſelber
Hilf mir im Kampfe!

2.

Eiferſüchtige Liebe.

Es erſcheint mir himmliſchen Göttern ähnlich
Jener Mann dort, welcher dir gegenüber
Sitzen darf, und nahe den Ton der ſüßen
Stimme vernehmen;

Und das ſehnſuchtweckende Lachen, das mir
Ha im Buſen ängſtlich das Herz erreget;
Wenn ich dich nur ſehe, ſo geht der Ton mir
Nicht aus der Kehle;

Denn die Zung' auch iſt mir gelähmt, und dünnes
Feuer läuft mir unter der Haut alsbald hin;
Mit den Augen ſeh' ich nicht mehr, und ſummend
Brauſen die Ohren.

Kalter Schweiß rinnt von mir herab, ein Zittern
Ganz ergreift mich, blaſſer als falbes Gras auch
Bin ich, und ein Weniges noch zum Sterben
Scheint mir zu fehlen.

Doch ich trag' es Alles.

3.

Allesverdunkelnde Schönheit.

Sterne, die den lieblichen Mond umstehen,
Bergen bald vor ihm ihr erleuchtet Antlitz,
Wenn er ganz und voll in dem höchsten Glanze
Silbern hervorstrahlt.

4.

Sommerschlaf.

Kühlung rauscht ringsum in des Apfelbaumes
Zweigen, und von schwankenden Blättern fließet
Schlummer hernieder.

5.

Die Liebe als Weinschenk.

Komm', o Kypris,
In den goldnen Bechern mit zarten Händen
Bei den Festgelagen den zugemischten
Nektar zu schenken,
Diesen Freunden, meinen zugleich und deinen.

6.

Geschenk der Musen.

Sie, die hochgeehrt mich gemacht, mir ihre
Werke schenkend.

7.

Den Freundinnen.

Zur Ergetzung will ich
Dieses meinen Freundinnen lieblich singen.

8.

Sie erfährt Undank.

Denen ich doch
Wohlgethan, die schädigen mich am meisten
Nun.

9.

Bleibt dennoch treu.

Gegen euch, ihr Schönen, ist ohne Wandel
Meine Gesinnung.

10.

An Einen der für überschwänglich schön galt.

Hier doch
Stelle dich vor mich,
Lieber, und entfalte der Augen Anmut.

11.

Geängstigte Tauben.

Aber Frost ist über ihr Herz gekommen,
Und die Flügel hängen sie.

12.

Ein Dichter aus Teos.

Jenen Hymnos, goldenbethronte Muse,
Lehrtest du, den her von dem frauenschönen
Edlen Land der Teier süß der würd'ge
Alte gesungen.

13.

Selbstbeherrschung.

Wenn sich der Zorn im Busen verbreitet,
Eilles Gebell vom Munde zu wehren.

14.

Antwort.

Wenn du nach Schön' und Edlem Verlangen trugst,
Und übles Wort nicht wühlt' in der Zunge dir,
So kam die Scham dir nicht ins Auge,
Sondern du sprachest davon geradaus.

15.

Niobe vor ihrem Fall.

Leto waren dereinst und Niobe zärtlich befreundet.

16.

Die geliebte Atthis.

Zwar dich hab' ich, o Atthis, geliebet von Alters her.
Schienest erst mir ein winziges Mädchen und ohne Reiz.

17.

Zuflucht.

Wie ein Kind zu der Mutter, so flügel' ich zu dir.

18.

Frühling.

Süße Nachtigall, tönende Botin des Frühlings.

19.

Eros.

Eros wieder erschüttert, entkräftet mich,
Bittersüß unvermeidliche Creatur.

20.

Abfall.

Atthis, mein zu gedenken ist lange dir
Schon verhaßt, und du fliegst zu Andromeda.

21.

Nochmals Eros.

Eros wieder durchschüttelt die Sinne mir,
Wie ein Wind im Gebirg auf die Bäume fällt.

22.

Widmung an Aphrodite.

Und das purpurne Regentuch,
Dieses wollest du nicht verschmähn,
Aus Phokaea von mir geschickt,
Edle Gabe.

23.

An die Laute.

O Schildkröte, du göttliche,
Auf, und werde mir redend!

24.

Halskränze beim Mahl.

Und viel duftendes Kranzgeflecht
Um den zärtlichen Hals gelegt.

25.

Ein die Kinder holendes Gespenst.

Mehr als Gello den Kindern hold.

26.

Behagen.

Ich aber, auf weichem Pfühl
Hier streck' ich die Glieder aus.

27.

Hermes als Schenke bei Kadmos' Hochzeit.

Ambrosia wohl ward im Napfe gemischet,
Den Löffel ergriff Hermes, Göttern zu schöpfen,
Doch diese, die Trinkschaal' ein Jeder in Händen,
Trankopferten, Glück wünschend und jedes Gute
Dem Bräut'gam.

28.

Seufzer.

Der Mond ist hinabgesunken,
Das Siebengestirn, und Mitter-
Nacht ist's, es vergeht die Stunde,
Ich aber, ich schlaf' alleine.

29.

Leda.

Einstens, sagen sie, war's daß ein verschlossenes
Hyakinthengefärbtes Ei
Leda fand.

30.

Anruf.

Kommt, ihr zarten Chariten, kommt, reizend gelockte Musen.

31.

Eros.

Der vom Himmel herab kam, und herniederfloß
Leicht sein purpurner Mantel ihm.

32.

Anruf.

Rosenarmige, kommt, Mädchen des Zeus, heilige Chariten!

33.

An eine ungebildete Reiche. Dichter-Selbstgefühl.

Wenn du starbest, du wirst liegen, und wird keine Erinnrung mehr
Dann hinfüro zurückbleiben von dir, denn an Pieria's
Rosen hast du nicht Theil. Nein ungesehn auch in des Hades Haus
Wirst du wandeln, dahinschwebend mit lichtloser Gestorbnen Schaar.

Auch nicht Eine der Jungfrauen, mich dünkt's, welche die Sonne sehn,
Wird sich solchergestalt irgendeinmal wieder in Weisheit je
Aufthun.

34.

Die Rivalin.

Es hat Andromeda einen schönen Dank nun.

35.

Deßgleichen. An Atthis.

Welches bäurische Weib .... hat dir den Sinn berückt,
Die die Schleppe nicht weiß über die Fußknöchel sich nachzuziehn?

36.

Versöhnung.

Aber ich bin nicht von den Grollenden,
Nein mir eignet ein kindherziger Sinn.

37.

Ablehnung.

Nun denn, da du mich liebst, wohl, so erwirb jüngeres Lager dir,
Denn ich traue mir nicht mit dir zu sein, da ich die Aeltre bin.

38.

Bekränzte Opfer.

Du lege den Kranz, Dike, dir an um die geliebten Locken,

Von Fenchel die Grünranken in Eins flechtend mit zarten Händen;
Denn blumengeschmückt sehen die Huldinnen, die sel'gen, lieber
Die Feierlichkeit, die von den Kranzlosen hinweg sich wenden.

39.

Edler Lebensgenuß.

Ich liebe fürwahr weichen Genuß, aber die Lust das Leuchten
Der Sonne zu sehn hat an dem Glanzvollen und Edlen Antheil.

40.

Reichthum ohne Tugend.

Wenn Tugend dem Reichthume gebricht ist er ein schlimmer Nachbar.
Doch aus beiden gemischt bietet der Glückseligkeit höchste Stufe
Sich dar.

41.

Die Tochter.

Mir ist eine schöne Tochter, die den goldnen Blumen
An Gestalt geähnlicht ist, die vielgeliebte Klaïs,
Sie, für die ich nicht das ganze Lydien, noch die holde
(Lesbos nähme).

42.

Liebeskrank.

O Mutter süß, ich kann nicht das Geweb' am Stuhle schlagen,
Zum Knaben zieht mit Sehnsucht mich die schlanke Aphrodita.

Hochzeitslieder.

43.

Der Bräutigam kommt.

Hoch nun sollt ihr die Kammer, ihr zimmernden Männer, erheben, —
O Hymenaeos! — der Bräutigam kommt gleich ähnlich dem Ares, —

Hymen, o Hymenaeos! — ein größerer Mann als der größte.
Hoch wie unter den Fremden der lesbiſche Sänger hervorragt.

44.

Die ihm aufbewahrte Braut.

So wie der Honigapfel am oberen Zweige ſich röthet,
Oben am oberſten er. Ihn vergaßen die Brecher der Aepfel.
Nein, ſie vergaßen ihn nicht, ſie konnten ihn nur nicht erreichen.

45.*

Die Unvermählte verachtet und gefährdet.

So wie Hirten des Felds in den Bergen die Blum' Hyakinthos
Treten mit Füßen hinab, und die purpurne Blüt' an dem Boden
(Daliegt).

46.

Der Abend.

Heſperos, du bringſt heim was die leuchtende Eos zerſtreut hat,
Du bringſt das Schaaf, bringſt die Ziege, bringſt der Mutter die Tochter.

47.

Die Braut redet.

Ewig will ich ein Mädchen ſein.

48.

Dagegen:

Wir geben ſie, ſagt der Vater.

49.

Bei eines Landjunkers Hochzeit.

Sieben Klaftern die Füße des Thorwarts,

Fünf Kuhhäute gebraucht zu dem Schuhwerk,
Und zehn Schuster es fertig zu machen.

50.

Endlich.

Seliger Bräut'gam, Hochzeit wurde dir, wie du wünschtest,
Endlich vollbracht, die Jungfrau hast du nun die du wünschtest.

51.

Sie entfärbt sich.

Honiggefärbt ergoß sich's über ihr lieblich Antlitz.

52.

Der Gute ist auch schön.

Wer ein Schöner ist, ist nur so weit man ihn siehet schön;
Wer auch gut ist, der wird unverweilt auch ein Schöner sein.

53.

Soll sie bleiben oder folgen?

Saget, bekleid' ich mich noch mit dem Mädchenthum?

54.

Wie stattlich ist er!

Wem, o theuerster Bräutigam, soll ich doch schön dich vergleichen? —
Will mit schlankem Gewächs dich am schönsten vergleichen.

55.

Sie seiner würdig.

Denn so gab es, o Bräutigam, kein anderes Mädchen.

56.

Der Braut Selbstgespräch.

„Mädchenthum, Mädchenthum, sage, wohin giengst du?"
Glaube mir, nie, glaube mir, nie, kehr' ich zurück wieder.

57.

Hyperbel.

Noch melodischer als die Theorbe selbst,
Noch goldner als das Gold.

58.

Brautjungfern.

Rosenarmige, munteräugige,
Schönwangig honigstimmige Jungfraun.

59.

Wunsch.

Daß die Nacht sich ihr verdoppele.

60.

Der Abendstern.

Er der schönste von allen Sternen.

O Braut, von den Rosen der Huldgötter schwellend,
O Braut, Aphrodite's allerschönst Kleinod,
Gehe zum Lager, gehe zum Pfühl,
Honiglich hold scherzend,
Süß deinem Bräutigam.
Hesperos führe dich willig fort,
Staunst die goldenthronende an,
Hera, die Hochzeitsgöttin.

Unbestimmt.

61.

Um die Dichterin soll ihre Tochter nicht weinen.

Denn es darf in dem Haus Musenberufner nicht
Klage sein; es geziemt dieses sich nicht für uns.

62.

Der Tod ein Uebel.

In den Tod gehn ist ein Leid; so hat die Gottheit uns verurteilt.
In den Tod giengen sie selbst sonst, wenn es schön wär' in den Tod gehn.

Ode 1. Die Liebe der Dichterin wird nicht erwidert. Wer der geliebte Mann gewesen ist unbekannt. Sie war verheiratet gewesen, war Mutter einer Tochter Kleis, oder aeolisch Klaïs (Fr. 41), und frühe Wittwe geworden. Einem geliebten Jüngling, Phaon, jünger als sie, der, erst von ihrem Geiste festgehalten, sie später verließ, soll sie nach Sicilien gefolgt sein. Hiervon zeigt sich Nichts in den Fragmenten. Das wunderbare Gedicht ist das einzige vollständige dieser alten Melik, Arion's etwa ausgenommen, das wir noch besitzen.

Fragm. 2. Mit demselben männlich kühnen Geiste, die mascula Sappho des Horatius, womit sie ihren Liebesaffect ausspricht, gibt sie hier auch ihrer leidenschaftlichen Bewunderung für weibliche Schönheit Worte, denn der Mann gegenüber dem von ihr geliebten Mädchen erregt ihre Eifersucht. Die Sache war an sich so arglos als die reine dorische Männerliebe, wiewohl beide ausarteten. Allein den Männern mochte das ganze Hervortreten, diese Selbständigkeit der Frauen als eine Anmaßung erscheinen und sie zu Argwohn und Verdächtigung geneigt machen.

Fragm. 12. Nach Chamaeleon hatten Manche Fragm. 6 des Anakreon auf Sappho gedeutet, und er erklärt unser Fragment für eine Antwort. Allein Anakreon ist viel jünger. Beide Gedichte haben also eine andere Beziehung, wenn das letztere nicht unächt ist.

Fragm. 14. Aristoteles stellt die Strophe mit der Anrede des Alkaeos (Fr. 26) als Frage und Antwort zusammen. Schon aus früherer Zeit existieren Kunstwerke welche die beiden Dichter mit Bezug darauf darzustellen scheinen, in dem Sinne daß Alkaeos eine Liebeserklärung thut. Daraus folgt noch nicht daß es sich wirklich so verhalten habe; wenn aber, so ist Sappho's Antwort auf die bescheidene Anfrage sehr geistreich und kann nicht schöner gedacht werden.

Fragm. 16. Atthis ist eine von Sappho's Freundinnen.

Fragm. 23. Die älteste, von Hermes erfundene Laute war von einer Schildkrötenschaale gemacht.

Fragm. 24. Ein grüner Kranz um den Hals gelegt galt für erfrischend, geeignet die Erhitzung des Trunks zu mindern. Doch wird auch vor ihrer Schädlichkeit gewarnt.

Fragm. 27 gehört vielleicht zu den Hochzeitsliedern.

Fragm. 33. Die Gegnerin ist wohl eine Rivalin, vielleicht die welche ihr nach Fragm. 35 die Atthis abwendig gemacht hat. Die Dichterin hofft nie übertroffen zu werden.

Fragm. 37 könnte auf Phaon gehen, den die Dichterin auf den Unterschied der Jahre aufmerksam macht, ehe sie seinen Bewerbungen nachgibt. Allein es ist nur eine Möglichkeit, denn die Worte können sich auf dritte Personen beziehen.

Fragm. 43. Die Epithalamien oder Hochzeitslieder führen vor das Haus der Braut und des Bräutigams, und scheinen eine ganze Handlung umfaßt zu haben, bis die Braut übergeben war. Erhebt, ihr Thore, eure Häupter, singt ein Psalm; ein anderer vergleicht die Sonne mit einem Bräutigam und einem Helden, wie hier der Bräutigam mit dem Kriegsgott und mit dem berühmten Dichter Terpandros verglichen wird. Es ist daher ein großer Mißgriff wenn ein englischer Kritiker hier Zweideutigkeiten findet.

V. Alkaeos.

Er war Zeitgenosse der Sappho, der Erinna und des Pittakos, dem er im Parteikampf unterlag, und in Folge davon einen Theil seines Lebens im Ausland zubringen mußte. Seinen Gegner bekämpfte er neben den kriegerischen auch mit den Waffen der Dichtkunst, und es ist eine Anzahl Schimpfnamen aufbewahrt die er gegen denselben eingeflochten. Gleichwohl gab ihn Pittakos frei, als er heimkehrend in seine Hände fiel, weil verzeihen schöner sei als sich rächen. In einem Krieg mit den Athenern (um Ol. 43) war, wie Herodotos berichtet, Alkaeos den Schild wegwerfend geflohen, die Athener aber hatten diese Trophäe in einem Tempel aufgehängt. Er verewigte dieß Ereigniß durch ein Gedicht (Fr. 10), wie vor ihm Archilochos gethan hatte. Alkaeos war ein Dichter ersten Rangs, selbst neben Sappho bewundernswerth. Vieles

von seiner Poesie ist in Nachahmungen des Horatius erhalten; die wenigen Reste zeigen eine kräftige Sinnlichkeit, reiche Phantasie, tüchtigen Verstand, zarte und starke Empfindungen, in der Form aber, worin er schöpferisch war, eine reine Vollendung.

a. Hymnen.

1.

An Athena.

Athena, kampfaufnehmende Herrscherin,
Die ihren Wohnsitz um Koronea hat,
Voran dem Tempel um den Altar
An dem koralischen Flußgestade.

2.

Eros, Sohn des Frühlings und seines Farbenschmucks.

Diesen gewalt'gen Gott
Gebar die schönbeschuhte Iris,
Zephyros, dir mit den goldnen Locken.

b. Politisch.

3.

Man ist gerüstet.

Von Erz schimmert der große Wohnsaal, und gänzlich geschmückt für Ares ist das Haus
Mit hellleuchtenden Helmen, schneeweiß auch nicken von oben her auf sie herab
Roßhaarbüsche, zu stolzem Hauptschmuck der Männer, von Erz geschmiedet hangen rings
Glanzvoll über die Nägel her Rüstungsschienen, zum Schutze gegen stark Geschoß,
Und Brustpanzer von Linnen neu, und vom Hammer geschlagne hohle Schilde viel;

Da sind Degen Chalkidike's, da auch Gürtel und Waffenröck' in Ueberfluß;
Und kein Hehl ist damit, nachdem dieses Werks wir zuerst einmal uns unterstehn.

4.

Ein Bild des Staats.

Ganz unerklärbar ist mir der Winde Stand:
Denn bald von dorther wälzet die Woge sich,
Bald dortenher; und wir inmitten
Fahren dahin in dem schwarzen Seeschiff,

Mühselig kämpfend mit dem gewalt'gen Sturm;
Denn um des Mastbaums Fuß ist das Wasser schon,
Das Segel ganz zerstört, und mächtig
Hangen die Fetzen an ihm hernieder.

Die Anker geben nach.

Die Well' auf's Neu steigt über die früheren
Empor, und beut uns viele Beschwerde dar
Zu schöpfen, da in's Schiff sie eintrat.

5.

Der Feind ist todt.

Jetzt gilt's zu trinken, jetzo, mit Macht den Grund
Zu stampfen, todt ja lieget der Myrsilos!

6.

Ein gestürzter Freund.

Melanchros war im Staate der Achtung werth.

7.

Der beste Schutz des Staats.

Keineswegs

Vierfachlastende Steinplatten in Reihn gelegt,
Tapfre Männer vielmehr machen die Burg der Stadt.

8.

Der steigende Gegner.

Er der Mann, so mit Eifer bemüht um die große Macht,
Wird umkehren in Bälde die Stadt; und sie neigt sich schon.

9.

Feigheit.

Sie duckten sich, wie Vögel, wenn sie
Plötzlich den hurtigen Adler sehen.

10.

Verlust des Schildes. An seinen Freund Melanippos.

Daheim als Herold melde daß Alkaos,
Doch nicht sein Kriegszeug mit ihm, gerettet ist;
Nein, in Glaukopis' Heiligthume
Hängten die Attiker seinen Schild auf.

11.

An seinen Bruder Antimenides.

Du kamst her von der Welt Enden, ein elfenes
Goldgebundenes Heft habend an deinem Schwert,
Weil für Babylon's Volk du den gewalt'gen Kampf
Als Mitstreiter vollbracht, und sie der Noth entrückt,
Da den Kämpen du selbst tödtetest, welchem nur
Einer einzigen Hand Breite nach Königsmaß
An fünf Ellen gefehlt hat.

c. Skolien.

12.

Winterfreuden.

Mit Regen kommt Zeus; groß von dem Himmel her
Ist Winter; stockend steht der Gewässer Fluß.

* * *

Wirf hin den Winter, daß du ein Feuer dir
Anlegst, und mischest lieblichen Honigwein
Unkärglich, aber um die Schläfe
Breite das schwellende weiche Kissen.

13.

Wein, der Sorgenbrecher.

Es kehr' an's Uebel unser Gemüt sich nicht,
Denn wenig frommt es daß wir verdrossen sind,
O Bykchis, und der beste Balsam
Ist uns ein Rausch in gebrachtem Weine.

14.

Zur Mahlzeit.

Wohl, aus Fenchel möge man um den Nacken
Uns geflochtne duftende Kränze legen,
Und herab uns über die Brust mit süßer
Salbe begießen.

15.

Pittakos wird Aesymnetes.

Siehe, den Pittakos,
Diesen Landesverderb, haben sie beifällig in hellem Schwarm
Zum Zwingherren der gallarmen und unglücklichen Stadt bestellt.

16.

Wein im Sommer.

Netz' mit Weine die Bruſt, denn das Geſtirn rollet im Kreis dahin,
Drückend ſchwer iſt die Jahrszeit, in der Glut Alles von Durſt verzehrt.
Süß aus Blättern hervor ruft die Cicad', unter dem Flügelpaar
Strömt ſie reichlich und helltönend Geſang aus, in den Tagen wo
Senkrecht nieder der Gott ſchickend den Brand Alles umher verſengt,
Und Golddiſtel erblüht; jetzo am gottloſeſten ſind die Fraun,
Schwach die Männer, indem jeglichem dann Seirios Haupt und Knie
Ausdörrt.

17.

Wein am Tage.

Laßt uns trinken! Wozu harren des Lichts? Tag iſt nur fingerbreit.
Auf, in mächtigen Kelchhumpen empor hebe das bunte Blut!
Sorgenbrechenden Wein hat ja des Zeus Sohn und der Semele
Menſchenkindern geſchenkt. Gieße, wohlan, Einen und Zwei gemiſcht,
Voll mir ein; und hinweg treibe mir Ein Becher den anderen
Fort vom Haupt.

18.

Salbe zum Gelag.

Hierher nieder zum vielduldenden Haupt gieße die Salbe mir,
Und zur grauenden Bruſt gieße ſie.

19.

Der Kottabos.

Und die klatſchende Neige
Fliegt aus teiſchen Bechern her.

20.

Der edelste Baum.

Niemals anderen Baum pflanze, bevor Reben du erst gepflanzt.

21.

Frühling.

Eben hab' ich das Nahen des blumigen Lenzes vernommen.

* * *

Mischet denn auf's Eiligste nun von dem honiglich süßen
Im Napfe.

Ich befehle hieher mir den lieblichen Menon zu rufen,
Wenn mir's recht zum Genusse des Bechergelages gedeihn soll.

22.

Verschiedene Sorten.

Bald vom honiglich süßen entschöpften sie,
Bald von dem scharfen, der schärfer als Dornen ist.

23.

Held Aias.

Vom Geschlechte des Zeus, Aias, der sieghafteste Mann nach dem
Achilleus er,
Sagt man, der mit dem Heer kam zu der Stadt Ilion.

24.

Geld macht den Mann.

Wie auch einst Aristodamos kein übeles Wort in Sparta, wie man
sagt,
Aussprach: Geld ist der Mann! In Armut stellt Keiner als edel noch
geehrt sich dar.

25.

Der Wein spricht die Wahrheit.

Der Wein ja ist des Menschen Spiegel.

d. Erotisch.

26.

Eine Anfrage.

Süßlächelnd reine veilchengelockte Sappho,
Gern sagt' ich Etwas, aber die Scham verwehrt mir's.

27.

Ständchen.

O nimm mich ein, den Ständchensänger, nimm mich ein, ich bitte dich!

28.

Aufrichtig gemeint.

Wein, o lieblicher Knab', und Wahrhaftigkeit.

29.

Verwehrte Liebe.

O ich arm Kind! Wie so ganz doch von dem Elend ich umringt bin!

30.

Flügel der Liebe.

Es beflügelt mich die Hand Kypregeneia's.

31.

Eine Schöne.

Die reine Charis nahm dich an das Herz, Krino.

e. Unbekannt.

32.

Naturgesetz.

Aus Nichts vermag auch Nichts zu werden.

33.

Wer ausgibt muß einnehmen.

Sprichst du wie dir's gefällt, hörst du auch wohl wie es dir nicht gefällt.

34.

Fremder Anblick.

Welch ein Vogelgeschlecht kam von dem Erdrand und Okeanos Her, Pfeifenten mit buntrückigem weitspannendem Flügelschlag?

35.

Natürlich.

Wenn er anderswoher käme, warum sagt' er von dort zu sein?

36.

Die Urzeit.

Eichelgenährt waren die Arkader.

37.

Armut.

Leidiger Armut Noth, unerträgliche, die mit der Schwester, Mit der Unmöglichkeit, schwer auf ein Volk drückt.

38.

Aphrodite.

Und dem Hirsch pflanzt sie ein schreckhaftes Gebrüll ein in die Brust.

39.

Das Alter.

Denn herankommt die verdrußweckende Lähmung.

Fragm. 5. Der Tyrann Myrſilos war ein Gegner des Alkaeos.

Fragm. 8. Der Mann iſt Pittakos.

Fragm. 10. Wir haben aus der proſaiſchen Anführung der Dichterſtelle unmaßgeblich eine Strophe geformt.

Fragm. 11. Antimenides kann an den Zügen des Nebukadnezar Theil genommen haben. Er erlegte, offenbar im Zweikampf, einen rieſigen Gegner, der mit ſeinen faſt fünf Ellen Königsmaß den ſechs Ellen nebſt Handbreit des Goliath gleichkommt.

Fragm. 15. Aeſymnetes, die höchſte Amtswürde in Mytilene.

Fragm. 17. Einen Becher Wein zu zwei Bechern Waſſer.

Fragm. 19. Ueber den Kottabos vgl. zu Dionyſios Fragment 3, S. 279 f.

Fragm. 24. Der weiſe Ariſtodamos, vermutlich aus Argos, Zeitgenoſſe des Thales, wie des Alkaeos ſelbſt, that dieſen Ausſpruch, als er von Vermögen und Freunden verlaſſen war. Dem Alkaeos ergieng es niemals beſſer.

Fragm. 26. Vgl. zu Sappho Fragm. 14. Man bemerke die ehrerbietigen, für Sappho's Tugend zeugenden Ausdrücke.

VI. Steſichoros.

Daß Steſichoros, welcher urſprünglich Tiſias geheißen und jenen Namen von ſeinem Beruf, dem Aufſtellen des Chors, empfangen haben ſoll, etwas jünger als Sappho und Alkaeos geweſen, iſt in der Einleitung S. 368 ſchon angegeben, ſo wie auch das für unſeren Zweck Hinreichende über ſeine Abſtammung, Heimat und Kunſtart. Mit einem ſeiner zahlreichen Gedichte, der Helena, wird ein Lebensumſtand

des Dichters in Verbindung gebracht, wenn er nicht eben daraus gefabelt worden ist. Er erblindete, erkannte als Ursache seine Verschuldung an der zur Göttin gewordenen Helena, widerrief seine Schmähungen und wurde wieder sehend. Die Zeitangabe über Anfang und Ende seines Lebens gehen auf etwa achtzig Jahre; Lukianos in seiner Gelegenheitsschrift über Menschen hohen Alters, deren historischen Werth wir freilich nicht schätzen können, gibt ihm, wie dem Anakreon, fünfundachtzig Jahre.

a. Leichenspiele für Pelias.

1.

Götterrosse der Dioskuren.

Hermes beschenkte
Sie mit Phlogeos und mit Harpagos, hurtigen Kindern Podarga's,
Hera aber mit Xanthos und Kyllaros, welche sich schwangen dahin
Neben des Radreifs Eisenbeschlägen.

2.

Geschenke an die Jungfrau.

Torten von Sesam und Waizengebackenes,
Andere Kuchen und gelblichen Honig.

3.

Wettkämpfende Helden.

Im Sprunge war Amphiaraos, im Wurfe des Speers siegreich
Meleagros.

b. Geryoneis.

4.

Des Geryones-Geburtsland um Cadiz.

Erytheia beinah genüber, der edlen,

An Tarteſſos', des Stroms, unermeßlichen ſilbergewurzelten Quellen,
Tief im Felſengeklüft.

5.

Herakles bei Pholos.

Und den Humpenpokal drei völlig gemeſſener Lägel
Nahm er und hob ihn und trank was ihm Pholos gemiſcht auf die Tafel geſetzt.

6.

Derſelbe, von Helios in ſeinem Becherkahn gefahren.

Helios, Sohn Hyperion's, betrat nun die goldene Schaale,
Um, das Gebiet des Okeanosfluſſes durchmeſſend,
Zu der Tiefe der heiligen finſteren Nacht zu gelangen,
Zu der Mutter zurück und dem Jugendgemahl und dem Kindergeſchlecht;
Und der Andere trat
Zum lorbeerſchattigen
Haine, der Sohn des Zeus.

c. Helena.

7.

Widerruf.

Nicht wahr iſt dieſelbige Rede;
Trateſt nicht in ruderreich Seeſchiff,
Kamſt nicht zu der troiſchen Hochburg.

8.

Helena's Hochzeit mit Menelaos.

Viel kydoniſche Aepfel dem Könige warf man zu in den Sitz des Wagens,
Viele Gezweige der Myrte,
Kränze von Roſengeflecht und Kronen der krauſen Viole.

d. Oresteia.

9.

Anruf.

Muse, den feindlichen Krieg verschmähend besing
Hochzeiten der Götter im Lied, und Männermahl, und der Seligen festliche Lust.

In der Zeit des Frühlings, wenn die Nachtigall schlägt.

So zur Ergetzung des Volks durch lockiger Charitten Lied,
Aussuchend den phrygischen Ton, laßt singen uns zart, wenn sich der Frühling erhebt.

10.

Aphrodite's Rache.

Weil ja Tyndareos einst Mildgeberin Kypris allein
Vergaß, da den Göttern gesammt er opferte; so zürnete diese darob
Tyndareos' Töchtern, und machte sie zwei- und dreimal vermählt, und daß sie wieder die Männer verließen.

11.

Klytaemnestra's Traumgesicht.

Aber es schien ihr ein Drache zu nahn mit blutigem Gipfel des Hauptes,
Und es enthüllte der Fürst, Pleisthenes' Sohn, sich daraus.

e. Unbestimmt.

12.

Vergebens.

Das Vergeblichste und Unersprießlichste ist die Todten beweinen.

13.

Aus den Augen, aus dem Sinn.

Ein todter Mann verliert bei der Welt jedweden Dank.

Fragm. 1—3. Pelias, Sohn des Poſeidon und der Tyro, der dem Jaſon ſein Reich vorenthielt und ihn auf die Argonautenfahrt ſchickte, ſtarb durch ſeine Töchter, die ihn auf Medeia's trüglichen Rath in einem Keſſel kochend verjüngen wollten. Bei ſeinem Leichenfeſt wettkämpfen die Argonauten, deren einige Fragm. 1 und 3 genannt werden. Die Pferde ſind ein Viergeſpann, die zwei letztgenannten die Seiten- oder Leinpferde.

Fragm. 4—6. Eine von Herakles' Arbeiten war es die rothen Rinder des dreileibigen Geryones am Weſtrande der Erde auf der Inſel Erytheia zu holen. Er zwang den Helios ihm die goldene Schaale zur Ueberfahrt zu leihen, in welcher der Gott in der Nacht ſchlafend auf dem Okeanos wieder nach Oſten zurückkehrt.

Fragm. 7. Es iſt dieß aus dem Widerruf, deſſen Spitze darin beſtand, Paris habe nur ein von Hermes untergeſchobenes Scheinbild nach Troia gebracht, die wahre Helena aber ſei bis nach dem troiſchen Kriege bei König Proteus in Aegypten geblieben. Hierin ſoll St. den Heſiodos zum Vorgänger gehabt haben.

Fragm. 10 gehört vielleicht vor das Gedicht Helena, da es für Helena einigermaßen ungünſtig lautet.

Fragm. 11. Pleiſthenes' Sohn iſt, nach einer nachhomeriſchen Geſtalt der Mythe, Agamemnon.

VII. Ibykos.

Bekannt iſt von den Lebensumſtänden des Dichters nur daß er, wie Steſichoros, aeoliſcher Abkunft und in der ſüditaliſchen Stadt Rhegion geboren war. Seine Mundart iſt denn auch, wie bei Jenem, ein modificierter Dorismus, während uns in den lesbiſchen Dichtern der reine Aeolismus erhalten iſt. Er lebte am Hofe des Tyrannen Polykrates auf Samos, früher als Anakreon, der kurz vor dem Unter-

gang desselben dort verweilte. Man wird ungefähr auf das Jahr 560 gewiesen, da unter dem Kyares wohl Kyros zu verstehen sein dürfte. Berühmt und sprüchwörtlich war sein Tod durch Räuber und die Entdeckung durch Kraniche, wie sie durch Schiller's ausschmückende Bearbeitung bei den Deutschen allgemein bekannt ist. Die Möglichkeit muß man zugeben, wiewohl es auch, wie große Auctoritäten wollen, ein Volksmärchen sein könnte, an einen berühmten Namen angeknüpft, der auch an das Geschrei der Kraniche anklingt. Ueber seine Dichtung vgl. die Einleitung oben S. 368.

1.

Ruhelose Liebe.

Sieh in dem Lenze Kydonia's
Apfelgesträuch von der Flüsse Geström
Wasserbenetzt, wo der Mägdelein
Lauterer Garten, und unter den schattigen
Zweigen des sprossenden Weinstocks keimende
Blüten des Weins sich entfalten; für mich jedoch
Ruhet die Liebe zu keiner Jahrszeit, welche, dem an dem Blitz entzündeten
Thrakischen Nordwind gleich,
Herstürmend von Kypris in rasend versengendem finsterem Wüten
Betäubend mich schreckt mit dem Knaben, und streng bewacht hält
Meinen gefangenen Sinn.

2.

Neue Liebe.

Es beginnt mich von Neuem die Liebe mit schmelzenden Blicken aus dunkelen Augen hervor
Durch mancherlei Zaubergewalt in Kypris' unendliche Netze zu werfen.
Fürwahr ich erzittre sie nahen zu sehn,
Wie ein gejochtes, vor Zeiten gekrönetes Roß in dem Alter sich ungern
Mit den hurtigen Wagen zum Kampfe begibt.

3.

Ein schöner Jüngling.

Grünender Zweig, Blauauge Eurhalos, Liebling des Chors
Lockiger Chariten, dich ja hat Kypria
Und mit dem wonnigen Blick einst Peitho in blühenden Rosen erzogen.

4.

Dem Schönheitssieger zugeworfen.

Myrten, Leukoien und Helichrysos,
Aepfel und Rosen und zartgewachsner Lorbeer.

5.

Morgenzeit.

Munter alsdann wecket die herrliche Frührothe die Nachtigall.

6.

Naturgemälde.

Alldort in dem laubigen Gipfelgezweig vielfarbige Zeisige,
Tauben mit buntschillerndem Hals, und die Porphyris die sich versteckt,
Und flügelverbreitende Halkyonen.

7.

Die Seherin Kassandra.

Blauäugiges Priamskind mit dem lockigen Haar, Kassandra die Jungfrau,
Lebt in der Sage der Welt.

8.

Zusammengewachsene Zwillinge, von Herakles erschlagen.

Auch das weißberittne Paar
Schlug ich, Söhne Molione's,

Burſche von ähnlichem Haupt, einiggegliedert,
Beide zuſammengeboren im Ei mit ſilberner Haut.

9.

Kyros.

Auch Kyares nicht, der Heerführer der Meder.

10.

Der Brückendamm in Syrakus.

An dem Feſtland
Aus erleſenen Steinen von menſchlicher Hand,
Wo mit den Schnecken des Meers vordem
Gieriggefräßige Fiſche wohnten.

11.

Unwiderruflich.

Dem einmal Geſtorbenen iſt kein Mittel des Lebens zu finden.

12.

Pflicht und Vortheil.

Ich fürchte daß ich Ehre bei den Menſchen hier
Für Sünd' an Göttern tauſchen werde.

VIII. Anakreon.

(Das Leben des Dichters ſ. oben S. 100.)

1.

An Artemis.

Dich Hirſchtödterin fleh' ich an,
Zeus' blondhaarige Artemis,

Wilder Thiere Gebieterin:
Komm itzt zu des Lethaeosstroms
Wirbeln her, und beschaue dir
Der kühnherzigen Männer Stadt,
Freudvoll, denn du behütest nicht
Rohgesittete Bürger.

2.

An Dionysos.

Fürst, dem Eros, der uns umjocht,
Aphrodite im Purpurglanz,
Und schwarzäugige Nymphen
Spielend folgen, indessen du
Durch hochgipflige Berge ziehst,
Zu dir fleh' ich; und komm du mild
Zu uns her, mit Gewährungshuld
Mein Anrufen zu hören.
Dem Kleubulos ein edler Rath
Sei du, daß ihm von mir die Lieb',
O Deunysos, genehm sei.

Um Kleubulos von Lieb' erfüllt,
Um Kleubulos von Raserei,
Um Kleubulos verschmacht' ich.

O mein Knabe mit Mädchenblick,
Nach dir such' ich, doch hörst du nicht,
Weißt nicht daß du die Seele mir
Wie am Zügel regierest.

3.

Regenzeit.

Sieh doch, Mond Posideion
Trat schon ein, und die Wolken sind

Schwer von Regen, es zieht den Zeus
Heftig Stürmen hernieder.

4.

Genügſamkeit.

Nicht das Horn der Amalthea
Möcht' ich haben, und nicht als Fürſt
Möcht' ich hundert und fünfzig Jahr'
In Tarteſſos regieren.

5.

Nur Knabenliebe iſt der Philoſophie günſtig.

Mädchenliebe, Verlangen ſtets
Von ſich ſtrahlend, und ſalbenvoll,
Und der weichlichen Zierden froh.

6.

Sie verſchmäht ihn.

Wie mit purpurnem Ball mich neu
Der goldhaarige Eros wirft,
Und mit farbigbeſchuhtem Kind
Mich zu ſpielen ermuntert! —
Doch ſie iſt aus der ſtattlichen
Lesbos her, und ſie ſieht mein Haar,
Weil es grau iſt, verächtlich an,
Und gafft lieber nach Andern.

7.

Ein Ständchen.

Brach vom dünnen Gebäcke mir zum Frühſtücken ein wenig,
Trank dazu auch ein Nößel Wein, und nun ſpiel' ich die holde
Pektis zart, dem geliebteſten, zarten Kinde zum Ständchen.

8.

Wieder Musik.

Ich spiel' auf der lyd'schen
Zwanzigsaitigen Magadis, und, Leukaspis, du freust dich.

9.

Das Meer der Liebe.

Wieder von dem leukad'schen Fels
Hin mich schwingend in's graufarbige Meer, schwimm' ich berauscht von Liebe.

10.

Ein Nebenbuhler.

Die blond' Eurypyle hat im Sinn
Den umgetragnen Artemon.
Früher den Pflockgürtel am Leib, und enggeklemmte Kleider an,
Hölzerne Spielknöchel ins Ohr gehängt, und um die Seiten her
Ein abgeschabtes Rinderfell,
Ueber ein schlecht Schild ein verschmutzt Deckfutteral, mit willigen
Dirnen und Brodweibern im Umgange, der Schächer Artemon,
Erschleichend seinen Unterhalt;
Oft in die Holzzwinge den Hals legend, und oft ins Folterrad,
Rücken und Haut oft von dem Peitschriemen gegeißelt, und das Haar
An Kopf und Bart ihm ausgerauft: —
Aber anitzt fährt er im Kutschwagen, und trägt ein Goldgehäng,
Der Kyke Sohn, und in der Hand hat er den elfnen Sonnenschirm,
Den Weibern ähnlich.

11.

In alle Lüfte.

Ja zu dem Olymp flieg' ich empor, schwebend auf leichten Flügeln,
Wie es mich die Lieb' heißet: der Knab' hasset mit mir zu schäkern.

12.

Eros.

Aber an meinem Kinne
Da er mich ergraut siehet, so fliegt wehend mit goldnen Flügeln
Er an mir vorbei.

13.

Die Flucht.

Doch ich entfloh wieder so wie ein Guckuk,
Werfend hinweg den Schild an schönströmenden Flusses Ufern.

14.

Mißliche Fahrt.

Also über verborgne Klippen fahr' ich.

15.

Einer der Schönen.

Es ist zehn Monate her schon daß der liebreiche Megistes
Mit dem Keuschlamm sich bekränzt hält und den süßhonigten Most
trinkt.

16.

Stärkere Mischung von Wasser und Wein.

In dem reinblinkenden Mischnapf zu den Fünf schenkt mir die Drei ein.

17.

Alter und Tod.

An den Schläfen bin ich grau schon, und das Haar, es wurde weiß mir.
Es ist hin die holde Jugend, und die Zähne sind gealtert.

Es verbleibt wenige Zeit noch von dem süßen Leben übrig,
Und in Thränen brech' ich oft aus, von dem Tartaros geängstigt.

Denn im Aides ist schreckbar der Versteck, und schwer dahin auch
Ist die Straße: wer hinabgieng ist gewiß des Nichtheraufgehns.

18.

Des Dichters Beliebtheit.

Um die schönen Reden sind mir die geliebten Knaben hold wohl,
Denn in süßen Tönen sing' ich, und ich weiß auch süß zu reden.

19.

Spiel des Eros.

Aber des Eros Knöchelspiel ist die Verrücktheit und das Toben.

20.

Eros ein Schmied.

Und auf's Neu hämmerte mich mit schwerem Schlägel Eros,
Wie ein Schmied, löschte mich dann in einem Regenflutbach.

21.

Letztes Mittel.

Es erscheine mir der Tod, denn es ist anders
Ja von aller dieser Noth keine Erlösung.

22.

Mädchenscheu.

Wie ein Rehkälbchen so friedsam,
An der Milch noch sich ernährend, das, verlassen
In dem Waldthal von der horntragenden Mutter, scheu sich umsieht.

23.

Verliebte Diebe.

Mit dem Thürhüter im Krieg sehn wir das Diebsvolk.

24.

Die Schenkin.

Du bist den Gästen hold, so gib, Mädchen, für Durst einen Trunk mir.

25.

Aus dem Regen in die Traufe.

Vor dem Eros flüchtend kroch' ich
Bei dem Pythomandros unter.

26.

Einladung zum Trinken.

Mit dem Wein, dem Wasser, Knabe,
Mit den Blumenkränzen komm' du
Nun herein, damit den Faustkampf
Mit dem Eros ich bestehn kann.

Mit der Kanne komm', o Knabe,
Nun herein, in vollem Zug will
Ich kredenzen, wenn du zehn erst
Von dem Wasser zu fünf Theilen
Von dem Wein gemischt, damit ich
Mit Bescheidenheit bakchiere.

Nun wohlan, so laßt uns nicht mehr
Mit Getös und lautem Zuruf
Bei dem Wein der Skythentrinkart
Uns befleißen, nein gemächlich
Und bei schönen Liedern trinken.

27.

Eine Vision.

Ich ersah mich in der Erd' einst.

28.

Noch unbezwungen.

Thrakisch Füllen, sprich, warum du so mit schrägen Augen blickend
Ohne Mitleid stiehst, und meinest, Kluges wiss' ich nicht zu thun.

Wisse nur, ich dürfte schön dir auf den Hals den Zügel werfen,
Und dich mit dem Riemen haltend wenden um des Laufes Ziel.
Jetzo waidest du auf Wiesen, spielest noch mit leichten Sprüngen,
Weil du keinen roßerfahrnen kunstgeschickten Reiter hast.

29.

Guter Rath.

Höre mich, den Alten, schönbehaartes goldgewandig Mädchen.

30.

Beherzigung.

Wenn die schwarzen einst mit weißen Haaren mir durchwachsen sind.

31.

Eros.

Schaukelt sich auf grünem Oelbaum und in Lorbeer's dunkelm Laubdach.

32.

Bescheidenheit.

Ihr müßt den angenehmen Gästen ähnlich sein,
Die nur ein Obdach und ein Feu'r bedürftig sind.

33.

Ungewiß.

Ich lieb', und lieb' auch wieder nicht,
Und ras', und rase nicht zugleich.

34.

Am Herde.

Und plaudre nicht wie Meereswell',
Indem du mit der Schwätzerin

Trat Gastrodor' in Einem Zug
Den Magentrunk hinunterschlingst.

35.

Freies Feld.

Wer Lust verspürt zu streiten,
Es steht ihm frei, er streite.

Fragm. 1. Lethaeos, Nebenfluß des Maeandros, s. zu Theognis V. 721, S. 200.

Fragm. 4. Arganthonios, älterer Zeitgenosse des Anakreon, König von Tartessos, unweit dem heutigen Cadix, wurde nach Herodotos 120 Jahre alt; Anakreon aber läßt ihn, vielleicht mit launiger Uebertreibung, sogar 150 Jahre regieren.

Fragm. 6. Vgl. zu Sappho Fragm. 12. Das Mädchen ist aus Lesbos, wo es ohne Zweifel viele schöne und gefällige Frauenzimmer gab.

Fragm. 9. Vom leukadischen Felsen sprangen Liebende hinunter, um sich von ihrer Leidenschaft zu heilen.

Fragm. 10. Der Artemon wird mit einem schlechten Schild verglichen.

IX. Simonides aus Keos.

(Das Leben des Dichters s. oben S. 208.)

a. Gedicht über die Schlacht bei Artemision.

1.

Der Seesturm.

Das Meer fuhr auf mit Brausen,
Hinweg die Keren treibend.

2.

Thermopylae.

Den in Thermopylae Gestorbnen
Ward ein ehrenreiches Loos und edles Schicksal:
Die Gruft zum Altar, für die Klag' Andenken, der Seufzer zum Loblied.
Solch ein Begräbniß verzehret kein Moder,
Noch die alles bezwingende Zeit verdunkelt es.
Dieß Friedensgehege der Edlen hat den Ruhm von Hellas' Land
Sich zum Bewohner gewählt. Es zeuget auch Leonidas,
Sparta's König, dafür, nachlassend seiner Tugend
Ewigen Ruhm und erhabenen Schmuck.

b. Epinikien.

3.

Auf den Thessalier Skopas.

Ganz in der Wahrheit ein edler Mann zu werden —
Es ist schwer, an Händ' und Füßen und Geist zugleich ins Gevierte gestellt, ein tadellos Gebild.

* * *

Und mir bedünket das pittakeische Wort nicht
In dem Takt, obwohl ein weise verständ'ger Mann es gesagt: Es sei schwierig, sprach er, gut zu sein.
Für den Gott allein bleibet dieses Geschenk; dem Mann wird's nicht, daß er nicht böse sei,
Von dem Mißgeschick unbehülflich umstrickt.
Denn edel ist Jeglicher, geht's ihm wohl,
Doch schlimm, geht's ihm schlimm; und
Die sind meistens die Besten die den Göttern werth sind.

Darum nach dem nicht ſuchend was unmöglich
Sich verwirklicht, will ich keinen verlorenen Theil des Lebens unſrer
auf leere Hoffnung ziehn:
Von dem Tadel frei bleib' ein Sterblicher, wie uns all nährt der räu-
migen Erde Frucht.
Und ich will's euch anſagen wie ich es fand:
Ich lobe wohl, liebe Jeglichen ſchon
Der Schmachvolles niemals
Willig thut; mit dem Nothzwang kämpfet auch ein Gott nicht.

Nimmer, o Pittakos, unternehm' ich darum
Dich zu tadeln, weil ich tadelbegierigen Sinnes bin. Mir genügt
jedoch ein Menſch,
Auch ein ſchlimmer wohl, nur nicht allzuverwerflich, der ſtadtbeſeli-
gendes Recht verſteht;
Ein geſunder Geiſt. Nimmer ſoll er von mir
Geſcholten ſein. Iſt doch der Albernen
Geſchlecht ohne Grenzen.
Schön iſt Alles ja dem nicht Schmählich's beigemiſcht iſt.

4.

Auf den Fauſtkämpfer Glaukos.

Selber des Polydeukes Kraft
Würde wohl die Hände nicht gegen ihn richten,
Noch der eiſerne Sohn Alkmene's.

5.

Vermeintliche Brutzeit des Eisvogels.

Wie im Wintermonate, wenn der ernüchterte Zeus ſich
Vierzehen der Tage beſänftiget, welche der Sterbliche
Die windvergeſſende Jahrszeit nennt,
Des buntfarbigen Eisvogels Kinds-
Pflege geweiht.

6.

Ermunterung.

Trinke, trink' in dem Ungemach.

c. Hyporchemen.

7.

Der Tanz eine schweigende Dichtung, die Dichtung ein redender Tanz.

Die Amyklae-Hündin, oder ein
Unnahbar Roß, das ahme nach,
Mit geschwungenem eiserndem Fuße des Sanges Krümmung folgend.

8.

Zwei Tänzer.

So wie in der blumigen Ebne des dotischen Landes der Hund
Sich im Fluge bestrebt der gehörnten
Hinde schnellen Tod bringend zu nahn;
Aber auf dem Halse dreht diese das Haupt umher,
Jedem Wege zu.

9.

Er rühmt seine Tanzkunst.

Doch wenn sie sich im Kreise drehn,
Zu mengen dann wohl weiß ich den leichtfüß'gen Tanz.
Kretisch rufen die Weise sie an, das Tongeräth molossisch.

d. Threnen.

10.

Auf die Skopaden.

Ein sterblicher Mensch, wolleſt du nie sagen was morgenden Tags
geschieht,

Noch, glücklich den Mann sehend, wie lang solcher es bleiben wird;
Denn eilig so wie bei der Mücke mit Spannflügeln,
Also ist die Wandelung.

11.

Auch die Heroen duldeten.

Haben ja selber auch einst sie in der Vorzeit
Die Halbgötter, aus Königesblut durch die Götter erzeugt,
Ein unzerstörbarlich gefahr- und mühlos Leben nicht
Vollendet, bis zum Alter hinanreichend.

12.

Danae im Kasten.

Da den künstlich gebildeten Schrein
Nun der wehende Wind umdröhnt', und aufwogend die Seebucht,
Fiel sie erschrocken dahin, und mit reichströmenden Wangen,
Schlingend den liebenden Arm um den Perseus, sprach sie:
O mein Kind,
O wie geschieht mir weh!
Du jedoch, athmend aus Säuglingsherzen, du schläfst, während ein unhold
Eisengenageltes Holz hier,
Nachterleuchtet, dich in dem finsteren Dunkel trägt.
Aber da droben ob deinem trocknen tiefen Haupthaar
Wie die Flut hinströme beachtest du nicht,
Oder des Winds Brausen,
Liegend in purpurnes Gewand verhüllt, du schönes Antlitz!

Wenn dir schreckbar wäre das Schreckniß hier,
Hieltest du wohl meinem Wort gerne dein zartes Ohr hin.
O ich will's, schlafe, Kind! Schlafen soll das Meer auch,
Schlafen soll unermeßlich Leid!

Und ein umgewandter Rath erſchein' uns, Vater o Zeus, von dir;
Daß ich aber ein kühnes Wort
Flehe, dieſes Kindes halb vergib es mir!

13.

Das letzte Ziel.

Alles gelangt zum Einen Ziel, zur grauſen Charybdis,
Beide, das große Verdienſt wie der Reichthum.

14.

Vergänglichkeit.

Wohl nur klein iſt die Kraft des Menſchen, und ſein Sorgen vergebnes Thun,
Und Müh' um Mühn weniges Leben hindurch.
Es bedrohet ſie all der nicht zu vermeidende Tod;
Gleichmäßiger Theil an ihm iſt den Guten ſowohl
Als Böſen verliehn.

e. Unbekannt.

15.

Orpheus.

Ein unermeßliches Volk ſchwebt' hoch von Vögeln ihm über dem Haupt, und es ſprangen die Fiſche
Ueber die blaudunkele Flut ſteigend beim ſchönen Geſange.

16.

Windſtille.

Denn es bewegte ſich nicht zu der Zeit blätterſchüttelnder Wind,
Der etwa verhinderte daß die verbreitete liebliche Stimme
Sich vermählte dem ſterblichen Ohr.

17.

Der schwache Mensch.

Götter berücken leichtlich eines Menschen Sinn.

18.

Eros.

Knabe, du Schalk, der beliſtenden Aphrodite
Und des liſtenerfahrenen Ares Sohn!

19.

Midas' Grab.

Wer wohl mag beifallen mit gläubigem Sinn aus Lindos dem Mann Kleobulos,
Welcher den ewigen Flüſſen und dem erblüheten Lenz
Und der entzündeten Sonn' und dem goldenen Monde
Und dem wirbelvollen Weltmeer einer Säule Kraft gleichſtellt?
Denn Alles iſt ſchwächer als Gottheit iſt, und Steine
Brechen auch ſterbliche Händ' in Stücke. Dieß iſt eines Thoren Meinung.

20.

Der Berg der Tugend.

Es beſteht ein Wort,
Daß die Tugend wohn' auf unerſteiglichen Felſen,
Die reine Göttin walt' über einem reinen Land;
Unſichtbar ſei ſie dem Blick jedwedes Menſchen,
Wem herzverzehrender Schweiß nicht
Aus dem Innern kommt, und ſo ihn führt zum Gipfel
Der Mannskraft.

21.

Menſchengeſchick.

Ohne die Götter findet die Tugend ein Staat und ein Bürger nicht.
Gott iſt der Rathreiche, bei ihnen aber Nichts vor Verluſt ſicher.

Für Menschen ist unerwartet Nichts was kommt, und in kürzester Zeit
Stürzt die Gottheit Alles um.

Nachruhm und Tugend geht zuletzt in die Erde hinab.

22.

Ein unächter Freund.

Der neben dem reinen Golde,
Auch selber ein lauteres Blei nicht besitzt.

23.

Unvermeidlich.

Es holet der Tod auch den Feldflüchtigen noch ein.

24.

Schweigen schadet nicht.

Schweigen auch hat sein gefahrlos Ehrentheil.

25.

Uebung.

Es ist die Stadt die den Mann lehrt.

26.

Unmöglich.

Es wird das Gewordene nicht wieder ein Ungeschehnes.

27.

Gesundheit.

Selber der herrlichen Weisheit fehlt ihr Reiz,
Wo Einem gebricht die hehre Gesundheit.

28.

Freude.

Wo ist ohne Freud' ein irdisch Leben noch begehrenswerth, wo eine Herrschaft?
Ohne Sie neid' ich den Göttern nicht ihr Dasein.

29.

Frühling.

Nachtigallen dann, die geschwätzigen
Lenzvögel mit grünem Hals.

Edle Botin du des düftereichen Frühlings,
Dunkelgebläuete Schwalbe.

30.

Gegen jüngere Dichter.

Neugewachsner Wein beschämet noch des Rebstocks firne Gabe nicht;
Es ist ein unverständig Gerede der Jungen.

31.

Die Macht des Wahnes.

Und der Wahn thut auch der Wahrheit selbst Gewalt an.

32.

Unvergleichbar.

An dem Himmel ist nur Eine Sonne.

Fragm. 3. Ueber Skopas vgl. S. 209.

Fragm. 12. Akrisios, König in Argos, von dem Orakel mit dem Tode durch einen Sohn seiner Tochter Danae bedroht, verschließt sie mit ihrer Amme in einen ehernen Thurm. Zeus aber dringt in dieses eisenfeste Verlies als flüssiges Gold, als ein goldner Regen ein, und sie gebiert von ihm den Perseus. Als Akrisios des Kindes Stimme hört tödtet er die Amme, und läßt Danae schwören, wer der Vater sei; er glaubt ihr aber nicht, und übergibt sie in einem Kasten, also lebendig begraben, den Meereswellen. V. 9. Nachterleuchtet, mit einem Licht versehen, wie man es den Lebendigbegrabenen nebst etwas Speise und Trank mitgab. So hat es Welcker längst richtig erklärt, aber, wie es scheint, vergebens.

Fragm. 19. Wie in Fragm. 3 den Pittakos, so corrigiert hier Simonides den Kleobulos, einen andern der sieben Weisen, und

zwar ziemlich derb. Bei Kleobulos (Fragm. 1, S. 69) wird eine eherne Jungfrau genannt, hier ein Stein; dieser ist das Postament der Sirene. Wie viel feiner ist Solon's Kritik gegen Mimnermos, S. 73. 86.

Fragm. 22. Ueber Gold und Blei vgl. Theognis V. 835. 1127.

X. Timokreon.

(Das Leben des Dichters s. oben S. 210. 260 f.)

1.

Gegen Themistokles.

Doch wenn den Pausanias du, und wenn auch du Xanthippos lobest,
Oder Leutychides auch, soll Aristeides mir gelobt sein:
Daß von der heil'gen Athenae
Kein Besserer kam, seitdem dem Themistokles gram wurde Leto;
Dem Lügner, Verräther, dem Schurk, der, schmutzigem Gelde
Leihend sein Ohr, nicht den Timokreon, welcher doch sein Gastfreund war, zurückführt'
Ins heim'sche Jalysos, und schiffte
Mit drei Talenten Silber, die er nahm, ins Unheil;
Heimführend die Einen mit Unrecht, Die verfolgend, Andre tödtend,
Da er sich gut mit Geld gefüllt.
Am Isthmos als ein filz'ger Gastwirt gab er erkaltetes Fleisch;
Sie aßen's wohl, doch, wünschten sie Themistokles dafür zum Guckuk.

2.

Deßgleichen.

Also Timokreon nicht allein
Macht Bünde mit den Medern;
Auch Andre sind noch Bösewichter.

Ich bin nicht allein der Stumpfschwanz,
Andere gibt es der Füchse noch.

3.

Deßgleichen.

Wärst du doch, o blinder Reichthum, auf dem Land nicht, noch dem Meer auch, noch dem Festland je erschienen,
Nein, daheim beim Tartaros und Acheron! Denn über dich ist Alles bei den Menschen schlimm.

Fragm. 2. Der Stumpfschwanz ist ein Fuchs der sich mit Verlust aus der Falle gerettet hat; ein vortreffliches Bild für einen Flüchtling und Verwiesenen. Die Uebersetzung des griechischen Wortes κόλουρις durch Fuchs ist falsch und matt zugleich.

XI. Pindaros.

(Das Leben des Dichters s. oben S. 259.)

a. Aus den Epinikien.

1.

Erster pythischer Siegsgesang.

Strophe 1.

Goldne Phorminx, du Apollon's und der violengelockt
Holden Musen treuer Besitz! Die den Schritt du lenkest, der festlichen Lust Anfang,
Wie der Sänger auf dein Zeichen horcht,
Sobald du den Führer des Chors, den Vorgesang, angestimmt mit bebenden Saiten beginnst.
Auch erlischt vor dir des Blitzstrahls lanzenscharf
Ewiges Feuer; es sitzt schlafend auf Zeus' Zepter der Adler und hängt sein hurtiges Fittigepaar schlaff hernieder;

Gegenstrophe 1.

Er der Vögel Fürst; du hast ihm auf das gebogene Haupt
Schwarz Gewölk, als holden Verschluß seines Augenlides, gegossen; er sitzt schlummernd,
Und sein Rücken hebt sich wallend auf,
Von deinem Gefächel umweht. Denn Ares auch, voll Gewalt, thut starrender Lanzen Geschoß
Von sich ab, wie ihm Betäubung süß das Herz
Labet. Mit Zauber berückt auch der Gottheit Sinne die Weisheit des Letosohns und der heiligen tiefschooß'gen Musen.

Epode 1.

Alles dagegen was Zeus nicht liebt verabscheut bang den Ton
Der Pieriden zu hören, auf der Erd' und in dem verschlingenden Meer;
Auch der Gottfeind, der im Graun wohnt, unten in dem Tartaros,
Der hundertgehäuptete Typhos, welcher einst
In der verrufnen Kluft in Kilikia aufwuchs. Freilich jetzt
Lasten Kyma's wasserummauerte Anhöhn
Und Sikeleia's Land ihm schwer auf zott'ger Brust; ein Himmelspfeiler, hält mit bereifetem Haupt
Ihn der Aetna nieder, des frostscharfen Schnee's jahrlanger Pfleger.

Strophe 2.

Brüllend speit' er lautre Ström' unnahbaren Feuers hervor
Aus des Abgrunds Tiefen. Am Tag stoßen Rauch in funkelndem Flusse die Glutbäche
Von sich; doch in dunkeln Nächten trägt
Die wirbelnde purpurne Flamm' ins tiefe Blachfeld des Meers Felsstücke mit Tosen hinab.
Jenes Unthier sendet furchtbar so herauf
Diesen hephaest'schen Brandquell: ein staunungswürdiges Wunder zu schaun, staunwürdig aus Wanderers Mund anzuhören:

Gegenstrophe 4.

Gib es, Zeus, und daß hinfort am Wasser des Amenas stets
Bürgern so wie Fürsten ein solch Glück nach Wahrheit könne bezeugen der Welt Urteil.
Mit dir wird der Mann, anführend selbst,
Und was er dem Sohne befiehlt, als Ehrenpreis seinem Volk einheilige Ruhe verleihn.
Winke meinem Flehn, Kronion, daß gezähmt
Bleibe daheim der Phoenik und der Feldschlachtruf des tyrrhenischen Volks, das schiffebejammernde Schmach sah bei Kymae.

Epode 4.

Was sie erlitten allda, von Syrakusa's Herrn gebeugt,
Der von dem hurtigen Schiffsdeck ihre Jugend warf in die Fluten des Meers,
Ziehend Hellas aus der Knechtschaft schwerem Joch. Ruhmeslohn
Für's Volk der Athener gewinnt aus Salamis
Mein Gesang, in Sparta erschallt vor Kithaeron's Fuß der Kampf,
Schlachten wo krummbogige Meder erlagen;
Doch an dem anmutvollen Flußrand Himeras' hebt euch ein Loblied, Söhne Deinomenes', an,
Das ich darbiet' eurem Verdienst, weil des Feinds Mannschaft dahinlag.

Strophe 5.

Wenn du maßvoll sprichst, und stets aus Vielem die Summe gedrängt
Kürzen willst, folgt minder der Welt Tadel auf dein Wort. Der Erwartungen Vorschnelle
Stumpft im Ueberdruß gar bald sich ab,
Und heimlich beschweret das Herz was Bürgerohr hören muß, vornehmlich von fremdem Verdienst.
Aber doch — da schlimmer Mitleid ist als Neid —
Lasse vom Schönen nicht ab. Mit Gerechtheit lenke das Steuer des Volks,
und schmied' auf untrüglichem Amboß die Zunge.

Gegenstrophe 5.

Wenn dabei auch schwach ein Funk' aufglüht, sie betrachten ihn groß,
Weil von dir. Ob Vielen ein Herr bist du; treu sind Viele für beiderlei Thun Zeugen.
Sei ausdauernd, wie dein Herz dich treibt,
Und wenn du gefälligen Ruf doch allezeit gern vernimmst, nicht müd' in der Schätze Verbrauch;
Sondern laß, gleichwie im Schiff ein Lootsenmann,
Offen das Segel dem Wind. Höflingswitz, o Theuerer, möge dich niemals täuschen. Der irdische Nachruhm der Achtung

Epode 5.

Eines geschiedenen Manns macht nur allein sein Leben kund,
Beide durch Lied und Erzählung. Nie wird Kroesos' freundliche Tugend vergehn;
Doch den unbarmherz'gen Menschenbrenner in dem ehrnen Stier,
Den Phalaris, drücket ein stets feindsel'ger Ruf;
Keine Phorminx unter des Saales Gewölb nimmt je ihn auf
In der Jünglingsfestlichkeit milde Gemeinschaft. —
Gutes Glück ist erster Siegspreis; guter Leumund zweites Schicksal; aber woferne der Mann
Sie vereint antraf und errang, hat er den höchsten Kranz empfangen.

b. Aus den Paeanen.

2.

Menschliche Beschränktheit.

Was dünkt dir Weisheit zu sein? Weisheit, in welcher der Mensch
Den Menschen um Wenig übertrifft?

c. Aus den Hymnen.

3.

Zeus' erste Gemahlin.

Die weise Himmelsthemis geleiteten erst
Mit dem goldnen Roßzug von des Okeanos Quellen
Die Moeren zur heiligen Steige
Des Olympos hin auf dem glänzenden Weg,
Des Retters Zeus anfängliche Gattin zu werden;
Und sie gebar im Golddiadem und Fruchtschmuck schön die wahrhaftigen Horen.

d. Aus den Dithyramben.

4.

Dionysosfest in Athen.

Kommt zum Chor, Olympier,
Die hohe Lust führet, o ihr Götter, her,
Ihr die ihr der Stadt häufig betretne duftende Mitte
Im heiligen Raum Athanae's,
Den Marktplatz, den kunstgeschmückt herrlichen, besucht:
Nehmt die Kränze von Veilchengewind,
Nehmet, dem Lenz entpflückt, Trankopfer, und seht mich mit dem Hochgesang
Von Zeus des Wegs weiter gehn zum anderen,
Zu dem Gott in dem Epheukranz,
Den wir Bromios, den wir Eriboas heißen.
Ihn, von dem Höchstwaltenden und dem kadmischen Weib
Erzeugt, lobzupreisen kam ich hierher.
In Argos' Nemea doch birgt sich vor dem Seher nicht
Der Palmenschoß; wenn sich aufthut der Frühhoren Gemach,
Und duftenden Lenz fühlet der Pflanzen nektarische Welt.

Es bestreun, bestreun das geweihte Land Violen hold
Mit lock'gem Haupt, und Rosen mischen sich in das Haar.
Es tönt laut auf der Gesang mit Flöten,
Es tönt Semelen im Diadem der Chöre Tanz.

Sie auch ist es, glänzend und veilchenbekränzt und gesangeswerth,
Hellanien's Anker, heil'ge Athanae, göttergesegnete Wohnstadt.

e. Aus den Prosodien.

5.

Auf Delos.

Strophe.

Sei, gottgebaut Eiland, mir gegrüßt, den Kindern
Der lock'gen Leto grünender lieblicher Schößling,
Du Tochter des Meers, unbewegbar Wunder weit auf Erden, der Sterblichen Mund
Nennt Delos dich, doch Selige in dem Olympos: weitgesehnen Stern auf der dunkelen Erde.

* * *

Gegenstrophe.

* * *

Denn früher, da wurde sie schwebend von der Flut und mancherlei wehendem Wind
Getragen. Doch als Koeos' Erzeugte, von Schmerzenswehn geängstigt, nah der Geburt, sie betreten,
Siehe da strebeten vierfach
Aufrecht von Abgrunds Wurzeln empor,
Einen Fels hoch tragend auf dem Haupt, diamantengefußte
Säulen: und dorten gebar und sah sie ihr selig Geschlechte.

f. Aus den Parthenien.

6.

Apollon, Heiligthümer stiftend.

Und er kam umhergewandelt
Durch Erd' und Meer, und über den Hochwarten der ragenden Berge da stand er,
Und drang ein in das Innerste, Tempelgebietsgrundfesten legend.

g. Aus den Hyporchemen.

7.

Den Thebaeern. Bei einer Sonnenfinsterniß.

Strahl der Sonne, du spähender Vater des hurtigen Gesichts, was ersinnest du?
Da du das herrlichste Gestirn am Tag heimlich entwandt,
So machtest du schüchtern und rathlos die Kraft und Wege der Weisheit den Sterblichen, dieweil du, fort
Stürmend der Finsterniß Pfad,
Uns Seltsameres bringest als je zuvor.
Aber ich flehe bei Zeus dich, o Treiber der Rosse:
Unschädlich verkehr' in Glück für Thebae, o Herrlicher, was uns Alle schreckt.
Doch wenn ein Zeichen des Krieges du bringst, wenn Früchteverderb, wenn Schneefalles Uebermacht
Oder den Mord der Partein,
Oder des Meers Ausleerung auf das Gefild,
Oder dem Land Reif, oder verregneten Sommer, triefend von wütendem Naß,
Oder willst, die Erd' ersäufend, von vorn ein Menschengeschlecht einsetzen neu:
Ich beklage mich nicht, was mit der Gesammtheit ich erdulden soll.

h. Aus den Enkomien.

8.

Auf Alexandros von Makedonien.

Den Edeln soll man Lobgesang anstimmen stets in schönsten Liedern,
Denn der Unsterblichen Schätzung nahe kommt nur dieß allein;
Verschwiegen stirbt was Schönes gethan wird.

i. Aus den Skolien.

9.

Auf Theorenos in Tenedos.

Strophe.

Wohl früh, in der Jugend Geleit, soll, o Herz, man pflücken die liebende Lust;
Aber Theorenos' Antlitz — wer im funkelnd hellen Glanz dieß schauen kann
Und nicht in Sehnsucht wallet, von starrendem Eisen
Oder Demant ist dem sein schwarzes Herz in kalter Glut

Gegenstrophe.

Geschmiedet. Es ehret die Gottheit mit munterm Blick, Aphrodite, ihn nicht,
Daß er entweder um Reichthum schwer sich abmüht, oder Wagniß auch um Fraun
Auf frost'gem Weg ihn immer im Dienste dahinführt.
Aber ich, tiefgestachelt, fließe wie im Strahl das Wachs

Epode.

Der frommen Bien' hinschmilzet, sobald ich den Reiz junggliedriger Knaben erblicke.
Also auf Tenedos auch wohnt Peitho, wohnet
Charis in Agesilaos' Hause.

10.

An Thrasybulos in Akragas.

O Thrasybulos, ein Boot mit holden Liedern
Send' ich hier zum Ende des Mahles dir. Und wohl ist's gemeinsam
deinen Weintrunksgästen erwünscht,
Und der Frucht vom Gotte Bakchos, und athenaeischen Bechern an-
mutvolle Würze;
Ein süßer Nachtisch aber am Schluß des Gelags,
Wie reichlich auch gespeiset ward.

11.

Heiterer Mut.

Trübe nicht des Lebens Freude; weit ist dem Mann
Das Beste doch ein freudig Dasein.

k. Aus den Threnen.

12.

Die Seligen und die Verdammten.

Ihnen strahlt dort unten die Sonne mit Kraft die hiesigen Nächte
hindurch,
Auf rosengerötheten Augrundswiesen ist ihnen die Vorstadt
Schattig vom Baume des Weihrauchs, und von Goldfrucht schwer
beladen,
Und hier an Roß und gymnischem Spiel, und hier an Würfeln,
Dort an Phorminxtönen freun sie sich, und es stehet in Vollkraft da
die Blüte jedes Glückes.
Ein lieblicher Duft ist im Land ringsum verstreut,
Da mancherlei Räuchrung sich mit der leuchtenden Glut stets mischt
auf der Götter Altären.

Dort speien unendliche Finsterniß heulend aus
Blödfließende Ströme der dunkelsten Nacht.

Aber durch ein selig Schicksal kommen sie endlich am mühsalfreien Ziel an.
Und jeder Leib zwar folget dem übergewaltigen Tode nach,
Doch bleibet ein Schattengebild ihres Daseins lebend. Von Göttern ja ist
Dieß allein. Beim Thun der Glieder liegt es im Schlaf, den Entschlafnen aber zeigt's in Träumen vielfach
Welch einem Urteil von Lust und Leiden entgegen sie gehn.

Des Gottlosen Seele fliegt auf der Erd',
Hier unterm Himmel, und fühlt tödtlichen Schmerz,
Im Zwangsjoch unentfliehbarer Noth;
Aber des Frommen Geist, in dem Himmel wohnend,
Singt seliger Gesänge lautschallend Loblied.

Welchen Persephone dann für früh're Traurigkeit Ersatz
Bietet, derselbigen Seelen gibt sie wohl hier oben dem sonnigen Licht
Neu zurück im neunten Jahr:
Aus welchen der Könige Hoheit, und die Art kraftschneller und weisheiterfüllter
Männer aufwächst, die hinfort dann heilig geweihte Hero'n in der Menschheit Mund genannt sind.

Selig ist wer es gesehn und dann hinabgeht:
Denn er weiß des Lebens Ausgang
Und göttergegebenen Anfang.

Zu 1. Hieron, Sohn des Deinomenes, nach seinem Bruder Gelon König von Syrakusae, hatte im Jahr 474 in den pythischen Spielen mit einem Viergespann gesiegt, was Pindar in seinem Gedicht verherrlicht. Weitere geschichtliche Momente, welche darin berührt werden, sind folgende. Zuerst hatte Gelon, unter Mitwirkung seiner Brüder Hieron, Polyzelos und Thrasybulos, verbündet mit Theron, König von Akragas, am Tage der Schlacht bei Salamis, also im Jahr 480, die Karthager bei Himera, oder am Fluß Hime-

ras, geschlagen (Simonides 60 und Anm. S. 243). Ferner war vor fünf Jahren der Aetna wieder thätig geworden, und hatte mehrere Jahre hinter einander Feuer und Lava ausgeworfen, ein Ereigniß das auch Aeschylos verewigt hat. Zwei Jahre sodann vor dem pythischen Sieg war von Hieron für Katana die Stadt Aetna gegründet und aus verschiedenen Städten bevölkert worden. Ihr zu Ehren ließ sich Hieron nach erlangtem Siege nicht als Syrakusis sondern als Aetnaeer ausrufen. Im Jahr des Wettsieges endlich lieferte er den Etruriern ein siegreiches Treffen bei Kymae in Italien. Aber er war damals krank, an einem chronischen Uebel. Die Verwaltung der neuen Stadt Aetna hatte er seinem Sohne Deinomenes übergeben. Er ist der kunstliebende Fürst, bei welchem wir die berühmtesten Dichter finden; die Familie war aber in Syrakusae fremd; denn Gelon, durch Usurpation Tyrann in Gela, erwarb erst Syrakusae, wo er fortan mit seinen Brüdern residierte. Alle diese Thatsachen hat der Dichter kunstreich eingeflochten, wie sich denn alle die erhaltenen vollständigen Gedichte durch eine höchst planmäßige, wiewohl scheinbar zufällige, Anordnung auszeichnen.

Die Macht des Gesanges, der vom Himmel stammt, erweist sich hier zuerst wohlthätig wirksam über die göttlichen Kräfte; alles gottlos Gewaltsame aber haßt ihn, und wird durch Göttergewalt gebändigt. So der fürchterlichste Feind der Unsterblichen, der ungeheure Typhoeus oder Typhos, ein Sohn der Erde, in Kilikien geboren, von Zeus im Kampf mit dem Blitz niedergeschmettert und brennend unter die Erde geworfen, wo sein Körper vom Aetna bis nach Kymae in dem vulkanischen Campanien reicht. Seine Bewegung bringt Erdbeben, er stößt Feuer aus seinem Rachen, und über ihm ist Hephaestos' Schmiedeesse, die sonst auch in den lemnischen Feuerberg Mosychlos verlegt wird, und von diesem Gott heißen solche Berge Vulkane. Der Berg Aetna führt den Dichter, der damit seinem Gegenstande näher kommt, auf die gleichnamige Stadt, welche dem Zeus und dem Apollon empfohlen wird. Der jetzige Sieg soll eine Bürgschaft sein auch für kommende; das jetzige Glück für die Genesung des Hieron, der, wie einst Philoktetes, in seiner Krankheit den Feind überwältigte. Diese Wünsche gelten auch Hieron's Sohn Deinomenes, für welchen der Vater die Stadt nach dorischen Sitten eingerichtet hat. Dorisch ist Sikelien, dorisch der Peloponnesos, in welchem dieser Stamm vom Pindos her einwanderte, unter der Führung der Herakleiden, der Nachkommen von Herakles' Sohne Hyllos, und von Pamphylos und Dymas, Söhnen des dorischen Königes Aegimios, der mit Herakles befreundet war. Sie besaßen zuerst Amyklai,

unweit Sparta, den Geburtsort und ältesten Sitz der Verehrung der Dioskuren, der Zwillingssöhne des spartischen Königs Tyndareos; dort liegen auch die dorischen Führer begraben. Auch der Dichter gehört zu diesem Stamm, den er eben verherrlicht. Der so wohlgegründeten Stadt an dem Flusse Amenas gebe Zeus Glück und Frieden, und Ruhe vor den gedemütigten Feinden, den Karthagern oder Phoenikern, und den Etruriern oder Tyrrheniern, diese bei Kymae von Hieron, jene früher von diesem und seinen Brüdern, den Söhnen des Deinomenes, in einer nur mit Salamis und Plataeae, am Fuße des Kithaeron, zu vergleichenden Schlacht an dem Himeras geschlagen. Doch auch verdienter Ruhm werde mit Maßhaltung ausgesprochen, zumal wenn er Fremden angehört, wie dem Hause des Hieron. Er lasse sich aber durch den Neid nicht von Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Freigebigkeit und jedem edlen Streben abhalten, und höre nicht auf den Rath schmeichelnder Höflinge. Dann ist er des Nachruhms gewiß, wie der milde Kroesos, während kein Lied von dem grausamen Phalaris meldet. So kehrt der Schluß zum Anfang, zum Lob der Dichtkunst, zurück. Glück ist das Erste, guter Name das Zweite, beide zu vereinigen das höchste Ziel menschlicher Wünsche. — Schön sagt einmal Johannes Müller: Ruhm ist nicht für Alle; Glück darf Jeder fordern.

Fragm. 3. Den Hymnos von welchem hier ein Bruchstück steht soll der jugendliche Pindar der Korinna vorgelesen haben; da er aber einen übergroßen Reichthum von Mythen darin angebracht, habe sie lachend gesagt: Man muß mit der Hand säen, nicht mit dem ganzen Sacke. Wirklich enthält das vorhergehende Fragment in sechs Zeilen einen Katalog von eben so vielen Mythen. Hera ist nach Hesiodos die letzte Gemahlin des Zeus, vorher erzeugte er mit Metis die Athene, mit Themis, der Tochter des Himmels und der Erde, der personificierten gesetzlichen Ordnung, die Horen, Jahrszeiten, mit Eurynome die Chariten, mit Mnemosyne die Musen, mit Dione die Aphrodite, mit Demeter die Persephone, mit Leto den Apollon und die Artemis; was nach anderen Mythologen später geschah.

Fragm. 4. V. 3. Der von Opfern duftende Markt. V. 10. Bromios und Eriboas, Beinamen vom bakchischen Lärm hergenommen. V. 13. Der Dichter war in Nemea; aber der Seher daselbst erkannte am Schößling der Palme, von der dort Siegeszweige gegeben wurden, daß der Frühling und die Zeit des Dionysosfestes da sei.

Fragm. 5. Als Leto der Geburt nahe war, wollte sie aus

Furcht vor der eifersüchtig zürnenden Hera kein Land aufnehmen, bis sie auf die schwimmende Insel Delos kam.

Fragm. 7. Unter den Sonnenfinsternissen die für Pindar in Betracht kommen, und deren freilich viele sind, hat Ideler die vom April 465 für die bedeutendste erklärt, wobei wir uns denn beruhigen können. Als Zeugniß für den uralten Aberglauben ist das Gedicht von besonderem Interesse. Alle Zeiten sind voll von diesem Unverstand.

Fragm. 8. Alexandros, Amyntas' Sohn, König von Makedonien, der, als Hellene, da er sich von den Herakleiden ableitete, an den olympischen Spielen Theil nehmen durfte, war ein cultivierter, von Pindar geschätzter Fürst und bewährter Freund der Griechen.

Fragm. 9. An dieses schönen Theorenos Seite soll Pindar im Theater zu Argos gestorben sein. Es gehörte dann das Gedicht seinem hohen Alter an. Dafür spricht auch einigermaßen der Anfang des Gedichtes, wenn er sagt, die Liebe sei zwar eigentlich für die Jugend, aber den Theorenos könne Niemand gleichgültig ansehen der überhaupt Empfindung habe, er müßte denn auf anderen Wegen gehen, der Habsucht oder Weiberjagd.

Fragm. 10. Thrasybulos war Therons Bruder, des Königs von Akragas. Es werden ihm vermutlich mehrere Gedicht zugeschickt, wozu dieses den Frachtbrief bildet.

Fragm. 12. Es scheint daß die Mysterien einige tröstlichere Aufschlüsse über das künftige Leben gewährten; und es war dieß am Ende, wenn die Geheimlehre auch gleichsam pfäffischen Ursprungs war, doch der einzige Weg der Verbreitung, denn es konnte kein Einzelner mit dem Prophetenrecht auftreten, und Neuerungen in der Religion brachten Gefahr für den Urheber. Das vierte Bruchstück dieser Numer stimmt mit den anderen nicht überein, wenn die Seelen der Gottlosen in der Luft, die der Frommen im Himmel sein sollen, jene als von gröberem, diese von feinerem, aetherischem Stoffe. Die Stelle ist auch nur von Theodoretos als pindarisch bezeichnet. Allein die Vorstellung ist pythagorisch und platonisch; warum sollte Pindar sie nicht auch angewendet haben können? Es folgt doch auch in dem anderen Bruchstück die pythagorische Seelenwanderung, nur eigenthümlich abgeändert: sie werden zum Lohne noch einmal dem Erdenleben zurückgegeben. Die letzte Stelle, die sich ausdrücklich auf die Mysterien bezieht, daß sie allein wahre beruhigende Einsicht über die Zukunft geben, ist dem sophokleischen Ausspruch sehr ähnlich:

Dreimalglückliche
Die Menschen welche, wenn sie diese Weihn gesehn,
Zum Hades eingehn! Ihnen ja alldort allein
Ist Leben, doch den Andern ist dort Alles schlimm.

XII. Pratinas.

Pratinas aus Phlius, ein bedeutender lyrischer Dichter, bildete zugleich das Satyrspiel aus, in welchem er nebst dem gleichzeitigen Aeschylos für den größten Meister galt. Von ihm und einigen anderen berühmten Melikern werden Hyporchemen erwähnt, von denen unter der ersten Numer ein Fragment gegeben ist.

1.

Der Gesang ist das Wichtigste.

Welch ein Getümmel ist, was für ein Reigen das?
Welche Verwegenheit kam
Dionysos' umstampfeter Thymele nah?
Mein, mein ist Bromios!
Mir gebüret der Lärm, mir gebürt das Gestampf,
In die Berge gestürmt mit Naiadengeleit,
Aehnlich dem Schwane zu führen
Mannigfach beschwingtes Lied!
Den Gesang stellt' als Herrn erst voran Pierien's Göttin; die Flöte
Komme später erst zum Tanz, denn sie ist die Dienerin.
Beim Ständchen nur und Fäustekampf des thürenbekämpfenden trunknen Jugendvolkes
Will sie Heeresführer sein. —
Schlag' den Phryger, der bunten
Sangesweisen lauten Führer!
Brenne zusammen das Speichelverderbensrohr,

Schwätzerstimme, Rythmenmelodieenfeind,
Den hohrergemachten hohlen Leib! —
Siehe hier! So für dich ist die Hand
Ausgeworfen und der Fuß, Thriambodithyrambos!
Höre, Fürst, mit Epheulocken, meinen Chortanz nach Dorerweise!

2.

Tonarten.

Folge nicht der strenggebundnen, und ionisch nicht der lockren Muse,
Nein das Brachland in der Mitte pflügend,
Sei aeolisch in dem Lied.
Was voll nimmt in dem Gesang seinen Mund, dem ziemet aeolischer Ton.

Fragm. 1. Gegen die Ausartung der kyklischen Chöre, in welchen die Musik überwiegend wurde. V. 13. Der Phryger ist der vorlautgewordne Aulos (Flöte oder vielmehr Clarinette).

XIII. Praxilla.

Eine lyrische Dichterin aus Sikyon, vor dem Jahre 450 blühend, wie es scheint besonders in Trinkliedern und Skolien ausgezeichnet: es wurde auch nach ihr ein Versmaß genannt, das aber schon Sappho anwendet.

1.

Größtes und Kleinstes.

Also muß ich verlassen die herrlichen Strahlen der Sonne,
Und zum Andern die hellen Gestirn' und das mondliche Antlitz,
Gurken auch, wie sie die Jahrszeit bringt, und Birnen und Aepfel.

2.

Freundschaft mit den Edlen.

Auf admetisches Wort hörend, o Freund, bleibe den Edlen hold,
Doch von Schlechten entfernt, wissend wie kurz währe der Schlechten Gunst.

3.

Treuester Gefährte.

Trink' mit, blühe mit mir, liebe mit mir, trage den Kranz mit mir;
Ras' ich, rase mit mir; hab' ich Vernunft, habe Vernunft mit mir.

4.

Vorsicht.

Unter jeglichem Stein ducket, o Freund, unter ein Skorpion;
Hab' Acht daß er nicht sticht, jeder Betrug hängt dem Verborgnen an.

5. *

Ungenügsam.

Sieh' bei Eicheln das Schwein: Eine besitzt, Eine begehrt es noch;
Sieh' bei Mädchen auch mich: Eine besitz', Eine begehr' ich noch.

6. *

Für Jedermann.

Hur' und Badepatron haben genau einerlei Brauch gemein:
Ganz in einerlei Trog spület sich da Guter und Böser ab.

7. *

Redlichkeit.

Wer an Freunden Verrath meidet, er hat Ehre genug davon,
So beim Menschengeschlecht wie bei den Gottheiten, nach meinem Sinn.

8.

Einladend.

Die du ſo lieblich das Fenſter hindurch mich anblickſt,
Mägdelein oben am Haupt, und hinab ein Nymphlein.

9.*

Doppelzüngigkeit.

Man ſoll nicht ein liſtiger Fuchs ſein,
Nicht Beiden zugleich als Freund zur Seite ſtehn.

Skol. 2. Als Admetos ſterben ſollte ſah er ſich von allen Freunden verlaſſen, nur ſein treues Weib Alkeſtis brachte ſich für ihn zum Opfer.

XIV. Kalliſtratos.

Er war aus Athen, und da ihm das erſte Skolion zugeſchrieben und daſſelbe von Ariſtophanes, dem Komiker, angezogen wird, ſo müßte er älter als dieſer ſein.

1.

Athen's Befreier.

Tragen will ich das Schwert im Myrtenzweige,
Gleich Harmodios und Ariſtogeiton,
Da ſie ſchlugen einſt jenen Tyrann,
Und in den Rechten gleich machten Athene's Volk.

Freund Harmodios, nicht geſtorben biſt du;
In Eilanden der Sel'gen ſeiſt du, ſagt man,

Wo Achilleus sei, hurtig im Lauf,
Und Diomedes auch, sagen sie, Tydeus' Sohn.

Tragen will ich das Schwert im Myrtenzweige,
Gleich Harmodios und Aristogeiton,
Da an Pallas' Festopfer die Zween
Schlugen Hipparchos einst, jenen Tyrannenmann.

Stets wird herrlicher Ruhm euch sein auf Erden,
Freund Harmodios und Aristogeiton,
Die ihr einst erschlugt jenen Tyrann,
Und in den Rechten gleich machtet Athene's Volk.

2.*

Athen's Kämpfer gegen die Tyrannen.

Ah, Leipsydrion! Du den Freunden treulos,
Was für Männer verdarbst du, die, so trefflich
In dem Kampf, und hochedlen Geschlechts,
Zeigten an jenem Tag, welches Geschlechts sie sei'n.

Skol. 1. Der Jüngling Harmodios und sein Freund Aristogeiton ermordeten im Jahr 514 wegen persönlicher Beleidigungen den Peisistratiden Hipparchos, ohne daß dadurch Athen sogleich frei wurde. Doch büßten sie dabei ihr Leben ein, und wurden später als Befreier und Märtyrer gefeiert und mit Statuen geehrt. Auf den Inseln der Seligen befinden sich außerordentlich verdiente Personen.

Skol. 2. Die mit Beiden Verschworenen flohen aus Athen und lieferten nachher in der Stellung Leipsydrion dem Hippias ein unglückliches Treffen.

XV. Unbenannte Skolien.

1.

Pan zur Mahlzeit angerufen.

Pan, im herrlichen Land Arkadia waltend,
Tänzer du, in der brom'schen Nymphen Aufzug,
Mit erfreutem Sinn lächele, Pan,
Wenn du den heitern Mut meines Gesangs vernimmst.

2.

Fürbitte für's Vaterland.

Pallas Tritogenei', Athene, Herrin,
Feststell' unsere Stadt und ihre Bürger,
Von Partei'n und unzeitigem Tod
Ledig und jedem Schmerz, du und der Vater dein!

3.

Die hohen Göttinnen.

Reichthum's Mutter, Olympierin, ich singe
Dich, Demeter, im Kreis bekränzter Horen,
Und, Persephone, dich, Tochter des Zeus:
Seid mir gegrüßt, und wohl waltend in dieser Stadt.

4.

Aias nach Achilleus.

Telamon's Sohn, o Aias, Speerkämpfer, sie nennen dich
Edelsten der nach Troia kam, außer Achilleus, im Argosheer.

5.

Fabel vom Krebs und der Schlange.

Und die Krabbe, sie sagte so, mit der Scheere die Schlang' umfaßt:
Gradaus ziemet sich daß der Freund sei, und nicht mit gewundenem Sinn.

6.

Ein Wunsch.

Daß ich die schöne Lyra doch wäre von Elfenbein,
Und mich ein schöner Knabe trüg' im dionysischen Feierchor!

7.

Deßgleichen.

Daß ich ein schönes und großes Gold wäre, vom Feuer rein,
Und mich ein schönes Weib daher trüge mit lauterem Herzenssinn!

8.

Das Wesentliche.

Nicht viel braucht der Mensch, der doch stirbt; nein zu lieben nur
Und zu speisen; und so gewaltig sparst du!

Skol. 5. Schlange und Krebs schloßen Freundschaft, und der ehrliche Krebs ermahnte die Schlange ihren Sinn zu ändern. Da sie ihn aber nicht hörte, kneipte er sie im Schlaf, daß sie starb und nun gerade ausgestreckt dalag. Es gibt Krebse die einen Fisch zerschneiden können.

XVI. Ariphron.

Wir wissen nichts Näheres von diesem Dichter, der aus Sikyon war. Das Gedicht aber war im Alterthum sehr geschätzt und gehört offenbar in eine gute Zeit. Es ist ein Hymnus auf die Gesundheit, Hygieia, welche als Gottheit frühe verehrt wurde und bei Sikyon ein altes, mit Weihgeschenken bedecktes Bild in dem Tempel ihres Vaters Asklepios hatte.

An die Gesundheit.

O Gesundheit, herrlichst selige, laß mich vereint dir wohnen die übrige Zeit

In dem Leben, und sei voll Huld mir Hausgenossin!
Denn wenn an Reichthum noch und an Kindern ist Freud',
Und wenn an der menschlichen Königsmacht, die den Göttern sie nahbringt, und der Lust
Welche wir mit Aphrodite's Netzen heimlich jagen gehn;
Oder wenn noch sonst von Gott uns Menschen Wonne, wenn aus Noth uns Erholung wurde:
So geschieht es mit dir, o du sel'ge
Gesundheit! Alles blüht und strahlt in der Chariten Lenz.
Doch ohne dich ist Keiner der glückselig sei.

XVII. Hybrias.

Bei der Anführung seines Gedichtes wird er ein Kreter genannt, sonst ist er unbekannt. In dem Gedicht wird das behagliche Selbstgefühl eines Mitglieds der herrschenden Kaste ausgesprochen, welche allein die Waffen führen darf, und welcher die Unterworfenen mit Diensten und Leistungen verpflichtet sind.

Ritterstolz.

Mir ist Reichthums Fülle geschenkt in dem Schwert und Speer,
Und dem geschmückten Lederschild, des Leibes Bollwerk.
Mit diesem ja pflüg' und diesem ernt' ich,
Mit diesem ja tret' ich süßen Wein von dem Rebenstock,
Mit ihm heiß' ich Herr bei meiner Dienstschaft.

Aber die nicht wagen zu gehn mit dem Schwert und Speer,
Und dem geschmückten Lederschild, des Leibes Bollwerk,
Die werfen sich all vor meine Kniee,
Sie beten in Unterwürfigkeit den Gebieter an,
Und begrüßen mich den großen König.

XVIII. Bakchylides.

(Sein Leben s. oben S. 261 f.)

a. Epinikien.

1.

Menschengeschick.

Selig der Mann dem Gott Antheil an dem Schönen gewährt,
Und ein Reichthumsleben mit neidenswerthem Geschicke zu sehn;
Denn unter den Irdischen kann Keiner ganz glückselig sein.

Dem Menschen wär' nicht sein das Beste,
Und nimmer den sonnigen Strahl sehen;
Glücklich ist kein Menschenkind alle die Zeit.

Gar wenig doch hat Sterblichen alle die Zeit ein Gott gegeben
In Wohlgemach hinlebend zum schläfenergrauten
Alter einzugehn, bevor Unheil ihn traf.

2.

Macht des Geldes.

Daß ich's Einmal sag': auch verständigem Sinn thut Gewinnsucht wohl Gewalt an.

3.

Die Siegesgöttin.

Süßlohnende Nike.
In dem goldnen Himmel steht sie neben dem Zeus und ertheilt der Tugend Preis
Beides Unsterblichen dort und Sterblichen zu.

b. Paeanen.

4.

Friedensbild.

Von großer Friedenszeit erwächst uns Menschen fürwahr

Reichthum und der honigsüßen Sangkunst Blütenkranz;
Auf dem verzierten Altar den Göttern Schenkelbrand vom Stier,
In röthlicher Glut, und dem langbehaarten Schaafe;
Jugend auf gymnische Kunst und Flöt' und Nachtaufzug bedacht.
Und an des ehernen Schilds Handhaben waltet
Das Geweb rothbrauner Spinnen;
Lanzöhr'ge Schlachtspeer' übernimmt, zweischneidige Schwerte der Moder;
Keinen Ton auch hat die Kriegsdrommete mehr;
Nicht geraubt mehr von den Wimpern wird der balsamische Schlaf,
Welcher uns das Herz erquickt.
Lieblichen Bechergelags sind voll die Straßen,
Und Gesang von Knaben lobert.

5.

Vorgänger in der Kunst.

Weise ist Einer vom Andern her, beides vor Zeiten und jetzt;
Denn nicht leicht findet man zu nimmergesagten Worten wohl
Den Zugang.

c. Prosodien.

6.

Die Sorge.

Eine Grenz' ist für den Menschen, nur ein eing'ger Weg des Glücks,
Wenn sein Leben er fort und fort kummerbefreit
Sich zu erhalten vermag. Doch wer Tausendfaches im Sinn bewegt,
So an dem Tag wie zur Nacht der Zukunft wegen bang,
Verwundet sich das Herz
Selber, macht sich vergebne Mühn.

Was doch erleichtert es daß du umsonst das jammernde Herze dir
Zittern machst?

Allsedem Erdmenschen hier ordnete Mühen ein Gott, jedwedem andre.

d. Hyporchemen.

7.

Probe.

Sieh', der Stein aus Lydien ist's der das Gold darthut,
Doch Männerverdienst bewährt die Weisheit und die Wahrheit,
Die allmächt'ge.

8.

Kretische Verse.

Keine Rast gilt es hier, noch Verzug; an der goldschildigen Itonia
Kunstgeschmückt Tempelhaus gehn wir, Zartsinn'ges dort darzustellen.

e. Erotisches.

9.

Reizender Anblick.

Wenn sie so ihn aus dem Henkelkruge schenket diesen Jünglingen,
Ihren weißen Arm erhebend.

10.

So denken noch Viele.

Schön ist wohl Theokritos; Liebender bist du nicht allein.

11.

Wein und Liebe.

Ein süßer Nothzwang
Stürmet aus Bechern hervor und wärmt die Seele,
Liebeshoffnung geht erschütternd durch den Sinn,

Wenn sie dionysischen Gaben zugesellt ist.
Männergedanken zum höchsten Flug erhebt er:

Und er zerstöret sogleich der Städte Zinnen,
Denkt Alleinherr aller Menschheit noch zu sein.'

Es schimmern von Gold und Elfenbein ihm Häuser,
Waizenbeladene Fahrzeug' aus Aegyptos
Kommen auf spiegelnder See, großmächt'gen Reichthum
Bringend; also regt er auf des Trinkers Herz.

f. Unbestimmt.

12.

Kassandra's Warnung.

O Troer, von Ares geliebt, Zeus droben, der waltende Hort, der Alles sieht,
Trägt nicht die Schuld wenn Leiden die Sterblichen trifft. Frei steht den Menschen all den Weg
Hin zu der Jungfrau Dike zu gehn, die der schuldlosen
Göttin Eunomia stets und Themis, der sinnigen, folgt:
Sohn beglückter Aeltern ist wer sie im Haus hat.

13.

Dauernder Ruf.

Wir sagen,
Tugend habe verlässigen Ruhm; Reichthum verschmäht auch mit dem Feigling nicht den Umgang.

14.

Herakles bei Keyx.

Er stand auf der steinernen Schwell', als Jene Festschmaus rüsteten, und er begann:
Kommen ja dürfen von selbst, wo der Edlen reiche Mahlzeit ruft, gerechte
Männer.

15.

Selige Götter.

Nicht gebeugt unter entstellende Krankheiten
Sind sie, noch dem Alter dienstbar;
Sind in Nichts uns Irdischen gleich.

Fragm. 1. Vgl. zu Theognis V. 543. Der Gedanke daß nichtgeboren zu sein das Beste sei spricht sich durch das ganze Alterthum aus.

Fragm. 5. Je später das Zeitalter, desto schwerer ist es ein Original zu sein.

Fragm. 7. Der lydische Stein ist der Probierstein.

Fragm. 8 wird des kretischen Versmaßes wegen angeführt, das die Hyporchemen lieben.

Fragm. 11. Der Wein erregt dem Liebenden hohe Phantasieen, er baut Luftschlösser.

Fragm. 14. Keyx war der König von Trachis, welcher den Herakles gastlich aufnahm, als er wegen Blutschuld flüchten mußte. Dort spielen die Trachinierinnen des Sophokles.

XIX. Aristoteles.

Der vorgeschriebne Raum gestattete nicht, mehrere der letzten Meliker noch aufzunehmen, insbesondere die Dithyrambiker, deren Ueberreste jedoch nicht sehr erheblich sind. Wir lassen aber zum Schluß zwei Hymnen des großen Aristoteles folgen, dessen Leben S. 303 f. mitgetheilt ist.

1.

An die Tugend. Auf Hermias.

Mühvolle Tugend, dem Menschendasein
Des Strebens anmutvollstes Ziel!

Mädchen, für deine Gestalt ist
Sterben selbst neidwürdige Schickung in Hellas,
Und zu bestehn ruhlose verzehrende Arbeit;
Solche unsterbliche Frucht legst
Du ins menschliche Herz, die über Gold geht,
Ahnengeschlecht, und den augenweichen Schlummer.
Dir ja erduldete Herakles, dir zween Sprossen Leda's
Vieles zu lieb, mit Großthat
Trachtend stets nach deiner Gewalt.
Deiner verlangend auch kam Achilleus und Aias ins Haus Hades';
Deine geliebte Gestalt auch war's die Atarneus' Bürger des sonnigen
Strahls Anschaun geraubt hat.
Darum in Thaten, gesangswerth,
Sollen unsterblich erhöhn sein Lob die Musen,
Töchter Mnemosyne's sie,
Ehrfürchtig erhebend des Gastrechts Zeus,
Und die Würde der festen Freundschaft.

2.

An das Glück.

Glück, menschlichen Thuns Anfang
Und Ende! Die Heilung der Weisheit wirkst du,
Und legst über die sterblichen Thaten Ehre;
Gutes entstammet dir mehr als des Uebelen,
Und von der Anmut wird dir der goldene Flügel beglänzt.
Alles was du zuwägest gereicht zu dem seligsten besten Gewinn.
Von unrettbaren Schmerzen verstehst du Erleichterung,
Und bringst glänzendes Licht in die Finsterniß, o erhabne Gottheit!

Hymn. 1. Ueber das Wesen der griechischen Arete oder Tugend vgl. oben S. 132 vor Theognis. Sie ist zuerst die Mannlichkeit, wie sie den meisten angeführten Beispielen zukommt, dem Achilleus, dem Aias, den Söhnen Leda's, d. h. den Dioskuren. Bei dem

Bürger von Atarneus, dem Hermias, war es allgemeines, besonders bürgerliches Verdienst. Vgl. über Hermias oben S. 310.

Hymn. 2. Der Hymnos wird bei Stobaeos dem Aeschylos zugeschrieben, doch steht in einigen Handschriften Aristoteles daneben, und diesem scheint er mehr zu entsprechen. Auch Sophokles soll einen solchen auf Tyche oder die Glücksgöttin gedichtet haben. Die Heilung der Weisheit bewirkt das Glück, es macht gut was menschliche Weisheit gefehlt hat, oder wo sie krank war. Zu allem Thun ist es nöthig und gibt von allen Uebeln Genesung.

Inhalt.

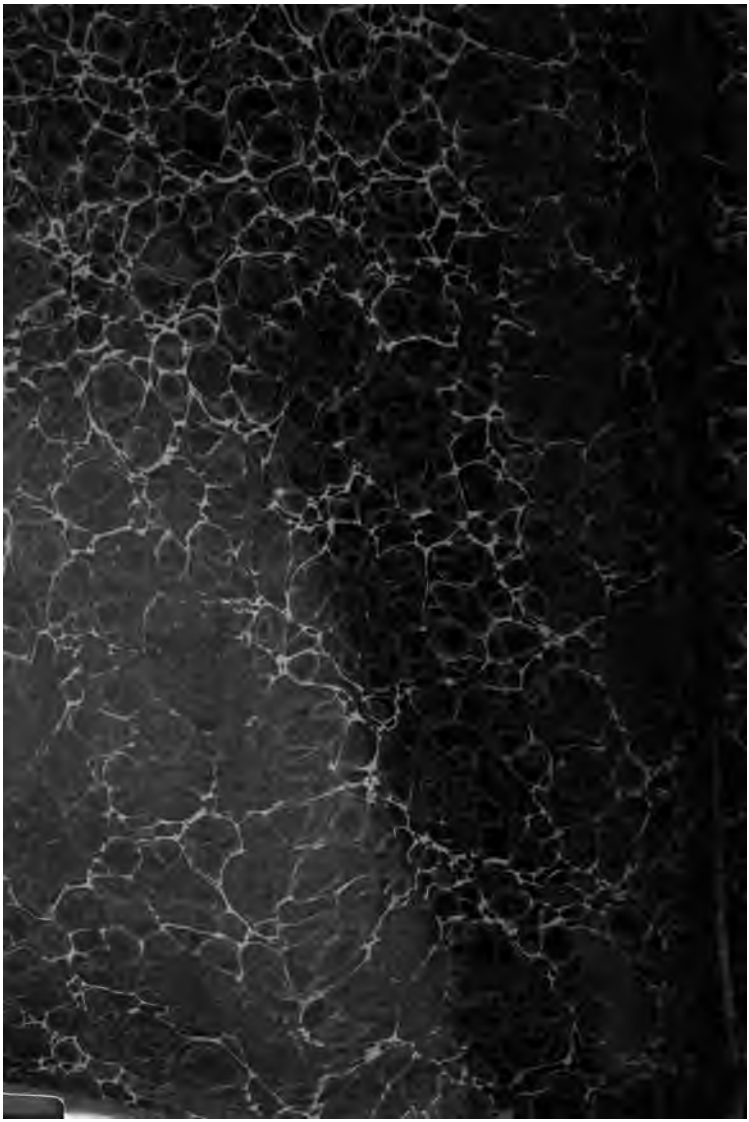
Aeschrion, S. 361 f.
Aeschylos, S. 257 f.
Aesopos, S. 96 f.
Alkaeos, S. 394 ff.
Alkman, S. 367. 372 ff.
Anakreon, S. 100 ff. 368. 410 ff.
Ananios, S. 358 ff.
Antimachos, S. 289 ff.
Archilochos, S. 30 ff. 323 ff.
Arion, S. 60 ff. 380 f.
Ariphron, S. 449 f.
Aristoteles, S. 303 ff. 445 f.
Asios, S. 59.
Astydamas, S. 301.
Bakchylides, S. 261 f. 451 ff.
Demodokos, S. 97 ff.
Demosthenes, S. 302 f.
Dionysios, S. 277 ff.
Dithyrambos, S. 369.
Echembrotos, S. 64 f.
Elegie, S. 13 ff.
Empedokles, S. 272 ff.
Enkomien, S. 369.
Epharmos, S. 252 ff.
Epinikien, S. 369.
Erinna, S. 65 ff.
Euenos, S. 280 ff.
Euripides, S. 274 ff.
Herodas, S. 360 f.
Hexameter, S. 12.
Hipparchos, S. 250 f.
Hipponax, S. 346 ff.
Homer, S. 6 ff.
Hybrias, S. 450.
Hymnen, S. 369.
Hyporchemen, S. 369.
Jambos, S. 321 f.
Ibykos, S. 368. 407 ff.
Ion, S. 267 ff.
Kallinos, S. 24 ff.
Kallistratos, S. 446 f.
Kleobulina, S. 95 f.
Kleobulos, S. 69 f.
Krates, S. 310 ff.
Kritias, S. 284 ff.
Melanthios, S. 271 f.
Melos, S. 365 ff.
Mimnermos, S. 70 ff.

Paean, S. 369.
Parrhasios, S. 299 f.
Parthenien, S. 369.
Peisandros, S. 60.
Peisistratos, S. 254.
Pentameter, S. 13.
Phileias, S. 316 ff.
Philiades, S. 255.
Philiskos, S. 301.
Phokylides, S. 106 ff.
Phrynichos, S. 255 f.
Pigres, S. 251 f.
Pindaros, S. 259 f. 368 f. 428 ff.
Platon, S. 291 ff.
Pratinas, S. 443 f.
Praxilla, S. 444 ff.
Praxiteles, S. 300.
Prosodien, S. 369.
Pseudo-Phokylides, S. 112 ff.
Sappho, S. 62 ff. 381 ff.
Simmias, S. 297 f.
Simonides aus Amorgos, S. 337 ff.
Simonides aus Keos, S. 20. 208 ff. 369. 418 ff.
Skolien, S. 369. 448 f.
Sokrates, S. 288 f.
Solon, S. 19. 77 ff.
Sophokles, S. 263 ff.
Speusippos, S. 302.
Stesichoros, S. 368. 403 ff.
Terpandros, S. 366. 371 f.
Theognis, S. 126 ff.
Threnen, S. 370.
Timokreon, S. 260 f. 427 f.
Timon, S. 262 f.
Tyrtaeos, S. 43 ff.
Xenophanes, S. 120 ff.
Zeuxis, S. 298 f.

Druckfehler.

S. 34, Z. 2 v. u. l. Enyalios (st. Eupalios).
S. 310, Z. 5 v. o. l. Fragm. 29.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.



JAN 30 1886

MAY 4 1888

MAY 23 1895

AUG 8 '58 H

NOV 16 1901

MAY 7 19[illegible]

NOV 28 1919

[redacted]

[redacted] MAY 28 1931